



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Armutsbegriff der Armutsforschung
Eine Textanalyse des Handbuchs Armut in Österreich

Verfasser

Josef Mauerlechner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

(Mag. rer. soc. oec.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Danke ...

... für die Zurverfügungstellung einer digitalen Form des „Handbuch Armut in Österreich“ (2009) an den Studienverlag und namentlich Nicole Oberdanner.

... an Karin Heitzmann und Martin Schenk für ihr motivierendes Interesse an meinem Vorhaben und gelegentlichen Nachfragen nach Fortschritten.

... an FreundInnen im Netzwerk „Armutskonferenz“, ohne deren zahlreichen Anregungen sich diese Arbeit einfacher - für mich aber wesentlich uninteressanter - gestaltet hätte.

... an meine Familie, die mir den Rahmen für die nötige Aufmerksamkeit des Schreibens bereitstellte und beim Korrekturlesen große Unterstützung war.

... an meinen Betreuer Prof. Christoph Reinprecht, dem ich nicht nur im Zuge der Erstellung der Diplomarbeit inspirierende Anregungen verdanke und der auf Seite der Lehrenden entscheidend mitwirkte, das Studium der Soziologie, trotz selbst verursachter Längen, bis zuletzt nicht langweilig zu finden - auf Studierendenseite sei dafür noch Monika Bader und Wolfgang Morgeditsch gedankt.

1	Ansichten und Aussichten der Textanalyse	8
1.1	Fallen und Möglichkeiten einer Textanalyse am Thema Armut	9
1.2	Vorannahmen, Interessen und skizzierende Beispiele zum Vorgehen	13
1.3	Analytische Soziologie der Armut	17
1.4	Funktionen und Verwicklungen im Armutsbegriffs	17
1.5	Methodische Dreh- und Angelpunkte des Armutsbegriffs	19
1.5.1	Etappen des Textanalysewegs	
1.5.2	Einige Ergebnisse zur Überblicksorientierung	
2	Aufmerksamkeit: Fragen, Interessen, Formen	27
2.1	Alltags- und Wissenschaftssprachliches im Begriff	27
2.2	Was heißt reflexiv?	31
2.3	Armutsforschung im Blick auf das Handbuch	34
2.3.1	Ausgangslagen einer Armutsforschung	
2.3.2	Interessen am Armutsbegriff und Datenmaterial	
2.4	Fragen als ein Anfang	43
2.5	Prüfungen	46
2.5.1	„Trost und Rat ...	
2.5.2	... oder doch wieder bohrende Fragen und quälende Gedanken“.	
2.6	Begriff im Kontext	48
3	Mittel und Apparate: Entdeckungs- und Analysetools	53
3.1	Form/en von Nähe untersuchen als methodische Distanzierungen	53
3.2	Gerechtfertigter kontrollierter Missbrauch	55
3.3	Reflexionen zu Arbeitsweisen: Stärken und Schwächen von Tools	58
3.4	Typen analysierenden Schauens	59
3.5	Art der Analyse und Wertschätzung des Materials - „Textanalyse als Mastering“	63

4	„Der“ Armutsbegriff und seine Ordnungen	68
4.1	Materialität eines Handbuchs	68
4.1.1	Klassiker und Klassisches	
4.1.2	Zugänglichkeit über Klassifikationen	
4.1.3	Reflexionen für KlassifiziererInnen	
4.2	Weitere Nutzen/Funktion und Nutzung/Gebrauch des Handbuchs	72
4.2.1	Blick auf Konstruktionen 1: Vom möglichen „Davor“ des „vorliegenden“ Handbuchs	
4.2.2	Blick auf Konstruktionen 2: Vom Front- und Backcover zum Kern	
4.3	Reflexionen zu Methode und Wissen in wissenschaftlichen Texten	85
4.3.1	Wissen generieren	
4.3.2	Wissen teilen und mitteilen	
5	„Der“ Armutsbegriff, seine Funktionen und Prozeduren	96
5.1	Armuts: Ein funktionaler Begriff	96
5.2	Armuts: Containerbegriff und Doppelbegriff	97
5.2.1	Verkörperungen	
5.2.2	„Armuts und ...“	
5.3	Armuts: Begriff der Politik und Handlungsaufforderung an (Sozial)Politik	100
5.3.1	Vermessungen und Semantiken des Armutsbegriffs	
5.3.2	Bilder der Armuts nach Sozialpolitikmodellen	
6	Aus- und Eindrucksmöglichkeiten eines Armutsbegriffs	119
6.1	Eine Lesart in zwei Ausfaltungen	119
6.2	Blick und Hand:	
	Perspektivenwechsel im Blick auf die Hände einer Sozialpolitik	121
6.3	Die öffentliche Hand	124
7	Zusammenfassung und Reflexion: Vorgangsweise, Ergebnis	127
7.1	Nötige Distanz gewinnen und nahe genug für Fragen sein	127
7.2	Zu Material und Vorgangsweise	128
7.2.1	Die Untersuchungseinheit	
7.2.2	Die Versuchsanordnung und ihre Systematik	
7.3	Hauptergebnisse zum Armutsbegriff	131
	Literaturverzeichnis und Quellen, Abkürzungen	133
	Verzeichnis der Abbildungen und Übersichten	146
	Anhang, Abstract, Lebenslauf	147

„Begriffe müssen laufen lernen, bevor man mit ihnen etwas anfangen kann“ (Dahrendorf 1992, 30).

„Containerbegriffe tragen nichts zur Erkenntnis bei, der einzig mögliche Erkenntnisgewinn liegt bei ihnen in einer Analyse ihrer Verwendung und der Rahmen, in den sie gestellt werden“ (Perchinig 2010, 18).

1. ANSICHTEN UND AUSSICHTEN DER TEXTANALYSE

Text: (lat. *textus*) Gewebe, Geflecht, Verbindung, Zusammenhang; weben flechten fügen, (kunstvoll) zusammenfügend verfertigen, bauen errichten; etymologisch verwandt mit (griech. *Tekton*) Zimmermann, Baumeister und (griech. *techné*) Handwerk, Kunst, Kunstfertigkeit → *textil*, Textilien

Analyse: „Auflösung, Zergliederung, Untersuchung“, Entlehnung aus gleichbedeutend lat. *analysis*, griech. *análysis*, das zum Verb *anályein* „auflösen“, In wissenschaftlichen Texten findet sich *analysis* bereits im 15. Jahrhunderts. **analysieren:** „auf einzelne Merkmale hin untersuchen, zergliedern und dadurch klarlegen, eine chemische Analyse vornehmen“, von *Analysis* abgeleitet. **analytisch:** „methodisch zergliedernd“ (17. Jahrhundert), vgl. spätlat. *analyticus*, griech. *analytikós* „auflösend, zum Lösen gehörig“, Auflösung, Zergliederung, Untersuchung; auflösen → lösen

„Den“ Armutsbegriff „der“ Armutsforschung anhand einer Textanalyse eines Handbuchs über Armut in Österreich zu fassen, ist ein mehrfach unmögliches Unterfangen. Weder gibt es in diesem Feld *den* Begriff noch *die* Forschung. Ein Blick auf etymologische Bedeutungen zeigt hier auch das Grundverständnis einer Textanalyse als Auflösen eines Gesamten, eines gefertigten Gewebes in Teile nach der Vorstellung, es gebe Punkte/Knoten und Linien/Fäden, die untersuchbar sind. Begriffe wären Verdichtungen, die Aufmerksamkeit durch das umgebende Muster und Strukturen, Text(ur)en lenkt und sichtbar werden lassen kann. Wie die Entstehung von Texten und ihre Arrangierungen und Kommentierungen Kunstfertigkeit verlangt, bedarf eine Untersuchung der Vorgänge des AuflöSENS und Zergliedern im Wissen, dass es sich dabei um einen re/konstruierenden - in jedem Fall aber - eingreifenden Vorgang handelt, der einer Reflexion seines Tuns und seiner Ansätze bedarf. Daher finden sich verstreut über die gesamte Arbeit, und hier vorweg, einige Fallen am Weg der Textanalyse bzw. Schwierigkeiten, die nicht alle bewältigt, aber zumindest genannt und bewusst gehalten werden wollen. Verkomplizierend zum *formalen* Vorgang einer Textanalyse kommt zur Vorstellung eines oder mehrerer Armutsbegriffe *inhaltliche* Komponenten und konstruktive Vorstellungen, ein solcher sei auch ganz wesentlich von seinem Kontext und Rahmen beeinflusst. Das meint Begriffe, Vorstellungen und Bilder, „Pre-notions“ (Durkheim 1999, 121) oder „Vor-begriffe“, die selbst in einer sozialwissenschaftlich ambitionierten Haltung nicht so ohne weiteres zu kontrollieren sind gewinnen eine Komplexität und Verwobenheit, die wiederum den Blick auf „Begriffe“ nicht ohne weiteres freigeben würden oder gar unverfälscht zu haben wären.

Zur Verdeutlichung und um dem einfachen Bild, das die vorangestellten etymologischen Bedeutungen von Text und Analyse ein Text ließe sich fein säuberlich entfädeln und so untersuchen um irgendwann „heureka“ zu rufen, etwas zuzusetzen die folgenden Bilder von mindestens so lauten Begriffen, die mithelfen, dass so einfach es nicht sein wird. Begriffe stehen in spezifischen Verbindungen und sorgen für weitere Zu- Be- Um- und Festschreibungen. Ein computergeneriertes Bild von Adjektiven, Verben und Substantiven rund um „Armut“ soll dies illustrieren.¹



Abbildung 1: Bilder typischer Verbindungen zu „Armut“ (www.duden.de/rechtschreibung/Armut)

1.1 Fallen und Möglichkeiten einer Textanalyse am Thema Armut

Um den Begriff „Armut“ zu analysieren geht es zu erst einmal darum nicht „medialen² Dramatisierungsoptionen“ (Neckel 2008, 20) zu verfallen oder einer Unterschätzung des Einflusses sozialwissenschaftlich produzierter Begriffe aufzusitzen, die „mitunter eine abenteuerliche Reise in die Sphären öffentlicher und privater Deutungsbedürfnisse“ hinter sich haben. Damit wären in etwa die größeren exogenen und endogenen Fallen, die sich rund um Textanalysen auftun können, angerissen.

¹ Der illustrative Charakter mag hier mehr zählen als der notwendige Hinweis, dass derartige Konstrukte methodisch hinterfragbar oder analytisch relativierbar, bzw. aufgrund fehlenden Wissens über Datensample und Zugriffsart bzw. Darstellungsalgorithmen und visuelle Gewohnheiten Vorsicht angebracht ist. Die hier als typisch geltenden Begriffe rund um Armut halten einem Vergleich mit empirisch nachvollziehbar gewonnenen Wortumfeldanalysen stand. (vgl. etwa Heinzmann; Bergmann 2010). Abb.1 ist entnommen von www.duden.de. Ähnliche Darstellungen bieten auch www.DWDS.de bzw. www.korpus-c4.org, dort finden sich auch Hinweise zu Wortprofilen und Anzeigenoptionen. Die etymologischen Bedeutungen sind denselben Quellen entnommen.

² Medial soll hier nicht Print- oder Rundfunkmedien meinen, sondern in jeglichem Medium den Zwang vereinfachender Darstellungen der Kürze, Einfachheit, Originalität und Grelligkeit oder einen Aufmerksamkeitswunsch mit Bedeutung verwechselt. Auch eine Diplomarbeit ist ein Medium, nicht frei von Versuchungen der Dramatisierung.

Die Wahl der Untersuchungseinheit „Handbuch Armut in Österreich“³ sollte etliche der genannten unerwünschten Effekte hintanhalten. Jedenfalls solche, die durch eine Auswahl des Textkorpus durch den Analysierenden entstehen können. Die Versuchung auf „spektakuläres“ Material als ein Handbuch zuzugreifen war jedenfalls vorhanden. Als wissenschaftlich ambitioniertes und versammeltes⁴ Textwerk hat ein Handbuch den Anspruch mit genannten Fallen und Versuchungen verantwortlich umzugehen. Die gewählten „Versuchsanordnung“ der Textanalyse, die sich einem „Armutsbegriff der Armutsforschung“ nähern soll, versucht ihr Übriges zu tun. Entschleunigende, unterbrechende und zirkuläre Vorgänge prägen die Arbeit und sollen Reflexionen ermöglichen. Begriffe treten als Substantive oder Substantivierungen auf. Sie stehen für sich alleine, es sind keine „Tun“-wörter oder Adjektive. Das Beziehungsreiche und Dynamische ist nicht ihres, das haben sie bestenfalls hinter sich. Insofern „müssen Begriffe laufen lernen“ (Dahrendorf) um mit ihnen analytisch und in der Absicht Erkenntniszugewinn daraus zu haben. An Norbert Elias (2006) anschließend sind Begriffe ursprünglich weniger statisch gedachte Figuren als ein Prozess und Vorstellungen von Dynamik, Figurationen⁵, die sich in wissenschaftlicher Verschriftlichung dann allerdings in Substantivierungen genötigt und in dieser sprachlichen Begrenzung und Form so das Überwiegen statischer Vorstellungen suggerieren. Mehr dazu dann im Kapitel 4.

Sich und anderen einen Begriff machen kann also, neben allen anderen grundsätzlich möglichen Missverständnissen, bei Bemühen um Verständigung durchaus unterschiedlich sein und empfiehlt daher in einer „Textanalyse“, die Begriffe untersuchen mag, ein nicht zu schnelles und einliniges Rezipieren und Nachvollziehen

³ Dimmel, Nikolaus; Karin Heitzmann; Martin Schenk (Hg.) 2009: Handbuch Armut in Österreich, Innsbruck: Studienverlag.

⁴ Versammelt berücksichtigt hier Aspekte des Sozialen am Sammeln von teils wechselseitig beeinflussten Beiträgen und der Vorgänge, die eine Herausgabe eines solchen Handbuchs mit sich bringen.

⁵ Elias zeigt selbst die Möglichkeit in der Substantivierung eine Dynamik und Prozesse anzudeuten indem er von Figurationen spricht „mit dessen Hilfe man den gesellschaftlichen Zwang, so zu sprechen und zu denken, als ob >Individuum< und >Gesellschaft< zwei verschiedene und überdies auch antagonistische Figuren seien, zu lockern“ (Elias 2006, 172) sucht und damit einen Weg deutet, wie es u.a. unternommen werden könnte, Begriffe zu soziologisieren. „Die Soziologie der Armut darf nicht auf eine beschreibende und quantitative Herangehensweise beschränkt bleiben, sondern sollte den Begriff Armut selbst problematisieren. Soziologen ist das Denken in binären Begriffen, bei dem die Charakteristika der Armen dem Rest der Gesellschaft gegenübergestellt werden, suspekt“ hält Paugam (2008, 13) darüberhinaus fest.

der Sache. Begriffe stellen Momente der Klärung und Vermittlung verdichteter, wiederholter spezifischer Aufmerksamkeit dar. Je stärker bildliche Vorstellungen oder Metaphern eine solche Begrifflichkeit tragen, desto stärker wird aus zur Vermittlung gebündelten Vorstellung - der Begriff als Kern einer Theorie oder eines Paradigmas - ein Transportmittel, das meint im etymologischen Kern eine „Meta-pher“ - „Woanders-hintragen“.

Wenn in der folgenden Arbeit also von Begriff/en die Rede ist, so steckt dahinter die Vorstellung des Blicks auf einen Begriff, eines Weges oder Vorgangs und einer Rahmung, die erlauben „Perspektivität“ und „Dramaturgie“ eines Bildes von Armut durch seine Begrifflichkeit im Arrangement (Kontext) gleichsam bildanalytisch ⁶ nachvollziehbar zu halten. „All dies schießt gewiss übers Ziel“ ließe sich mit Adorno (2006, 23) sagen, der weiters anmerkt „... ohne jenes Sich-zu-weit-Vorwagen der Spekulation jedoch, ohne das unvermeidliche Moment von Unwahrheit in der Theorie wäre diese überhaupt nicht möglich: sie beschiede sich zur bloßen Abbrivatur der Tatsachen, die sie damit *unbegriffen* (Hervorhebung d. Verf.) im eigentlichen Sinn vorwissenschaftlich ließe (ebd.)“. Bourdieu spricht ebenfalls vom „Unklaren, Unreinen, Unschaffen“ in dem man sich befindet, im „Komplizierten“, das man akzeptieren muss, will „man wirklich die Welt wenigstens ein bisschen so sehen und so über sie reden“ wie sie sei. Um weiters nicht in erster Linie nur als „Kenner des Objekts“ zu gelten, der eine „Reihe von Rezepten und Vorschriften, an die man sich halten muß“ der Reihe nach berücksichtigt, sondern von einer Reihe von Methoden und Zugängen methodologisch inspiriert im Unschaffen auswählend und experimentierend eher „das Objekt zu erkennen“ sucht (Bourdieu et. al. 1991, 281f.). Aus dieser persönlichen Gewichtung des Anliegens heraus wurde zugunsten des Verzichts auf *eine* der zahlreichen Methoden und Vorgangsweisen von in der Literatur mit dem Sammelbegriff Inhaltsanalysen beschriebenen Methoden oder Methodologien Raum für eine Versuchsanordnung und Experimentieren geschaffen. Das erfordert umso mehr Vergewisserung einiger Gefahren dieser Vorgangsweise.

Mit diesem Ansatz befindet sich die Anlage der Arbeit nicht auf der „sicheren Seite“ erprobten Vorgehens, empirisch stets bewährter und theoretisch bestens

⁶ Im Anhang (Seite 149f.) finden sich Beispiele, die mit einem gewissen Augenzwinkern, aber ernstem Hintergrund, Bilder so erzählen, arrangieren oder verfremden, dass sie illustrieren mögen – einerseits, wie Soziologie handwerklich (in empirischen Verfahren ordnend) mit Wirklichkeiten ebenfalls konstruierend konstruktiv umgehen kann und was sich tun kann, wenn Perspektivenwechsel auf vertraut geglaubte Bilder und Szenen fallen.

abgesicherter Stringenz. Darin liegen Gefahren einer Reise in Begrifflichkeiten und schnellen „Schiffsbruchs“ (Blumenberg) wegen normativer Überfrachtung. Damit dies nicht in voller Fahrt oder zumindest nicht blindlings, sondern reflektiert versucht wird, werden klassische Ansätze aus der Soziologie zu Rate gezogen. Es sind dies Grundfiguren von Überlegungen zu Statik und Dynamik in der Gesellschaftsanalyse, sowie Klassiker der Soziologie bzw. AutorInnen, die stark auf solche zurückgreifen im Umfeld der Thematik Armut. Das wäre in etwa das Fundament auf das sich versucht wird zurückzuziehen bei zuviel Gefahr. Dass Klassiker oft alles andere sind, denn ruhige Inseln der Gewissheit, Fundamente, die (sich und andere) nicht mehr bewegen wurde im Laufe der Arbeit dem Analysierwilligen mehr als einmal deutlich. Es stellen also fundamentale (Start)schwierigkeiten einer soziologisch ambitionierten Untersuchung, auch weil Armut „gegenwertig kein eigenständiges Forschungsfeld⁷ der Soziologie“ (Paugam 2008, 27) darstellt, und es daher nicht damit getan ist, zwei oder drei Namen und dazugehörige Theorien zu nennen und einige Fragen als zumindest in Umrissen geklärt voraussetzen zu können, wovon ausgegangen werden kann oder wie vorgegangen wird. Für diese Arbeit muss also einiges, was vorausgesetzt wird, gekennzeichnet werden bzw. die Vorgangsweise explizit parallel dargestellt werden. Das lässt ein Lesen und Verfolgen der Arbeit oft mühsam werden. Als Teil eines reflexiven Vorgehens dieser Arbeit werden mitunter Selbstverständlichkeiten erwähnt, damit nichts selbstverständlich bleibt.

Das Forschungsfeld ist also nicht relativ kurz durch ein „name-dropping“ von Theorien, Personen oder Methodologien einzugrenzen und klar zu stellen⁸. Natürlich ist es keineswegs - um im Naturbild der Landschaft und des Feldes zu bleiben - von einem (sozialwissenschaftlich) luftleeren Raum umgeben. Eine zunehmende Fach- und andere Literatur zum Thema Armut prägen in letzter Zeit zunehmend Diskurse und

⁷ Die Anzahl an Arbeiten die diesem Forschungsfeld zugeordnet werden können würden nach Barlösius; Ludwig-Mayerhofer (2001, 58) nicht den „peripheren Standort“ einer Armutsforschung innerhalb der Soziologie erklären. Ihre schlüssigsten Vermutungen zum Fehlen einer Soziologie der Armut sehen sie darin, „daß Armut Grenzlinien der sozialen Integration und Vergesellschaftungen markiert, die abhängig von den soziologischen Betrachtungsweisen unterschiedlich festgelegt werden. Damit wird aber gleichzeitig der Rahmen und die Zuständigkeit soziologischer Forschung bestimmt“. Eine spezielle Soziologie würde sich so die Agenden der gesamten Disziplin grundlegen. Konsequenterweise rechnen sie die „Aufgaben einer Soziologie der Armut“ - wie Paugam auch - dem Anliegen Simmels zu Armut nicht als isoliertes Teilgebiet zu untersuchen, sondern gesellschaftlichen Verhältnissen auf die Spur zu kommen und via „Armutsuntersuchungen ... gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zu identifizieren“.

⁸ Zwei Beispiele, die das Gesagte einschränkend widerlegen sind in Fußnote 10 angedeutet.

andere, weiter gefasste wissenschaftliche Paradigmen, Theorien und klarer umrissene Zugänge z.B.: über soziale Ungleichheit rahmen das Thema aus dem jeweiligen größeren Blickwinkel einerseits - von der anderen Seite her baut sich auch ein Bild von Armut über eine mittlerweile (in ihren Operationalisierungen und Methodik immer wieder auch kritisierten aber) etablierte Armutsberichterstattung, als Teil der Armutsforschung auf. Armutsberichterstattung und ihre Ergebnisse werden oft mit „der“ Armutsforschung in eins gesetzt.

1.2 Vorannahmen, Interessen und skizzierende Beispiele zum Vorgehen⁹

Anders ausgedrückt lässt sich sagen: Als Interesse hinter dieser Arbeit trägt unter Inkaufnahme jener erwähnten Momente „spekulativem Sinnüberschuss“ des Begreifens die Vorstellung einen Begriff oder vager aber stärker formuliert einen „Denkstil“ entdecken zu können. Was die gewählte Untersuchungseinheit angeht wären somit die versammelten AutorInnen des „Handbuch Armut in Österreich“ nicht ein willkürlicher Ausschnitt an ExpertInnen unterschiedlichster Provenienz, sondern als ein zwar heterogenes aber analytisch denkbare „Denkkollektiv“, das einen auffindbaren Begriff von Armut konstruiere. Überlegungen zu Denkkollektiv und Denkstil finden sich ausführlich bei Mary Douglas (1991) die ihrerseits auf Überlegungen von Durkheim und vor allem auf Ludwik Fleck (1980 orig: 1935) zurückgreift. Dieser hält fest und ergänzt den zuvor gezeichneten Weg einer Untersuchung eines Begriffs wie eines Bildes, indem er auf die Möglichkeit und Bedeutung eines Denkstils hinweist.

„Denkstil ist nicht nur diese oder jene Färbung der Begriffe und diese oder jene Art sie zu verbinden. Er ist bestimmter Denkwang und noch mehr: die Gesamtheit geistiger Bereitschaften, das Bereitsein für solches und nicht anderes Sehen und Handeln“ (Fleck 1980, 85).

Neben einer analytischen Voraussetzung etwas so dicht beschreiben oder benennen zu können, dass von einem Begriff die Rede sein kann, gilt das Interesse also auch jenem Sehen, das erkennbar wird und so wechselseitiges Handeln nahelegt bzw.

⁹ Über skizzierende Beispiele zum Vorgehen hinaus und wie die gewählte Vorgangsweise eines „genauen Lesens“ methodisch angelegt ist - ein „roter Faden“ dazu - sowie Beschreibungen und Reflexionen finden sich zusammengefasst am Schluss der Arbeit. Methodische Überlegungen in diesem Kapitel weiters unter 1.5.

Abhängigkeiten reflektiert. Genauere Betrachtung bzw. genaueres Lesen von „üblichen“ Begriffen¹⁰, die sich als Doppelbegriffe zu „Armut und ...“¹¹ gesellen, sollen getan werden. Die hier gewählte Vorgangsweise ist weder Inhaltsanalyse noch Diskursanalyse oder Ideologiekritik im klassischen Sinn, sie ist nicht mehr als ein genaues Lesen, aber auch nicht weniger.

„Der“ Armutsbegriff „der“ Armutsforschung sollte jetzt schon angerissen sein, ist nicht nur vorerst unbestimmt,¹² sondern auch mit Schwierigkeiten behaftet als Begriff in den Griff zu kriegen. Wenn etwas schwierig wird sind einfach Werkzeuge und einfache formale Analysen vielleicht ein Beginn.

¹⁰ Von „üblichen“ Begriffen ist u.a. im Handbuch die Rede: „Allein die Diskussion über eine Definition von Armut würde Bücher füllen, weshalb ... hier - wahrscheinlich unzulässigerweise - auf (relative) Einkommensarmut reduziert wird und auf den in der Armutsdiskussion *üblichen* (Hervorhebung d. Verf.) Begriff der Armutsgefährdung verwiesen wird. (Hier im Text der Verweis auf Artikel A6 im Handbuch, Ergänzung d. Verf.) Als armutsgefährdet gelten jene Haushalte, deren gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen („Äquivalenzeinkommen“) weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens (Medians) beträgt. Gemäß dieser Definition sind rund 13 % der österreichischen Bevölkerung armutsgefährdet (Sozialbericht 2003)“ Wohlfahrt (i.H.: 513). Vgl. auch i.H.: 274, Anmerkung 3.

¹¹ Der dominante Doppelbegriffe ist „Armut und soziale Ausgrenzung“ in textlicher Nähe zu Armut wird noch „... Gefahr oder Gefährdung“ bzw. ihr Handlungspendant „... und Bekämpfung“ gestellt. Wesentlich seltener ist von Begriffen, die den dahinterliegenden Prozess mit in den Begriff nehmen, etwa „Verarmung“ usw. Ein Blick auf die dahinterliegende Substantivierung in Begriffen durch die Unterscheidung der Endungen mit „-ung“ oder „-tion“, zeigt einen deutlichen Hang zur Verwendung erster Endungen, zu selbststehenden Begriffen, die ihre Tätigkeitsaspekte abgelegt haben. Letztere, die eine kontinuierlicheren (bzw. dynamischeren) Aspekt noch eher im substantivierten Begriff anzeigen finden sich deutlich weniger im Handbuch.

¹² Einfach wäre „den“ Begriff der Armutsberichterstattung zu beschreiben weil er bei allen Schwierigkeiten sich doch in seiner operationalisierten Form klarer fassen ließe, was in Teilen später erfolgt, bzw. einen bislang soziologisch unerreichten Text zur Armut aus der gewählten Perspektive von Georg Simmel „Der Arme“ versuchen nachzubauen – nur schlechter halt. Was jedenfalls von Simmel gedanklich übernommen wird, ist das Verständnis, wie es Paugam (2006, 55) zusammenfasst, dass Armut „jedoch nicht nur relativ, sondern gesellschaftlich konstruiert“ ist. „Ihre Bedeutung ist diejenige, die ihr die Gesellschaft verleiht“ (ebd.). Im Handbuch Armut in Österreich ist wiederholt das Bild wie die Rede von „Verkörperungen“. Wie Zahlen einer Armutsberichterstattung lediglich eine erhöhte Temperatur anzeigen würden, können Texte, die wie Simmel vorgehen, etwas über die Krankheit allgemein zum Ausdruck bringen. Armutsanalyse als Gesellschaftsanalyse (vgl. ebd.).

Noch einmal anders ausgedrückt. Was hier an Textanalyse durchgeführt und welches Bild von Armut, welchen Begriff von Armut sich und anderen AutorInnen, wie HerausgeberInnen in Form eines Handbuchs machen ist als Prozess komplexer, als das simple Wort Textanalyse als Entflechtung von Verwobenen suggerieren mag. Komplexität ist prinzipiell nicht reduzierbar. Entweder sie ist vorhanden oder nicht. Wenn sie es ist, dann kann sie „vereinfacht“ werden in der Darstellung über eine Auswahl oder typisierende wie kategorisierende Vorgänge. Formalisierungen also. So wie das Zeichen nicht die Wirklichkeit ist, sind SoziologInnen die Kategorien und Verfahren nicht *die* „soziale Wirklichkeit“ - im besten Fall korrespondierende Annäherungen.

Eine sehr einfache formale Analyse von Querverweisen innerhalb des Handbuchs wird zeigen, dass sich das Handbuch, die konstruierte (oder auch nicht bleibt vorerst dahingestellt¹³) Denkgemeinschaft, oder jenes Denkkollektiv der versammelten und gerahmten AutorInnen, dem Kerngedanken eines bereits etablierten Denkwang oder Begriffs von Armut, dem „üblichen“ Armuts(gefährdungs)begriff (i.H.: 513) auch noch einen anderen Denkwang in jene Mitte der Aufmerksamkeit, quasi ans Herz legen möchte. Dieser wäre zu umreißen als jenes Sehen und den Blick schärfendes Vorgehen in Begrifflichkeiten, die zum einen Perspektivenwechsel *sehen* möchte und zum anderen damit auf die Hände im Spiel schaut und so arbeitsteilig ins *Handeln* gerät, ohne wiederum in die Fallen unreflektierten Agierens zu tapen. Wenn es stimmt, dass ein Begriff neben der Funktion produziertes Wissen auf den Punkt zu bringen, neben Wissensbündelung zur Vermittlungsfunktion auch eine andere „Vermittlungsfunktion“ i.S. einer Botschaft hat, dann kann auch an AdressatInnen gedacht werden und darauf aufbauende Analysefiguren angewendet werden.

Ersten Überlegungen zu diskussionswürdige, jedenfalls kritisierbaren (Vor)annahmen meinerseits, ganz grundlegenden Schwierigkeiten im Bezug auf das Vorhaben und der Vorschau auf den Weg der Textanalyse und einige Kernelementen wie Ergebnisse der Textanalyse sind am Ende dieses Kapitels bereits vorweg genannt. Einer besseren Orientierung im Verlauf und zu den Fragen der Arbeit soll an dieser Stelle der schnelle Überblick über Vorgangsweisen und erste Ergebnisse dienen (vgl.

¹³ Der etwas komplizierte Klammerausdruck an dieser Stelle zeigt die Unentscheidbarkeit hier legitim von einem Denkkollektiv ausgehen zu dürfen an. Die methodische Annahme die AutorInnen des Handbuchs in ihrer Auswahl und Rahmung durch die HerausgeberInnen als solches denken zu können, stellt mehr ein analytisches Hilfsmittel, denn einen empirisch nachweisbaren Hinweis dar.

auch Fußnote 20). Der bereits für gewagtere Vorgänge zitierte Adorno hält an anderer Stelle zu Methode und Methodologie fest:

„Es ist ganz sicherlich notwendig, daß man ehe man irgendeine wissenschaftliche Untersuchung durchführt, sich genau überlegt, wie man das sinnvollerweise macht, daß man kritisch zu den eigenen Verfahrensweisen steht, daß man sie bedenkt und daß man nicht einfach ziellos darauf losforscht oder darauf losdenkt; obwohl ich immerhin sagen möchte, daß mir gerade aus dem Bereich der Sozialwissenschaften gewisse Untersuchungen bekannt sind, die wirklich ganz ziellos unternommen worden sind und bei denen doch etwas herausgekommen ist“ (Adorno 2003, 123f.).

Mit dieser augenzwinkernden Hoffnung und der Zusicherung auch in dieser Arbeit bleibe „die Kirche im Dorf“ (ebd.) werden zum Ende dieser Einleitung noch kurz die methodischen Überlegungen schrittweise angerissen. Es bleiben allerdings auch jede Menge Fragen, die noch relevant genug sind. Der Redlichkeit halber darf auch nicht unterschlagen werden, dass es nicht nur um den Armutsbegriff des Handbuchs geht.

Der Titel der Arbeit verspricht ja einen Armutsbegriff „der“ Armutsforschung. Also bleibt „die Armutsforschung“ zu klären. Deshalb auch einige Bemerkungen zur Soziologie der Armut in dieser Arbeit. Auch „der Armutsbegriff“ hält Schwierigkeiten und wissenschaftlich forschend Fallen bereit. Würde man in die eingangs erwähnten Fallen tapen und sich dort umsehen wo man zu liegen kommt, dann könnte man exakt jenen Vorurteilen oder „Prenotions“ begegnen, vor denen bereits Durkheim 1895 warnte. Es sind dies jene sinnlich und bildmächtigen Vorbegriffe, die für sachliche Begriffe gehalten werden und dank oftmaliger Einübung und unreflektiert schneller Verwendung als Begriffe dann mit den Dingen selbst („Wirklichkeit“) verwechselt werden. „Gewöhnlich gebraucht man sie mit einer Sicherheit, als ob sie wohlbekannten und definierten Dingen entsprächen, während sie nur wirre Vorstellungen und ein unbestimmtes Gemisch von dumpfen Empfindungen, Vorurteilen und Leidenschaften in uns hervorrufen“¹⁴ (Durkheim 1999, 121). Solcher Art Begrifflichkeit gelte es sich tunlichst zu enthalten. Nun wird der Begriff aber gebraucht (und nicht selten politisch missbraucht vgl. den Beitrag i.H.: D44 Rosenberger) und daher scheint es lohnend sich damit zu beschäftigen.

¹⁴ Auch daher gleich zu Beginn der Hinweis auf Dramatisierungsoptionen und Deutungsbedürfnisse, die es zu Bedenken gibt, gerade in einem hoch emotionalen und emotionalisierbaren Thema Armut.

Der Pre-notions kann man sich nicht entledigen, aber eine Versuchsanordnung zu finden, die „Vor-begriffe“ möglichst systematisch ausschalten oder wenigstens einigermaßen kontrolliert halten d.h. darstellen und reflektieren (vgl. Durkheim 1999, 128ff.), jedenfalls für den Verfasser selbst etwas brüchiger zu machen, ist die Aufgabe der Analyse.

1.3 Analytische Soziologie der Armut

Für Paugam (2008) beginnt eine analytisch ausgerichtete „Soziologie der Armut“ mit der Veröffentlichung von Simmels >Der Arme< (1992/1908) denn hier wird der Schwenk einer „rein deskriptiven und substantialistischen“ Herangehensweise an die Gruppe der Armen hin zu einer „vorrangig mit der Konstruktion dieser sozialen Kategorie“ und der Benennung der „wechselseitigen Abhängigkeiten“ und Wechselwirkungen gezeigt (vgl. Paugam 2008, 29). Soziologisch kann hier erst von Armut und nicht nur von Armen gesprochen werden. „Die Soziologie der Armut darf nicht auf eine beschreibende und quantitative Herangehensweise beschränkt bleiben, sondern sollte den Begriff Armut selbst problematisieren“ (Paugam 2008, 13ff.). Insofern wird im Handbuch eine Soziologie der Armut betrieben oder zumindest gewünscht. Eine Zusammenfassung der Resümees der einzelnen Artikel weist immer wieder auf diesen Moment hin um jener konstatierten „Multidimensionalität“¹⁵ des Konzepts Armut einigermaßen gerecht zu werden, was in diesem Fall heißt den Begriff handhabbar zu halten. Handlungsoptionen generieren zu können aus einem wissenschaftlich gewonnenen Zugang zu Situationen und Bedingungen von in Armut oder durch Armut und ihre Folgen bedrohte Menschen zu gewinnen. Hilfen stellen in reflexiver Haltung unternommene Untersuchungen von Funktionen, Verwicklungen und Bezüglichkeiten am und im Armutsbegriff dar. Knappe Formeln und Denkansätze, helfen beim Denken und sind die nächst größere Einheit eines Begriffs.

1.4 Funktionen und Verwicklungen im Armutsbegriff

Die Funktion des Armutsbegriffs lässt sich auf eine Formel verkürzt in folgendem Denkansatz knapp fassen: „Poverty does not exist, it is a cry for help“ (Walker o.J. zitiert nach Till in Kreutz, Till 2007, 12). Dieses Statement reflektiert einerseits den

¹⁵ Deziert eine Verwendung dieses Begriffs finden sich quer durch das Handbuch u.a. auf den Seiten: 14, 74 ff., 95, 119, 334, 449, 744.

Moment einer sozialwissenschaftlichen Konstruktion der Begrifflichkeit, des Themas und andererseits den Handlungsimpuls basierend auf einer Konstruktion sozialer Verhältnisse, eines spezifischen und eingeschränkten Verhaltens gegenüber denen, die Produkt dieser Konstruktion sind. Simmel verdankt sich der Hinweis, dass Armut als Begriff hochfunktional ist. Er zeigt an, liefert Hinweise auf „soziale Tatsachen“, beschreibt Prozesse und bildet ein Verhältnis ab, das den Blick darauf leitet, dass es soweit kommen kann, dass die einen sagen, (was und) ob die anderen ihrer (eben sozial ge/recht/fertigten) Meinung nach (an) Unterstützung verdienen oder nicht.

„>Othering< nennt Lister diesen Prozess auch, der Armutsbetroffenen das Recht sich selbst zu definieren, verweigert bzw. abspricht (Lister 2004, 101; i.H.: 414). Diese Platzanweisung in der Gesellschaft geschieht auch mithilfe von Sprache und verdichtet in Begriffen. So kann soziologische Klassifizierung über den Weg des Identifizierens/Sehens, des Definierens/Benennen auch zu Stigmatisierungen beitragen (vgl. Reinprecht 2006). ForscherInnen sind da mittendrin, auch wenn sie sich bemühen wissenschaftlich Abstand zu gewinnen und Vorurteile zu kontrollieren.

Denn die „soziologische Klassifizierung unterscheidet sich von anderen Ordnungssystemen wie etwa botanische oder zoologische Taxonomien ja dadurch, dass die Objekte, denen sie ihren Platz zuweist, selbst klassifizierende Subjekte sind.“ Neckel (2008, 19) weist damit auf spezifische Situationen in die „distanziert, engagierte“ (Elias) SoziologInnen blindlings geraten können und dann ihrem Beruf, weil in „symbolische Rangordnungskonflikte verstrickt“ (Neckel ebd.) nicht mehr sinnvoll nachgehen können. Ein erkleckliches Maß an „Reflexivität“ und nicht unmühsame Prozeduren und Zumutungen, wie sie mit dem Namen Bourdieu, Giddens u.a. in Verbindung gebracht werden können, sind also empfohlen. Mehr individuelle, die Person des Wissenschaftlers, der Wissenschaftlerin betreffende Zumutungen, die einer narzisstischen Kränkung nahe kommen und Konsequenzen, die das soziale Umfeld des/der Forschenden, seine/ihre Kontakte betreffen. Zum einen gilt es „unnarzistisch“ (Bourdieu 1995) zu reflektieren, dass Begriffe und Begriffsbildungen in den Wissenschaften, vor allem das Prägen und Durchsetzen neuer Begrifflichkeiten jene Anerkennung bringende Leistung des/der WissenschaftlerIn ist, die allerdings mehr „interpretative Schemata, für Prädispositionen und Orientierungen“ und „Gewohnheiten“, (Lash 1996, 268) sein

können, denn rein¹⁶ wissenschaftliche Kategorien darstellen. Zum anderen, und das betrifft auch über die individuellen Befindlichkeiten hinaus das soziale Umfeld und manche Arbeitsphasen im Forschungsprozess, gilt es Abstand zu nehmen von der vertrauten Gruppe, möchte man ebenfalls Bourdieu's Empfehlungen beherzigen. Er sagt in seiner Antrittsvorlesung (1982, 29f.) pointiert: „In die Soziologie tritt nur ein, wer die Bande und Verhaftungen löst, die ihn gemeinhin an eine Gruppe binden, wer den Glaubensüberzeugungen abschwört, die unabdingbar sind, um dazuzugehören, wer jegliche Mitgliedschaft oder Abstammung verleugnet". Diese zugespitzte Formulierung soll keinem Märtyrertum sozialer Kontaktentsagungen das Wort reden oder gar über die Hintertür ein elegant eingefädelt Alleinstellungsmerkmal der Person des/der WissenschaftlerIn einführen. Beides lag Bourdieu in seinen Schriften fern und er pflegte, wie mittlerweile „state of the art“ gewordene Wissenschaft starke Phasen des gemeinsamen Denkens und Arbeitens. Was hier festgehalten sein soll. Kritische Distanz wäre demnach zu gewinnen über eine unbequeme und radikale Anwendung einer Soziologie der Soziologie.

1.5 Methodische Dreh- und Angelpunkte des Armutsbegriffs

Wie wäre eine kritische Distanz zu bewerkstelligen im Rahmen einer Textanalyse die den „Armutsbegriff der Armutsforschung“ im Auge behalten möchte und gezwungen ist empirisch am gewählten Material zu bleiben. Soziologisch ist Armut ja noch keine Theorie, vorerst eher nur eine Vokabel (Dahrendorf 1992). Wie diese Vokabel zu einem Begriff wird der soziologisierbar ist, also „laufen lernt“ stellt die Herausforderung dar. Es gilt also am Material - hier das „Handbuch Armut in Österreich“ - am oder im Nahtext des Vokabels „arm“ und seiner vielen Abwandlungen und Kombinationen „das Soziale“ zu entdecken. Auf den 776 Seiten des Handbuchs findet sich auf 65% der Seiten zumindest einmal das Vokabel „arm“ noch öfter, nämlich auf 86% der Seiten „sozial“. An dieser Stelle soll weder ein Schnellschluss und schon gar kein

¹⁶ Trotz des Bemühens möglichst analytisch genau und nachvollziehbar, wissenschaftlich „sauber“ vorzugehen wird nicht das Bild einer Wissenschaft, die immer mit sich im „Reinen“ eine „unschuldige“ Methodik anwendet, gezeichnet. Solche Hinweise finden sich an verstreuten Stellen dieser Arbeit. Damit soll nicht ein „Wissenschaftsbashing“ gefördert, sondern Reflexivität in Bewegung gehalten werden. Denn „der wesentliche Unterschied (besteht; Ergänzung d. Verf.) nicht zwischen einer Wissenschaft, die eine Konstruktion vollzieht, und einer die das nicht tut, ... sondern zwischen einer, die es tut, ohne es zu wissen, und einer, die darum weiß und sich deshalb bemüht, ihre unvermeidbaren Konstruktionsakte und die Effekte, die diese ebenso unvermeidbar hervorbringen, möglichst umfassend zu kennen und zu kontrollieren (Bourdieu et. al 2002, 781).

Kurzschluss, eine Spontansoziologie in Gang bringen. Was sich zum Armutsbegriff des Handbuchs ausgehend von solchen Indikatorvokabeln soziologisch heben lässt wird im Kapitel 4 ausgeführt und zusammengefasst in der Typisierung des Armutsbegriffs als Containerbegriff. Ein Gedanke soll hier anschließen und jene „analytischen“ Schwächen und Beschränkungen, die solcher Art Begriffe mit sich bringen in eine Stärke zu wandeln versuchen. Nicht nur dass ein Container ein Raumdenken als Behältnisdenken fördert (vgl. Löw 2001) und dann maximal eine möglichst ordentliche Ordnung¹⁷ wissenschaftlich herzustellen sucht, die allerdings wiederum eine Menge Ambivalenzen produzieren kann (vgl. Bauman 2005, 13¹⁸), zudem vernachlässigt er tendenziell zeitliche oder historische Komponenten. Wie mit dieser Schwäche produktiv soziologisch umgegangen werden kann, dazu ein Hinweis von Georg Simmel (1992, 687 ff). Jene interessierenden Vokabel dienen als „Fixierung“ eines „Drehpunktes“, bilden also den Ausgangs- und Angelpunkt im Textraum zur weiteren Analyse. Diese versucht über Beschreibungen hinaus den Beziehungs- und Verhältnisaspekt zu fokussieren und Dynamiken zu rekonstruieren, damit wird versucht einer Soziologisierung des Armutsbegriffs zu dienen.

Interessierende Vokabel, die methodisch solche Angelpunkte und begrifflichen Fixierungen im Text markieren – Indikatorvokabeln - dürfen nicht für sich allein genommen oder überbewertet werden. Weder kann schnell geurteilt werden überall

¹⁷ Folgt man Nassehi (2008, 121ff.) entspräche das einer Inklusion aus sozialpolitisch notwendigem Containerdenken. Folgerichtig gelte es „Phänomene der Armut, der Unterprivilegierung usw. ... nicht als Exklusionsfolgen, sondern als Inklusionsfolgen zu diskutieren“. Soziales als Form sozialen Zusammenhalts im Containergedanken Nationalstaat besteht dann in der institutionalisierten Form des Sozialstaats. Die Markierung des Armutsbegriffs als Containerbegriff kann also auf mehreren Ebenen Vorstellungen in Bezug auf den Armutsbegriff irritieren (vgl. Kapitel 5).

¹⁸ Bauman spricht von jenem wissenschaftlichem „Ideal das die Benennungs-/Klassifizierungsfunktion zu erreichen sucht ... eine Art geräumiger Aktenschrank, der ... jede Einzelheit auf einen gesonderten Platz ganz für sich beschränkt“ Castel (2008 b) etwa bezeichnet Prekarität als ein Kofferwort und Integration wird von Perchinig (2010) Containerbegriff genannt. Derartige Begrifflichkeitscharakteristika für Begriffe finden sich öfter. Manche Begriffe funktionieren offenbar mehr als Oberbegriffe, oder Begriffe die im Alltag bereits stark verankert sind. Werden Begriffe (wieder) soziologisiert, dann scheinen sie dem „common sense“ einem Hausverstand immer ärgerlich kompliziert und übergriffig, meint jedenfalls Heinrich Popitz (2006, 158) in Bezug auf die Soziologie. Sie gelte „mit Recht als eine Wissenschaft der Übergriffe, die überall hineinredet ... die niemand sonst noch etwas anzugehen scheint, ein Werkeln mit Kategorien und Problemen eigener Art“. Vielleicht braucht es diese „störende und verstörende Wissenschaft“ (Bourdieu 1993, 19) gerade in der Art auch um nicht in der Rezeption nur Eingängliches, das „am wenigsten stört und verstört“ behalten bleibt (ebd.14).

wo „arm“ im Text vorkommt finde sich auch eine Begriffsdefinition, noch wo „sozial“ zu lesen ist wäre auch von soziologisch Sozialem die Rede. Das braucht den Blick auf die Entstehungs- und Bedeutungsaufloadungen dieses Begriffs. Hier sind es nur Stellen, an denen sich das Auge beim Drüberlesen fängt. Dem so empirisch gelenkten und über Indikatorvokabeln fixierten Blick gilt es jene analytische Perspektive, oder ein Erproben mehrerer Perspektiven an dieser oder von dieser Textstelle aus zur Seite zu stellen. Ein Vor- und Zurückgehen im Kontext, eine Bestimmung des Rahmens, der Rahmung so wie erste Kategorisierungen. Nach Brüchen, Wendungen, Ebenenwechsel etc. wird Ausschau gehalten. Gibt es Veränderungen im Muster des Textes, des Gewebes etc.

Zur Auswahl kommen Vokabeln des Handbuchs - in inhaltsanalytischen Verfahren entspräche dies einem ersten Codierungs- bzw. Markierungsdurchgang - die einerseits oft (quantitative Versicherung) und andererseits an wichtigen Stellen im Text (qualitative Versicherung) vorkommen. Worte, die in der Rahmung der HerausgeberInnen, Inhaltsverzeichnis, Einleitung- wie Schlussresümees und in den knappen Einleitungen der jeweiligen Abschnitte des Handbuchs angezeigt sind.

Indikatorvokabel, selbst wenn sie quantitativ gut im Text abgesichert sind, also eine Thematik oder einen relevanten Schwerpunkt zum gesuchten „Begriff“ häufig anzeigen, darf qualitativ auch misstraut werden. Dass quantitativ Erhobenes einer Interpretation und einer Theorie dazu bedarf, zählt zu sozialwissenschaftlichen Binsenweisheiten. Gleiches gilt auf der qualitativen Seite für die Anmerkung, dass eben jene durch auffällige Häufigkeiten markierten Vokabeln, die im Geflecht, in der Textur der Sprache des Handbuchs als Knoten (zu Begriffen verdichtete Theorien, Anschauungen etc. vorerst gelten) und Angelpunkte der Analyse sein sollen, im Kontext aus den Angeln gehoben sind, wenn nachzuweisen ist, dass zwar ein bestimmtes Wort¹⁹ vorkommt, der Kontext allerdings einen anderen Rahmen setzt und deutlich unterscheidbare Interpretationen, die eben jenes Wort auf den ersten Blick nicht als Thema angezeigt hat, zulässt. Das theoretische *framing* und jeweilige unterschiedliche Situationen werden relevant.

¹⁹ Ein kurzes Beispiel dazu: Folgt man Texten und Appellen zur Partizipation, so zeigt oder kann sich bei näherer Betrachtung zeigen, dass alles andere gemeint oder gewünscht sei, denn umfassende Partizipation. Die Palette reicht von „Beruhigungen“ via punktueller Beteiligungen im Vorfeld oder Umfeld - jedenfalls an der Peripherie - und eben nicht im Feld der Entscheidungen, im Zentrum bis zu plumpen Aktivierungen oder mit dem Vokabel der Partizipation behübschte Verzweckungen von auch ohne Aktivierung agierenden Personen(gruppen). Zu dieser Thematik und den Nachweisen, dass Etiketten und Vokabeln noch nicht automatisch die Sache treffen müssen, finden sich zahlreiche Arbeiten (vgl. u.a. Bröckling; Krasmann; Lemke 2004).

1.5.1 Etappen des Textanalysewegs

UNTERSUCHUNGSEINHEIT, Berücksichtigung des Genre, der Form: HANDBUCH

Auswahl interessierender Vokabeln, die dem gewünschten (als sozial hergestellt gedachten) Armutsbegriff im Handbuch näher bringen:

- Wörter/Wortteile, die Prominenz durch Aufbau, wiederholte Hinweise, Behandlungen und Herausstreichungen seitens der HerausgeberInnen nahegelegt sind:

Indikatorvokabeln.

WORTEBENE

- „*Zählender*“ Blick: Quantifizierende Vergewisserung im Gesamttext. Screening von Häufigkeiten und Wortkombinationen nach Texteinheiten, Kapitel und Gesamtanlage des Handbuchs.

- Qualitative Analyse der Vokabel nach Verwendung für Begriffsgenerierung. Im Bemühen um Soziologisierung des Armutsbegriffs gilt der Blick über die statische Tendenz von Substantivierung (Begriff als Hauptwort) hinaus Prozessen und „*erzählenden*“ Komponenten, die sich im Nahfeld des jeweils verwendeten Begriffs oder Paradigma finden lassen.

KONTEXTEBENE, RAHMUNG und PERSPEKTIVE

- Formale Analyse von Querverweisen und mögliche Verflechtungen und Verstärkungen von Anliegen, Themen und Texten im Handbuch

1.5.2 Einige Ergebnisse zur Überblicksorientierung²⁰

Armut ist ein Containerbegriff.

Behältnis-, Körpermetaphern und Umschreibungen:

Castel (2008b) spricht vom Kofferwort: Prekarität; Perchinig (2010) vom Containerbegriff: Integration. Prekarität bzw. prekär werdende Lebens- und vor allem Arbeitsverhältnisse sowie Migration und Integration sind ihrerseits wesentliche Begriffe im Armutsdiskurs bzw. machen Inhalte des Containerbegriffs Armut, wie er im Handbuch zu finden ist, aus. Gemeinsam ist allen eine Vorstellung eines Begriffsraumes in den mehr oder weniger Themen und Begrifflichkeiten eingeordnet werden. Perchinig weist darauf hin, dass man in eine solche Art von Begrifflichkeiten „alles Mögliche und Unmögliche hineinpacken und auch herausziehen kann“ (ebd.18). Eine Bedingung für diverse Funktionen oder Nutzungen des Armutsbegriffs.

Der Armutsbegriff ist hoch funktional.

Zur Atmosphäre, Ambivalenzen und Adressaten des Handbuchs:

Eine Handlungsaufforderung richtet sich an unterschiedlichste AkteurInnen. Als (Haupt)AdressatIn des Begriffs zu identifizieren ist die (Sozial)Politik.

²⁰ Dramaturgisch erlaube ich mir das in der Form der Diplomarbeit hier einiges vorwegzunehmen, da vieles an dem was im Ergebnis über den Armutsbegriff nachgewiesen werden kann geneigte und interessierte LeserInnen nicht überraschen wird, und an anderen Stellen bereits von anderen besser und prägnanter abgehandelt worden sind – auch im untersuchten Handbuch. Eine Diplomarbeit ist ein zu Text gekommenes spezielles Verfahren am Ende des Studiums, das zeigen soll, dass eine Fragestellung mit dem gelernten Handwerkszeug auf einen Untersuchungsgegenstand adäquat angewendet werden kann. Adäquat heißt nicht nur nach bestimmten Formen sondern angemessen Denkvorgänge und Schwierigkeiten, Wege und Umwege strukturiert und ausreichend genug darzustellen. Um manchen Verwindungen, die in meiner Unerfahrenheit liegen nachvollziehen zu können ohne jeweils die Orientierung beim intersubjektiven Nachvollziehen des Weges der Analyse und einiger reflexiven Vergewisserungen oder Irritierungen – kurz beim Lesen – mangels Orientierung die Lust am Weiterlesen zu verlieren (vgl. Mikunda 2011) daher bereits eingangs einige Ergebnisse und Einblicke in Textpassagen des Handbuchs.

Explizit wird auf „handfeste“²¹ Empfehlungen und einen Paradigmenwechsel hingewiesen, der eine Herauslösung aus dem in einer Standortbestimmung der Armutsbekämpfung von den HerausgeberInnen konstatierten „ideologischen Mainstream des neoliberalen Denkens“ (i.H.: 743) nötig machen würde. Dass dies nicht so leicht möglich ist, auch rein sprachlich, die auf Verständigung zum Gegenüber setzt und u.a. über die Generierung und Operationalisierungen des Armutsbegriffs, die Verwendung jenes Vokabulars, das aus dem zu überwindenden Mainstream diskursiv dominant in seinem Bedeutungsgehalt geworden ist im Handbuch auch verwendet wird und somit auch (ungewollt) verstärkt, zählt zu jenen Ambivalenzen (Bauman 2005), die Entscheidungen und Auswahl, Ordnungen in wissenschaftlich gehaltenen Vorgängen auftreten lassen. Eine Argumentation gegen eine bestimmte Logik mit dem Argumentationsvokabular aus dieser bedeutungsgeladen herrschenden Logik gebiert Effekte, die möglicherweise nicht intendiert waren. In ein und demselben Absatz wird mit jenem Vokabular, das „neoliberale“ (DenkerInnen) überzeugen müsste und argumentativ verstehen sollten „die versammelten Beiträge“ zusammenfassend seitens der HerausgeberInnen so interpretiert, dass „Interventionen und Maßnahmen der Armutspolitik als wirtschaftliche und soziale Produktivkraft verstanden werden“ müssten (i.H.: 743).

Insgesamt bietet das Handbuch sowohl Kritik als Systemkritik innerhalb des Systems und Hinweise auf einen „radikalen“ an die Wurzel gehenden Wandels: Hauptsächlich finden sich aber Hinweise und werden Handlungsempfehlungen als Veränderungsaufforderung über die Figur der Reparatur, Ergänzung und Ausweitung sowie zusätzlich Maßnahmen, eines pragmatischen Verbleibens „im“ und verbessern „des“ Systems nahegelegt. Eine stark polternde Kritik und gleißende Visionen sind nicht die Sache eines wissenschaftlich gehaltenen Handbuchs. Ein grundlegender Optimismus in die Möglichkeiten empirischen Wissens durch Armutsforschung zur Verbesserung der Situation von Betroffenen und Gefährdeten trägt die versammelten Texte im

²¹ Mnemotechnisch freundlich und dramaturgisch gekonnt und möglicherweise einer Politikberatung gedeihlich ließe sich an einer Hand auf die Abzählung von „fünf strategischen Zielsetzungen“ (i.H.: 748) (körperlich) eindringlich verweisen. Verkörperungen und Konzeptionen von Begrifflichkeiten, die wie hier angedeutet fünf Finger zum Einsatz bringen können oder andere die stabile Konstruktionen eines Dreiecks und ähnliche Habitualisierungen einer Dreizahl: Punktationen oder Zwischenüberschriften, die einen Gedanken über drei Schritte oder Unterscheidungen gehen, kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Jedenfalls stark ist die Figur des Denkens gesellschaftlicher Vorgänge (Armutsbekämpfung, Sozialpolitik und ihr zuarbeitender Wissenschaften, in Dreiecken oder der Interaktion dreier Felder. Voges Kazepov (1998, 9) spannen ein solches Dreieck in Anlehnung an Esping-Anderson entlang: Staat/Wiederverteilung; Markt/Tausch und Familie/Reziprozität auf (vgl. Kapitel 4, Fußnote 98).

Handbuch. Damit dieser Optimismus nicht abhebt finden sich immer wieder Verweise, nicht nur auf einen grundlegenden Mangel an Grundlagenforschung, sondern auch auf eine Folgelosigkeit oder Konterkarierung wie Ignorierung der Bemühungen bereits vorliegender Ergebnisse von Armutsforschung (z.B. i.H.: 347) seitens der Politik oder politisch Verantwortlicher (Stellen) umsetzend zur Kenntnis zu nehmen. Die Resümees vieler Texte des Handbuchs vergegenwärtigen sich diversen Widerstände, die auftreten können. Stellvertretend sei hier ein Resümee des Textes zur Thematik der (Erwerbs)arbeit – auch im Handbuch Kern und Kritikpunkt vieler Überlegungen – zitiert. Der Konzeption des Armutsbegriffs als „multidimensionales Phänomen“ (i.H.: 14 und an vielen weiteren Stellen) entspricht auch im konkreten Beispiel und Thema ein „breiter Mix an Maßnahmen“ (i.H.: 209) der „gefragt“ wäre, allerdings mit wenig Aussicht auf Umsetzung verbunden wird und mit Widerständen rechnet. Marcel Fink resümiert im Artikel B 14: „Erwerbslosigkeit, Prekarität (Working Poor) und soziale Ungleichheit/Armut“ die politischen Chance einer Umsetzung folgendermaßen:

„Diese Maßnahmen verursachen in der Mehrzahl zusätzliche Kosten, die entweder durch neue Mittel (zusätzliche Einnahmen) oder Umschichtungen im Rahmen der existierenden (sic)²² Sozialsysteme bewältigt werden könnten. Erstere Option ist vor dem Hintergrund des – jedenfalls politisch vermittelten – Diktats „leerer Kassen“ eher unwahrscheinlich. Letzteres (eine Umschichtung im Rahmen existierender Systeme) wird wiederum auf den Widerstand derer stoßen, die zu den VerliererInnen solcher Modifikationen gehören. Es sind (abgesehen von anders lautenden politisch-normativen Verortungen) insbesondere diese beiden Zusammenhänge, die eine Anpassung tradierter Sozialsysteme an so genannte „neue“ postindustrielle soziale Risiken erschweren“ (Fink i.H.: 209).

Dieses Zitat illustriert darüber hinaus, was dem Hauptadressaten des Armutsbegriffs, der Politik zugemutet und zugetraut wird und auch nicht. Die Rede von AdressatInnen impliziert einen Kommunikationsvorgang. Im Handbuch interessiert dieser in der Frage nach der Form und ihrer Formierungen. Das Strukturierende einer Struktur (Bourdieu) oder eines Denkwangs, der sich einem Denkstil (Fleck, Douglas) schuldet, sollen Analysefiguren im Hintergrund sein, wenn an der Textoberfläche mit Indikatorvokabeln dahinge“browst“ (Textanalysewerkzeug ATLAS.ti u.a.) wird.

²² Es sollte vmtl. „existierenden“ heißen.

Dramaturgie, Aufbau und Handlungsaufforderung.

Eine mögliche Denkfigur (3³) und Lesart des Entwurfs des Handbuchs zeigt deutlicher die Funktion eines Handlungsaufforderungscharakters des Armutsbegriffs.

1) „Framing“ (Gerechtigkeit und Verteilung) und größerer thematischer Rahmen (Soziale Ungleichheit) unter dem die folgenden Ausführungen zu Armut zu sehen/verstehen sind.

2) Ursachen und Folgen von Armut

¹ Gruppen und Situationen

² Spezielles: Geld, Raum, Zeit

³ Bewältigungsformen und zugeordnete Themen

3) Verantwortlichkeit, Zuständigkeit, Überwindungen und Maßnahmen

Zentraler Begriff im „Begriffscontainer Armut“: Gefahr, Gefährdung, Risiko

Ein reflektierender, persönlicher Nachsatz zur Einleitung:

Vielleicht ist aber alles auch ganz anders, will heißen, womöglich schuldet sich mein Wunsch dem Begriff oder Begriffen auf die Spur zu kommen einem recht egoistischen, dilettantischen Verlangen, der Vorstellung dem Gefängnis der alten Höhle täuschender Vorstellungen zu entfliehen und jene leidenschaftliche „Begeisterung Platons in der >Politeia<“ in Spuren nachempfinden zu können, die Max Weber (2002, 253) an die Tatsache der Entdeckung „eines der großen Mittel alles wissenschaftlichen Erkennens“ zurückführt – „des *Begriffs*“. Die Entdeckung neben dem Experiment, das später in der Wissenschaft dazukommt eines der beiden großen Werkzeuge von Wissenschaft. Eine kritische Reflexion gegen Ende der Arbeitsprozeduren im Rahmen dieser Diplomarbeit lassen die Deutung eines solchen Interesses am „Armutsbegriff der Armutsforschung“ nicht ganz von der Hand weisen. Womöglich war es auch nur Glut in der Höhle der Wissbegierde die wärmend und tröstend über die kalten Stunden einer solcher Arbeit immer wieder neu aufflackernde Bilder an die Wand zaubert und weniger der Blick hinaus, der durchaus ängstigen kann. ²³ Aber auch Dilettanten können Zufallstreffer im fortschreitenden Erkenntnisprozess von Wissenschaften landen, also wer weiß? (vgl. ebd. 246)

²³ Vergleiche Fußnote 65 zu Devereux, 1992, 129.

2. AUFMERKSAMKEIT: FRAGEN, INTERESSEN, FORMEN

2.1 Alltags- und Wissenschaftssprachliches im Begriff

„Aus ihrem Mangel an Resonanz mit der aktuellen Gesellschaft gibt es für die Soziologie vielleicht einen Ausweg. Sie muss sich wieder eine Form geben in der sie scheitern kann“ (Baecker 2008, 396).²⁴

Dirk Baecker eröffnet mit diesem Statement einen Zeitschriftenartikel aus einer Reihe von Texten über die Soziologie, die sich in seinem Sammelband jüngerer „Beiträge zur Sozialkunde“ findet und endet seinen Beitrag mit dem Wunsch auch der Soziologie möge man zugestehen, „mit Begriffen zu arbeiten, die weder von der Alltagssprache noch vom gesunden Menschenverstand so ohne Weiteres nachvollzogen werden können“ (ebd. 397).²⁵

Warum so gefährliche Fragen stellen und dem Scheitern eine solche Bedeutung geben, wo doch die Soziologie als junges und schillerndes Fach mehr oder weniger ihre Anerkennung stets mitproduzieren und -provozieren muss? Im Kanon der etablierten Wissenschaften und erst recht im Wuchern anderen Wissens und ganz allgemein im Kampf um entsprechende Aufmerksamkeiten, auch finanzielle, darf da so heftig mit dem Scheitern kokettiert werden? Durchaus, wenn man gewillt ist Baecker zu folgen. Die Frage, die dahinter steckt ist, ob Theorien dem jeweiligen Gegenstand gerecht werden. Zu überprüfen wäre laut Baecker die Angemessenheit von Theorien an ihren Gegenstand. Indem eine Theorie „gelingt, sagt sie etwas über den Gegenstand, indem sie scheitert, rekonstituiert sie den Gegenstand als Gegenstand, der sich auf seine Beschreibung nicht reduzieren lässt, und indem sie zugleich gelingt und scheitert, sagt sie etwas über sich selbst“ (Baecker 2011, 70).

²⁴ Es ließe sich vortrefflich streiten, ob der Befund, dass die Soziologie einen Ausweg braucht, ob Resonanzmangel herrscht oder die drei Zeilen schlicht gefährlich werden können. An dieser Stelle interessiert weniger die Einschätzungen des Befunds als zutreffend oder nicht, oder ob und wenn wo ein Unterschied zu Überlegungen Poppers u.a. zu Falsifikationen überhaupt bestünden, sondern welche Formen und Fragen zu finden sind, die mit „Pre-Konstruktionen“ (Bourdieu) und Pre-notions (Durkheim) brechen können – oder weniger dramatisch, den Blick etwas anders justieren mögen. Dass dies weder einfach aber nötig ist liegt sowohl auf der Ebene der Person (mein zeitweiliges Engagement im Rahmen des Netzwerks „Die Armutskonferenz“) wie der Datengrundlage (des Handbuchs Armut in Österreich) das Prekonstruktionen entlang bürokratisch politischer Einteilung entdecken lässt.

²⁵ Vgl. die verstreuten Anmerkungen zu Wissenschaftssprache und Common Sense in dieser Arbeit. Warum so kompliziert, wäre hier wohl die Frage des Hausverständes.

Alle Möglichkeiten stehen hier scheinbar offen. Möglichkeiten des Scheiterns wie Gelingens bieten sich durch Fragen. Fragen, die das Zirkuläre oder Wechselseitige am Denken wie in der Forschungspraxis in Rechnung nimmt. In ihrer Provokation ist das Eingangszitat von Baecker zu lesen und Provokationen des „Unbefriedigenden, Unerledigten und Unfertigen“ am bestehenden Wissen sind es auch die „Theorien nähren“. (vgl. Amann 2008, 211) „Damit“ so Amann weiter „aber liegt es im Eigentümlichen der Theorie, dass sie über jene Empirie, die als systematisch erfasste der Wissenschaft als einzig zulässige gilt, immer hinausgeht. Mit Theorie ist hier etwas noch Offenes gemeint, nicht eingezwängt in ein Korsett der Denkvorschriften, denen nur das als Theorie gilt, was logischen Prinzipien sich gefügt hat und nur auf jene Realität sieht, die vorher schon nach methodischen Regeln abgebildet wurde.“ Durch jene Auffassung von Theorie oder theoretischen Entwürfen und Zugängen befeuert, kann schon mal „übers Ziel“ hinausgeschossen werden, wobei einem gewissen Spekulationsüberschuss Positives abgewonnen werden kann. Relevantes oder für andere Brauchbares, kurz „etwas herauskommen“ kann auch, in relativ „ziellos unternommenen“ Untersuchungen trotzdem. (Adorno 2006, 23; 2003, 123f.) Ohne Garantie auf den Ausgang, aber nicht so unstrukturiert wie das Ganze jetzt scheinen mag in diesem Sinn einiges probiert werden, schließlich ist eine Diplomarbeit eine „letzte“ Gelegenheit - relativ ungestraft²⁶ - ausprobieren zu können, was die Soziologie hergibt, konkreter in dieser Arbeit, wie ein Armutsbegriff soziologisierbar(er) wird.

Im Sinne genüsslichen Scheiterns ließe sich auch fragen, ob ein Mangel an Resonanz auch daran liegen könnte, dass inzwischen ein soziologischer Sprach- und Wahrnehmungston derart jene „aktuelle Gesellschaft“ erreicht und hinreichend durchdrungen hat, dass der gesellschaftliche Resonanzkörper selbst harmonisch (mit)schwingt. Der Gleichklang der Verwendung von Begriffen durch „die Gesellschaft“ irritiert mehr die Soziologie als diese selbst durch Dissonanzen – oder zumindest ungewöhnliche Klänge, die sie zu erzeugen hätte, jene (auf)rüttelt und irritiert. Über Wege und Formen ihre verstörende und störende Wirkung als Wissenschaft nicht zu verlieren oder immer wieder zu gewinnen, gilt es im Bourdieu'schem Sinn allemal nachzudenken. Begriffe sind die Wegweiser in dieser Landschaft. Nicht immer sind sie

²⁶ „Ungestraft“ meint hier die Situation einer studentischen Arbeit, die keinerlei marktliche Beauftragung oder kurzgeschlossenem Verwertungszusammenhang unterliegt.

klar, hilfreich oder leicht zu verstehen. Manchmal scheitert man auch an ihnen.²⁷ Wo sie Klärung und Orientierung schaffen sollten, erklären sie sich erst manchmal im Nachhinein, wenn ihre Landschaft, Felder und Formationen durchschritten sind. Sukzessive können sie sich in ihrem Verhältnis zu anderen Wegzeigern und Beschreibungen erschließen. Das einfache Bild von Wegweisern und Landschaften, bzw. der verführerische Gedanke dahinter, dass ein Kartografieren und „Durchschauen“ der Landschaft(sformationen) Klarheit Hand in Hand mit Sicherheit im Sinne einer klaren Lösung bringen würde, trifft nicht zu. Folgt man Zygmunt Bauman (2000), dann gilt für die wesentlichen Elemente von Sicherheit, („security: Sicherheit, certainty: Gewißheit und safety: Schutz“) die in ihrem Zusammenspiel durchs Leben tragen bzw. für die Planung und (Selbst)bewertung eines gelungen Lebens unerlässlich sind, das Bewusstsein nehme zu, „daß die Fragwürdigkeit der Zeichen, die den Lebensweg markieren, und die Flüchtigkeit existentieller Orientierungspunkte nicht mehr – wie bei den Ungewißheiten früherer Zeiten – als ein vorübergehender Mißstand angesehen werden können, der sich durch mehr Informationen oder effektiverere Werkzeuge wahrscheinlich beheben ließe“. Bauman verweist auf den „treffenden Ausdruck“ Giddens, daß „die heutigen Ungewissheiten hergestellt“ sind. (ebd. 32f.)

Erschwerend kommt hinzu, dass Begriffe sich ändern, nicht nur im Laufe der Geschichte und durch Geschichten. Am „semantischen Feld“ tummeln sich Metaphern und Bilder und generieren und ordnen den Schauplatz nicht immer sofort durchschaubarer Interessen. In dieses Gewirr greifen SoziologInnen ebenfalls ordnend wie generierend ein. Im besten Fall, wissen sie, dass sie beides tun und Felder mehrdimensionaler und räumlicher denken und dabei reflektieren, dass Unterschiede einen Unterschied machen (Bourdieu 1992). Wie KartographInnen schmerzt es SoziologInnen wenn sie im Zuge ihres mühsamen „mappings“ auf vieles verzichten müssen und Verzerrungen der Darstellung, der Auswahl und Symbolisierung in Kauf nehmen müssen oder mühsam zu vermeiden suchen. Eingriffe werden hier mit Hilfe von Typologien getan. Begriffe werden von sehr weit gefasst bis ganz eng pointiert entwickelt. Daher werden Eingriffe hier mit Hilfe verschiedener Typologien vorgenommen. Unterschiedliche Wissensformen in ihrer

²⁷ Falsche Wegweiser wären in dem Sinn verstanden wie ein eingebautes „common-sense“- oder „Hausverstands“ – Navigationsgerät, das nach allen Regeln der Kunst und der Technik auch in die Irre führen kann. Wittgenstein (1977, 41) merkt dazu beinahe tröstlich an: „Die Sprache hat für alle die gleichen Fallen bereit; das ungeheure Netz gut gangbarer Irrwege“.

Nachbarschaft gesehen (vgl. Übersicht 2 auf Seite 50f.) und dieses Sehen selbst nach Typen bzw. unterschiedlichen Verfahren reflektierend untersucht oder klassifiziert. Klassifizierungen, die das Geschäft von SoziologInnen zu einem guten Teil darstellen, unterscheiden sich von denen anderer Wissenschaftsbereiche dadurch, dass „die Objekte, denen sie ihren Platz zuweist, selbst klassifizierende Subjekte sind. Deshalb ist für die soziologische Forschung in besonderem Maße Selbstreflexivität gefordert, will sie sich mit ihren eigenen Klassifizierungen nicht blind in die symbolischen Rangordnungskonflikte gesellschaftlicher Gruppen verstricken“ (Neckel 2008, 19).

Sprache ist im Handbuch in Text gewobene wissenschaftliche Reflexion mit spezifischen Terminologien. Cicourel (1970, 12) weist darauf hin, dass „theoretische Terminologien“ wissenschaftlicher Sprache und Alltagssprache sich „sehr wahrscheinlich“ immer wieder „verheddern“. Für eine Textanalyse, die Text als Verwobenes, Verstricktes betrachtet und Begriffe als Knoten darin sieht, gilt es also weder vor dem Knoten zu erstarren und geistig zu kapitulieren noch kurzerhand methodisch dreinzuschlagen. Der Blick und das Vorgehen gelten der Konstruiertheit der sichtbar gemachten Fäden zu folgen und in einem Knoten dort und da Schlingen und Verläufe zu entdecken, sodann probeweise in verschiedenen Richtungen anzuziehen. Das hieße also Analyse. Eine Übung, ein Versuch mag zeigen, wo sich der Knoten nur fester bildet oder die Textanalyse als eine Analyse von Texturen begriffliche Verwicklungen in ihren Konstruktionsbedingungen ein wenig entfaltet und löst. Solche Verfestigungen oder Lösungen, die in der Art ihrer Begrifflichkeit weniger Fixierungen als Potential für Veränderungen ermöglichen. Entlang von Begriff(lichkeiten) gedacht, wären die Fragen, welche mehr dynamische Beschreibungen, mehr Bewegung und Denkmöglichkeiten bieten und zulassen.

Am Beispiel drastischen, teils neuen Bildsprechens und Begriffsgenerierungen über von Armut betroffenen Menschen als „Abgehängten, Überflüssigen, etc.“ ist der Diskurs noch nicht zu Ende geführt, ob solche Begriffe stärker Substantialisierungen bzw. Naturalisierungen befördern oder einen analytischen - in diesem Sinn lösenden - Gehalt im Reden über Armut und Arme stärken. Jedenfalls gehe es nach Wacquant (2008, 76) bei vermeintlichen Neukonstruktionen von Begriffen für das/die Phänomen/e Armut „pejorative“ Termini zu vermeiden und zu bedenken „Begriffe können - nach Wittgenstein - Zwietracht säen oder aus der Welt schaffen, Meinungsverschiedenheiten schlichten oder vertiefen.

Dieser Zugang bzw. meine Beschreibungen der gewählten Anordnungen zur Textanalyse zeigen, dass hier ein wissenschaftliches Vorgehen weder als absichts- noch funktionslos bezeichnet werden soll. Umso mehr ist Reflexivität geboten. Was schützt und lässt hoffen beim Schreiben auch Reflexivität zu gewinnen. Isoliertes Schreiben im - über weite Strecken - stillen Kämmerchen ist das paradoxe Unterfangen des Schreibens einer Abschlussarbeit in Soziologie²⁸ und verstärkend dazu noch gemischt mit der Erinnerung eigener Erfahrungen „der rauen Wirklichkeit des >Feldes<“ (Bourdieu 1991, 1993). Das alles bietet eine gute Mischung schneller, als einem lieb ist, in unnötig „narzistische Reflexion“ zu gleiten als die angestrebten Höhen einer „wissenschaftlichen Reflexion“ (ders. 1995) zu erklimmen. Daher seien kurz einige Momente einer reflexiven Analyse notiert, die gleichzeitig Hilfen in aller Verwirrung, Verknotung und Vielfalt, die sich bereits nach wenigen Seiten in der Metapher von Feld und Wegen und Wegweisern als Begrifflichkeit einstellen kann, wo es doch im Kern der Arbeit um einen im Ideal präzisen und klaren *Begriff*²⁹ ginge.

2.2 Was heißt reflexiv?

„Reflexive Anthropologie (und Soziologie) heißt, dass wir unsere eigenen Begriffe nicht für Kategorien³⁰ halten, sondern für interpretative Schemata, für Prädispositionen und Orientierungen, für unsere eigenen Gewohnheiten.

²⁸ Obwohl eindeutig ein Beginner einer solchen; somit wäre auch eine Koordinate meiner Position im Feld der Soziologie geklärt, was im Sinne der als Ideal angestrebten Auffassung von „Reflexion“ nicht unerheblich ist zu vergegenwärtigen.

²⁹ Jenes Ideal, das auch nicht vorschnell grundlos gedanklich aufgegeben werden muss, verdankt sich folgender Vorstellung. „Das begriffliche Denken liebt das Feste, also Präzision und Klarheit; alles Flüchtige ist ihm zuwider“ kritisiert Durkheim (1993, 58) und impliziere einen Glauben „das Feste sei edler und wertvoller als das Wandelbare“. So befände man sich allerdings wieder in guter Gesellschaft mit Platon in der Höhle jener Bewunderung und Täuschung, „wonach jenseits dieser flüchtigen, dem Wandel unterworfenen Welt eine Welt fester, unwandelbarer Wesenheiten existiere“.

³⁰ Begriffe als interpretative Schemata zu denken könnte ein probates Mittel sein nicht hilflos gefangen in der Forschungsschleife (vgl. Abbildung 7) Identifizieren-Kategorisieren-Stigmatisieren zu hängen bzw. die Tendenz zu beschleunigen und Ambivalenzen mehrten im Verfolgen von „Leidenschaften der strukturierenden/ordnenden Anstrengung“ die im „Ideal“ seiner Benennungs-/Klassifizierungsfunktion dem „eines geräumigen Aktenschranks“ entsprechen. (Baumann 2005, 13). Castel bezeichnet den Begriff „Soziale Ausgrenzung“ als „eine Art Kofferwort, das ein breites Spektrum sozialer Situationen abdeckt, ohne Präzises zu bezeichnen, allerhöchstens etwas Negatives“. (Castel 2008) Mit Perchinig eingangs denke ich auch, dass es sich bei Armut um einen Containerbegriff handelt.

Eine reflexive Geisteswissenschaft setzt die Herausbildung einer Übertragung zwischen unseren Schemata und denen der anderen voraus.

Eine reflexive Geisteswissenschaft verlangt das reflexive Verständnis, dass unsere „Begriffe“ (durch einen europäischen Zufall) nur ein anderes Ensemble privilegierter Schemata sind“ (Lash 1996, 268).

„Hauptmomente der reflexiven Analyse“ nach Bourdieu (1995, 369) - zugleich auch Formen und Hilfsmittel, die die Wahrscheinlichkeit Verzerrungen zu entdecken erhöhen und implizit eine Aufforderung enthalten diese zu kontrollieren, werden hier genannt, weil sie einerseits im Hintergrund, wie eine aktiviertes Virenprogramm ständig laufen sollen und andererseits Ideen für Spuren der konkreten Textanalyse generieren, die Wege wie Umwege, Gelingen wie Scheitern auf beiden Arten der Wege für möglich hält.

„An erster Stelle geht es darum, die *sozialen Bedingungen der Produktion des Produzenten* zu objektivieren ...“. Die Aufmerksamkeit gilt den „Einstellungen und Interessen“, die sich der sozialen ... Herkunft verdanken, dem Mikrokosmos der Kämpfe und der Stellung, der Position oder besser der Positionierung³¹ im Feld muss Bedeutung geschenkt werden.

„Sobald wir die gesellschaftliche Umwelt beobachten ...“ erliegen wir dem Bias, „daß die Theorie das Produkt eines theoretischen Blicks ist, eines >kontemplativen Auges< (*theorein*), das dazu neigt eher die Welt wie ein *Schauspiel* wahrzunehmen, wie eine (theatralische oder geistige) Darbietung, wie eine Gesamtheit von Bedeutungen, die nach einer Interpretation verlangt, denn als eine Gesamtheit von konkreten Problemen, die nach praktischen Lösungen ruft“. Deshalb ist eine „permanente soziologische Analyse und Kontrolle der soziologischen Praxis“ (Wacquant/Bourdieu 2006, 67f.) nötig, gerade wenn vorgegeben wird eine (Text)Analyse durchführen zu wollen. Daher der Versuch, sich methodisch über unterschiedliche (Analyse)vorstellungen zu nähern, zu beschreiben, was getan wird, sich quasi selbst beim Arbeiten über die Schulter zu blicken. Ein guter Teil dieser Arbeit widmet sich folglich auch den Werkzeugen und seiner Nutzung in einer Textanalyse. Für das methodische Vorgehen heißen Vorgaben, wie sie bis jetzt schon skizziert sind, dass ich Techniken und Zugänge nicht als „unschuldige“ Methoden erkennen oder quasi natürliche Unterscheidungen gelten lassen mag. Im Anhang findet sich zudem auch

³¹ Auf Schwierigkeiten durch Substantivierungen in wissenschaftlicher Forschung hat u.a. Norbert Elias (2006, 146ff.) hingewiesen.

ein zugegeben „ungewöhnlicher“ Einblick in einen Teil der Werkstatt, der trotzdem getan wird, weil er knapp illustrieren kann, wie die Vorgangsweise, Vorstellungen und Techniken konkret ins Denken kommen.

Als knappe Zusammenfassung und um möglichst ein Missverständnis hintanzuhalten: Eingangs wurde schon erwähnt, dass ein Ausgangspunkt der Analyse die Suche nach „Indikatorvokabeln“ ist. Bliebe das Interesse an Begriffen darauf beschränkt, ginge es zielgerichtet an Wirklichkeiten vorbei.

„Es kommt nicht darauf an, Wörter zu unterscheiden, sondern zur Unterscheidung der Dinge voranzudringen, die von den Wörtern verdeckt werden“ (Durkheim zit. nach Wacquant 2008, 57).

Wäre ich gezwungen ebenso knapp mir sympathische Bekenntnisse von Zugängen Beschreibungen der Tätigkeiten im Bild bleibend zu verdichten, so würde ich das folgenden Zitat von Touraine dafür geeignet halten, auszuweisen welche Haltung dem entsprechen kann.

„Der Soziologe ist nicht in die Betrachtung von Akteuren versunken, die ein Stück aufführen; er trägt dazu bei, das Stück allererst zu entdecken, das eines Tages geschrieben werden wird, weil es zunächst gespielt worden war; besser noch, er arbeitet mit den Akteuren, damit sie gemeinsam erkennen lernen, was überhaupt gespielt wird“³² (Touraine, 1976).

Damit die Metapher vom Spiel oder Spielplatz nicht zu beliebig oder verspielt daherkommt, sei mit Bourdieu erwähnt, dass solche Plätze auch als Kampfplätze gesehen werden können. Zum anderen, auch das versucht Bourdieu stets auf den Punkt zu bringen und veranschaulichen, gerade wenn es um Begriffe, (Sprach)bilder und Metaphern geht, die sich einem vermeintlich unmittelbar erschließen, muss angemerkt werden, nimmt man selbst solche Bilder zu Hilfe, dass in solchen immer „Illusionen einer unmittelbaren Erkenntnis“ mit der „wissenschaftlicher Erkenntnis“ kämpft. Bestimmt aber unverkrampft, unaufgeregt sollte dieser Nahkampf mit der

³² Derartig forschende Einstellungen, Haltung und Zugänge wie sie Touraine beschreibt korrespondiert auch gut mit jüngsten praktischen, widerständigen und auf Vermittlung ausgerichtete Ansätzen einer wissenschaftlich begleiteten Theaterarbeit, die Beteiligung und Aktivierung vieler AkteurInnen im Blick hat um „Brücken zwischen den alltäglichen Realitäten von Menschen mit Armutserfahrungen und politischen EntscheidungsträgerInnen zu schlagen“. <http://interact-online.org/Projekte/projektetheater-an-die-macht.html> Zu „Szenischem Forschen“ vgl. Wrentschur 2005.

Wirklichkeit sein, in den konkreten Produkten der Soziologie oft unspektakulär, manchmal fast banal in ihrer Diktion und (De- oder Re-)konstruktion, so sie „unnarzisstisch“ genug vorgeht. Zuviel Krampf im Kampf könnte der grundsätzlich richtigen „Überzeugung, gegen den *common sense* konstruieren zu müssen, ihrerseits einer szientistischen Illusion Vorschub leisten ... der Illusion des absoluten Wissens“ (Bourdieu, Chamboredon, Passeron 1991, 273) wie des schnellen Wissens. Ein solches geht rein praktisch gar nicht bei einer ca. 800 Seiten umfassenden Textgrundlage als Analyseeinheit.

Trotz schneller Analysesoftware wird Schritt für Schritt, ohne Angst vor kurzen Rückschritten oder Umwegen immer wieder angefangen, genau zu lesen. Welche Gesichtspunkte leitend waren, soll laufend parallel dargestellt werden. Denn wie erwähnt ist es wichtig, immer „die Soziologie der Soziologie“ mitlaufen zu lassen, um nicht die Welt in letztlich irrende - Befragte oder Untersuchte, latent passiv gedachte AkteurInnen und in verstehende - antwortend (auf Fragen, die sich erst aus deren Problemsicht stellen) Wissende teilt, die aktiv entscheidend Bedeutung erzeugen.

2.3 Armutsforschung im Blick auf das Handbuch

2.3.1 Ausgangslagen einer Armutsforschung

Wissenschaftliche Armutsforschung, oder die Beschäftigung mit ihren Begrifflichkeiten, lassen sich „nicht von der Armutspolitik grundsätzlich distanzieren“. Ihre „große Nähe zur Sozialpolitik“ (Ludwig-Mayerhofer, Barlösius 2001, 35) ist auch im Handbuch Armut in Österreich entzifferbar. Ein großer Teil der Texte gilt den diversen AkteurInnen und dem Versuch das Spiel nachzuzeichnen, das sich abzeichnet um es besser zu spielen. Armutsforschung und Lobbying für Armutsprävention bzw. -bekämpfung, Engagement für soziale Inklusion sind darin einander Verbündete eigener Art.

Die gewählte Untersuchungseinheit Handbuch Armut in Österreich zeichnet auch einigermaßen repräsentativ das Abbild diverser Versuche und Strategien und den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis in der Armutsbekämpfung der letzten 10 - 15 Jahre und ihrer Einflüsse nach, die hauptsächlich seitens der EU ihre Impulse bekommen. (vgl. Heitzmann 2011) Der im Handbuch zu findende Ausschnitt an

Themen, AutorInnen bis hin zu der Gliederung und dem Aufbau des Handbuchs spiegelt einerseits Bemühungen und Ansätze des Netzwerks der österreichischen Armutskonferenz³³ wieder und reflektiert damit auch politische Entwicklungen. Andererseits definiert es aus dem so gewordenen und hier als wissenschaftlich ambitionierte und durch die Herausgeber speziell gerahmte Textsammlung den „State of the art“ dieser Armutsforschung.

„Die“ Armutsforschung³⁴ wie sie in vorliegendem Textkorpus als nicht reaktives Material zur Untersuchung vorliegt, bietet sich als Moderator (Bremsen) und Innovator

³³ Vgl. auch die ähnliche Struktur und Aufbau logik entlang möglicher Fragen zu Armut (Seite 82 f. in dieser Arbeit) der Datenbank „Alles über Armut“ auf www.armutskonferenz.at.

³⁴ „Die“ eine klar definier- und abgrenzbare Armutsforschung gibt es so wenig wie „den“ Armutsbegriff, jedoch lässt sich ein „üblicher“ Armutsbegriff auch im Handbuch identifizieren. Wohlfahrt verweist in seinem Artikel (i.H.: 513) „auf den in der Armutsdiskussion üblichen Begriff der Armutsgefährdung“.

Eine Umschreibung der Armutsforschung wie sie „die Armutskonferenz“ für sich umrissen hat und in der Form eines Wissenschaftlichen Beirats auch institutionalisiert hat, lässt sich in den FAQ auf www.armutskonferenz.at finden. Im folgenden der Hinweis auf das Verständnis von „Armutsforschung“ bzw. was ein „Armutsxperte“ oder „Armutsxpertin“ sei:

„ArmutsxpertInnen beschäftigen sich aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln und mit unterschiedlichem professionellen Hintergrund mit Armutsfragen: aus ökonomischer Perspektive, mithilfe von statistischen Zahlen und Berechnungen, mit einem spezifischen Geschlechterblickwinkel, aus soziologischer, sozialpolitischer, arbeitsmarktpolitischer, philosophischer, pädagogischer, historischer oder ethischer Perspektive. Armut ist multifaktoriell und hat unterschiedlichste Ursachen. Daher sind auch die Zugänge zur Armutsforschung und die Ansatzpunkte für Veränderungen vielgestaltig. Wichtig ist ein interdisziplinärer Zugang zum Thema Armut und deshalb die Zusammenarbeit verschiedenster Professionen und Handlungsfelder. Daneben gibt es eigene und vielfältige Studien und Forschungsfelder zum Thema Armut. ArmutsxpertInnen sind meist im universitären Umfeld verortet oder sind „ExpertInnen aus der Praxis“, weil sie in und mit sozialen Organisationen und mit Menschen arbeiten, die von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen sind. An den Universitäten ist Armutsforschung in Österreich zB. an der Abteilung für Sozialpolitik der Wirtschaftsuniversität Wien angesiedelt, an den Instituten für Sozialpolitik der Universität Linz und Wien, oder im Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg. Auch an Politikwissenschaften- und Soziologieinstituten und in vielen weiteren universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wird Armutsforschung betrieben.

Sehr viele WissenschaftlerInnen, die in Österreich Armutsforschung betreiben, sind im Wissenschaftlichen Beirat der Armutskonferenz vertreten“.

(Beschleuniger) „der“ Politik an. Die enge Verflochtenheit von Praxis (Soziale Organisationen) und Theorie (Wissenschaftliche Institutionen)³⁵ bietet eine Analyse in der Haltung und Reflexion, wie sie mit Bourdieu verbunden werden kann. Bourdieu (2004 b, 76) hält in „der Beruf der Wissenschaft und die sozialen Bewegungen“ resümierend fest, dass es „Formen des theoretischen Denkens und praktische Aktionsformen zu erfinden“ gelte. Er deutet an, dass der Austausch zwischen WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen in spezifischer Weise von statten gehen muss, so je Wirksamkeit erlangt werden will³⁶. Dass die HerausgeberInnen des Handbuchs wollen, dass dem so ist, daran lassen sie keinen Zweifel. Es geht ihnen letztendlich um eine „Verwissenschaftlichung“ der Sozialpolitik in Österreich, zum Zweck eines Paradigmenwechsel, der Armut in den Blick nimmt und nicht politisch planlos oder im Tauschgeschäft sonstiger politischer Maßnahmen bestenfalls armutsrelevant Verbesserungen punktuell mitproduziert. Dieser Paradigmenwechsel, dem wenig Erfolg in Aussicht gestellt wird, soll durch eine gemeinsame Anstrengung erreicht werden. (vgl. i.H.: 742)

Dass Bourdieu als Figur, in seinem wissenschaftlichen Zugang, in der Attraktivität seines politischen Engagement tatsächlich stark in der Konzeption des Handbuchs prägend ist, lässt sich mutmaßen aber auch inhaltlich im Handbuch nachzeichnen. Auch rein quantitativ untersucht finden sich dazu Belege. Kein/e ander/e AutorIn kommt als Referenz und Quelle in ähnlicher Breite und Bedeutung vor. Selbst Amartya Sen und Martha Nussbaum, deren Überlegungen zum Capability Approach nachhaltige Resonanz in der Armutsforschung gefunden hatten, dem auch der Gutteil eines Beitrags im Handbuch (Eiffe, A5) gewidmet ist, und Sen der auch Spuren in anderen Beiträgen hinterlässt, kommt in einem (an sich sinnlosen) Ranking der Zitationen nach Quantität und Streuung im gesamten Handbuch nicht an Bourdieu heran.

³⁵ Die Auffassung, die möglicherweise durch die Klammern suggerierte eindeutige Zuordnung es lasse sich spezifisches Wissen und Handeln ausschließlich auf nur je einer Seite fixieren und finden, teile ich nicht.

³⁶ Bourdieu hat neben theoretisch reflektierenden und empirisch aufwendigen Untersuchungen, Publikationen auch viele Interviews (dazu) gegeben und eine Fülle daraus abgeleiteter bzw. inspirierter Formen von Bekenntnis- oder Aktionsliteratur produziert und in Gang gesetzt. Das mag auch einen Teil der starken Rezeption seitens Armutsforschender erklären. Wenn es das nicht erklärt, dann wenigstens an dieser Stelle der Hinweis, dass im Schreiben dieser Arbeit es mir in einer Faszination mancher Texte nicht immer leicht fiel diese beiden Seiten sofort gewinnbringend unterscheiden zu können.

Gemeint sind hier mehr Platzhalter für Konzepte, denn gigantisch breite (Männer)Schultern (vgl. Merton 1983), auf denen eine - wie sonst auch zu einem ganz großen Teil von Frauen erledigte - Armutsforschung etwas „riesenhafter“ daherkommen kann. Wenn auch die Männer den Ruhm einheimen und Nobelpreise eher erlangen, so wissen und sagen beide sehr wohl, was sie beispielsweise einer Margaret Maruani oder Martha C. Nussbaum zu verdanken haben. Hier ist nicht der Platz für einen Exkurs zu Wissenschaft und Geschlecht oder Armutsforschung und Gender. Nur zwei formale Anmerkungen an der Stelle und gleichzeitig eines der ersten nicht unwesentlichen, kleinen und schnell durchzuführenden Analyseergebnisse. Was die Aufteilung von Beiträgen im Handbuch angeht, so ist diesem ein Bemühen um Ausgewogenheit zwischen Autoren und Autorinnen anzumerken. Eine gendergerechte Sprache zieht sich allerdings nicht konsequent durch.

Die Arbeit soll im Fokus dem *Armutsbegriff* der *Armutsforschung* nachgehen, und das anhand des empirisch zu bearbeitenden Materials Handbuch Armut in Österreich. Das benötigt die Sichtweise, dass einerseits Begriffe in der (soziologischen) Forschung eine eminente Rolle spielen und im Wunsch nach Relevanz des Vorhabens auch die Voraussetzung, dass Sprache und Handeln viel miteinander zu tun haben. Reflexionen dazu, was „forschen“ heißen kann und wie ein idealerweise auf den Punkt gedachtes Wissen Begriffe produziert. Bourdieu et al.³⁷ bieten sich auch hier als Fundgrube für die folgenden Bearbeitungen im Wechselspiel zwischen theoretischen Reflexionen und praktischem Blicken in die zu untersuchenden Texteinheiten. Die klassische Form einer Arbeit mit der Unterteilung in Theorie, dann Empirie, dann noch Anmerkungen zu weiterem Forschungsbedarf wird hier nicht in der strengen Form vorgenommen.

2.3.2 Interessen am Armutsbegriff und Datenmaterial

Warum eine vergleichsweise „unspektakuläre“ Form eines Handbuchs, warum werden keine PolitikerInnenaussagen, Pressemeldungen oder konfrontative ExpertInnen-gespräche, Focusgruppen oder Interviews mit „Betroffenen“ untersucht?

³⁷ Et. al. soll an dieser Stelle nicht nur darauf hinweisen, dass tatsächlich oft ein AutorInnenkollektiv am Werk ist, sondern auch ganz allgemein darauf, dass Wissen immer sozial bedingtes und produziertes Wissen ist.

Ungleich schwieriger aber lohnender schätze ich eine Analyse eines betont wissenschaftlich gehaltenen ³⁸ Handbuchs ein. Zahlreich sind die Belege von Schwierigkeiten auf die Wissenschaftstheorie und Methodenlehre hinweisen. „Die Um- und Irrwege der soziologischen Erkenntnis hängen nicht von äußeren Ursachen allein ab, etwa von der Komplexität und Vergänglichkeit der betrachteten Phänomene, sondern von den gesellschaftlichen Funktionen der Vorbegriffe, die der soziologischen Wissenschaft im Wege stehen“ (Bourdieu, Chamboredon, Passeron 1991, 107). Probleme liegen in der Verquickung von Alltags- und Wissenschaftssprache und ihrer Rückkoppelungen. Die Fokussierung auf einen „Begriff“ reizt zum einen deshalb, weil er so etwas wie die gesellschaftliche Kraft einer Theorie bündelt. Zum anderen sind hier die Gefahren sich im Nebel - dem „Schleier der sich zwischen die Dinge und uns legt“ (Durkheim, 1999) zu verirren und Begriffe für Tatsachen zu halten nicht unerheblich. Begriffe sind nicht frei von Bildern und Metaphern. „Bilder und Metaphern bestimmen entscheidend, wie wir über Gesellschaft und Politik denken, von Regierungen und Gesetzgebungen bis in die Theorien der Sozialwissenschaftler hinein“ (Steinert 2004, 194). Bilder sind vorzüglich geeignet der „Illusion einer unmittelbaren Erkenntnis“ (Bourdieu, Chamboredon, Passeron 1991, 273) aufzusitzen. Bei allen notwendigen Einschränkungen bleibt das Interesse, welche Bilder und Vorstellungen im Armutsbegriff angesprochenen werden, wie bzw. in welchem Kontext diese in der Armutsforschung ihre Wirkung entfalten.

Berücksichtigt werden Häufungen, Umschreibungen oder auch Widersprüche. Wenn es um Begriffe geht, geht es um Worte und den Kontext, in dem diese Worte verwendet werden, und darum zu erkennen oder bestimmen, was der relevante Kontext, seine Umgebung ist. (vgl. Hacking 2001). Wie weit von einer interessierenden Indikatorvokabel in einer Textanalyse nach vor und zurückgegangen werden soll, ist nicht immer leicht zu bestimmen. Im Zweifelsfall hielt ich mich an die

³⁸ Diese vorsichtige Formulierung wird gewählt, weil es hier nicht um eine Bewertung geht, die „Wissenschaft“ nachweist, interessanter sind die Vorgänge und Bewegungen, die rund um Begrifflichkeiten getätigt werden. Hier interessieren also nicht so sehr ob und wie etwaige wissenschaftliche Standards im Handbuch eingehalten werden, sondern Bewegungen die vollzogen werden, Situationen und Figuren die zu erkennen sind. So lässt sich ebenso vorsichtig und vage festhalten, wie Wissenschaftlichkeit in Figuren und Bewegungen eingebaut ist. Analyse als Kritik, Kritik als Wissenschaft, Wissenschaft für Sozialpolitik. Die HerausgeberInnen plädieren für eine „Verwissenschaftlichung“ der Armutspolitik in Österreich. (i.H.:742). Zur Verschränkung und auch möglichen Verwerfungen im Zueinander von (Sozial)Wissenschaft, Sozialer Arbeit/Anwaltlicher Institutionen und Netzwerke und Politik (als in die Pflicht genomener Adressat von Kritik) finden sich daher verstreut Anmerkungen in dieser Arbeit.

vorgegebenen Absätze im Handbuch, um in dieser Form auch eine Abfolge in den Blick nehmen zu können. Noch weiter gegriffen wurde versucht, Zwischenüberschriften in ihrer Form und Aufbau miteinzubeziehen.

Die jeweilige Verwendung von Bildern, Beschreibungen, Metaphern, ihre Bezugnahme untereinander bzw. eine Festlegung durch wissenschaftliche Schemata und Konstruktionen ja selbst die Verwendung anderer mitunter klarerer Begriffe um den Begriff „Armut“ zu klären oder zu begrenzen sind keineswegs nur akademische Liebhaberei, sondern gehen an das „Eingemachte“ empirischer Soziologie. Denn darüber hinaus können sie den Effekt befördern, dass dann somit mehr oder weniger auch politisch „ausgemacht“ ist, was als Armut gilt. Praktisch also auch wer als arm und unterstützenswert gilt³⁹ (vgl. auch Barlösius 1997, 2001). Simmel ist noch immer zuzustimmen, dass Armut sozialwissenschaftlich als solches nicht existiert, solange man nicht den Begriff der Armut definiert bzw. konstruiert. Erst das provoziert Tun, ist Grundlage für institutionelle und politische Maßnahmen. „Der Arme als soziologische Kategorie entsteht nicht durch ein bestimmtes Maß von Mangel und Entbehrung, sondern dadurch, dass er Unterstützung erhält oder sie nach sozialen Normen erhalten sollte“ (Simmel 1992, 551). Walker bringt diese Definition auf einen Punkt: „Poverty does not exist, it is a cry for help“ (zitiert nach Till in Kreutz; Till 2007, 12). Soziologisch ist Armut nicht nur in den Formen, wie etwa Armut sich Gehör verschafft, Verstärkung, Unterstützung findet, oder was Anklang findet und gehört wird, sondern der gesellschaftliche Resonanzkörper selbst von Interesse. Bedingungen und Wechselseitigkeiten konkreten Handelns, Unterstützungsdefinitionen -leistungen oder -verwehrungen, Voraussetzungen und ihre Beschreibungen als konkrete Antworten, die nicht immer zu den konkreten Hilfescreien passen müssen; verstandene, artikuliert und durchgesetzte Handlungsaufforderungen also - generieren wesentlich den Armutsbegriff.

Mein Interesse gilt dem Armutsbegriff, weil auch mit Begriffen und Metaphern Machtkämpfe ausgetragen werden. Ein Blick auf die Schauplätze und Felder dieser Kämpfe lohnt sich für jene, die sich nicht nur ständig in Taktik trainieren - also

³⁹ Der Armutsbegriff, wie Simmel ihn vor gut 100 Jahren soziologisch entwickelt hat, scheint nach wie vor leitend für empirische Sozialforschung. In Grundsatzüberlegungen zu Indikatoren sozialer Integration und Armutsforschung findet sich die Definition: „Der Armutsbegriff enthält ... eine Aufforderung zur Unterstützung: wer als arm gilt, soll unterstützt werden“. Bemerkenswert dass auch weiter im Text gleich darauf zur Beschreibung dessen, was mit Armut gemeint ist, sich dieselbe Körpermetapher „Gesicht“ (vgl. Statistik Austria 2009, 5) findet, wie sie in der Einleitung des Handbuchs (i.H.:14) verwendet wird.

reagieren wollen - sondern agieren für sinnvoll halten und Strategien⁴⁰ entwickeln möchten. Damit ist auch mein Interesse markiert und die Hoffnung verbunden, dass möglicherweise andere mehr mit den Ergebnissen, die sich aus der gewählten Vorgangsweise der Analyse zeigen mögen, künftig anfangen können.

Egal ob in den Sphären hoher Strategie oder tiefer Taktik, die Soziologie gerät in ihre eigenen praktischen (Operationalisierungs-)Probleme mit der je gewählten Theorie. Die praktische Nutzung eines theoretischen Begriffs hat nicht nur Auswirkungen auf unmittelbar von Armut betroffenen Menschen, sie bestimmt auch sozialwissenschaftliche Überlegungen und soziologisches Arbeiten.

Um kurz zu illustrieren und anzureißen, welche praktischen Probleme die Verwendung oder letztlich Nicht-Verwendung des Begriffs „Armut“ beim sozialwissenschaftlichen Arbeiten auftreten können, seien Probleme und dazugehörige Überlegungen wie sie Josef Hörl (1999) in seiner Untersuchung zu Wahrnehmungen sozialer Benachteiligung skizziert. Im Folgenden seine Überlegungen im Zuge der Operationalisierung bzw. Erstellung eines Fragebogens zur Untersuchung, die Begründung des Autors warum der Begriff Armut letztlich verworfen werden musste. „Die Verwendung des Begriffs „Armut“ wurde verworfen, weil der forcierte Gebrauch als ideologisches und polemisches Reizwort unkontrollierbare Antwortverzerrungen befürchten ließ, insbesondere jedoch deshalb, weil das *Bedeutungsfeld von Armut* (Hervorhebung; d. Verf.) durch Vorstellungen einer materiellen Notlage (extrem niedriges Einkommen) dominiert wird“. Beim „eher neutralen Begriff der „sozialen Ungleichheit“ wiederum bleibt unklar, ob mit der Feststellung von Ungleichheit eine Aufforderung zur Behebung von Missständen oder Ungerechtigkeiten verbunden wird oder nicht. ...“ (Hörl 1999). Was für die einen Gründe sind den Begriff zu vermeiden macht für andere den „besonderen Reiz dieses Forschungsfeldes“ aus. „Ideologisch vermint“ ist dieses Feld zwar und „heiß umkämpft“ und Armut somit „kein Begriff wie jeder andere“. Gerade das Dynamische und Mehrdimensionale an der Konstruktion des Problems Armut dürfte reizen; und die Armutsbilder werden als der Angelpunkt für Veränderungen gesehen (vgl. Butterwegge 2009, 17). Insofern ist der Armutsbegriff auch hoch funktional, in den Sozialwissenschaften sind Begriffsbildungen unumgängliche Formen ihrer Arbeit. Selbst wenn bestimmte Begriffe vermieden werden, eine Entscheidung für andere wird getroffen, mögen sie bewusst möglichst

⁴⁰ Eine Unterscheidung, von Taktik und Strategie, die auch situative und improvisierende Momente berücksichtigt führt Ulrich Bröckling (2010, 287) näher aus. Foucault (1983, 94) spricht von Macht als einer „komplexen strategischen Situation“.

wertneutral beobachtet werden, oder quasi passieren, was vermutlich eine weniger angebrachte Vorgangsweise wäre. Weil es „nicht nur eine soziologische Tradition gibt, als deren Tempeldiener“ (vgl. Boudon; Bourricaud 1992, 16) ich mich betätigen müsste, also eine Theorie, für die es sich zu entscheiden gelte, werden verschiedene soziologische Zugänge zum „Armutsbegriff“, den es ebenso nicht als *einen* Begriff gibt, im Folgenden versucht.

Ein erster Blick auf das Begriffsrepertoire des Stichwortverzeichnisses⁴¹ zeigt einige Begriffe und Wortkombinationen mit Armut. Ein Blick auf die Liste oder in anderen Darstellungen (vgl. Wortwolken auf Seiten 66f.) kann zeigen, wie reich und welcher Art die Befüllung des Containerbegriffs Armut ist. Dem illustrativen Charakter dieser Tabelle folgen später analytischere Beschreibungen. Was an dieser Stelle zum Begriff festgehalten werden kann: Der Armutsbegriff hat Aufforderungscharakter zur Hilfe. Ebenso dringliche und andauernde Zuschreibungen kennzeichnen ihn und verweisen ihn in das Feld der Politik. Die Form der Armutsberichterstattung wird eine Rolle spielen und, wie Angelika Linke (2007) anhand Untersuchungen eines größeren Textkorpus über einen längeren Zeitraum ⁴² zeigt, ist der Wandel von „Armen-“ zu „Armuts-“ Wortkomposita hier bereits vollzogen.

Was sich auch für das Handbuch zeigen lässt, ist zum einen, dass Problematisierungen oder Skandalisierungen von Zuständen großteils nicht mehr über „die Armen“ laufen, sondern vermittelt über Bindestrichkonstrukte von „Armuts“- usw. sind. Ein solches Wissen bedient sich Wortkomposita die eine räumliche Komponente haben und darin den bedrohlichen Moment betonen. Linien wie Grenzen als räumliche Komponenten, die den Raum (auf)teilen. Bedrohliches nistet sich in diesem Raum ein. Gefährliches, Plötzliches und Überfallsartiges, Hinderliches und Einschränkendes findet sich in den Begriffskompositionen wie Armuts-„bedrohung“, Armuts-„falle“, Armuts-„grenze“, Armuts-„lücke“, Armuts-„schwelle“, Armuts-„risiken“ ...

Armenhilfe
Armenpolitik

⁴¹ Ein Stichwortverzeichnis stellt eine Auswahl an für relevant gehaltene Begriffe im gesamten Textkorpus dar und ist in dieser Auswahl interessant. Für weitere Analysen diene in Ergänzung dazu ein umfassenderes Verzeichnis, das aus den elektronisch vorliegenden Dokumenten generiert wurde.

⁴² Häufigkeiten von „Armuts-“ und zu „Armen-“ komposita anhand von zehn Dekaden des DWDS: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache einem Korpus aus verschiedensten Textsorten. (vgl. auch Fußnote 1)

- Armut, absolute
- Armut, akute
- Armut, bäuerliche
- Armut, bekämpfte
- Armut, durchschnittliche
- Armut, ländliche
- Armut, Langzeit-
- Armut, manifeste
- Armut, neue
- Armut, objektive
- Armut, periodische
- Armut, relative
- Armut, subjektive
- Armut, vererbte
- Armut, versteckte

Armutsberichterstattung

- Armutsbetroffenheit
- Armutsdefinition
- Armutsdiskurs
- Armutsfalle
- Armuts(gefährdungs)grenze / Armuts(gefährdungs)schwelle
- Armutsgefährdung
- Armutsindikator
- Armutskultur
- Armutsücke
- Armuts politik
- Armutsprävention
- Armutsquote
- Armutsrisiko/ Armutsrisiken

Übersicht 1: Armen- und Armutskomposita im Stichwortverzeichnis des Handbuchs

Damit das folgende Kapitel nicht in einem „unfruchtbaren Eklektizismus“ (Boudon; Bourricaud 1992, 17) endet, werden die Überlegungen an Form, Formierungen und Formalismen der Nähe eingehängt, wie sie Baecker (2008) entlang Überlegungen von Charles Tilly vorschweben. Einer kurzen „reflexiven“ Vergewisserung zu Begriffen und dem, was sie nicht sind, folgen methodisch motivierte Zugänge über Fragen, oft andere Sichtweisen auf Gewohntes und ihre Bedeutung nicht nur in der Soziologie⁴³, verknüpft mit ersten „Ergebnissen“ wie sie als „Verortungen“ verschiedener Begriffsentfaltungen, der Breite dessen, was unter Begriff im Sinne gebündelten Wissens gemeint sein kann. Ein erster Blick zeigt verschiedene Felder. Felder denen eine Bedeutung gegeben wird erfüllen Zwecke.

⁴³ Ein Textscreening etwa, das nach Frage- und Rufzeichen im Handbuch durchgeführt wurde ergibt interessante Fundstellen, die mit dem in Kapitel 5 gebündelten Sichtweisen korrespondieren.

2.4 Fragen als ein Anfang

Wie eröffnet sich ein Bedeutungsfeld⁴⁴ von Armut? Bevor in den Begriffscontainer Armut - wie er sich im Handbuch anbietet - eingetreten und umgeschaut wird, soll vorerst mehr der soziologische Werkzeugkasten und die Nutzung des Werkzeugs selbst interessieren. Wenn man so will, mehr eine Analyse der Form als primär des Inhaltes zuerst. Jedenfalls soll nicht ein weiterer kleiner Baustein darauf gesetzt werden, der mehr Teil des Problems als Teil der Lösung ist (vgl. Piachaud 1992), sondern zunehmend schlicht eine planvollere Begehung von Bedeutungsfeldern von Armut, wie sie bereits andere beackert haben, vorgenommen werden. Nicht mehr aber auch nicht weniger. Kronauer hält in einer Zusammenfassung der Castel'schen Soziologie der sozialen Frage einleitend fest, was Frageintention und Anliegen auch der HerausgeberInnen des Handbuchs entsprechen könnte.

„Die >Soziale Frage⁴⁵< berührt die Grundlagen einer Gesellschaft. Ihre Artikulation stellt in Frage, dass die Regeln, nach denen eine Gesellschaft das Zusammenleben organisiert, noch wirksam sind oder wirksam sein sollen. Was aber heißt >Artikulation<? Wer stellt die soziale Frage. Sie tritt auf in Gestalt von Menschen und Gruppen, die aus der Gesellschaft >herausfallen⁴⁶ in dem Sinne, dass sie sich deren Regelungen nicht mehr fügen - meist notgedrungen und mit einem hohen Preis für das eigene Leben. Ihre Existenz fordert Deutungen und Maßnahmen vonseiten der Autoritäten heraus. Einordnungen ins Bestehende durch weitere Differenzierungen der herrschenden Kategorien, durch Reformen und Repressionen sind Antworten, die versuchen, die soziale Frage kleinzuarbeiten, auf das Artikulationsniveau von randständigen >Problemgruppen< herabzudrücken“ (Kronauer 2004, 449).

Als durchgängiges Motiv finden sich im Handbuch, selbst dann, wenn noch so ins „außergewöhnliche“ Detail gegangen wird oder von sehr spezifischen Situationen die

⁴⁴ Das Wort impliziert als Interesse einen Vorgang und einen relationalen Zugang.

⁴⁵ Paugam (2008, 28) weist darauf hin, dass es einen Unterschied der Armutsforschung gebe, der darin läge Armut mehr als „soziale Frage“ denn als „soziologischen Gegenstand“ zu behandeln. Für erstere nennt er die klassischen Ansätze von Marx und Toqueville, die zweite Behandlung lässt Paugam erst ab Simmels „Der Arme“ gelten.

⁴⁶ Dass ein Herausfallen aus der Gesellschaft nicht möglich ist deutet Kronauer durch die Anführungsstriche an und führt auch in Bude, Willis (2008, 152) auf Simmel zurückgreifend aus, wie über die Konstruktion eines Fürsorgeverhältnisses Menschen „gleichzeitig Drinnen“ also ganz stark an die Gesellschaft gebunden und „Draußen“ gehalten werden können. „Als bloßes Objekt der Fürsorge bleibt der Arme außerhalb der Gesellschaft“ (vgl. auch Kronauer 2010, 141ff.).

Rede ist, immer wieder Hinweise bzw. Rahmungen die deutlich machen, dass es nicht um ein „Kleinkriegen“ von Problemen oder gar Menschen geht. Es geht ums Ganze, das wird an vielen Stellen deutlich. Die „Autorität“ sollten, so fassen es die HerausgeberInnen zusammen, demokratiepolitische Überlegungen bilden. Diese werden als Kontrapunkt in der Einleitung und am Schluss des Handbuchs gesetzt.

Das „Bild vom Ganzen“ wird auch durch wiederholte Hinweise auf die Vielschichtigkeit bzw. Mehrdimensionalität des Armutsbegriffs unterstrichen. Dass es nicht marginale Überlegungen und Themen sind zeigt auch der Aufbau der Themenfelder anhand derer diverse Situationen von Armut analysiert werden. Allein der Teil B des Handbuchs zeigt, dass es im Grunde um keine Spezialfelder des Lebens geht⁴⁷. Wüsste man nicht, dass es um ein Handbuch *Armut* geht, könnte das Inhaltsverzeichnis, allein der Teil B auch ganz anders gelesen werden. Wen treffen etwa die Themen Geschlecht, Alter, Bildung, Gesundheit, Wohnen, Arbeit, Geld, ja sogar Raum und Zeit nicht. Selbst die scheinbar sehr für Armutssituationen reservierten Bewältigungsstrategien können auf jene berühmte Mitte der Gesellschaft und ihrer zugeschriebenen Tugenden wie Wünsche der "berühmten Mitte" gelesen werden, wenn man die Kapitel 20 - 27 unter dem Aspekt: Würde, Anerkennung, Inanspruchnahme von Rechten, Stärke, Nachbarschaftshilfe, u.a. in Grauzonen des Lebens reichende Belange berücksichtigt.

Viele Botschaften und Dramatisierungen oder Problembeschreibungen laufen über eine Beschwörung der oder Dramatisierung auf die Gefährdung der „Mitte“ und eben deren Probleme hinaus, wobei diffus bleibt, was oder wer damit gemeint ist. Reinprecht stellt (i.H.: 34) die Frage „mit welcher sozialen Wirklichkeit korrespondieren Begriffe wie etwa Mittelschicht“ und spricht damit eine „begriffliche Verunsicherung“ an, die zunehmend die Literatur der Gegenwart durchzieht.⁴⁸

⁴⁷ In ergänzender Lesart wäre der Aufbau des Handbuchs entsprechend der Feststellung von „Pre-konstruktionen“ von Armut als Soziale Probleme entlang „bürokratischer Einteilungen“ (z.B. Ministeriumszuständigkeiten) möglich. Die enge Verknüpfung von wissenschaftlichem Wissen über Armut im Handbuch zur Verbesserung einer Sozialpolitik schließt eine solche nicht aus (vgl. Bourdieu et al. 1991, 272).

⁴⁸ So auch der Befund einer Auftaktveranstaltung zur Gründung einer neuen Sektion der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (<http://sozialeungleichheit.wordpress.com/2011/05/>) Dass speziell die Covergrafik und der Klappentext damit „spielt“, wird weiter unten noch ausgeführt.

Das Bemühen um „begriffliche Sicherheit“ schützt in der Soziologie davor, was ansonsten auch gefürchtet wird, nämlich den sprichwörtlichen Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen. Analog dem Bild der Gesellschaft als Wald soll es im Folgenden nicht darum gehen, möglichst alle Bäume zu beschreiben oder die größten zu bewundern. Auch ein „Durchforsten“ mit Text-Software zur Datenanalyse kann nur ein vorläufiger Schritt sein, das Material doch wieder irgendwie „kleinzuarbeiten“ und zu zerteilen. Es geht nicht darum, möglichst viel Brennstoff herauszubekommen. Das Interesse gilt mehr den Wachstumsbedingungen⁴⁹. In welchen Kombinationen des Armutsbegriffs, in welchen Formen und Kontexten ist von „Sozial/em“ in der Nähe des Armutsbegriffs die Rede? Eine Fokussierung auf Form und Formierungen scheint mir hilfreich und stellt Auswege dar, auf im Laufe der Analysearbeit zwischendurch (ver)zweifeln an der Vielfalt (un)möglicher Text- oder Inhaltsanalysemethoden eingeschlagen (Irr)wegen. Nach der Skizze von Fluchtpunkten des Wie – anfangen, stellt sich die Frage des Wo – anfangen. Dass letztlich jeder Anfang willkürlich bleibt (vgl. Amann 2008, 210 in Verweis auf Bloch) ist nicht nur in bemerkenswerter Dichte in verschiedenen Antrittsreden als Sprachfigur präsent, sondern stellt sich auch in kleinen Arbeiten als nicht wegzureflektierendes Ärgernis dar oder bietet sich in Arendtscher Diktion und Überlegung freudiger als Möglichkeit des immer wieder Anfangen-Könnens und Initiativ-Werdens (vgl. Arendt 2001). Eine Repräsentantin, die nicht zufällig auch Eingang in die Einleitung der HerausgeberInnen des Handbuchs gefunden hat. Auch als Gewährsfrau dafür, dass es eben nicht um unbedeutend zu machende Randphänomene der Gesellschaft oder weitere Marginalisierungen geht, sondern um nichts weniger als „soziale Demokratie“ (vgl. i.H.: 16). Die beiden Hauptthemen Arendts, Demokratie (Totalitarismusforschung, Rechte etc.) und Arbeit (Tätig-Sein etc.) stellen auch im Handbuch Hauptstränge vieler Überlegungen zu Armut dar. „Theoretisches Denken ist in jedem Zeitpunkt der Versuch, sich Aufschluss über das Fragen zu geben, dessen Beantwortung aus dem bestehenden Wissen heraus unbefriedigend erscheint. Am Anfang aller Theorie steht das Fragen“, hält Anton Amann fest und meint damit jene Offenheit auch ganz grundsätzlich und mittendrin zu beginnen. Der Mensch sei als Fragende/r und Antwortende/r zugleich zu denken. Das helfe den „Zirkel blanker Selbstgefälligkeit zu durchbrechen, in dem sich die Idee des immer nur Schaffenden ... im Kreise dreht“ (Amann 2008, 211).

⁴⁹ Um nicht der methodologischen Gefahr im Bemühen Methoden bestmöglich zu reflektieren an „l’art-pour-l’art“ Vorgängen aufgrund fehlender „theoretischer Wachsamkeit“ dahinzuschrammen und so „immer besser immer weniger ... zu sehen“ wird im zweiten Teil der Arbeit verstärkt auf erprobte Modelle und Theorien zugegriffen und diese in Anwendung gebracht (vgl. Bourdieu; Wacquant 2006, 51f.).

2.5 Prüfungen

2.5.1 „Trost und Rat ...

Nach so viel Fragezeichen einige Rufzeichen - in der Vergewisserung an Klassikern - „Antworten“ der Soziologie. Einer „tour de force“ (oder hier besser gesagt „Tortur de force“) gleich, bringt Baecker (2007) Beispiele, dass Theorien nicht nur „Rat“ bereithalten, sondern auch „Trost“ spenden können⁵⁰ und führt dies in einer amüsanten⁵¹ Rezension (zu Latour 2011) vor. Der Prüfstand der Theorie wird zum Zahnarztstuhl. In der Situation eines Zahnarztbesuches dekliniert er die soziologisch klassischen Möglichkeiten theoretischer Analysen, die vom zu erwartenden Schmerz ablenken könnten⁵².

⁵⁰ ... um hier einen „Radiodoktor“ und sozial wie politisch engagierten Künstler zu paraphrasieren: Dr. Kurt Ostbahn - alias Willi Resetarits.

⁵¹ Zweifellos amüsant ist dieser Text und teilweise instruktiv, geteilt wird allerdings die nebenbei gemachte Fundamentalkritik an Kritischer Soziologie keineswegs, wie noch deutlicher wird im Verlauf der Arbeit.

⁵² Das soll nicht heißen, dass soziologische Theorien quasi betäubende Wirkung haben müssen ähnlich Religionen, denen das zugeschrieben wird und deren Rang in diesem Denken folgerichtig die Wissenschaften „ersetzen“ (siehe dazu etwa Maramao 1999). Auch geht es nicht darum einen Seitenhieb auf die „Kritische Soziologie“, die Baecker im Anschluss wortgewandt vollzieht zu gutieren oder einen Streit zwischen Luhmann und Habermas zu prolongieren. Dass Stärken sehr unterschiedlicher Ansätze fruchtbar eingesetzt werden können, darauf baut diese Arbeit auf. Der Punkt, um den es hier geht, ist: Theorien und Forschungs- oder Analyseversuchsordnung müssen miteinander zu tun bekommen im Wissen, dass sie nicht im luftleeren Raum experimentieren oder agieren und in Bezug auf den/die ForscherIn auch die jeweilige Positionierung im Blick haben sollen, selbst wenn das heißt, sich mit „Angst und Abwehrmanövern“ (Devereux) auseinanderzusetzen. Das verweist, so Reinprecht (2006, 23), weiters auf die „Problematik impliziter Vorannahmen und unbewusster Stereotypisierungen, die Erfordernis von ... Empathie und Sensibilität, nicht zuletzt auch die sozialetischen Herausforderungen in einem gesellschaftspolitisch stark emotionalisierten und konfliktbeladenen Bereich“ zu agieren hin. Das Thema Armut ist ein solcher Bereich und im sozialwissenschaftlichen Herangehen sind ForscherInnen, gerade weil sie nicht über einen „zwanglosen Zugang, der ihnen in Bezug auf die fraglos vertrauten lebensweltlichen Zusammenhänge der eigengesellschaftlichen sozialen Mittelschicht offen steht“, herausgefordert sich jenem „sozialen Abstand“ reflexiv anzunähern zu „durchdringen und aufzubrechen“, um nicht durch ein „selektives und affirmatives Wissen“ „Macht- und Ausschlussverhältnisse“ zu wiederholen oder verstärken d.h. letztlich „aufrecht“ erhalten (ebd.; vgl. auch i.H.: 33).

Mit Max Weber würde man die Rationalisierung begrüßen, die im technischen Fortschritt der Instrumente liegt, und seine Schmerzen als Erinnerung an frühere, vielleicht lebendigere Zeiten begrüßen.

Mit Emile Durkheim würde man sich darauf konzentrieren, das korporative Selbstbewusstsein der Zahnärztin zu prüfen, und darauf hinweisen, dass auch der Patient andernorts seine wichtige Stellung in der Gesellschaft hat.

Mit Talcott Parsons könnte man bewundern, wie subtil die Unterscheidungen gebaut sind, die zwischen Arzt und Patient körperliche Berührungen ermöglichen, ohne je die Option der Intimität in Reichweite zu rücken.

Sogar mit Erving Goffman, dem Meister der Interaktionsanalyse, könnte man sich ablenken, indem man sich an den Gedanken hält, dass man sich in einer Zahnarztpraxis hinter der Bühne befindet und die Zahnärztin braucht, um die Voraussetzungen für den Eindruck aufzupolieren, den man auf der Bühne der Gesellschaft machen muss und machen möchte. (Baecker 2007)

Apropos Zahnarzt – vielleicht doch wieder:

2.5.2 ... oder doch wieder bohrende Fragen und quälende Gedanken“.

„Vielleicht wäre es beim Zahnarzt am besten, man wüsste gar nichts von der Soziologie und könnte sich an so bewährte Unterscheidungen wie diejenigen zwischen Körper und Bewusstsein, Natur und Gesellschaft, Technik und Kultur halten - um mit jeder dieser Unterscheidungen Möglichkeiten, ja Verfahren der Abstraktion zu gewinnen, die es erlauben, das Bewusstsein vor den Schmerzen des Körpers zu schützen, den Fortschritt der Gesellschaft im Umgang mit den Verfallsprozessen der Natur zu bewundern und sich daran zu freuen, wie kultiviert die Zahnärztin die Techniken handhabt, die fast unbemerkt jene Unterscheidungen setzen und unterstreichen, auf die man sich gleich anschließend verlässt, als hätte man sie nicht kurz zuvor selber erst hergestellt“. (ebd.)

Beschreibungen, die auch in praktischer kritischer Absicht als Angebot sozialwissenschaftlich gemacht werden, Spuren zu folgen und Formalismen und Konstruktionen in den Blick zu nehmen, sind, was SoziologInnen und SozialwissenschaftlerInnen⁵³ tun können. Einen Bericht aus ihrer Perspektive anfertigen - nicht mehr aber auch nicht weniger. Denn ...

„ ... wie sehr die Kategorien und Statistiken der Sozialwissenschaften aus einer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken sind, in der keine Gruppe und kein Akteur mehr auftreten, die sich nicht mit Etiketten ausstatten, die aus der Begleitforschung der

⁵³ Ich verwende in dieser Arbeit abwechselnd beide Begriffe ohne sie in eins zu denken.

Sozialwissenschaften stammen. Man stelle sich einen Politiker, Unternehmer oder Richter, einen Angestellten, Studenten oder Arbeitslosen, einen Künstler, NGO-Praktikanten oder Ehemann ohne den Begleitschutz der Sozialwissenschaften vor. Nicht auszudenken, welche Hilflosigkeit man zu sehen bekäme.“ (ebd.)

Solche Sätze sind nicht nur gut für das Ego von SozialwissenschaftlerInnen, sie weisen auch auf einen nicht unproblematischen Preis des Erfolgs einer Soziologie, der in der Übernahme soziologischer Sprachformel in den Common Sense liegen, hin. Zum anderen, und das berührt Grundfragen sozialwissenschaftlichen Forschens, ist hier die dahinterliegende Frage Baeckers (Luhmann zitierend), ob die Soziologie noch etwas anderes verändern kann als die Soziologie. Baeckers eindeutiges - systemtheoretisch notwendiges - „Nein“ in einer Auseinandersetzung mit Kollegen im Rahmen einer Debatte über die „Kategorie der Überflüssigen“ (vgl. Bude; Willisch 2008) liest sich als ein engagiertes „Nein, aber“, das in der Haltung und im Ansatz an Bourdieu, Touraine (vgl. Seite 33) etc. erinnert: „Wir müssen als Soziologen in die Lage kommen, die Leute in Gespräche reinzuziehen, die es ihnen ermöglichen, den Soziologenblick zu nutzen und das eigene Milieu anders zu sehen, als sie es vorher gesehen haben ...“ (Baecker in Bude, Willisch 2008, 48). Zurück zur Frage, was im Handbuch so gesehen wird, dass dann Begriffe identifiziert werden können, oder anders gefragt, wie wäre ein Text in ein Gespräch oder eine Analyse „reinzuziehen“, damit sich ein konstatiertes Bedeutungsfeld eröffnet. Die verstärkte Hineinnahme des Kontexts wäre ein Mittel im Blick auf Bilder oder Metaphern nicht unkontrolliert eigene Konstruktionen zu bedienen.

2.6. Begriff im Kontext

Um mit einer zentralen Metapher hier zu beginnen: Armutsbekämpfung ist ein zentraler Begriff und Anliegen, auf das die Anlage des Handbuchs hinausläuft. Der Löwenanteil⁵⁴ der Texte behandelt Begriffe weniger in abstrakter Form. Begriffe generieren oder erklären sich mehr oder weniger an Menschen, oder Gruppen von Menschen in verschiedenen Situationen. Der konzeptive Teil zu Armut nimmt deutlich weniger Raum ein.

⁵⁴ Ist erst einmal eine Metapher im Kopf „verankert“ wird man sie so schnell nicht los. So ist es vom „Kampf“ nicht mehr weit zu denen die „kämpfen wie ein Löwe“ und sich anschließend in der Analyse zu fragen, wofür eigentlich gekämpft wird oder wie ... Nicht nur als Verspieltheiten will das gesehen werden, sondern als Sensibilisierung für ein „genaues Lesen“.

Zwei Aufmerksamkeiten des genaueren Lesens im Wissen: „Die Sichtweise erzeugt das Objekt“ (Reinprecht 2000) werden systematisch dem Handbuch zuteil, denn was oft selbstverständlich als positiv beschrieben wird, kann auch gegen die übliche Blickrichtung gelesen werden und so die nicht sichtbare Seite einer Medaille zeigen, darauf weist Reinprecht im konzeptionellen Anfangsteil des Handbuchs hin. „Was im gesellschaftlichen Wandel als Individualisierung, Enttraditionalisierung und Gestaltungsgewinn affirmativ beschrieben wird, liest sich aus anderem Blickwinkel als Singularisierung, Zersplitterung und Unsicherheitszuwachs.“ (Reinprecht i. H.: 38)

- Was wird als „konkretes Wissen oder als Wissensbedarf“ markiert.
- Welche Konstruktions- „Auswahl- und Heraushebungsprozesse bestimmter Wissensinhalte“ lassen sich bestimmen.⁵⁵

Dieser Fragefokus entspricht in Teilen, dem Anliegen wie es aus einem „Unbehagen über die Defizite einer soziologischen Theorie der Sozialarbeit“ (Amann 1983 im Vorwort und 31ff.) skizziert wird. „Entscheidend, scheint mir, daß in solchen aktualisierten Situationen nicht nur die Wissensinhalte erst gewählt, sondern auch die Organisationsformen des nötigen Wissens miteinschieden werden ...“ (ebd. 32)

Daher soll auch ein Zugang zu den beiden oben genannten Sicht- und Frageweisen hauptsächlich über die Form, Formulierungen und Formationen wie im „Begriff“ gebündelt gedacht gefunden werden.

- Form als Entdeckungs- und Analysetool: Was bekommt welche Form und Größe, oft gleichgedacht mit Bedeutung.

In Anlehnung an B. Badura (1976) unterscheidet Amann sechs Wissensformen. Idealtypisch verkürzt werden sie im Folgenden in einer Tabelle dargestellt und beschrieben. Idealtypisch meint, dass sie in dieser Reinform praktisch nicht vorkommen und alle Ambivalenzen, die Repräsentationen erzeugen auch mitliefern. (vgl. Barlösius 2007) Amann formuliert das folgendermaßen:

„Es versteht sich von selbst, daß diese Typen von Wissen vermischt auftreten, daß sie im Moment ihrer Darstellung und Vermittlung andere (Hervorhebung im Original) Funktionen als jene der Informationsweitergabe zu rationalen und beiden Seiten (gemeint sind

⁵⁵ Vgl. später unter 3.5.: „Textanalyse als Mastering“: Welche Dynamik (was wird laut und was ist leise), welche Frequenzen verstärkt, was sind die „fetten Bässe“ des Armutsbegriffs ... und welcher Raumeindruck wird erzeugt, was wird Raum gegeben?

Wissenschaft und Sozialpolitik, Ergänzung d. Verf.) *bekannten Zwecken auch (Hervorhebung im Original) erfüllen und daß die in der jeweiligen Form präsentierten Inhalte unter den sozialen und politischen Bedingungen verstanden und verwendet werden, unter denen sie überhaupt erst der Aufmerksamkeit wert wurden; auch im Verschweigen oder Nicht-Berücksichtigen von Wissen liegt eine politische Dimension des Handelns*“ (Amann 1983, 34).

Wenn in dieser Arbeit der „Armutsbegriff“ untersucht wird, so kann er praktisch nur fruchtbar gemacht werden, indem die zentrale Einbettung zwar bedeutsam, aber keineswegs so hierarchisch wie die Darstellung in einer Tabelle suggerieren mag, gelesen wird. Die Begrifflichkeiten in der folgenden Tabelle sind in der linken Spalten Zitate, die Beschreibungen in der Spalte daneben sind, sofern sie nicht in Anführungszeichen stehen, für die Analyse adaptierte Übersetzungen.

Reflexives oder Gesellschaftskritisches Wissen

Wissen als Verhältnisform
„Wissen ... das Rechenschaft gibt ... auch über das Rechenschaft - Geben.“

Ein „unbequemes Wissen“ gegen
 „Routine und Etabliertheit“

Theoretisches oder konzeptives Wissen

„Theorien und Konzepte, die für die Entwicklung und Funktionsweise gesellschaftlicher Phänomene Erklärungen liefern“

Begriffliches Wissen

„Grundbegriffe einer Disziplin, das ordnende Vokabular, das bis zu einem gewissen Maße gegenseitige Verständigung auf der Konvention über Bedeutungsinhalte ermöglicht (bis zu genau dem Punkt, an dem das Vokabular in ein Instrument der Ausschließung umschlägt).“
 Ordnung und Generierung zugleich

Methodologisches Grundwissen

„Technisch formales Wissen“ und „in der Vermittlung zwischen Forschung und Praxis wohl nicht sehr häufig nachgefragt(er) Wissenstypus, Erg. d. Verf.) bestimmt aber sehr nachdrücklich - ohne explizit gemacht zu werden - das, was gesagt wird.“

Tatsachenwissen

„Wissen im alten Sinn von >harten Daten< oder >facts and figures“< ... für Sozialpolitik und –planung“ relevantes Wissen. Findet seinen Niederschlag in (regelmäßigen) Sozialberichterstattung und Sozialindikatorenforschung

Rezeptwissen

„... am schwierigsten, die >Wissenschaftlichkeit< des Wissens zu demonstrieren.“

Übersicht 2: Unterschiedliche Wissensformen nach Amann 1983

In den folgenden Kapitel werden anhand der oben genannten Punktationen zuerst **Form/en, Mittel und Apparate als Entdeckungs- und Analysetool** (Kapitel 3) einige Voraussetzungen genannt, anschließend vergegenwärtigt, was eigentlich ein Handbuch ist, oder sein will. Es werden Nutzen bzw. vorläufig weniger wertend Nutzungen zu beschreiben versucht - dann Absichten, mögliche intendierte und faktische Eigenheiten, die der Form eines Handbuchs zugeschrieben werden. Notwendigen Situationen in denen Wirkungen gewünscht sind, soll kursorisch nachgegangen werden. Methodisches Arbeiten in seiner Materialität, Körperlichkeit, wie Emotionalität dürfen ebenfalls blitzlichtartig reflektiert werden.

Über eine Analysefigur: **Klassiker – Klassifikationen – Klassifizierende** wird das Handbuch in seiner Funktion- und Sollensbeschreibung wie möglichen Wünschen, über das Bild einer impliziten Anlage zum *Klassiker* beschrieben werden. Mit der gewählten Form eines Hand/buchs ist ein Apparat an Einordnungen in bestehende *Klassifikationen* zum Finden, Verteilen und Nutzen eines Handbuchwissens verbunden. Klassifikationen und Klassifizierungen, die hier zur Anwendung kommen lohnen einen kurzen Blick darauf. Ein Zitat zu den *KlassifiziererInnen* rundet diesen Blick kritisch ab.

Diese Zwischenschritte sind notwendig, bzw. verstärken die Hoffnung nicht zu schnell den gelegten Spuren - Klassifikationen und Konstruktionen - vorbehaltlos zu folgen. Diese Spuren, die sich nicht immer bruchlos verfolgen lassen, das verbietet allein die Heterogenität der Texte, trotz aller Konstruktionsleistung, die dem Handbuch durch die HerausgeberInnen angediehen lassen wurde, gilt es zu folgen hinsichtlich

Markierungen konkreten Wissensbedarfs. Dieser Wissensbedarf wird vor allem auf seine Möglichkeiten hinsichtlich einer Erweiterung, Ausfaltung von Begriffsmöglichkeiten durch Perspektivenänderungen auf eine Armutsbekämpfung wie sie im Handbuch angelegt ist, untersucht.

Über eine Auswahl und Fokussierung auf sechs bzw. vier „stellvertretende“ Texte, die sich aufgrund formaler Kriterien im Handbuch finden lassen, wird in den anschließenden Kapiteln den **Konstruktions-, „Auswahl- und Heraushebungsprozesse“ von Wissensinhalten** zuletzt in zwei **Lesarten** aus einer absichtsvollen Sichtweise auf das Handbuch nachgegangen.

Letztlich ist es möglich, die Gedanken an zweimal zwei Textkombinationen einzuhängen, da die Textgruppen: A6 (und A7 auf Länderebene heruntergebrochen) mit den Texten B21 und B22 einen Gedanken oder eine Funktion verdeutlichen mögen, und die Texte A3 und C30 einen anderen. Grob vereinfachend kann also von zwei Charakteristika des Armutsbegriffs gesprochen werden, die im Handbuch aufscheinen und formal durch eine Verweisstruktur belegbar sind. (vgl. Fußnote 136) Zum einen geht es in der Auseinandersetzung mit dem für die Sozialpolitik relevanten und „üblich“ gewordenen Armutsbegriff der Armutsgefährdung, wie er in der Armutsberichterstattung etabliert ist und um seine politisch praktische Relevanz für Überlegungen zu Hilfemaßnahmen. Armutsanalyse und Sozialpolitikgestaltung waren und sind nach wie vor wechselseitig aneinander interessiert. (vgl. etwa i. H: 91ff. und 646ff.) Zum anderen, und dafür stünden die wesentlich weniger durch die eigene Verweisstruktur des Handbuchs eingebundenen Überlegungen zu konzeptuellen Perspektiven und zu Armutsbetroffene als Akteure; beide behandeln u.a. die Fragen von Etikettierungen von Armut, einmal mehr aus der Perspektive der Wissenschaft und einmal mehr aus dem Blick Betroffener.

3 MITTEL UND APPARATE: ENTDECKUNGS- UND ANALYSETOOLS

3.1 Form/en von Nähe untersuchen als methodische Distanzierungen

„Tilly wünscht sich Formalismen, die eher mit Beziehungen der Nähe, der Gleichzeitigkeit, der Verknüpfung oder der Ähnlichkeit arbeiten. (Baecker 2008, 397). Dieser Art der Form wird nachgegangen. D.h. konkret beim Screening und Lesen der Texte des Handbuchs wird unterstellt, dass was zusammensteht zusammengehört.

Als Nähemaß galt als Faustregel für einen ersten Durchgang der Näheoperator: „Absatz“, ein voreingestelltes Abstandsmaß für diverse Nähe, Cooccurence und Markierungsverfahren in ATLAS.ti. Ergaben sich aus diesem Zugang, oft durch zu starke Zerstückelung der Texteinheit, wenig plausible Lesarten von Formalismen, dann wurde der Blick nach vorne und hinten erweitert, sprich die dramaturgische Komponente des jeweiligen Beitrags in den Blick genommen.

Als Hilfsmittel wurde eine Übersicht über alle Beiträge, Überschriften, Zwischenüberschriften wie Tabellen- und Schaubildhilfen übersichtlich auf A1 Bögen nachgebaut. Die dramaturgische Bandbreite der Textaufbauten und -verläufe blieb relativ eingeschränkt. Einem klassischen Aufbau wissenschaftlicher Texte folgten die meisten AutorInnen. Ausnahmen sind nur in zwei Beiträgen zu finden, die einen umfangreicheren Interviewteil haben. Was eine Analyse von Zwischenüberschriften ergeben kann, ist - abgesehen von AutorInnenvorlieben - eine starke Tendenz in der Konstruktion von Triaden, Dreigliederungen und Punktationen, die über drei Schritte einen Gedanken entwickeln, bzw. drei Beispiele für Veranschaulichungen verwenden. Spekulationen, wie stark ein Vermittlungswunsch des wissenschaftlich findbaren bereits AutorInnen „zwingt“ nicht mehr als drei Schritte, Gedanken, Typologien etc. zu beschreiben oder entwickeln, was auf Präsentationsseminaren zu lernen ist, weil sonst die Komplexität überfordern würde (vgl. auch Baecker 2008, 397) und Mnemotechniken mit Füßen getreten wären, unterbleiben an dieser Stelle, und werden als Auffälligkeit vermerkt. Bevor der Blick dem Detail am Werkstück gilt, soll jedoch noch einmal kurz auf die Werkzeuge und ihre möglichen Verwendungsweisen geschaut werden.

Dem Konstruktionsrausch hingegeben, der einen überfallen kann im vertieften Arbeiten mit computerunterstützter Textanalyse, die schlimme Artefakt-Katerstimmung bei erneutem nüchternen Durchlesen aufkommen lassen kann, soll zum einen mit einem „kontrollierten Mißbrauch“ (Diaz-Bone/ Schneider 2008, 508) des verwendeten Instruments (Analysetool ATLAS.ti) entgegengewirkt und zum anderen Warnungen

wie Entlastungen an soziologisches Arbeiten von Norbert Elias auf die Loic Wacquant (2006, 85) im Zusammenhang mit der üblichen „Sprache der Armutsforschung“ hinweist, berücksichtigt werden.

Zudem, wenn auch sozialwissenschaftlich en vogue Diskursanalysen des längeren bereits anhaltend „wuchern“ (vgl. Bublitz et al. 1999) oder die etwas ältere einer Renaissance harrende Ideologiekritik verlockend wäre - beides wird nicht getan. Es passiert nichts Spektakuläreres als ein „genaues Lesen“ des Handbuchs anhand verschiedener Hinweise und Methoden. In dieser Absichtserklärung, in dieser Haltung wird gehofft, auf die „fruchtbarste Form der Reflexivität“, der Bourdieu bescheinigt in der Haltung „zutiefst antinarzistisch zu sein“ (Bourdieu 1995, 368), und in der Analyse fähig der unhinterfragten „doxa“ der Alltagwelt, dem Common-Sense ein wissenschaftlich begründetes Gespür, einen anderen „sense“ für dahinterliegende Konstruktionen entgegenhalten zu können.

Für das Sprechen und den Begriff von Armut muss das „Empörende“ an Kategorien erst über den (Um)Weg genauer Beobachtung oder versuchten Kontrastierungen von meist relativ statischen Kategorien und Begriffen im Kontext nachgeforscht werden. Hilfen, die man annehmen sollte, sind laut Bourdieu auch in einem historischen Blick auf die Grundlagen des Untersuchten und die Be- und Deutung des Politischen, die sich speziell in diesem Handbuch häufig finden. Oft wird das Empörende an Beschreibungen durch einen wissenschaftlichen Textstil unterdrückt, dass ein Gros der Texte aus einer „anwaltlichen“ Perspektive heraus geschrieben ist, wird aber keineswegs verheimlicht und einer visionär fordernden Haltung folgt relativierend oft noch im selben Beitrag, wie Melinz (i.H.: 646) das beispielweise für seinen Beitrag festhält, eine „kritische Absicht“ die „vielleicht zur Ernüchterung hinsichtlich armutspolitischer Wunschproduktion“ beiträgt. Soviel auch zum Atmosphärischen⁵⁶ des Handbuchs vorweg. Derartige Konstrukte sind allerdings schwer zu kontrollieren aber nicht unmöglich. Möglichst genaue Aufzeichnung von „Kreativität“, oder Schritten, die für eine solche gehalten werden und eben zur Anwendung kommen, gilt es zu finden. Auch Konstruktionsweisen, wie sie in Hilfsmitteln (Textanalysetools) eingebaut sind, dürfen Skepsis hervorrufen.

⁵⁶ Ein Konstrukt wie „Atmosphärisches“ textanalytisch nachzuzeichnen, gestaltet sich einigermaßen schwierig und kann an der „Lesebrille“ des Analysierenden astigmatisch daneben gehen. Hier wird das soeben skizzierte „Gefühl“ verstärkt in Texten auch herausgelesen, was die HerausgeberInnen für den Hauptadressaten: Politik auf den Punkt bringen. Große Erwartungen/(Heraus)forderungen an und kaum Erwartungen von „der Politik“ als Hauptplayer für einen notwendigen „Paradigmenwechsel der Armutspolitik“ (vgl. i.H.: 742).

3.2 Gerechtfertigter kontrollierter Missbrauch

Oftmals ist so etwas wie ein kontrollierter Missbrauch angebracht. Das meint hier: Die Logik⁵⁷ von ATLAS.ti wird nicht übernommen, sondern als Werkzeug genutzt und für eigene Zwecke verwendet.⁵⁸ Warum wird vielleicht deutlicher, wenn erinnert wird, dass Theorie für das praktische (empirische) Arbeiten als ein Schauen „theorein“ vergegenwärtigt wird. (vgl. auch S. 32) Eine Typologisierung, die dafür etwas auf den Begriff bringen soll, das die Vorgangsweise erhellt, entlehne ich hier den Überlegungen der Techniknutzung zum einen aus der Fotografie (Flusser 1983, wegen seiner hilfreichen Typologie und Bourdieu/Boltanski 2006 wegen seiner soziologischen Erdung der Thematik) zum anderen weiter unten (unter 4.5) aus Analogien der Musikbranche. In einem letzten Schritt im Musikproduktionswesen, dem „Mastering“ eines bereits fertig aufgenommenen Samples⁵⁹ (hier an Texten) soll Zugangsweisen und Restriktionen von Textanalysen als Folie dienen.

Die Zuschreibung „gerechtfertigt“ weist auf die Dimension des „Fertigens“, des „Konstruierens“ im Tun in und an der Sache. Boltanski und Thévenot (2007) hängen an diesem Gedanken ein ganzes Buch: „Über die Rechtfertigung“ ein, Grund genug hier wenigstens den Gedanken⁶⁰ auszuweisen. Fast in Feyerabend'scher Manier⁶¹ soll jener „legitime Missbrauch“ stattfinden. Das setzt voraus handwerklich relativieren

⁵⁷ Die Logik, die den Machern von ATLAS.TI vorschwebte war jene der Grounded Theory.

⁵⁸ ATLAS.ti ist eine Softwareprogramm zur Textsuche und –verwaltung. Ein Tool das „Textstellen markieren, bezeichnen und ordnen lässt. Diese Ordnungen lassen sich verschieden visualisieren. Diverse Such- und Kombinations- und Hierarchisierungsmöglichkeiten von Textstellen können angewendet werden. Neben Textdaten können auch Graphiken, Bilder, Videos und Audios analysiert werden.

⁵⁹ Tipps zum „Mastering“ von Musikstücken, wie sie zahlreich im Internet zu finden sind (vgl. auch Raffaseder 2011) verwenden Begriffe und Verfahren, die sich wie in einer Synopse mit jenen von Statistik und ihrer Anwendungen in der empirischen Sozialforschung lesen lassen.

⁶⁰ Boltanski/ Thévenot verdanken diesen Gedanken wiederum Anregungen eines Kollegen.

⁶¹ Feyerabend (1986), Stichworte dazu: „Wider den Methodenzwang“ und „anything goes“ ... beides bei weitem kein Freibrief für methodisches „Berserkertum“, aber allemal Ermunterung, auch auf den ersten Blick ungewöhnliches oder „kreatives“ zu probieren, ohne Grundstandards wissenschaftlichen Vorgehens auszublenden (vgl. auch Adorno Zitat auf Seite 16) Feyerabend (1984) zeigt auch, dass „Wissenschaften Künste“ sind oder inspirierend in Austausch geraten können (vgl. Illustrationen im Anhang, S. 149f.).

zu können, was einem da Hübsches in Sekundenbruchteilen auf den Bildschirm⁶² dank ATLAS.ti gezaubert wird. Nicht alles muss sofort in falsch verstandener Wissenschaftlichkeit entwirrt werden. Manchmal ist es besser den Fäden nachzugehen, Umwege in Kauf zu nehmen, als sie einer besseren Übersichtlichkeit willen kurzerhand durchzuschneiden (s.u. Elias 1970, 126). So wird z.B. nach Wörtern als Indikatoren gesucht, die auf eine bestimmte Spur führen, weil sie als Anzeiger gedacht sind. Führen diese Anzeiger oder Wegweiser in ein sich (u.a. metaphorisch) ähnelndes Begriffsfeld, dann wird weiter gesucht nach Verbindendem oder Brüchen. Als Ähnlichkeiten gelten solche, die Baecker Tilly zuschreibt (s.o.). Dabei gilt, dass man sich nicht gnadenlos Suchergebnissen hingeben muss. Denn Outputs in ATLAS.ti sind nicht wie Outputs in z.B. SPSS⁶³ zu lesen. Outputs sind

⁶² Sehr eng kann die Perspektive, fast tunnelblickartig werden, wenn man gezwungen ist auf einen 13" Bildschirm diese Arbeit zu schreiben. Daher steht nebenbei immer eine Flipchart und auf der anderen Seite Stapeln sich Bücher, alles zum Leidwesen meiner MitbewohnerInnen, aber quasi als größeres Korrektiv, das andere Formen des Arbeitens erzwingt oder ermöglicht, je nach Tagesverfassung im Schreiben. Keine Biographie in Fußnoten, denn denen ist prinzipiell gründlich zu misstrauen lernen wir ebenfalls von Bourdieu. Als Beleg für eine mögliche Relevanz dieser Überlegungen und auch als Nachweis, wie zwischendurch der Text als wissenschaftlicher Text aufgefasst und bearbeitet wurde ein Zitat von Luhmann über „Lesen lernen“. Dieses Lesen lernen war mir - auch in Ermangelung eines hochverdichtet und vernetzten Zettelkastens - nur möglich über die Nutzung sehr verschiedener Medien, daher diese biografisch anmutende Fußnote, sowie ein Einblick in die Werkstatt im Anhang. Das folgende Zitat beschreibt und belegt die Notwendigkeit einer Kreativität - hier im Luhmann'schen Sinn und die eben erwähnten notwendigen Aufzeichnungsschritte dazu:

„Man muß ... hochselektiv lesen und weitläufig vernetzte Referenzen herausziehen können. Man muß Rekursionen nachvollziehen können. Aber wie lernt man das ... Die vielleicht beste Methode dürfte wohl darin bestehen, sich Notizen zu machen – nicht Exzerpte, sondern verdichtete Reformulierungen des Gelesenen. Die Wiederbeschreibung des bereits Beschriebenen führt fast automatisch zum Trainieren einer Aufmerksamkeit für >frames<, für Schemata des Beobachtens oder auch für Bedingungen, die dazu führen, daß der Text bestimmte Beschreibungen und nicht andere anbietet. (Fragen nach Unterscheidungen, Differenz, der „anderen Seite der Aussage“ Erg. d. Verf.) ... Sehr häufig gibt der Text auf diese Frage nach der anderen Seite seiner Aussage keine oder keine eindeutige Antwort. Aber dann muß man ihm mit eigener Imagination auf die Beine helfen. Skrupel im Hinblick auf hermeneutische Vertretbarkeiten oder gar Wahrheit wären hier fehl am Platze. Es geht ja zunächst nur um ein eigenes Aufschreibesystem, um Suche nach etwas, was zu merken sich lohnt; und um Lesen Lernen“ (Luhmann 2008, 11 ff.).

⁶³ Ein weiterer großer Nachteil, jedenfalls aus Sicht eines Analysierenden, der seine Ergebnisse und Verfahren nachvollziehbar halten will, liegt im Mangel eines Äquivalents einer Syntax wie SPSS sie beispielsweise bereit hält.

einmal Grundlage für mögliche Ergebnisse und einmal Ergebnisse im engeren Sinn – beides bedarf der Interpretation und der Rahmung. Eine solche findet sich über den Blick ins Original anhand ausgewählter theoretischer Zugänge und Konzeptionen. Dort und da sind etwas heikle Plausibilisierungen notwendig, damit gewinnbringend auch verwirrenden Spuren⁶⁴ gefolgt werden kann.

Hier führt sie zu zwei Begrifflichkeiten bzw. zwei Metaphern, die aus einer auffällig Verwobenen und auffällig losen Verwobenheit im Gesamt(kon)text des Handbuchs herausgearbeitet für die Armutsforschung in Hinkunft vielleicht gewinnbringend weiterverfolgt werden könnten (vgl. Kapitel 6). Wie gesagt soll nicht zu schnell ein Kontext verloren gehen im Fokus auf Genauigkeit, die immer noch in Präzision als etwas Punktuelleres, Kleinräumiges und Aufgeräumtes gedacht wird. Gegen eine zu reflexartige schnelle Entwirrung des Materials⁶⁵ in der Soziologie schreibt Norbert Elias.

⁶⁴ Verwirrend nicht unbedingt in der Komplexität des Textumfeldes, oft allein über die „verwirrende“ Form der tendentiellen Substantivierung in wissenschaftlichen Texten. Mit welchen Eigenheiten teilweise in der Analyse zu kämpfen ist, soll blitzlichtartig allein an sprachlichen Übersetzungen und damit Verlusten einer Dynamik und Begriffstiefe anhand eines jüngst übersetzten Buchtitels transparent gemacht werden. z.B.: „Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft“ (Latour 2010) setzt mit dieser Substantivierung, Reihung und dem „Neuigkeitsmascherl“ eine andere Pointierung, einen vermeintlich anderen Schwerpunkt in der Wertigkeit als der englische Titel „Reassembling the social“ oder der französische Ausgangstitel „Changer de société – refaire la sociologie“. Für das Handbuch, genauer seine Begrifflichkeit heißt das auch, dass mit möglichen analytischen Verlusten zu rechnen ist, wenn aus dem „angelsächsischen Raum“ etwa Konzepte zu Armut (vgl. Till-Tentschert 2007, 2) entnommen und zahlreiche Diskussionen über „soziale Exklusion“ ursprünglich aus Frankreich kommen. HerausgeberInnen und ÜbersetzerInnen fügen daher oft Schwierigkeiten der übersetzten Fachbüchern an. Oft waren das entscheidende Fundgruben zu Entwirrungen.

Erschwerend kann hinzukommen, dass auch in wissenschaftlich bemühter Sprache/Begrifflichkeit einer Alltagssprache nicht ganz entronnen werden kann, die den „Substantiven stillschweigend Adjektive, den Verben stumme Adverbien beigeordnet, die anerkennen oder verdammen, die kategorisch erklären, was würdig oder unwürdig ist, weiter zu existieren, die degradieren oder diskreditieren.“ (Bourdieu 1985, 56).

⁶⁵ Ob dieser Impetus sich nicht auch zu einem guten Teil jener Angst vor den Daten schuldet wie Devereux (1992/orig.1967) in „Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften“ darlegt kann hier (selbstschützender weise möglicherweise) nicht nachgegangen werden. „Die professionelle Haltung kann, wie auch die wissenschaftlichen Methoden und Techniken nur dann effektiv genutzt werden, wenn man versteht, dass sie auf der Ebene des Unbewussten *auch* als Abwehrstrategie gegen die Angst, die die eigenen Daten erregen, funktioniert. Leugnet man ihre Abwehrfunktion, so werden sie bald *in erster Linie* für Abwehrzwecke gebraucht, und zwar gerade dann, wenn ihre >Wissenschaftlichkeit< besonders *betont* wird“ (Hervorhebungen i. O., Devereux, 1992, 129).

„Auch ist es ein Aberglaube, daß man bei der wissenschaftlichen Arbeit notwendigerweise so vorgehen müsse, daß man die Verflechtungs-prozesse in einzelne Bestandteile zerlegt. Soziologen tun das in vielen Fällen gar nicht mehr, obgleich nicht wenige ein schlechtes Gewissen⁶⁶ zu haben scheinen, wenn sie es nicht tun“ (Elias 1970, 126).

3.3 Reflexionen zu Arbeitsweisen: Stärken und Schwächen von Tools

Textanalyseprogramme wie ATLAS.ti sind zu allererst Werkzeuge. Das ist so banal wie wichtig zu erwähnen. Die verschiedenen Such-, Kodier- und Ordnungsfunktionen beschleunigen, jedenfalls gefühlt,⁶⁷ das Arbeiten. Bei längerem Arbeiten kann aber ein Sog ins Detail und darauf folgend eine Konstruktion der vielen Details zu einer eigenen Wirklichkeit im Neuarrangieren von „kleinsträumigst“ entdeckten und gekennzeichneten Dingen, die auch ihren eigenen Rahmen und Konstruktionslogiken nahelegen, werden. Vielleicht ist das nur ein persönliches Gebrechen des Schreibers, das bei zu Fokussiertem, die digitalen Möglichkeiten des Arbeitens nutzend zu derart schlimmen Defekten führen kann. Mein praktischer Ausweg zwar Feinheiten vielleicht entdecken zu können, mich dabei aber nicht im Kleinsträumigen zu verlieren ist kurz in Fußnote 61 angemerkt. Der erzwungene Blickwechsel war jedenfalls im Kopf des Schreibers die Firewall für Artefakte. Wie sicher dieser Schutz war, bleibt einstweilen dahingestellt.

Stärken eines Tools können bei unreflektiertem Nutzen zu Schwächen werden (vgl. auch Fußnote 48). Auf der Website zur Bewerbung der QDA-Software findet sich u.a. nicht nur eine beinahe Definition von „Serendipity“, was hier als Stärken verkauft wird, darf parallel als mögliche Fallen in einem Analyseprozess gelesen werden. Nur ein Beispiel zur Illustrierung oben beschriebener Versuchungen, die nicht nur Umwege, die wären ja noch zu begrüßen, sondern Irrwege bereithält. Auf der Website des ATLAS.ti Anbieters (www.atlasti.com) findet sich folgender Werbetext:

Finden ohne zu suchen: Durch mächtige Filter gelangen Sie einfach und schnell direkt zu den gesuchten Teilen des Datasets, ohne überhaupt ein Such-Tool aufzurufen. Variable Filtereinstellungen zeigen nur diejenigen Objekte an, die Sie zur Beantwortung Ihrer Fragen benötigen.

⁶⁶ Das trifft tatsächlich mein Gefühl über lange Strecken des Arbeitens.

⁶⁷ In der Regel sind derartige Analysen sehr zeitaufwendig.

Kaum wähte man sich noch als entdeckender Analyst und schon mutiert man zum Funktionär von ATLAS.ti im bedingungslosen Vertrauen auf den „mächtigen Filter“ des Apparats. Hier soll offen zugegeben werden, dass es durchaus aufregend, im Endeffekt, aber wenig ergiebig ist, längere Zeit als „Knipser“, den Auslöserbutton diverser Funktionen des Textanalyseprogramms lustvoll drückend im Text unterwegs zu sein. Auch die Schwierigkeit zu prüfen, wie gut geeignet die Daten (hier das Datenformat) sind, nahm einige Zeit im Forschungsprozess in Anspruch. So musste den Versprechungen „Formate in pdf“ würden genauso gut verarbeitet, wie alle anderen üblichen Formate misstraut werden. Als Grundlage wurden daher zuletzt „rtf-Formate“ verwendet. Will man nicht von vornherein eine Auswahl der fast 800 Seiten starken Untersuchungseinheit zur Analyse treffen, so muss man sich allerdings den „mächtigen Filtern“ einer textbasierten Software zumindest experimentierenderweise aussetzen. Entscheidungen dafür gehen allerdings ohne eine Theorie im Hinterkopf zu den Kodier – Dekodiertvorgängen dieser Filternutzung nicht. Einige Funktionen, die probiert wurden seien also erwähnt. In ATLAS.ti gibt es einen verlockenden Button der mit „A simple quantitative content analysis tool“ im Drop-Down-Menü beschrieben ist. Durchaus unterhaltsam liest sich die Bewerbung dieser Funktion auf der dazugehörigen Website.

Der sog. Word Cruncher ("Wörterfresser") zählt die Wörter in Text-PDs. Dabei lässt sich die Zählung auf ein PD⁶⁸ beschränken.

3.4 Typen analysierenden Schauens

Wenn alles sehr komplex⁶⁹ oder zu rauschartig, wie oben erwähnt wird, dann soll eine pure Häufigkeit den Aufmerksamkeitsfokus wieder lenken, bzw. die verschiedenen Stadien einer Nutzung durch Apparate (verbunden mit Voreinstellungen des/ der Nutzers/Nutzerin, der Schreibenden) in einer Textanalyse helfen, verschiedene Phasen auseinanderzuhalten können.

⁶⁸ PD: Primary Document sind Dokumente, hier die einzelnen Textbeiträge (rtfs) des Handbuchs. HU: wäre in der Sprache von ATLAS.ti die sogenannte Hermeneutic Unit mit der gearbeitet wird, in dem Fall das gesamte Handbuch.

⁶⁹ ... und das wird es bzw. darauf weisen durchgehend die AutorInnen des Handbuchs in der einen oder anderen Form hin.

In seinem Essay: „Für eine Philosophie der Fotografie“ skizziert Wilhelm Flusser (1999) einige Typen von Fotografierenden. Flusser unterscheidet den „Knipser“ und „Dokumentaristen“ und den vermutlich gewünschten „Fotografen“. Genannt wird auch noch der „Funktionär“. ⁷⁰ Diese sollen als Reflexionsfolie dienen – auch ein/e Textanalysierende/r knipst, dokumentiert oder fotografiert aus speziellen Perspektiven mit Hilfe von Apparaten und Methoden. Verschiedene mögliche Zugangsweisen, Verläufe eines empirischen Arbeitens, der Nutzung von Apparaten (dort für Fotoapparate – hier Textanalyseprogramme) werden gewählt. Gewähr werden sollen dabei verschiedene Dimensionen von Nutzungen und Zugängen. Abgesehen von einer etwas elitären Wertung⁷¹, die in einer solchen Begrifflichkeit durchscheint, kann diese doch im Arbeitsprozess einer Analyse nützlich sein, um die in der Textanalyse zu Hilfe genommenen Apparate zu reflektieren, oder der technischen Erzeugnisse in seinen verschiedenen Phasen und Produkten bewusst zu halten. Eine selbstreflexive Haltung entspräche an dieser Stelle dem Wissen, dass der/die ForscherIn in seiner/ihrer „default“ oder Automatik - Einstellung zu berücksichtigen versucht wird.

„Die Kamera verlangt von ihrem Besitzer (von jenem, der von ihr besessen ist), immerfort zu knipsen⁷² immer weitere redundante Bilder herzustellen. Diese Fotomanie der ewigen Wiederholung des Gleichen (oder sehr Ähnlichen) führt schließlich zu einem Punkt, von dem ab sich der Knipser ohne Kamera blind fühlt: Drogengewöhnung setzt ein. Der Knipser kann die Welt dann nur noch durch den Apparat und in den Fotokategorien ansehen. Er steht nicht „über“ dem Fotografieren, sondern ist von der Gier seines Apparats verschlungen zum Selbstauslöser seines Apparats geworden. Sein Verhalten ist automatisches Kamera-Funktionieren“ (ebd. 53). - „Apparat: ein das Denken simulierendes Spielzeug“ - „Fotograf: ein Mensch der sich bemüht die im Programm des Fotoapparats nicht vorgesehenen Informationen ins Bild zu setzen (ebd. 75)“

Wie dramatisch anders sich soziale Situationen zeigen, was neu in den Blick kommt bzw. in den Hintergrund rückt oder gänzlich aus dem Blickfeld schwindet, wenn

⁷⁰ Dieser entspricht in etwa dem Typus eines Sozialingenieurs oder meinungsmachenden, meinungswiederholenden Meinungsforscher wie Bourdieu ihn abschreckend warnend vor Augen hält (vgl. Bourdieu 1993).

⁷¹ Die Terminologie vom gewöhnlichen „Knipser“ hat zumindest in der dt. Übersetzung eine eher abwertende Konnotation v.a. in der Kontrastierung zum ästhetisch außergewöhnlichen, „Künstler“-Fotografen. Nicht die Wertungen sollen zu forderst mitgenommen werden, sondern die möglichen Stadien von Perspektiven, Zugängen und Verfahren mittels Technik als Analogie.

⁷² Flusser geht hier noch von der analogen Fotografie aus; in digitaler Form müsste hier noch zusätzliche Beschleunigung konstatiert werden. Vgl. auch Rosa 2005.

Perspektiven des Beobachtenden, der Blick der Analyse, geändert wird soll an einem bekannten Bildzitat im Anhang (S. 149f.) gezeigt werden: Die anderen Bildkunstinterventionen illustrieren was auch Sozialwissenschaften alles können, wenn sie künstlich, nach allen Regeln ihrer Kunst, komplexe Bilder des Gesellschaftlichen aufräumen. Dieses Augenzwinkern in die Kunstgeschichte soll mir im Anhang erlaubt sein, weil es auch ein Stück zum Verständnis beitragen kann, welcher Blick möglich ist, was als Erkenntnis mit Methode durchaus gewonnen werden und auch verloren gehen kann.

	<i>Interesse / Prozess</i>	<i>Zustand</i>	<i>Mögl. Ergebnisse</i>	<i>ATLAS TI</i>
TYP 1 KnipserIn	Simplifizierung dank immer perfekterer Automation	Freude an struktureller Komplexität des Tools Berausung Geschwindigkeit Gewöhnung Abhängigkeit	Zufall durch Voreinstellungen (Apparat und NutzerIn) Redundanz	Auto-Search Auto-Coding Word-Cruncher
TYP 2 Doku- mentiererIn Spielart von Typ 1	Arrangierung neuer Szenen allerdings durch gleiche Perspektive/ gleiches Interesse	Ordnungsliebe	Gem. mit Typ KnipserIn: Herstellen von Apparate- gedächtnissen Herstellen (Mitgenerieren) und Ordnen	Codierung, Kategorisierung
TYP 3 Fotografin	Auf immer neue Weise sehen wollen Experimentelle/r Haltung / Zugang Perspektiven- wechsel	Generierungs- wissen, Reflexives Schauen Ernüchterung	Ent-täuschung Figurationen Relationen Relativierungen Proportionen	Theorien-getriebene Vernetzungs- versuche Methodenvielfalt und Triangulierung empfohlen Kein solistisches Forschen

Übersicht 3: Typen der Nutzung von Apparaten zur Analyse und ihre technische Entsprechung/Analogie in QDA-Software am Beispiel ATLAS.ti

Liest man Übersicht 3 hinsichtlich erforschter Gebrauchsweisen der Fotografie, wie dies Bourdieu; Boltanski u.a. in: „Eine illegitime Kunst“ getan haben, so spannt sich Typ 1 bis 3 in der Praxis zwischen „rituellen und autonomen Gebrauchsweisen“ mit seinen jeweiligen Überschneidungen, die sich als Zwischenform mit eher dokumentarischen und eher ästhetischem Wert verstehen lassen, auf. (vgl. Bourdieu et al. 2006, 283f.)

Mit dieser vage aufgespannten Matrizie im Gepäck lässt sich „beruhigter“ an konkrete Auswertungsversuche herangehen. Die Gefahr zum „Funktionär“ zu werden bleibt wie ein Damoklesschwert über den Schultern⁷³ eines Analysierenden hängen. In dem Sinne hieße „kontrollierter Missbrauch“ des Apparates zumindest den Automatikfunktionen und Vorgangsweisen zu misstrauen. Dies gilt möglicherweise gerade für solche, die als besonders leicht und „mächtig“ verlockend von den Herstellern solcher Apparate angepriesen werden (vgl. die Anmerkungen zu ATLAS.ti auf Seite 58f).

Im Übrigen suggeriert der Vergleich mit der Fotografie⁷⁴, dass auch sozialwissenschaftlich sinnvolles Geräte- Apparatennutzen wie eine künstlerische Soloveranstaltung gelingen könnte. Dass dies im sozialwissenschaftlichen Arbeiten so nicht möglich ist, darauf weisen ein paar nachdenkliche Sätze von Pierre Bourdieu, wie sie in einem Interview mit Isabelle Graw (1996) fielen, hin.

⁷³ Vielleicht ist das ja auch ein Grund ständig die „Schultern von Riesen“ (Merton 1983) in der Analyse erklimmen zu wollen, weil damit die Illusion sich mit deren Hilfe sicherer auf festem Grund zu bewegen, stärker trägt.

⁷⁴ Leicht ist hier nachzuweisen, dass dieser Vergleich, selbst wenn er hilfreich sein kann (hauptsächlich selbst) zu verstehen, was getan wird, mächtig hinkt, wie jeder Vergleich der an die Grenze des Überspannens probiert wird. Er hinkt zum Teil in seiner Dimensionalitätsbeschränkung, vor allem aber in seiner Dynamikbeschränkung. Fotografieren ist nicht filmen. Und vielleicht wäre Filmen einer sozialen Realität, der ja stets in Analysen nachgegangen werden soll, angebrachter als ein Vergleich mit dem relativ statischen Unterfangen „Fotografieren“. Die Vorstellung, dass Armut etwas eher statisch Passives anhaftet und soziale Exklusion den dynamischen aktiveren Prozess beleuchtet findet sich häufig in der Literatur. Das würde dem Entsprechen zu meinen, dass Armut „fotografierbar“ und Exklusion nur „filmbar“ wäre. Für das Handbuch lassen sich beide Vorstellungen nachzeichnen. Eine Denk- und Metapher- oder Bildvorstellung von Armut hat ein „Gesicht“ eine „Situation“ und dynamischere Beschreibungen über „Armutsbedrohung -gefährdung“ (vgl. i.H.: 14f.).

„Und ich glaube auch, dass Selbstreflexivität nur eine kollektive Arbeit sein kann. Ich predige also nicht, dass jeder seinen Zettel ausfüllt und sich selbst reflektiert. ... Das Problem besteht darin, eine reflexive Geisteshaltung zu schaffen. Selbstreflexivität sollte so sein wie ein Damoklesschwert, welches ohne Böswilligkeit über den Köpfen jeder Gruppe von kulturellen Produzenten schwebt. Keine Drohung, aber eine Aufmerksamkeit für das, was man tut, weil man vorgibt, ein kreatives Subjekt zu sein“.

„Ich glaube also, dass es nicht zu viel Selbstreflexivität geben kann. Und damit meine ich nicht die selbstgefällige Selbstreflexivität - die ist schrecklich. Sondern eine, die effizient und produktiv ist, aber nicht, um weh zu tun. Es handelt sich nicht darum, anzugreifen. In vielen Situationen beobachte ich mich dabei, wie ich Selbstreflexivität herstelle, wenn ich z.B. in einer Gruppe frage, was wir eigentlich gerade tun. So eine Frage ändert alles. Es ist, als ob die Gruppe erleichtert wäre. Es stellt sich ein Gefühl der Erholung ein. Und man wird sprechen können“.

Dieses „Glaubensbekenntnis“ teile ich und ist für die konkrete Arbeit in Belangen der angestrebten Haltung der Analyse und dem Wert unterbrechenden Fragens, - wenn auch nicht immer verwirklicht - wie in Kapitel 1 versucht darzustellen, leitend gewesen.

3.5 Art der Analyse und Wertschätzung des Materials - „Textanalyse als Mastering“

Vorhin wurde die Fotografie als Anregung genommen jetzt soll ein anderes Bild probiert werden – jenes das eine Textanalyse wie ein „Mastering“, ein nachträgliches Bearbeiten eines fertig aufgenommenen Musikstücks sieht. Die im Handbuch aufgenommen, durch die HerausgeberInnen versammelten Texte liegen vor. Veränderung an den Texten in einer Analyse passiert im Sinne einer Verstärkung dessen, was da ist. Eine „gelungene“ Textanalyse behandelt das Material mit Respekt und im Wissen, dass nur an wenigen „Parametern“ an wenigen „Reglern“ genau genommen drei „Knöpfen“ gedreht werden kann. Mehr als drei wären an Komplexität auch nicht handhabbar. Das betrifft in der Regel⁷⁵:

⁷⁵ In Klammer finden sich Hinweise zur „üblichen“ Bearbeitung, sprich einer Angleichung an „Hörgewohnheiten“. Das Wissen um „Übliches“ oder einen Common Sense eröffnet Möglichkeiten „wissenschaftliches Gespür“ reflektiert und in theoretischer Wachsamkeit (Bourdieu; Wacquant 2006) auf eben dieses oder eher „Unüblicheres“ zu richten.

- 1) **Frequenz:** hier geht es um die Tonhöhe, verschiedene Schichten/Frequenzen werden verstärkt (fette Bässe)
- 2) **Dynamik:** Verändern von laut und leise. Technisch passiert das über Kompressoren (versch. Frequenzen werden gepresst oder geweitet) (Leise Stellen werden tendenziell lauter gemacht.)
- 3) **Raum:** Stereo Hall; Am Eindruck d. Größe des Saales arbeiten (groß ist wichtig⁷⁶)

Nicht nur interessant wäre es sich ausführlicher synoptischen Überlegungen zu Sprachgebrauch in Tonstudios und Statistik zu widmen. So ist dort und da von „Sample, Normalisierung ... etc.“ die Rede. Für jetzt reicht es auf Überlegungen zum „Ton von Theorien“ (vgl. Paris 2005) auf „Auswahl“ und „Verstärkungseffekte“ durch die Wahl von Perspektiven und Kategorien usw. wie auch auf den Punkt hinzuhören, dass nicht nur Produkt sondern Produktionsweise und Situierung im Feld der Orchestrierung und Arbeitsweise einer Soziologie gehört.

Bourdieu (1993, 19) meint es gilt den „Parolen zu widerstehen“, d.h. auch Hörgewohnheiten zu irritieren: „Ich schreibe, damit die Leute, und zunächst einmal jene, die das Wort haben, die Wortführer, nicht mehr in Bezug auf die soziale Welt Lärm produzieren können, der den Anschein von Musik vermittelt“. Es sollte also ein Blick in das Handbuch lohnen, sich vorzustellen dabei an ein paar Reglern zu drehen, am Mastern zu versuchen. Was tut das Handbuch am Armutsbegriff, in seiner Forschung, gegen den Lärm. Als Beispiel für einen möglichen ähnlichen Zugang im Denken sei der Beitrag Pilgram/Schlechter hier herausgegriffen. Sie verwenden im Auftakt ihres Beitrags B26 ein ganz ähnliches Bild um ihr Anliegen und die gewählte Vorgangsweise anzuzeigen. „Wenn man mit der Behandlung der Frage Armut und soziale Abweichung nicht der entsolidarisierenden Trennung in „gute“ und „schlechte“ Arme Vorschub leisten will (Dangschat 1999), dann kann es nicht darum gehen, die neuesten Forschungen und Erkenntnisse als die gültigen und unstrittigen zu präsentieren. Vielmehr gilt es, das alte und vielfach repetitive Debattenkonzert zum Thema in seiner Partitur verstehen zu lernen, seine verschiedenen Figuren, Stimmen und Effekte zu isolieren und erkennbar zu machen“ (i.H.: 358).

⁷⁶ In der Fragestellung Boltanski/Thevenot (2007) wären die Überlegung dazu was Bedeutung und Größe verleiht und Kritik möglich macht im jeweiligen Kontext, in den jeweiligen „Welten“. im Blick auf das gewählte Framing bzw. darauf was ein Prädikat darstellt, wodurch Auszeichnungen geschehen. (vgl. später Seite 88f.). Dass unter anderem das Handbuch mehrere Möglichkeiten nutzt dem Begriff der Armut und seine Aufmerksamkeit dafür zu steigern wird später auch an einem Bild zum Sozialpolitikmodell (Kap. 5) noch deutlich.

Vergleiche und Bilder haben eine Sollbruchstelle an der sie durch Überdehnung den Sinn zerreißen. Es gilt also bei aller kreativen Kontrastierung an den Parametern eines Textes im Mastern nicht zu übertreiben. Und es braucht eine Achtung vor den Daten in beiden Bewegungen, sowohl sich die Daten anzueignen und in manchen Fällen sich die Daten fremd zu machen⁷⁷. Eine solche Verfremdung einerseits und Vergegenwärtigung der Klänge, die sich an das bereite Ohr des Hörenden wiederholt und konzentriert richten, stellen die zunehmend beliebten „Wordclouds“, hübsch arrangierte Visualisierungen von Worthäufigkeiten in Texten. Ohne unkritisch einen empirischen Wert solcher Visualisierungen festhalten zu wollen, so können sie, wie manche Netzwerkgrafik auf einen Blick einen Eindruck vermitteln, der nicht so ganz falsch ist⁷⁸.

1) Was ist rauszuhören an Begrifflichkeitsakkorden zu Armut, was sind die „fetten Bässe der Armutsforschung“ – zweifellos im Handbuch jene, wie sie in den Beiträgen (A6 und A7) als Basslinie bereitliegen. Die Sozialberichterstattung als Grundlinie, auf die in viele andere Beiträge Bezug genommen wird⁷⁹ bzw. an der man sich über jenes Konstrukt von Armut und Armutsgefährdung dann arbeitet. Als Bild darf die folgende Klangwolke, die sich aus den Häufigkeiten der Wortvorkommen in erwähnten Texten generiert, nicht überbewertet werden, aber doch in ihrem illustrativem Wert Platz finden⁸⁰. Die kurzen Beschreibungen der Bilder dürfen hier nicht so verstanden als ob aus ihnen unmittelbar etwas herauszulesen wäre. Sie illustrieren an dieser Stelle nur was auf anderem textanalytischen Weg gefunden wurde.

⁷⁷ Bei einem Großteil ging es im Analysieren um Zweiteres, das mag sich aus dem beruflichen Naheverhältnis zu manchen Daten und Personen erklären. Der Grad der Involviertheit wird tendenziell unterschätzt, auch daher der Versuch über verschiedene Blickweisen (Fotografie, Mastering ...) und damit verbundene Methodologie einen „neuen“ Blickwinkel einzuüben. Vgl. Bourdieu (1982, 29f.; hier auf Seite 19).

⁷⁸ Vgl. die grundsätzlichen Anmerkungen in Fußnote 1 auf Seite 9.

⁷⁹ In vielen Fällen auch Bezug genommen werden muss, weil sie „die“ Datengrundlage für Österreich und EU-weit vergleichbar eine regelmäßige Datenherstellung garantiert. Weitere Überlegungen und Kritiken, die auch von den AutorInnen solcher Sozialberichte im Handbuch unternommen werden im Kapitel 5.

⁸⁰ Generiert wurden die Wortwolken über www.wordle.net. Die Abkürzungen der Texte sind dem Inhaltsverzeichnis des Handbuchs nach Abschnitten (A-E) und fortlaufender Nummerierung entnommen (vgl. den Überblick auf Seite 82f.).



Gut illustriert ist der Umstand, dass Armut im Schlüsselbegriff Armutsgefährdung konzeptualisiert ist und über Einkommen und Personen in Haushalten (nach EU-SILC⁸¹) abgehandelt wird. Armutsberichterstattung spielt eine wesentliche Rolle und der Fokus liegt auf Österreich.

Armutsbekämpfung, Armutsgefährdung, Leistungen, Arbeitsmarkt und Soziales sind dominierende Wort/verbindungen.

⁸¹ SILC ist die Abkürzung für "Community Statistics on Income and Living Conditions". Informationen (auf Privathaushaltsebene) über Lebensbedingungen in der Europäischen Union werden jährlich gesammelt und für Österreich von der Bundesanstalt Statistik Austria abgewickelt. Vgl. auch www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html.

3) Was könnte künftig mehr (Wider)Hall vertragen in der Weiterentwicklung eines Armutsbegriffs der gewissen Kriterien⁸² genügt. Welchen Tönen⁸³ an Begrifflichkeit soll Raum gegeben werden.



Abbildung 4: Wortwolke A2 und A3



Abbildung 5: Wortwolke C30

Raumgreifenden Themen sind Ungleichheit, Verteilung und Gerechtigkeit. Armuts-
erfahrungen dürften eine Rolle spielen. „Soziales“ wird groß und „etwa“ überrascht.

⁸² Reinhard Kreckel (2004) entwickelte in seiner „Politischen Soziologie sozialer Ungleichheit“ Kriterien. Barlösius (1997, 92) fasst zusammen: „Für eine Soziologie der Armut ist es deshalb notwendig, Armutsbegriffe zu entwickeln, die sowohl individuelle als auch kollektive Relevanz besitzen, die keine Fremdklassifizierung vornehmen, die Machtressourcen aufzeigen, die genutzt werden, um Armutskategorien zu schaffen und um diese gesellschaftlich und politisch durchzusetzen, die Armut in Wohlfahrtsstaaten als staatlich verfasste darstellen.“

⁸³ Eine letzte Anmerkung zu Mastering und Soziologie. In beidem kann nicht „gezaubert“ werden, sprich das Material kann nicht besser, aber schlechter kann es leider allemal gemacht werden. Dass letzteres nicht eintritt darf gehofft und ersteres ohnehin nicht notwendig wäre, darf festgestellt werden.

4 „DER“ ARMUTSBEGRIFF UND SEINE ORDNUNGEN

Nachdem bis jetzt einige Voraussetzungen und Annäherungsmöglichkeiten an das Thema Armut und was es bedeuten kann – auch an methodischen Schwierigkeiten – entlang „eines“ Begriffsinteresses, abgehandelt wurden, folgt nun die engere Analyse „des“ Armutsbegriffs wie er im Handbuch Armut in Österreich generiert wird.

Aus Überlegungen zur Genese, dem gewöhnlichen Fertigungs- und Inventierungsprozesses eines Handbuchs, wird zunächst für die gewählten Analysevorgänge des Armutsbegriffs hier wichtig, strukturierend das Material wie Materialität des Handbuchs in den Blick genommen. Dass damit auch wesentliche Funktionen im Hinblick auf notwendige Verfestigungen von Begrifflichkeiten und Zugängen zu Begriffen verbunden sind, soll über die Figur und Anmerkungen zu Klassiker, Klassifikationen und KlassifiziererInnen nachgezeichnet und das Ordnende und Geordnete im Wissen reflektiert werden (Kapitel 4), um anschließend textanalytisch Aussagen zum Armutsbegriff auf Grundlage des Handbuchs tätigen zu können. Was an Begrifflichkeiten identifiziert wird erschließt sich durch „Analysen ihrer Verwendung und der Rahmen“ (Perchinig). Der Kontext des Begriffs im Handbuch inspiriert diverse Theorieunterscheidungen, als Analyseraster. (Kapitel 5)

Am Schluss folgt noch ein Ausblick auf Armutsbegrifflichkeitsanalysen, ausgehend von den impliziten Handlungsaufforderungen wie sie in der Gesamt-Anlage des Handbuchs lesbar sind und anhand der destillierbaren Metaphern „Blick“ und „Hand“ versucht werden. (Kapitel 6)

4.1 Materialität eines Handbuchs

4.1.1 Klassiker und Klassisches

Von einem Handbuch, das sich im Wissenschaftsfeld positioniert, ist eher kein begriffliches Feuerwerk zu erwarten, wie in einem Essay etwa. Vielmehr geht es darum einen Glutstock bereitzuhalten, damit NutzerInnen nach ihren Erkenntnisinteressen entsprechend eine Flamme für ihre Zwecke anfachen mögen. Handbücher sind auf Dauer ausgerichtet und haben tendenziell den Hang zum Klassiker.

Handbücher erfüllen unterschiedliche Zwecke in ihrer Nutzung. In ihrem Entwurf, wenn sie gelungen sind bilden den „state of the art“ ab. Sie bilden in sowohl qualitativer wie quantitativer Art einen Status quo ab, der sich aus nicht zu rasch alterndem Wissen einerseits generiert und andererseits daraus auch Entwicklungen ableiten oder aufzeigen kann und so einen Status erlangen, der Klassikerqualitäten mitbringt. Auf Dauer angelegt heißt Wandel miteinkalkulieren und dabei nicht in derart statisch entworfen und geschrieben zu sein, dass die Texte wenig anschlussfähig und ausbaubar wären. Mit Aleida Assmann (1992) ließe sich in ihrem Rückgriff auf Halbwachs und Goffman sagen, das Handbuch konstruiere aus Einschätzungen der Gegenwart Erinnerungen (oder Ansammlungen von Erinnerungswürdigem⁸⁴), die künftig Wissen als Hilfen bereitstellen soll. „Erinnerungen sind (nicht weniger als die Sprache) ein soziales Phänomen. Sie entstehen nicht einsam, sondern zwischen Menschen. In Gruppen entstehen Erinnerungen, und Gruppen bestehen durch Erinnerungen. (ebd. 151; vgl. auch Douglas 1991) Wissen oder Begrifflichkeit derart aufgefasst verweist auf Untersuchungen der Zwecke und Interessen, den „aktuellen Interessenrahmen“ der mit die Dauer der Geltung von Handbüchern bestimmt. Handbücher zeichnet über die Sammlung von Einzelergebnissen der Forschung in einer spezifischen Rahmung aus, was Dirk Käsler in Verteidigung der Soziologie über Klassiker folgendermaßen zusammenfasst.

„Dabei geht es ... darum, dass diese⁸⁵ einen spezifischen Stil⁸⁶, eine eigene Perspektive der Wirklichkeitsbetrachtung entwickelt haben, immer in enger Verbindung mit der Bereitstellung ganz spezifischer Metaphern und Sprachspiele. Es ist dieser Fundus an Begrifflichkeit, der auch für die zukünftige Forschung von alternativlosem Nutzen ist. (Kaesler 2005, 354)

⁸⁴ Das entspräche einem Containerbegriff Armut.

⁸⁵ Kaesler meint soziologische Klassiker, hier soll der Impetus, der Hang zum Klassiker sowohl einzelner Beiträge wie des Handbuchs insgesamt gemeint sein. Also nicht die Feststellung, ob das Handbuch Armut in Österreich ein Klassiker ist oder werden kann, sondern die Tendenz einer gewählten Form und Materialität, die gewünschte Funktion eines solchen, interessiert. Die Entscheidung für den gewählten Rahmen des Armutsbegriffs für die weiteren Analysen ist relevant.

⁸⁶ Ob sich im Handbuch der Spezifische Stil auch derart deutlich nicht nur in gemeinsamen Begrifflichkeiten sondern der gleichen Verwendung ausdrückt, dass von einem „Denkstil“ aus einem „Denkkollektiv“ (Fleck) heraus zu sprechen wäre, war ein Vorhaben der Textanalyse, das unter bleiben musste. Insgesamt wären Begründungen zu vage gewesen bzw. zu viele alternative Erklärungen ebenfalls gleichrangig denkbar gewesen. Eine methodologische Brückenfunktion erfüllte dieser Zugang dennoch und verblieb daher in dieser Arbeit ausgewiesen.

Kaesler baut seine Verteidigung der Soziologie als Wissenschaft von der bleibenden Aktualität und Bearbeitbarkeit der als Klassiker aufgenommenen und ausgewiesenen Werke her auf. Nicht unhistorisch, und gegen eine falsch verstandene Sachlichkeit und wissenschaftliche Strenge mit Dogmatik verwechselt weist er auf die Bedeutung und die notwendige Pflege von Kontroversen in der akademisch wissenschaftlichen Soziologie, die zu fördern sind. (vgl. Kaesler 2005, 352) Der Konzentration auf Begrifflichkeit und Verdichtung von Theorie in Metaphern soll daher die Weite der Ansätze entgegenstehen und einer "Wirklichkeit" Platz machen, die sich nicht immer an die Verengungen von wissenschaftlicher Begriffsgenerierung und der Kanalisierung stringenter Denkwege fügt.

Im Folgenden ein Blick auf die institutionelle sprachliche, hierarchische Einordnung des Handbuchs. Der Punkt an dem ganz konkret das Handbuch auch gefunden werden kann⁸⁷.

4.1.2 Zugänglichkeit über Klassifikationen

Handbücher, zumal wenn sie fast 800 Seiten stark sind, benötigen auch rein physischen Raum für ihre Einordnung. Den Ort oder Punkt wo sie zu finden sind. Nach den Zuordnungen des Handbuchs zur Wissensart „Klassiker“ und einigen klassischen Wortkompositionen und ihrem Wandel interessiert nun die Klassifizierung über Institutionen, wie Bibliotheken sie sind. Ein kurzer Blick auf einige Katalogisierungen zeigen den Platz, der ihnen auch im Denken von Institutionen (vgl. Überlegungen von Douglas 1991) etwa konkret von Bibliotheken, zugedacht wird. Klassifikationen sorgen unter anderem dafür, dass Wissen gefunden wird und gerahmt bzw. hierarchisiert ist.

Im Österreichischen Bibliothekenverbund findet sich das Handbuch unter der Basisklassifikation:⁸⁸

BK: 71.68: Sozial Schwache (71: Soziologie)

⁸⁷ Hier interessiert die Einordnung, Klassifizierung durch Bibliotheken. Dass es auch käuflich erworben werden kann interessiert an diesem Punkt nicht, obwohl das Bemühen ein derartiges Handbuch knapp unter 40 Euro halten zu wollen Rückschlüsse auf die Breite der gewünschten Käuferschicht zulässt.

⁸⁸ Basisklassifikationen (BK) des gemeinsamen Bibliotheksverbund (www.gbv.de) dienen einer groben Klassifizierung der Inhalte von Publikationen.

In DDC (Dewey Decimal Classification)⁸⁹ findet sich das Handbuch hierarchisch eingeordnet in der DDC-Notation 362.509436:

- 300: Sozialwissenschaften
- 360: Soziale Probleme und Sozialdienste; Verbände
- 362: Probleme und Dienste der Sozialhilfe

In der Regensburger Verbundklassifikation (RVK)⁹⁰ ist die Einordnung

- MN - MS : Soziologie
- MS : Spezielle Soziologien
- MS 6350 - MS 6470 : Soziale Probleme
- MS 6440 Einzelprobleme (Armut etc.)

In der Wiener Bücherei ist das Handbuch zu finden unter den Stichworten:

- Soziale Schichten, Armut, Elite, Intellektuelle, Mittelschicht, Unterschicht, Bauern, Adel, Obdachlose, Arme, ...

Als Disziplinen werden genannt, die Sozialwissenschaften und genauer Soziologie. Der Fokus der Einordnungen liegt in der Wahrnehmung von Problemen und institutionellen Hilfen dazu. Auf Personenebenen wird in Gruppen gedacht und Schichten überlegt bzw. kommen Stigmatisierungen zum Zug, die einmal Eingang in Ordnungssystematiken gefunden, dann bleiben. „Sozial Schwache“ ist ein Beispiel⁹¹.

⁸⁹ Die nach Melvil Dewey (1876) benannte Notation ist auf dem Dezimalprinzip aufgebaut. Aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum kommend hält diese Klassifikation sukzessive Einzug in den deutschsprachigen Raum.

⁹⁰ Die RVK ist eine „Aufstellungssystematik zur sachlichen Erschließung von Beständen an wissenschaftlichen Bibliotheken. In den 1960er Jahren entstand die RVK an der Universitätsbibliothek Regensburg, entwickelt für große Freihandbestände in einem neuen einschichtigen Bibliothekssystem. Daraus entstand Schritt für Schritt der größte Klassifikationsverbund im deutschsprachigen Raum“ (rvk.uni-regensburg.de) Die Notationen setzen sich aus Großbuchstaben und drei- bis sechsstelligen Zahlen zusammen.

⁹¹ Eine Begriffsstigmatisierung gegen die etwa mühsam aber punktuell erfolgreich gekämpft wurde im Rahmen einer Medienbeobachtung durch „Betroffene“. Menschen mit Armutserfahrung begegneten Print-Photo- und FernsehjournalistInnen im Rahmen der österreichischen Armutskonferenz zu wechselseitigem Austausch über Armutsberichterstattung im Rahmen des Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Der Erfolg lag darin, dass Anwesende JournalistInnen als MultiplikatorInnen im journalistischen Feld ihre Begrifflichkeit dahingehend umstellten. Der Begriff „sozial Schwache“ wurde von ihnen nicht mehr verwendet und ein Journalismuspreis für respektvolle Berichterstattung wurde ausgelobt. Eine im Rahmen der Armutskonferenz erarbeitete Handreichung für JournalistInnen zu einer respektvollen Armutsberichterstattung ist in Vorbereitung.

4.1.3 Reflexionen für KlassifiziererInnen

Klassifizierungen zeigen zum einen in welcher Denkform und Ablagesystematik das Handbuch Eingang gefunden hat in relevante Bibliotheken bzw. es in die Handapparate diverser Institute geschafft hat, um in der „interessierten“ Szene Resonanz und Verwendung zu finden. Zum anderen leiten sie den Blick und die Suchrichtungen. Wie weit das Auswirkungen auf allfällige Begriffsdominanz unterschiedlicher Armutsvorstellungen hat bleibt im hohen Maß unbestimmt und spekulativ. Was in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann, aber aufschlussreich sein könnte, wäre ein Blick in diese Exemplare nach einiger Zeit. Eine Suche nach Gebrauchsspuren und Anstreichungen bzw. Verweise in den Literaturlisten der Vorlesungsverzeichnisse dazu könnten Aufschluss über verstärkte Nutzung oder „Prominenz“ bestimmter Artikel, methodisch zwar etwas heikel, aber zum Zweck eines inspirierenden Spekulierens nützlich sein.

Da es aber mehr um Wissen, wie es sich darstellt oder gelesen werden kann, gehen soll als um Spekulationen noch die folgenden Anmerkungen. Eine betrifft eine Warnung zur Haltung oder Positionierung die gerne und schnell unerkantet eingenommen wird in Bezug auf Armut und von Armut betroffene Menschen. In Richtung auf seinen Berufstand meint Bourdieu (1993, 71)

„Das Privileg des Soziologen – wenn es denn eines ist – besteht nicht darin, weit über den von ihm Klassifizierten zu stehen, sondern sich selbst als Klassifizierter bewusst zu sein und zu wissen, wo er in etwa im Rahmen dieser Klassifizierungen steht.“⁹²

4.2 Weitere Nutzen/Funktion und Nutzungen/Gebrauch des Handbuchs

Die weiteren Anmerkungen gehen in die Richtung, wie mit einem Containerbegriff fruchtbar zu operieren sei. Dazu bräuchte es nicht nur einen Blick auf die Nutzung durch potentielle NutzerInnen – dazu fehlen mir über einige Gespräche und unsystematischen Untersuchungen zu Gebrauchsspuren hinaus allerdings objektivere Daten. Dennoch darf hier die Unterscheidung einer „normalen“ und einer „Zuwidernutzung“, bedingt durch ihre Verbindung sehr spezifischer Interessen mit der Verwendung des gesamten Textmaterials und seiner Arrangierung im Handbuch. Unter einer „normalen“ Nutzung eines Handbuchs wird das Teil- oder

⁹² Vgl. auch den Hinweis von Baecker 2008 auf S. 95.

Überblicksinteresse an einer Materie oder Frage, hier der Beschäftigung mit (Aspekten von) Armut in Österreich gesehen. Eine Perspektive die relativ durchgängig das Gesamtmaterial an Texten einem Screening unterwirft, darf als „Zuwidernutzung“ ursprünglicher Absichten bzw. Benutzungserwartungen eines Handbuchs gelten. Das Handbuch wird hier also so gelesen, sprich genutzt, wie sonst vermutlich nicht. Normalerweise wird ein Handbuch kaum zur Gänze gelesen. Gelesen, meint hier also immer auch verwendet. Und als „normale VerwenderInnen“ würden gesehen, alle die in forschender, recherchierender oder praktisch engagierender Absicht sich inhaltlich-punktuell und oder zum Zweck eines Überblick in der Thematik durch selektives Lesen einigermaßen auf den Stand der aktuellen Diskussionen bringen wollen.

Ein Handbuch ist ein Buch das zur Hand geht. Ganz handfest, handwerklich gedacht als eine Handreichung sich „wissenschaftlich“ angemessen bewegen zu können. Mit Mary Douglas (1991) gedacht repräsentiert es den Denkstil einer als legitim geltenden Institution, die dieses Wissen generieren kann und darf. Die HerausgeberInnen bezeichnen das Handbuch auch als Nachschlagewerk. (i.H.: 15)

4.2.1 Blick auf Konstruktionen 1:

Vom möglichen „Davor“ des „vorliegenden“ Handbuchs

Blick: Produktion und finanzielle Förderung, HerausgeberInnen

An dieser Stelle sei eine weitere Vorannahme der Analysegrundlage ausgewiesen. Zwar wissend um den arbeitsteiligen Produktionsprozess eines solchen Kompendiums das viele Diskussionen, manche Kompromisse und im Endfertigungsprozess (einen Stress der die beteiligten AkteurInnen fast als „Naturgesetz“ gefühlt) leicht Fehler produzieren lässt, bleibt das in der praktischen Analysearbeit außen vor. Suchen, Kodieren, Vergleichen, Weitersuchen, Kategorien zu Rate ziehen sind die weiteren Hauptbewegungen durch die Texte. Konkret heißt das, der Text wird als gegebenes als nicht reaktives Material, so wie es vorliegt der empirischen Untersuchung zugrunde gelegt.

Daher verbieten sich auch wilde Spekulationen, warum in der ersten Auflage (diese liegt hier vor) auf das Logo des Bundesministerium für Arbeit Soziales und Konsumentenschutz (bmask) vergessen wurde und mühevoll als bedruckte Etiketten nachträglich hineinmontiert ist. Das bmask zählt ohne Zweifel zu einer der zentralen Institutionen in der Auseinandersetzung um Armut was sowohl Autorinnen, wie HerausgeberInnen und deren Institutionen dahinter angeht. Auf Seite vier im Handbuch fallen daneben noch groß die Logos der Kulturabteilung von drei

Bundesländern auf, sowie das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und die Universität Salzburg. Nikolaus Dimmel gehört letzterer im Bereich Rechtssoziologie/Rechtspolitologie an.

Hier soll nicht aus einem zusammengewürfelten Erfahrungswissen und Vermutungen über die soziale Einbettung der HerausgeberInnen oder überhaupt der AutorInnen des Handbuchs in einem „Spontansoziologischen Sprachzauber“ (Bourdieu) etwas vorgeführt werden, was seriös in der Gründlichkeit wie sie in Kapitel 1 angesprochen ist, nicht durchgeführt werden kann. Was die HerausgeberInnen angeht, sei trotzdem eine Anmerkung zur Stellung innerhalb der „Szene“ angemerkt. Das Herausgebertrio stellt neben Dimmel mit Karin Heitzmann von der Wirtschaftsuniversität Wien und in der Diakonie als „Sozialexperte“ fungierendem Martin Schenk⁹³ keinen Zufall dar. Allesamt sind es Menschen der ersten Stunden einer an Sozialpolitik höchst interessierten Armutsforschung, so man diese in einem institutionellen Blick ungefähr gleich legen mag mit der Gründung des österreichischen Netzwerks gegen Armut und Ausgrenzung der sogenannten „Armutskonferenz“ vor ca. 15 Jahren.

Blick: Herausgabezeitpunkt

Der Veröffentlichungszeitpunkt, knapp vor der ursprünglich geplanten Umsetzung⁹⁴ der von den einen als „Meilenstein“ gepriesenen⁹⁵ - und von anderen gefürchtete „Stolperstein“ - der Sozialpolitik „Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS)“ und rechtzeitig vor dem „Europäischen Jahr zur Bekämpfung der Armut und sozialer Ausgrenzung“ wirkt in die Gestaltung des Handbuchs hinein. Heraus holen die HerausgeberInnen damit ein Kompendium, das zumindest konsultiert werden muss, so sich jemand mit Armut in Österreich beschäftigt⁹⁶.

⁹³ Kurzbiografien finden sich im Anhang.

⁹⁴ Vom Herausgabezeitpunkt bis zum tatsächlichen Umsetzungsbeginn dauerte es allerdings knapp eineinhalb Jahre.

⁹⁵ Zahlreich sind die Titulierungen wie Infragestellungen der BMS als „Meilenstein“, auch weil es sich um einen Prozess des Aushandelns und der oftmals abgewandelten Umsetzung diverser Konzepte unter gleichem Namen handelte, der ca. ein Jahrzehnt in Anspruch nahm.

⁹⁶ Vgl. im Anhang die „Pressestimmen“.

Blick: Bewegung über den/die/das Dritte⁹⁷. Arbeitsformen- und Formierungen

Die drei Personen dürfen stellvertretend für Ansätze und Zugänge wie Schwerpunkte und die großen Felder engagierter Armutsforschung, wie sie im Handbuch versammelt, geordnet und kommentiert sind, gelesen werden. Wissenschaftliche Befassung mit dem Thema Armut, Impulse aus und für die Praxis der Armutsbekämpfung bewegen sich am Dreieck mit den Funktions- oder Versprechenseckpunkten: Freiheit, Gleichheit, Solidarität und den Bereichen Wirtschaft, Soziales und Persönliches.

Dieses Dreieck⁹⁸ darf man sich im Schwerpunkt gelagert, faktisch ausgehandelt, als „gelebte“ Sozialpolitik denken. Welche Kämpfe und mögliche Schieflagen durch die jeweilige Fixierung einer Funktion, einer Versprechung, zu eindeutig oder ausschließlich einem Feld, lässt „Deutungskämpfe“ erahnen.

⁹⁷ Vgl. auch Bedorf, 2010.

⁹⁸ Überlegungen dazu und ähnlichen Figuren zwischen: Markt, Staat und Privat sind häufig verwendete Analyseschemata um über gesellschaftliche Vorgänge, politische und ökonomische Denk- und Versorgungsprozesse nachzudenken. (vgl. auch Fußnote 21) Studien zu „Armut und sozialem Zusammenhalt“ bedienen sich zentral solchen Denkens im Dreieck. Dieses Dreieck entspricht auch seitens der Armutsbekämpfung jenen Feldern, in denen hauptsächlich Einkommen gegen Armutsgefährdung lukriert wird, wie im Rahmen einer Präsentation im Bundeskanzleramt (16.11. 2010) Karin Heitzmann hinwies. Lukriert wird armutsbekämpfungsmäßig über Markteinkommen (Schwerpunktdenken Arbeit und Integration in den Arbeitsmarkt), sozial Umverteilen über Staat und Private Transfers an der letzten Ecke des Dreiecks. (Studie und Präsentation: Fink et al. 2010: „Armut und sozialer Zusammenhalt: Konzepte, Wahrnehmungen durch Betroffene und Effekte der Wirtschaftskrise“ im Rahmen einer Veranstaltungsreihe „Diskussionsforum Europäische Integration“).

Vielleicht als Spitzfindigkeit bemerkt, aber meist befindet sich an der hierarchisch anmutenden stabilen Figur des Dreiecks oben an der Spitze Bezeichnungen für Markt und für Ökonomie die Basis bestreiten dann die Eckpunkte Soziales und (Familie, Privat ...) Individuelles.

Eine weitere Differenzierung des Dienstleistungssektors deren Bearbeitung in einer Politischen Ökonomie, die das dahinterliegende Menschenbild zu analysieren im Stande ist fordert Luise Gubitzer (2011), was ein Denken in fünf statt meist drei Sektoren benötige.

4.2.2 Blick auf Konstruktionen 2: Vom Front- und Backcover zum Kern

Das Front-Cover nennt nicht nur, „was sein muss“, nämlich HerausgeberInnen, Titel und Verlag, es bietet dem/der potentiellen KäuferIn⁹⁹ eine auf den ersten Blick unscheinbare Grafik in Zweifarbindruck. Ein sachliche Sprachfärbung in der Beschreibung und sequentiellen Bildanalyse unterbleibt an dieser Stelle, um den möglichen emotionalen Gehalt von Bildern, selbst in derart schwach schattierten Umrissen und vermeintlichen Anonymisierungen, pointiert heben und eine Betroffenheit und Eindrücklichkeit im Ausdruck sprachlich nachzuzeichnen zu können, die Begriffe und Themen auf den Punkt bringen und den/die KäuferIn, so könnte gedacht worden sein, womöglich zum Kaufen und Zugreifen.

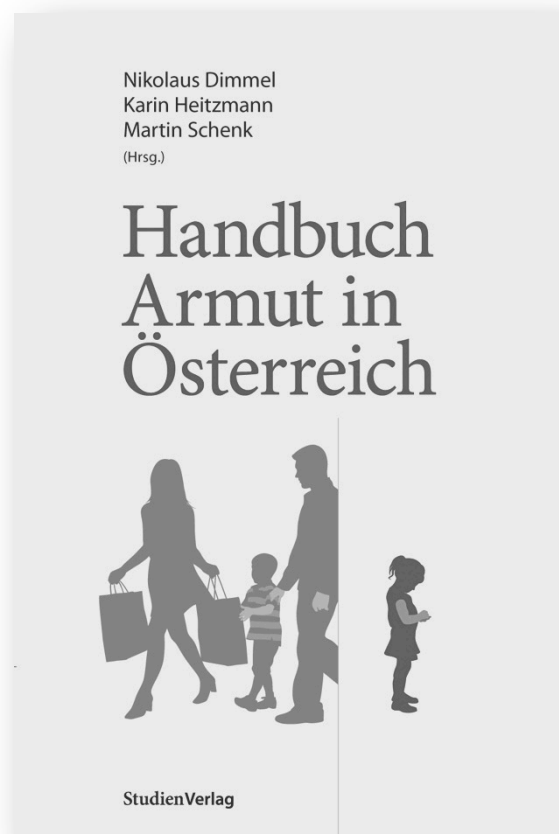


Abbildung 6: Cover: *Handbuch Armut in Österreich*

⁹⁹ KäuferInnen hier, nicht LeserInnen, weil das gewichtigste Wort zur konkreten Ausgestaltung des Covers haben gemeinhin die Marketingabteilungen in einem Verlag, so die Erfahrungsberichte von AutorInnen und in Buchprojekte verwickelte Menschen.

Hier bekommt Armut mehr als ein Gesicht. Armut bekommt einen Körper, eine Haltung und eine Blickrichtung. Gebückt und (in sich) konzentriert auf etwas Kleines vielleicht Wertvolles in der Hand, der Blick nach unten und außen. Unschuldig geschimpfte kleine Mädchen könnten in einem Scherenschnitt Scham allegorisierend genauso aussehen.

Das kleine Mädchen, ich nenne sie „Armut“. Sie ist „soziale ausgegrenzt“ von der restlichen Familie. Sie ist dunkelrot. Sie steht starr. Sie ist durch einen fast nicht wahrzunehmenden feinen Strich getrennt von der restlichen Szene.

In Grau bewegen sich relativ schick und dynamisch drei Figuren. Ich nenne sie „Kernfamilie“. Papa Kernfamilie steht gewagt angeschnitten mit dem Rücken zur anderen Seite, durch den dünnen Strich fast halbiert und seines Spielbeins beraubt den kleinen Sohn beschützend oder zurückhaltend vor zu viel Konsumneigung; oder die Mama Kernfamilie nicht belästigend mit der rechten Hand auf Sohnmanns Schulter. Wäre nicht die Verbindung zur restlichen Familie über diese Hand und der feine Strich auf der anderen Seite würde er vermutlich stürzen¹⁰⁰.

Das Schwerste der ganze Szenerie in beiden Hände tragend und dabei noch locker und dynamisch wirkend eine Frau, das dritte Figurenelement der harmonischen Grafik. Vom optischen Gewicht her ist sie eine eigenständige Figur – ausbalanciert und locker verbunden mit der Männergruppe in der Mitte über eine Einkaufstasche. Einer üblichen Bildästhetik gehorchend, dürfte es sich trotz der schwarzweiß-scherenschnittartig gehaltenen Grafik offensichtlich um eine als jung und attraktiv gedachte Frau handeln. Die Attraktivität geht auch dahin, dass sie bilddynamisch betrachtet flotten Schrittes den Rest der Familie weg von der Szenerie auf der andern Seite zu ziehen im Stande ist¹⁰¹.

Der linksbündige Schriftverlauf lässt „Armut“ noch isolierter dastehen. Eine Grafik, die mit Dichotomien spielt. Eine Montage, die festlegt.

¹⁰⁰ Vom optischen Gewicht her würde er jedenfalls straucheln.

¹⁰¹ Was Statik und Dynamik im Bild betrifft, ist sie das genaue Gegenteil zum Mann in der Mitte.

Eine Bildaussage in der gewählten Montage, in der Verbildlichung wird deutlich, wenn man alle Figuren als Personen in dieser Grafik - als „eine Familie“ sieht. Viele Denkbildern und Metaphern des gesellschaftlichen Zusammenhalts, des sozialen Bandes liegt Gesellschaft und „Soziales“ als ein solches gemeinschaftliches Denken in dieser Form zugrunde.

Der erste Satz des Back-Cover spitzt textlich zu was grafisch vorne angedeutet oder hineininterpretiert ist: „Die Armutsbedrohung breiter Schichten auch des Mittelstandes ist eines der großen Probleme unserer Wohlstandsgesellschaft.“ Jetzt kann eingewendet werden, dass erstens die Bildbeschreibung zu (un)poetisch und in über Segmente verlaufende sequentielle Bild(hinein, heraus)deutung auf Klischees drückt¹⁰² und Klappentexte von Marketingabteilungen geschrieben werden, die den Kern des Buches mehr an möglichen Absatzzahlen orientiert hineinlegen als herausformulieren. Die Figur der bedrohten Mitte als breite Masse gedacht findet sich öfter. Jedenfalls als Spur durch die Texte darf ihr in der Analyse gefolgt werden. Das Thema, durch die sequentielle und formal hergeleiteten Bildanalyse weist in die Richtung: Konsumorientierte Mittelschicht¹⁰³ durch eine dünne Grenze der Armut abgewandt, geschützt.

Für das weitere Vorgehen ist der Aufbau und die Anlage des Handbuchs bedeutsam, daher soll zur besseren Übersichtlichkeit auf der nächsten Doppelseite die „strukturierende Struktur“ der Aufbau des Handbuchs als bewusste Abfolge der Beiträge der jeweiligen AutorInnen dargestellt werden. Bevor also auf den Kern geblickt wird, noch das Inhaltsverzeichnis des Handbuchs auf einen Blick.

¹⁰² Wenn auch in der Bildbeschreibung Klischees nicht ungewollt durchklingen, so orientierte sich doch die Analyse in groben Zügen an einer soziologischen Bildanalyse wie sie ausführlicher beschrieben ist in: Roswitha Breckner (2008) Bildwelten – Soziale Welten. Zur Interpretation von Bildern und Fotografien, Online-Beitrag zu Workshop & Workshow vom 23./24.11.2007, www.univie.ac.at/visuellesoziologie bzw. spezifischer im Armutskontext: Breckner, R. (2008) Bildbotschaften in Spendenkampagnen - eine exemplarische Analyse, in: Die Armutskonferenz (Hg.) Schande Armut, Stigmatisierung und Beschämung. Dokumentation der 8. Armutskonferenz 2008, 78 - 79.

¹⁰³ Dass formal die als „Konsumorientierte Mittelschicht“ bezeichnete Figurengruppe 2/3 des Raums für die Grafik einnimmt, muss nicht bedeuten, dass dahinter jene Denkfigur die in den 1980er Jahren den Begriff der „Zweidrittelgesellschaft“ prägend in Politik und Journalismus Eingang fand.

1. Nikolaus DIMMEL / Karin HEITZMANN / Martin SCHENK: Einleitung

Abschnitt A: Soziale Ungleichheit und Armut

2. August ÖSTERLE: Soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit: Gesellschaftspolitische Konzeptionen und deren Umsetzung
3. Christoph REINPRECHT: Soziale Ungleichheiten: Konzeptuelle Perspektiven
4. Alois GUGER / Markus MARTERBAUER: Die Verteilung von Einkommen und Vermögen in Österreich
5. Franz F. EIFFE: Konzepte der Armut im europäischen Kontext: ein geschichtlicher Überblick
6. Karin HEITZMANN / Ursula TILL-TENTSCHERT: Armutsgefährdung und manifeste Armut in Österreich
7. Daniela PALK: Armutsberichterstattung in den österreichischen Bundesländern

Abschnitt B: Ursachen und Folgen von Armut: Einflussfaktoren, spezielle Erscheinungsformen und Bewältigungsstrategien

Einflussfaktoren

8. Christa SCHLAGER: Soziale Ungleichheit und Armut aus Geschlechterperspektive
9. Karin HEITZMANN / Martin SCHENK: Soziale Ungleichheit und Armut: Alter(n) und Pflegebedürftigkeit
10. Paloma FERNANDEZ DE LA HOZ: Kinder zwischen Wohlstand und Armut
11. Peter SCHLÖGL: Bildungsarmut und –benachteiligung. Befunde und Herausforderungen für Österreich.
12. Claudia HABL: Gesundheit und soziale Ungleichheit
13. August GÄCHTER: Die Armut der Eingewanderten
14. Marcel FINK: Erwerbslosigkeit, Prekarität, Working Poor und soziale Ungleichheit/Armut
15. Heinz SCHOIBL: Armutsfalle Wohnen

Spezielle Erscheinungsformen

16. Hans W. GROHS / Michaela MOSER: Armut und Überschuldung
17. Georg WIESINGER: Armut im ländlichen Raum
18. Jens S. DANGSCHAT: Räumliche Aspekte der Armut
19. Nikolaus DIMMEL: Armut und Zeit

Bewältigungsstrategien

20. Gerlinde MALLI: Bewältigung von Armutserfahrungen
21. Michael FUCHS: Nicht-Inanspruchnahme von Sozialleistungen am Beispiel der Sozialhilfe
22. Nikolaus DIMMEL: Im toten Winkel des Wohlfahrtsstaates. Soziologische Aspekte der Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfe
23. Antje RICHTER: Armut und Resilienz – was arme Kinder stärkt
24. Nikolaus DIMMEL: Zur moralischen Ökonomie sozial randständiger Lebensformen
25. Stefan SCHNEGG: Moral Economy of the Social Underclass - zwischen Vorkochen, Selbermachen und demonstrativer Verschwendung in marginalisierten Lebensverhältnissen
26. Arno PILGRAM / Hans Jörg SCHLECHTER: Armut und soziale Abweichung
27. Roland AUER: Armutsbekämpfung durch informelle Ökonomie?

Abschnitt C

Akteure, Instrumente und Maßnahmen der Bekämpfung von Armut

28. Karin HEITZMANN: TrägerInnen der österreichischen Armutsbekämpfung
29. Eva MORE-HOLLERWEGER: Armutsbekämpfung und Ehrenamt
30. Michaela MOSER/Martin SCHENK: Armutsbetroffene als Akteure - Partizipation und Selbstorganisation von Menschen mit Armutserfahrungen
31. Marlene MAYRHOFER: Spendenwirtschaft und „Social Sponsoring“ als Beitrag zur Armutsbekämpfung?
32. Eva ANGERLER/Elisabeth BEER: Ist „Corporate Social Responsibility“ ein taugliches Instrument zur Armutsbekämpfung?
33. Nikolaus DIMMEL: Prinzipien und Instrumente der Armutsbekämpfung
34. Nikolaus DIMMEL / Walter J. PFEIL: Armutsbekämpfung durch Transferleistungen
35. Gerhard WOHLFAHRT: Effizienz und Wirksamkeit von öffentlichen Transferleistungen
36. Gerhard EITEL: Effektivität und Wirksamkeit betreuten Wohnens für wohnungslose Menschen
37. Wolfgang AMANN/Alexis MUNDT: Armutspolitische Dimensionen von Gemeindewohnraum, gemeinnützigem Wohnbau und Wohnbauförderung
38. Bernhard SUNDL/Barbara REITERER: Armutspolitische Effekte arbeitsmarktpolitischer Beschäftigungsmaßnahmen für arbeitsmarktfremde Personen
39. Nikolaus DIMMEL / Tom SCHMID: Soziale Dienste
40. Veronika Litschel: Gemeinschaftliche Sozialpolitik in der Europäischen Union und die Nationalen Aktionspläne gegen Armut und soziale Ausgrenzung
41. Thomas HÖPFL: Die öffentliche Vergabe von sozialen Dienstleistungen –Wie sozial dürfen soziale Dienste sein?

Abschnitt D: Armutsdiskurse

42. Gerhard MELINZ: Vom „Almosen“ zum „Richtsatz“: Etappen österreichischer Armenfürsorge - /Sozialhilfe(politik): 1863 bis zur Gegenwart
43. Alfred GRAUSGRUBER / Max HALLER: Gesellschaftliche Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat
44. Sieglinde Katharina ROSENBERGER: Skizzen zur Armuts politik der politischen Parteien
45. Martina KARGL: Ja, dürfen's denn des? Was aus der Perspektive sozialwirtschaftlicher Organisationen gegen Armut und soziale Ausgrenzung getan werden muss

Abschnitt E: Perspektiven

46. Nikolaus DIMMEL: Konsequenzen und Perspektiven der Armutsbekämpfung im Kontext der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS)
47. Christine STELZER-ORTHOFFER: „Working Tax Credit“ und Armutsvermeidung
48. Nikolaus DIMMEL / Karin HEITZMANN / Martin SCHENK: Ausblick: Entwicklungen und Herausforderungen in der Bekämpfung von Armut

Glossar

Stichwortverzeichnis

Verzeichnis der AutorInnen

Ein genaues Lesen des Inhaltsverzeichnisses, der Blick auf den Aufbau, eine mögliche Strukturierung über Fragen die an ein Handbuch über Armut gestellt werden können und die Rahmung als Gesamtes sowie gemeinsame Richtungen werden in der nächsten Übersicht verdichtet gegenübergestellt. Im Zentrum und auch in der rein quantitativen Bedeutung an Textseiten steht als Anliegen der/die gedachte/n Arme/n: Wen betrifft es und warum? Was ist gegen Armut zu tun und wie wird von wem getan? Abschnitt B und C (mit je ca. 250 Seiten) ist also nach einer Zielgruppenlogik und Problemfeldlogik (zu dem es zuvor markiert wurde) aufgebaut. Trotzdem wird nicht individuell, sondern aus einem strukturellen Blick an Betroffenheiten und Lagen und Bewältigungsverfahren und Institutionen herangegangen. Gerahmt von vorangestellten konzeptuellen Beiträgen im Abschnitt A (ca. 100 Seiten) und danach im Abschnitt D (mit ca. 70 Seiten) mit ausgewählten Armutsdiskursen in historischer sozialpsychologischer, politischer und institutioneller Ausprägung. Abschnitt E (ca. 40 Seiten) bringt resümierende Empfehlungen.

Am Anfang von Entwürfen stehen Fragen, könnte mit Amann (2008: 211) gedacht werden. Dieser These folgend wird jenes Frageraster zur einfachen Verdeutlichung gewählt. Solche einfachen Fragen sind eine starke Ausgangsbasis und zugleich starke wie zähe Struktur, die über ihre Vermittlerrolle (daher in der Publizistik und Kommunikation beliebt als berühmten „W“-Fragen) im Weiterdenken bestimmend werden. (vgl. nächste Seite die linke Spalte) In der Spalte daneben einige Überlegungen¹⁰⁴ und Anmerkungen, die wesentlich für die Generierung des Armutsbegriffs im Handbuch nach den jeweiligen Abschnitten (A - E) sind.

¹⁰⁴ Die folgenden Überlegungen übernehmen Anregungen aus dem Vortrag von Christoph Reinprecht: "Erzeugt die Interventionsforschung erst die Zielgruppen ihrer Intervention? Ein Diskussionsbeitrag zur Theorie-Praxis-Problematik aus dem Blickwinkel der angewandten soziologischen Migrationsforschung" zum 4. Methodenforum: „Evaluation – Theorie und Praxis“ der Fakultät für Sozialwissenschaften, Wien am 13. Juni 2006. (www.univie.ac.at/methodenforum) Manche Formulierungen versuchen das Motiv der Textanalyse als Mastering durchzuprobieren aus dem Bild des Zugangs der Soziologie als Eingriff in das Schauspiel sozialer Realitäten. *„Der Soziologe ist nicht in die Betrachtung von Akteuren versunken, die ein Stück aufführen; er trägt dazu bei, das Stück allererst zu entdecken, das eines Tages geschrieben werden wird, weil es zunächst gespielt worden war; besser noch, er arbeitet mit den Akteuren, damit sie gemeinsam erkennen lernen, was überhaupt gespielt wird“* (Touraine, 1976) . Um im musikalischen Bild zu bleiben, wenn das Handbuch ein „Nachschlagewerk“ (i.H.: 15) zu Armut ist, so darf dieses in Touraine'scher Absicht und Haltung (dramaturgisch) befragt werden, welches (Bühne)werk hier mit welcher (Instrumental)musik eingeleitet wird. In kritischer und reflektierender Interventionsabsicht, an mehreren Stellen im Handbuch wird diese Intention und Verpflichtung deutlich, lässt sich die Generierung und Verwendung des Begriffs „Armut“ untersuchen. Dieser Teil der Arbeit stellt auch den „unmöglichen“ Versuch dar, auch ohne ständig im Handbuch parallel lesen zu müssen, diese Arbeit verfolgen und einen Eindruck vom Handbuch bekommen zu können.

W-Fragen, Schlüsselbegriffe	und ihre Begleitmusik / Framing
<p>A) Was ist Armut ... <i>Was erlaubt welchen Blick auf Armut</i></p> <p><i>Festlegung:</i> Blick auf (soziale) Ungleichheiten</p> <p><i>Framing:</i> (Soziale) Gerechtigkeit Verteilung (von Einkommen und Vermögen)</p>	<p>Abschnitt A, der mit Soziale Ungleichheit und Armut überschrieben wird hält formal eine Überraschung bereit. Wirft man einen Blick auf die gesamten Titel der Texte im Inhaltsverzeichnis so fällt auf, dass in nahezu jedem Beitrag auch das Wort oder eine Wortkombination zu „Armut“ sich findet. Lange bleibt weder die Überraschung noch die Banalität der Feststellung, dass in einem Handbuch, einem Nachschlagewerk zu Armut in Österreich, Armut auch tatsächlich oft vorkommt, bereits im Titel der Beiträge. Bemerkenswert aber bleibt, dass in den ersten Beiträgen, den „konzeptuellen Grundlagen“ (i.H: 19) eine auffällige Enthaltensamkeit festzustellen ist. Im Titel kommt bis zum Beitrag 4 das Wort Armut nicht vor und auch in den Texten findet sich eine sparsame Verwendung von „arm“, „Armut“ etc.</p>
<p>B) Wer ist arm ... Warum, wie und woran zeigt sich das und was heißt das ... <i>entlang Geschlecht, Alter und Pflege, Bildung, Gesundheit, Migration, Arbeit, Wohnen. Die speziellen Erscheinungsformen widmen sich: Raum, Zeit und Ökonomie¹⁰⁵</i></p> <p>Armutsgefährdung (-risiko) über Identifizierung und Kategorisierung von Gruppen</p>	<p>Abschnitt B und C (Armut und ihre „Behandlung“ ... oder: AkteurInnen auf der Bühne: was spielt sich ab, oder sollte sich tun): Hauptbetroffene sind Frauen (und mitbetroffene Kinder) Eingewanderte und die Themen Betreuung und Pflege sowie Bildung und Erwerbsarbeit stellen die Kernthematiken und ihre Variationen dar. Darüber hinaus werden sie wiederholt als wesentliche Handlungsfelder einer Verbesserung der Situation Betroffener bezeichnet. Gegen die Verfestigung der dramaturgisch funktions-tüchtigsten Metapher - der Reihung der Artikel wäre eine solche noch nachzeichenbar - einer Gegenüberstellung von „Würdigen“ und „Unwürdigen“ Armen wird nach Kräften angespielt.</p>

¹⁰⁵ Interessant, dass als spezielle Erscheinung, oder anders gesagt als spezieller Blickwinkel auch Fundamentalkategorien wie Raum und Zeit in seiner Bedeutung herausgehoben sind; dass dazu noch die Ökonomie gehört macht es noch interessanter. „Es ist natürlich schwierig, nicht davon auszugehen, daß in den Industriegesellschaften die Effekte des ökonomischen Feldes besonders stark sind. Aber muß man deshalb auch die Voraussetzungen einer (allgemeinen) >letztinstanzlichen< Determinierung durch die Ökonomie mitmachen? (Bourdieu in Bourdieu/Wacquant 1992, 141)“. Eine solche Frage wird des öfteren auch (teils implizit) im Handbuch gestellt.

C) Wer soll was dagegen tun ...

Armutsbekämpfung als staatliche Aufgabe/ Umverteilung ... Herausstellen der Wirksamkeiten von Transfers, trotz generellem Befund von zunehmender „Passunfähigkeit“ zwischen Hilfen und Situationen, denen prinzipiell, moralisch wie auch sozial- rechtlich Abhilfe zugebilligt ist. (vgl. etwa i.H.: 313, 449)

D) Wer redet darüberbestimmt wie ...
über Armut geredet, ver- und gehandelt wird

Diskurse: Sag- und Denkbare anhand Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat. Akzeptanz von Armut als politische Aufgabe und ihre Instrumentalisierungen in Wahlkämpfen. Als dritte Perspektive auf den Diskurs: Selbstermutigender Aufruf zur politischen Einmischung auf die Frage von NGO/ Social Profit Organisationen (anhand der Themen und Anliegen der Armutskonferenz i.H.: 664): Ja dürfen´s denn des?¹⁰⁶ Ermutigung gegen historisch gewachsene Legierungen von Obrigkeitshörigkeit und Lähmungen im anwaltlichen Gegensteuern jener prekärer Entwicklungen anzukämpfen und Verschärfungen sozialer Ungleichheit, wie sie Handbuch durchgespielt werden die Ausbeutungsverhältnisse und „Re-feudalisierungen beschleunigen und legitimieren“ (i.H.: 41) können.

E) Und jetzt?!

In den Worten der HerausgeberInnen, ein Handbuch „welches nicht nur aufzeigen möchte, wer von Armut betroffen ist, sondern auch, welche Mechanismen in die Armut führen, wodurch Armut (re)produziert wird und welche Auswege es aus der und welche Bewältigungsformen es in der Armut in Österreich gibt bzw. geben könnte.“ (i.H.: 15)

Das „traditionelle System sozialer Sicherungen den sich auf sozial riskane Weise verändernden Bedingungen“ – sozialem Wandel und v.a. Erwerbsarbeit – anzupassen. Es gehe um eine „zumindest ansatzweise Kompensation“ jener „Soziale Schieflagen“ die mit der „Durchsetzung neoliberaler Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Verteilungsverhältnisse entstanden“ seien. Instrumente müssen wie Armutsbegrifflichkeiten und -situationen vielfältig sein. („vielschichtige, multidimensionale“ Armut)
Armutsbekämpfung und -vermeidung.
Verwissenschaftlichung der Armutspolitik in Österreich sei zuerst nötig. (i. H.: 742)

¹⁰⁶ „Ja dürfens denn das?“ soll Kaiser Ferdinand I. angesichts der Revolution von 1848 gefragt haben.

Einem Bühnenwerk gleich hat gerade die Ouvertüre eine bedeutende Funktion, die den Rahmen und die Themen des folgenden Stückes, was sich bald abspielt und abspielen könnte, die wesentlichen Charaktere und Charakter des Stück bereits anklingen lässt. Der Ton der Theorien (Paris 2005) zeigt sich und die Instrumentalmusik – die Instrumente, Zugänge und empirische Verfahren.

Spannung und Dramatik gewinnt dieser Aufbau in seiner Relevanz aus einer reflektierten Praxis (Theorien Begrifflichkeiten, Konzepte, Abläufe) für die Praxis. Die Gliederung des Handbuchs folgt einer Logik von Identifizierung – Kategorisierung – und Zuweisung von Verantwortungen. Reinprecht (2006) nennt als dritten Punkt Stigmatisierung, just dort, wo Theorie für Handlungsfolgen sich im Theorie-Praxis-Zirkel anbietet. Das weist auf die Gefahr hin, die Logiken des Forschungsprozesses bei der Produktion bzw. Untersuchung von sozialen Problemen in der Theoriebildung eingebaut sein können (vgl. Abbildung 7). Dramatik gewinnt dieser Hinweis, wenn vor Augen steht mit welchen Schwierigkeiten wissenschaftliches Wissen nicht nur im Generierungs- sondern im Vermittlungsprozess (vgl. S. 92ff.) steht, vor allem in der Evaluationsforschung, einem bedeutendem Anteil sozialwissenschaftlicher Forschung und in kritischer Interventionsforschung. Viele Armutsforschungen würde ich diesen Labels zuordnen. Im Handbuch findet sich der Hinweis auf diese Schwierigkeiten in der Feststellung, dass „Konzepte der Ungleichheitsforschung ... stets soziologisch und gesellschaftspolitisch“ sind. (vgl. Reinprecht mit Hinweis auf Nassehi 2000 i. H: 33; vgl. auch Barlösius/ Ludwig-Mayerhofer 2001, Paugam 2008)

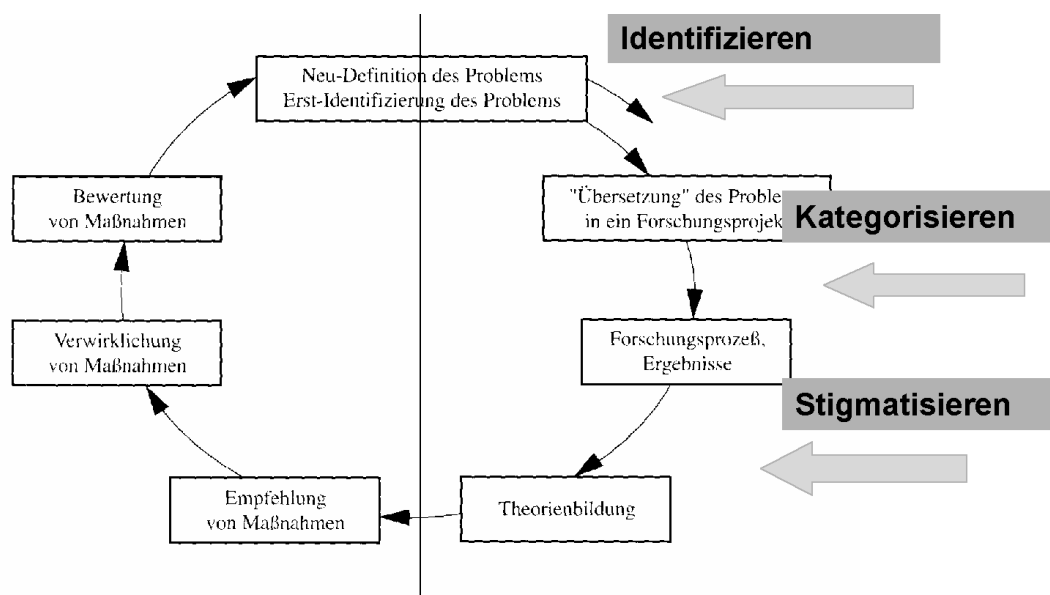


Abbildung 7:

Theorie-Praxis-Kreislauf nach Rosenmayer (1992) in einer Problematisierung nach Reinprecht 2006

Quelle: http://www.univie.ac.at/methodenforum/src/PPP_Interventionsforschung_Reinprecht.pdf

4.3 Reflexionen zu Methode und Wissen in wissenschaftlichen Texten

Zu einem Begriff von Armut und/oder sozialer Ausgrenzung (dem jüngeren politischen Begriff) zu kommen, wie ihn sich eine Armutsforschung in vorliegendem Handbuch macht, geht nicht auf dem kurzen Weg. Ein Blick ins Stichwortverzeichnis, das eine Armutsdefinition auf den Seiten 71, 86, 513, und 686 verspricht, enttäuscht wie erwartet. Eine Konsultation dieser Seiten ergibt nur, dass auf diesen Seiten exakt die Wortfolge „Definition von Armut“ vorkommt.

Ergiebiger ist bereits eine Suche mit bestimmten Suchwörtern, die sich in einem ersten Durchgang an soziologisch vorgefertigten Klassifikationen zwischen Dynamik und Statik, oben und unten, Differenzierungen, Macht quasi einem soziologischem Glossar oder Vokabular der Gegenwart probiert wurde. (vgl. Bröckling et. al. 2004)

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass es mehrere Wege sind die konzeptiv das textlich schärfen, was unter Armut jeweils verstanden wird. Entweder wird die Konstruktionsleistung und der Ansatz, die Voraussetzungen dahinter möglichst explizit erwähnt, Armut erschließt sich über den Rahmen bzw. ein anderes Konstrukt als Analogie oder es wird weniger deutlich über eine Kette von Erzählungen, Schilderungen und Beispielen ein Bedeutungsfeld von Armut erschlossen. Heinzmann/Bergman (2010) sprechen in diesem Zusammenhang von „denotativer“ und „konnotativer“ bzw. einer Mischform beider „Definitionen von sozialer Exklusion und Armut“¹⁰⁷. Weitere Feinanalysen waren der Blick auf Stellen, wo interessierende Wörter, „Indikatorvokabeln“ in auffälliger Dichte und Nähe vorkamen. Überschneidungen – in ATLAS.ti Sprache: Cooccurrence – Outputs lenkten zum einen den Blick und lenkten ihn teilweise auch ab. So ergibt ein Screening des knapp 800 Seiten Konvolut¹⁰⁸ nach dem Wort und Wortkombinationen mit „arm“ ein fürs erste wenig zielführendes, aber doch optisch beeindruckendes Ergebnis (siehe Abb.8). Markiert sind hier alle Wörter im Einleitungstext, in denen „arm“ vorkommt, unterwelt sind Fachausdrücke bzw. das große „Binnen-I“ in der gegenderten Schreibweise, die

¹⁰⁷ Wie noch gezeigt wird ist im Handbuch dominierend ein sozialpolitisch motivierte Verwendung des Doppelbegriffs „Armut und soziale Ausgrenzung“ die bei weitem häufigste Begrifflichkeit, gefolgt von Formen der Verbindung mit Gefährdung und Bedrohungssituationen – „Armutsgefährdung“.

¹⁰⁸ Konvolut meint die frühere Form mit einer Fülle Papier umzugehen – nämlich es zusammen zu rollen. So wie das Handbuch als Gesamtes nicht nur seziert werden soll, und am Schluss womöglich die mühsame Arbeit bleibt mit den so produzierten Konfettis hübsche Haufen zusammenzukehren und diesen dann einen Namen (wieder Begriffe) zu geben sollen ausgehend „vom Ganzen“ die durch die Struktur/Form des Handbuch selbst nahegelegte Auswahl an Papieren/Texten in der Vorstellung zusammengerollt werden um durchblicken zu können und spezifische Perspektiven anzuwenden.

nicht zur Gänze im Handbuch konsequent durchgehalten wird. Dass eine Analyse sich zu Beginn nicht vor banalen Zugängen scheuen braucht oder Quantifizierungen bei der Suche und dem Wunsch nach qualitativ bedeutenden Aussagen nicht als Zeitverschwendung übergehen muss, wurde schon hingewiesen¹⁰⁹.

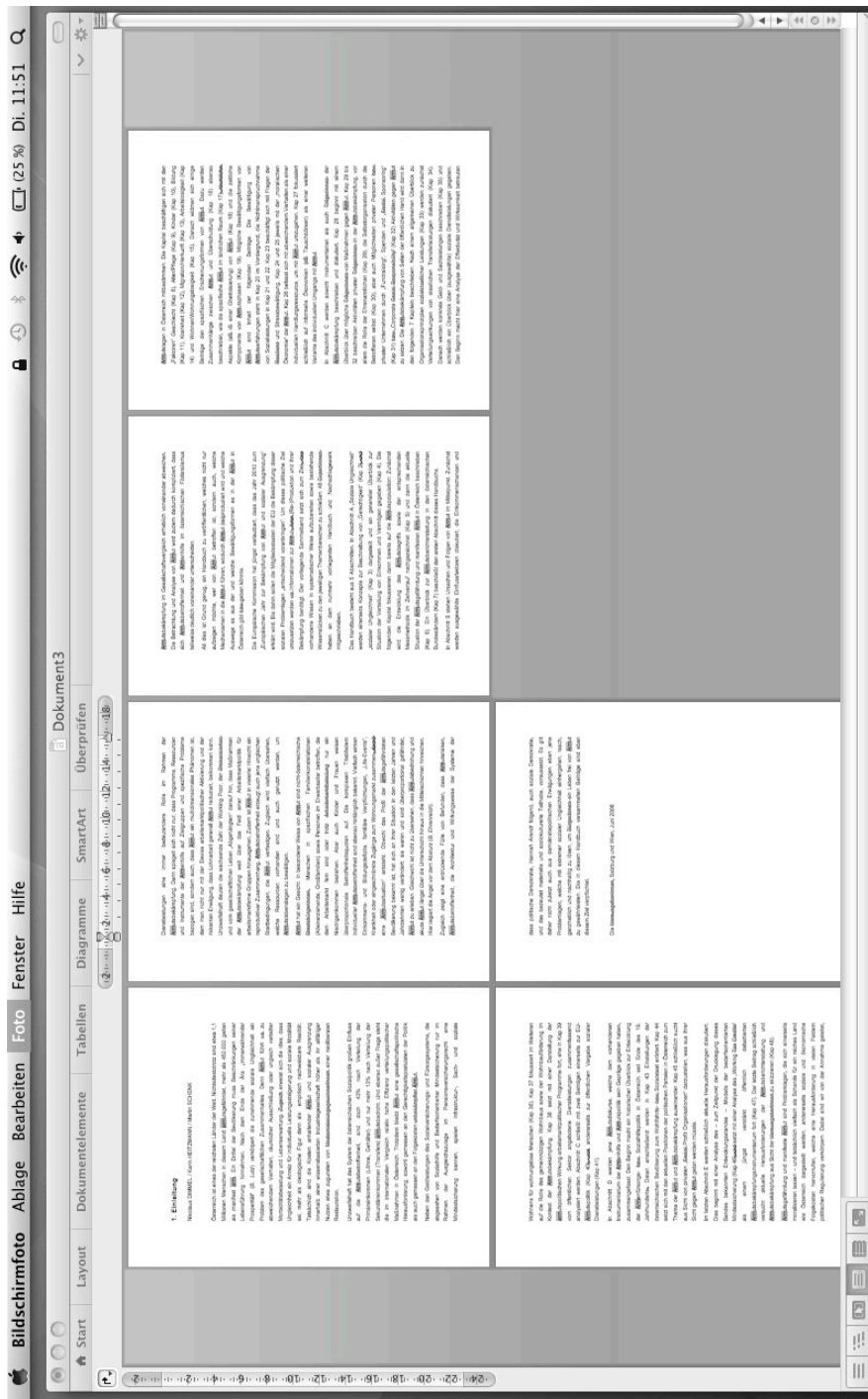


Abbildung 8:
Markierung aller
Textstellen mit
„arm“ in der
Einleitung
(i.H.: 14ff.)

¹⁰⁹ Verfahren wird mit einer an Worthäufigkeiten in ihren jeweiligen Bezügen als lohnende Spur in einer zwar qualitativ angelegten aber quantitativ korrigierten Textanalyse umgegangen. Quantitative Vergewisserungen können korrigierend bzw. justierend im Erkenntnisfeifer einer Textanalyse eingreifen, die Details womöglich zu große Bedeutung zuschreiben wollen.

4.3.1. Wissen generieren

In der konkreten Analyse, die den Kontext, den wissenschaftlich ambitionierte Texte mitgenerieren, noch in den Blick nimmt, stellten sich zwei Herausforderungen oder Brennpunkte der Aufmerksamkeit oder Fragen ein- und derselben Sache. Diese brennenden Fragen, waren hauptsächlich bestimmt im Text durch einen Mangel, zum anderen ganz im Gegenteil durch eine Überforderung an Fülle, an Text. Norbert Elias (1970) merkt an, dass durch Substantivierungen, die Begriffe mit sich bringen, die dynamischen und handelnden Aspekte darin gerne sich verstecken oder ganz verloren gehen. Der Mangel wäre:

„Die Tendenz unserer Sprachen, Substantive ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit zu rücken, die den Charakter von Dingen im Zustand der Ruhe haben, und alle Wandlungen, alle Bewegungen durch Attribute oder durch Verben, aber jedenfalls als etwas zusätzliches auszudrücken, ist in vielen Fälle als Technik der Konzeptualisierung dessen, was wir wirklich beobachten, untauglich genug. Diese Ständige Zustandsreduktion und die damit verbundene Bewertung des Unwandelbaren als des Eigentlichen und Wesentlichen an allen Erscheinungen erstreckt sich aber auch auf Sphären, wo diese Einschränkung ganz und gar falsch ist ... die zwingende Tendenz unserer Sprachen, uns in einer Weise sprechen und denken zu machen, als ob alle >Objekte< unseres Nachdenkens, die Menschen selbst miteingeschlossen, zunächst einmal Objekte, nicht nur ohne Bewegung, sondern auch ohne Beziehung wären, ist für das Verständnis der Menschengeflechte, die den Gegenstand der Soziologie bilden, äußerst hinderlich.“ (ebd. 146f.)

Dem vermeintlich statischen Ding- oder Substanzbegriff soll wieder jener Beziehungsbegriff behutsam „angewöhnt“ - das Laufen wieder gelernt - in der Analyse sorgfältig entdeckt werden. Elias empfiehlt im Übrigen keine Brachialkuren was eine, wenn auch notwendige Begriffsentwicklung, die Isolation und Unbeweglichkeiten überwinden hilft, anlangt. In diesem Sinne ist Baecker (in Bude; Willisch 2008, 48) zuzustimmen, will man den „soziologischen Apparat am Laufen halten“ müsse man „an soziologischen Definitionen und Kategorien“ arbeiten und „prüfen, welche eigenen Möglichkeiten“ man habe auf Beschreibungen zu reagieren.

Figurationen, wie sie über eine Analyse von persönlichen Fürwörterserien analysierbar wären, eröffnen sich nur mühsam aus einem wissenschaftlichen Text, aus dem klaren „ich“ wird in der wissenschaftlichen Verwendung „plötzlich ein Substantiv“ (vgl. ebd. 166) Auf der anderen Seite bieten wissenschaftliche Texte immer auch ein Zuviel - und vielleicht ist das auch ein Grund einer gewissen „Begriffs“versessenheit, als u.a. notwendiger Reduktionsvorgang, in den

Wissenschaften. Niklas Luhmann (2008, 10) schreibt über das „Lesen lernen“¹¹⁰ zu Fülle, Kontingenz und Unvermeidbarkeiten:

„Auch Wissenschaftler müssen, wenn sie publizieren wollen, Sätze bilden. In der dafür notwendigen Wortwahl herrscht jedoch ein für die meisten Leser unvorstellbares Maß an Zufall. Auch die Wissenschaftler selbst machen sich dies selten klar. Der weitaus größte Teil der Texte könnte auch anders formuliert sein und wäre auch anders formuliert, wenn er am nächsten Tag geschrieben worden wäre. Die Füllmasse der Worte, die zur Satzbildung erforderlich sind, entzieht sich jeder begrifflichen Regulierung. Zum Beispiel >entzieht sich< im vorangehenden Satz. Das lässt sich nicht vermeiden, selbst dann nicht, wenn man auf die Unterscheidbarkeit und Wiedererkennbarkeit von Worten, die mit begrifflicher Bedeutung aufgeladen sind, äußerste Sorgfalt verwendet. Sie machen stets nur einen geringen Teil der Textmasse aus. Wie aber soll ein Leser diese Worte auf die es ankommt finden?“ (ebd.)

Diesem zweifachen Scheitern an Mangel und Überfülle zugleich wurde daher in der Analyse nicht nur am Wort oder Wortverbindungen, einer engen Begrifflichkeit zu Leibe gerückt, auch mit der Suche nach Bildern und Metaphern darin. Der Kontext, als das Unterschied setzende Element, und der Aufbau, als ordnendes Element, wurden hinsichtlich seiner Dramaturgie in den Blick genommen.¹¹¹ Dramaturgie, was den Aufbau betrifft, aber auch auf Wort- oder Satzfolgen.

Damit jene Detailarbeit, die zu erledigen ist, weder zu nicht bearbeitbarer Herausforderung (für einen alleine) oder zu argen spontansozioologischen Abkürzungen führte, wurde die „Grammatik der Texte“ dahingehend gelesen wie sie Winston 1995 in der Zitation durch John Hartley (2002, 258) vorschlägt. Er fragt nach dem Bestimmenden, an einem Text oder an Kapiteln von Texten. Ist das Bestimmende z.B. konkret an den Bedürfnissen Anderer bzw. allgemein an der Sache ausgerichtet oder ist noch stärker das eigene „Bedürfnis nach narrativer Geschlossenheit“ in einer erzählenden Weise. Auch wissenschaftliche Texte erzählen auf ihre Art (vgl. Tilly 2008). In diesem Bedürfnis nach narrativer Geschlossenheit kann der Effekt eintreten, dass nicht „Lösungen für Probleme“, sondern „Opfer für Experten“ produziert werden. Um solchem auf die Spur zu kommen wird die Grammatik von

¹¹⁰ Damit ist eine der drei Fertigkeiten genannt, neben Rechnen und Schreiben lernen, die im Grunde ein Soziologiestudium ausmacht, so das Credo von Wolfgang Schulz (em. Prof. am Institut für Soziologie, Universität Wien).

¹¹¹ In diesen Unterscheidungen kann die eben beschriebene Gleichzeitigkeit des Zuviel und Zuwenig auf den Ebenen helfen sich nicht „methodisch“ zum Narren zu machen. Bekanntlich ist ja „zu wenig und zu viel aller Narren Ziel.“

Sätzen folgendermaßen betrieben und Subjekt, Verb und Prädikat recht ursprünglich, kreativ und plakativ zugleich tlw. etymologisch gelesen. Grammatik so zu lesen, hat etwas von Versuchen von „Übungen“ Grammatik einem „Sprachspiel“ (Wittgenstein) zu öffnen (vgl. Gebauer 2009, 110). Im folgenden Blicken auf Satzteile wird statt enger „Regelanwendung“ geübt und versucht in der Analyse von Satzteilen nach Winston (zit. durch Hartley 2002) den Begriffen produktiv „das Laufen zu lernen“ (Dahrendorf).

In Bezug auf ein Subjekt ließe sich fragen: Wie wird der Problem-Moment visualisiert bzw. sozialwissenschaftlich beschrieben. Das Verb würde folgendermaßen bedacht: Wer wird als handelnd dargestellt und bezeichnet. Was das Prädikat angeht lässt sich fragen: Worauf läuft's hinaus; prae-dicare: Was wird öffentlich ausgerufen, was wird verstärkt, also laut gesagt, Was soll „gerühmt“ oder „gepredigt“ oder schlicht: Was soll ausgezeichnet werden.

Diese Analysetools wurden stets gewählt im Verständnis, dass Worte wie Handlungen zu betrachten sind (vgl. Bourdieu 1992, 62) dass Bilder fixieren oder ermöglichen, und dass Metaphern in ihrem eigentlichen Wortsinn den/die LeserIn forttragen. Sind bestimmte Bilder einmal gesetzt, so lassen sie TextproduzentInnen wie LeserInnen nicht mehr so schnell los, selbst wenn sie „zufällig“ gewählt sind, wie Luhmann anmerkt, was zu hinterfragen wäre. Ein Text für ein Handbuch, das wie erwähnt auf eine gewisse Dauer angelegt und üblicherweise auch redaktionell mehrmals sorgfältig gewendet wird, sollte allzu große Zufälligkeiten in Wort und Bildwortwahl hintanhaltend, ansonsten wäre diese Analyse auch nicht mehr als vergebliche Quälerei, sowohl der Texte (indirekt ihrer ProduzentInnen) als auch meiner Selbst, denn so würde auch die Analyse dann nur durch Zufall¹¹² bestimmt. Es wird hier aber davon ausgegangen, dass mehr als dem Zufall geschuldet oder durch Überinterpretation konstruierte Analysehinweise für eine weitere aufschlussreiche Behandlung „des Armutsbegriffs“ möglich sind. Zugegeben finden sich auch formal bestimmte Häufungen bestimmter Bilder, die sich gedanklich durch Texte ziehen (u.a. als Grundlage für Kapitel 6) erst aus einer bestimmten Perspektive, einer Blickauswahl, die zu einem guten Teil auch durch Interesse geleitet ist.

¹¹² Dass Luhmann damit einen derart grausigen Zufall einer Textanalyse bereithalten möchte ist nicht der Punkt. Selber legt er entschieden auf anderes als nur Zufall wert: „Triff eine Unterscheidung“ (George Spencer Brown) ist die Maxime mit der auch jene formalen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen untersucht werden können, von denen weiter oben die Rede war (vgl. auch Luhmann 1995, 111).

„Interesse ist dasjenige, was mir im wahrsten Sinne des Wortes wichtig ist, was bewirkt, daß es für mich – praktische – Unterschiede und Differenzen gibt (die für einen Außenstehenden nicht existent sind); Interesse ist ein Unterschiede setzendes Urteil, das nicht nur durch Erkenntnisinteressen gelenkt wird.“ (Bourdieu 1992, 225)

Begriffe von Armut die hier interessieren werden gedacht als Kondensate eines Wissens über Armut aus bestimmter Perspektive. Es lässt sich so fragen, welches Wissen wird generiert, wie wird es produziert, von wem und für wen. Was wird registriert und darf gelten und wozu wird es verwendet (vgl. Barlösius 1997, 2001). Worte sind Handlungen, zeigen Denkvorgänge und – prägungen an, die sich arbeitsteilig untersuchen und institutionell betrachten lassen, wählt man eine Lesart wie Mary Douglas (1991), dies in „Wie Institutionen denken“ vorlegt¹¹³.

Der folgende (teils reflektierende) Einschub soll noch einmal cursorisch erklären, warum die Analyse auch über die Suche nach Metaphern geht, und ihnen darin eine hochfunktionelle Angelegenheit in den Sozialwissenschaften eingeräumt wird (vgl. Kaesler 2005, Steinert 2004). Weshalb das AutorInnenkollektiv anfangs methodisch hilfreich auch als Institution betrachtet wurde und welche Modifikationen im Vorgehen während der Arbeit, bzw. empirisch gezwungenermaßen, sich ein Analyseinteresse abändern musste, soll nicht unerwähnt bleiben.

Das Feld, auf dem sich der/die Armutsbegriff/e und seine (Sprach)Verwandtschaft tummelt ist voll von Phänomenen, „die wir in ihrer Totalität nicht verstehen können: unsere Gefühle, unsere ästhetischen Empfindungen, unser moralisches Handeln und unsere Geisteshaltung“ (Lakoff; Johnson 2008, 221). Gegen diese Überwältigung durch jene Totalität, zu der dazugehört, dass sie nicht in Erscheinung tritt (vgl. Douglas 1991) und erst dadurch eine subtile und enorme Wirkkraft im Hintergrund entfaltet, sollen nach Lakoff und Johnson (2008) „empirisch aufschlussreiche Metaphern“ helfen. Damit betritt man allerdings methodisch einen sehr schmalen Grad der begehbar ist - einen „erfahrungsbasierten Ansatz“ (ebd.) - auf der Suche nach jenen Metaphern, die helfen sollen Imagination zu befördern, aber auch bei wenig Sorgfalt ein Scheitern und Abstürzen bedrohlich machen. Denn durchaus hilfreiche „Imaginatio(n)“ - Vorstellungskraft und Verstehen benötigen einander (vgl. ebd.) – bergen aber auch die Möglichkeit in eine der zu recht beschworenen gefährlichen, schönen „Illusio“(nsfallen) (Bourdieu) zu tappen - also insgesamt recht wenig Platz zum Manövrieren auf dieser

¹¹³ Durkheims: „Über soziale Arbeitsteilung“ (1999) und v.a. Flecks: „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ (1980) standen dabei als wesentliche Referenzen zur Verfügung, Bourdieu wiederum lernt eine Menge von Douglas. Soviel als Anmerkung zum Wissen als kollektive Veranstaltung.

Gradwanderung. Was auf dem Weg der Untersuchung von Metaphern gefunden werden kann hängt vom „Konzeptsystem“ ab „welches wiederum verankert ist in den individuellen und kollektiven Erfahrungen, die die Mitglieder unserer Kultur in der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit anderen Menschen und mit unserer physischen sowie kulturellen Umwelt machen, und welches an diesen Erfahrungen permanent gemessen wird“ (vgl. Lakoff, Johnson 2008). Konsequenter auf einen Punkt bringt es Douglas, die soziale und institutionelle Dimension von Erkenntnis hervorkehrend: „Der Denkstil sorgt für die Erhaltung der Denkwelt, indem er deren Gedächtnis steuert“ (Douglas 1991, 121)

In der Beschäftigung mit „dem“ „Armutsbegriff“ wurde gesucht, ob sich so etwas wie ein „Denkstil“ der im Handbuch versammelten Gruppe von AutorInnen, einem durch die HerausgeberInnen (nicht rein willkürlich) konstruiertem „Denkkollektiv“ im Fleck’schem Sinn ausmachen lässt. Auf Dürkheim’sche Begrifflichkeit rückübersetzt würde die Frage lauten. Kann die versammelte AutorInnenschaft als soziale Gruppe gesehen werden und das im Handbuch generierte, wiederholtes und versammeltes Wissen über Armut auf kollektive Vorstellungen hin analysiert werden? Welches Wissen oder anders, „welches Wahrnehmungsvermögen“ bildet der „Denkstil“ aus und leitet dieses zugleich. Der Denkstil ist es auch, der zur Schaffung eines Wissensbestandes befähigt. Dieser Wissensbestand, so die Annahme liegt im Handbuch als hinreichend „repräsentativer“ Sample vor. Diese Arbeitshypothese musste im Verlauf der Arbeit, in ihrer textanalytischen Erprobung in ein bescheideneres Vorhaben umgewandelt werden. Modellvorstellungen von Denk- und Handlungsvorstellungen einer Sozialpolitik kommen im nächsten Kapitel als Analyseraster und für Verdeutlichungen zum Zuge.

4.3.2 Wissen teilen und mitteilen

„Nicht nur Handlungs- sondern auch Denkformen sind arbeitsteilig aufgespalten und aufeinander verwiesen; im gleichen Kopf politische Norm und soziale Diagnose zu vereinen sei nicht mehr möglich“ (Amann, 1983, 37). Eine in den Prozess einer Armutsbekämpfung mit hineingenommene und verpflichtete Armutsforschung - so die HerausgeberInnen des Handbuchs in ihrer Einleitung - die „Armutsgefährdung“ und „Armut“ als „Problemlagen extremer sozialer Ungleichheit“ sieht, lösen soll (vgl. i. H.: 16f.) hätte so ihre Funktion gefunden, die es zu behaupten gelte, in der „Kooperation mit Planungsbürokratien, mit Produzenten politischer Programme“ letztlich mit denen die kurz als „Entscheidungsträger“ institutionell oder singulär gedacht für eine Umsetzung - politisch - verantwortlich sind. Eingespannt im „Dualismus von Analyse

und Dezision, von Diagnose und Programm“ stellen die einen Analysen als Kritik, Wissen zur Verfügung und hoffen, dass bei den anderen Personen, wie Institutionen jenes Wissen halbwegs unbeschadet in Handlungen transferiert wird. Die Hoffnung bezieht sich darauf, dass im „Selektions- und Zuweisungsprozeß“ eines Wissenstransfers die ursprünglich mitgedachten oder genannten Bedingungen für Verbesserungen von Problemlagen oder Abschaffung aufgezeigter Missverhältnisse machtpolitische und andere Filter überstehen (vgl. Amann 1983). Bourdieu bringt es in seiner Antrittsvorlesung auf den Punkt. Überall dort, wo Wissen eine Form findet die einem „Versuch einer Erklärung“, einen gedachten Punkt anbietet, der einer Schnellrezeption soziologischer Wissensproduktionen jenen Fluchtpunkt des „so ist es“ für die soziale Welt bereithält „... wirken sich wissenschaftliche Feststellungen zwangsläufig politisch aus - und dies in einem Sinne, der sich mit dem vom Gelehrten gewünschten nicht unbedingt deckt.“ (Bourdieu 1985, 56f.)

Die gedachte Arbeitsteilung: Wissenschaft, als nicht mehr einziger Player (vgl. Amann 2005, 119f.) stellt jenes Kapital zur Verfügung, das „Sozialkritik“ (mit)generiert, jedenfalls (empirisch) untermauern kann, institutionellen Agenten der Armutsbekämpfung und -vermeidung zur Verfügung, das rechtfertigt die Politik in die Pflicht zu nehmen um ihre Aufgaben zu erfüllen. Der Armutsbegriff des Handbuchs generiert sich nicht nur über den Versuch klassischer Definitionen, sondern wie erwähnt, über den Rahmen und die Rahmung (framing) und Auswahl der Thematiken zur Illustration dessen, was unter Armut verstanden, gesehen werden kann. Gerechtigkeit und Thematisierung von Ungleichheit stehen zu Beginn. Boltanski und Chiapello (1999) weisen in ihren Überlegungen zur Macht der Kritik auf die Notwendigkeit eines Adressaten hin. (Kapitalismus)kritik brauche einen Adressaten und einen Garanten, dass Kritik nicht ins Leere geht und habe als wesentliche Funktion ihrerseits die Aufgabe auch Voraussetzungen für Kritik zu schaffen.

Im Handbuch Armut werden sowohl politische Normen (vgl. Arendt in der Einleitung) angezeigt, als auch soziale Diagnose (Abschnitt B) betrieben. Diagnose immer auch verknüpft mit möglichen Therapievorschlügen (Schlussabsätze der Beiträge noch einmal verdichtet in E 48) oder wenigstens Anregungen zur Verbesserung der Anamnese (z.B: Insistieren auf eine Verbesserung der Datenlage). Dazwischen findet sich ein Teil mit Copingstrategien (B 20 - 27) mit der Funktion andere Denkwege der Armutsbekämpfung offen zu halten, bzw. extreme Schieflagen sozialer Ungleichheit zu skandalisieren, als moralische „Schande für ein reiches Land“ (i. H.: 16), als offene Wunde zu markieren, die in der Verletzung der Würde von Menschen entsteht.

Die Begriffsbildung, der man begegnet ist in der Breite vorhanden, wie sie Amann (1983, 32f.) typisierend festhält. Dazu merkt er an, dass diese Typologie (vgl. Übersicht 1, Seite 52) einer empirischen Prüfung ausgesetzt werden müsste, sie seiner Erfahrung nach aber „verlässliche Aussagen“ liefern können (ebd. 36). Hier findet sie als Raster Anwendung, der auffälligerweise sowohl in vielen Einzelbeiträgen als auch für die Gliederung des gesamten Handbuch passend gelesen werden kann. So fällt auf, dass schwerpunktmäßig im Abschnitt A und spiegelbildlich gerahmt durch Abschnitt D reflexives oder gesellschaftskritisches Wissen und theoretisch konzeptives Wissen überwiegen und dem begrifflichen und methodologischen Wissen mehr Raum gegeben ist. Dazwischen, durch diese Rahmung herausgehoben, teilen sich die Abschnitte B und C hauptsächlich die Aufmerksamkeit zu Tatsachenwissen und teils Rezeptwissen. Hergestellt wird jenes Wissen in diesen Teilen zwar aus der Logik von Gruppen und konkreter Menschen in konkreten Lagen oder Situationen, sind aber als Wissensform über „Einflüsse“ und „Wechselwirkung“ von „Faktoren“ und Rahmenbedingungen eingebettet, dargestellt (vgl. i.H.: 125).

Dieser Versuch mehr über Faktoren zu sprechen und mehr an der strukturellen Ebenen anzusetzen, als über Individuen identifizierbare Gruppen oder Personen geführte Diskussionen zu verbreitern, schuldet sich womöglich der Erfahrung der AutorInnen und aus der Literatur bekannten Umstands, dass ein Reflex des „Blaming the poor“ sich schneller einstellt als gewünscht. Der Prozess einer „stetigen Abstraktion“ von „Arm-Sein“ zu „Armut“ (Barlösius 1997, 94) ist auch im Handbuch vollzogen und wird relativ konsequent durchgezogen¹¹⁴. Rückbezüge zu Individuellem, zu Personen oder Persönlichem, eine Sprache, die „Armut ein Gesicht“ verleihen sollen, werden durch den oftmaligen Hinweis auf Bedingungen und soziale Rahmung oder politische Rahmenbedingungen sogleich wieder auf eine strukturelle Ebene zurückgebunden.

Sehr vorsichtig wird auch mit neueren Begriffsentwicklungen¹¹⁵, die teilweise in wechselseitiger Aufschaukelung sozialwissenschaftlicher Produktion, Resonanz aus Politik und medialer Vermittlung einem Begriffs“hype“ gleichkommen. Ein solcher findet sich im Armutskontext, wenig überraschend an dem Punkt wieder, den Amann warnend im Kontext begrifflichen Wissens bezeichnet. Am Begriff des oder der

¹¹⁴ Ein betont kritischer Beitrag zur Armutsforschung bzw. -berichterstattung und ihrem Ansatz über Armut und nicht über Arme findet sich auch im Handbuch.

¹¹⁵ Die Debatte über die „Überflüssigen“ (vgl. Bude; Willis 2008, Hark 2005, 2007).

„Überflüssigen“ kann sich auch drastisch jener „Punkt“ begrifflichen, ordnenden prinzipiell auf Verständigung bedachten Wissens zeigen „an dem das Vokabular in ein Instrument der Ausschließung umschlägt. (vgl. Amann 1983). Die Vorsicht zeigt sich im Handbuch über eine prinzipielle Kritik, die auch jenseits moralischer Urteile wie Unangemessenheit hinsichtlich Personen vor allem auf die Untauglichkeit oder - Brauchbarkeit für eine angemessene Analyse oder einem Sprechen über Soziales und Gesellschaft gilt (vgl. z.B.: die Beiträge Reinprecht; Malli; Dimmel i.H.). Vom Denken im Begriff der/des „Überflüssigen“ zu einer neuerlichen Konstruktion einer „Kultur der Armut“, die einer „Unterschicht“ alle Charakter- und Handlungsmerkmale anhaftet, die eine Rede von „selber Schuld“ legitimiert, ist es dann nicht weit. Ist von „Überflüssigem“ die Rede, dann tauchen im Nahtext alle anderen Begriffe und Anschuldigungen, auch in Form ihrer Verteidigung gegen die jeweiligen Anschuldigungen, auf. Die Beiträge zur „moralischen Ökonomie“ im Handbuch sind Versuche solchen Begriffen und Vorstellungen entgegenzuarbeiten. Schuldumkehr und Aktivierung geben sich oft die Hand. Dimmel (i.H.: 340) schließt daher pointiert seinen Beitrag mit dem Zitat: „Man muss die Armen also nicht aktivieren, denn sie sind bereits aktiv, bloß nicht dort, wo die „Herren der Arbeitsgesellschaft“ (Beck 1998, 11) sie gerne hätten.

Auf ein anderes Moment, das auch bei Begriffsbildungen im Handbuch Armut zum Tragen kommt, weist Dirk Baecker in einem „Streitgespräch“ über den Exklusionsbegriff (Bude; Willisch, 2008) hin.

Mit dem folgenden Zitat sollen nun nicht alle AutorInnen plötzlich zu SoziologInnen¹¹⁶ vereinnahmt werden, es geht mehr darum welche Schwierigkeiten man sich einhandeln kann mit ganz bestimmten Begriffen, dem der „Kategorie der Überflüssigen“ beispielsweise, noch verstärkt, wenn ein Blick aus der Mitte (siehe dazu Ausführungen zum Cover- und Klappentext, die symptomatisch für Zugänge zur Armut stehen.) getan wird. Zum einen wird „der Soziologie ein Integrationsimpetus unterstellt“, der eher „mit der Gemütsstimmung der Soziologen zu tun hat, als mit deren Begrifflichkeit.“ Methodologische Probleme ergeben sich, „wenn Sie (gemeint

¹¹⁶ AutorInnen die hier als Armutsforscher subsumiert und in einer reflektierenden Analyse wie SoziologInnen behandelt werden, wären nach ihrem Verständnis vielleicht alles andere oder zumindest nicht in erster Linie solche bzw. Armutsforscher. Würde man sie fragen, bekäme man Antworten sie seien Statistiker oder noch bescheidener BereitstellerInnen von Daten ... Ungleichheits-, Bildungs -... MigrationsforscherInnen, -praktikerInnen, SozialarbeiterInnen, ÖkonomInnen, JuristInnen etc.) Hier werden sie kollektiv unter der gewählten Analyseperspektive als ArbeiterInnen und EntwicklerInnen eines Begriffs von Armut gesehen.

sind allfällige BegriffsgeneriererInnen Erg. d. Verf.) für ein neuartiges Phänomen eine Kategorie verwenden, die aus der Diagnose alter Probleme wie etwa Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung gewonnen wurde“. Mit jener Kategorie werde „eine Gesellschaft, die zwischen Brauchbarkeit und Nichtbrauchbarkeit zwischen Überflüssigem und Notwendigem unterscheiden kann“ (Baecker 2008 in Bude; Willisch, 34) selbst wenn das so von den begriffsgenerierenden ForscherInnen bzw. AutorInnen nicht gewollt sei.

„Wenn man mit einem Begriff wie soziale Teilhabe operiert, dann unterstellt man ... dass der Soziologe jemand ist, der in die Mitte der Gesellschaft schaut oder besser noch nach oben und dann den Blick wendet und aus der Mitte oder von oben wieder zurückschaut und sich fragt: Wer ist noch dabei, wer fällt raus, wen können wir wieder reinholen, wer ist da draußen unschädlich und kann dort bleiben – und all die Fragen einer am System festhaltenden Optik stellt.“ (ebd. 36)

Ein Standpunkt und die Optik, also der Blick bestimmt den Gegenstand und seine Analyse - die „Sichtweise erzeugt das Objekt“ (vgl. Reinprecht 2000) darf auch der hier durchgeführten Textanalyse entgegengehalten werden. Das Wissen über einen Gegenstand ist sozial gewonnen und vermittelt. Das Zitat von Baecker zeigt nicht nur die notwendige Reflexion eigener und anderer Positionierungen, sondern macht deutlich, dass die Art der Fragestellungen darüber entscheiden kann ob Zynismus oder tatsächlich Hilfestellungen von Analysen zu erwarten sind. Dafür verwendete Begriffe, ihr Vokabular kann entscheiden, ob Verständigungen ermöglicht oder Grenzen befestigt werden.

Interessant bleibt also ein Begriff in seinem Werkzeugcharakter, seiner Funktion, seiner Perspektive zu sehen. Wo er/begreift ein Begriff wie eine Zange, die etwas fassen kann und auch wieder lösen, ohne den Gegenstand zu verletzen oder gar zu zerstören¹¹⁷. Oder anders formuliert, soll im folgenden Kapitel enger am Text untersucht werden welche Funktionen, Vorgänge und perspektivischen Modelle an Armutsbegriffe angelegt werden können und wie ein Armutsbegriff sich im Handbuch Geltung verschafft. Um noch einmal die „Schauspielmetapher“ zu bemühen: Geltung und Auftritt verschaffen Rahmen und Dramaturgie. Auch im Handbuch sind „theoretische framings“ und beschriebene Abläufe konstituierend für „den“ Armutsbegriff.

¹¹⁷ Manchal kann man sich Sprache und Begriff gar nicht bildlich und drastisch genug vor Augen führen, methodisch können zwischendurch Überhöhungen und Verzerrungen im Denken helfen um speziell in grundsätzlich sachlich gehaltenen wissenschaftlichen Texten die dahinterliegende Dramatik zu heben.

5 „DER“ ARMUTSBEGRIFF, SEINE FUNKTIONEN UND PROZEDUREN

5.1 Armut: Ein funktionaler Begriff

Mit Paugam (2008) lässt sich auch für das Handbuch sagen, dass der Armutsbegriff eine hoch funktionale Bedeutung hat. Dieser Funktion, die in der Textanalyse des Handbuchs als Hauptfunktion einer Handlungsaufforderung¹¹⁸ folgend, lässt sich (und das betonen auch die meisten, die mit einer solchen Definition arbeiten, bzw. jene, die eine solchen wissenschaftlich erst herstellen) über die übliche rein monetäre Definition nicht adäquat realitätsabbildend nähern.

Klassische Unterscheidungen gehen entlang Kategorien von Statik und Dynamik. Die Soziologie und im Feld des Politischen häufig gewählte Analyse- oder Analogiefigur des Körpers einer Gesellschaft oder Verkörperungen von Sozialem sind geeignet hinsichtlich der Vorstellung, wie beweglich oder verengend im Zusammenhang mit Armutsbegrifflichkeiten gedacht wird, bzw. welche Funktionen ein Körper hier hat oder was er tut, tun soll oder imstande ist zu tun. Körper haben in der Analyse nicht nur Personen sondern z.B. auch Gebietskörperschaften etc. Im nächsten Kapitel wird ebenfalls eine körperbezogene Metapher verwendet um Vorstellungen in Bewegung zu bringen. Auch im Handbuch wird man diesbezüglich fündig.

Erste Näherungen im Handbuch und diese finden auch in Armutsberichterstattung prominent ihre Wiederholungen sind Körpermetapher, besser Repräsentationen als Verkörperungen (vgl. auch Fußnote 39). Verkörperungen bedienen ebenso wie der Begriff Container bestimmte Sichtweisen auf „das Soziale“. Auch wenn einem Containerbegriff keine unmittelbare analytische Kraft zugestanden wird (Perchinig), so vermittelt er doch ein kräftiges Bild. Er bedient Vorstellungen von Innen und Außen bzw. Geschlossenheit und Offenheit und entscheidet sich in der idealtypischen Vorstellung im Denken des Sozialen seit Auguste Comte (1842) für eine Betonung der Seite des Statischen und der Ordnung (vgl. Neckel 2009).

¹¹⁸ Als weitere Funktion unterschiedlicher Armutsbegriffe gelten zum Zwecke einer pointierten Knappheit bewusst kämpferisch akzentuiert u. a. Disziplinierungen und Bestrafungen (Wacquant), Einsperrungen oder Aussperrungen, Anhaltungen oder ein Ruhighalten, sowie Beschreibungen die Statisches und Festschreibendes betonen. Kleinmachungen und Stillhalteabsichten durch Beschämen von Armen selbst oder Beschreibungen von Armut und Armen mit disziplinierend abschreckendem framing für Menschen in prekären Situationen und solchen die von diesen bedroht werden. Vgl. auch die Überlegungen Bourdieus zum warnenden Begriff der „Ausgegrenzten“ (siehe Fußnote 143).

Daher das Vorgehen in dieser Arbeit, Begriffen „das Laufen“ zu lernen, um Begrifflichkeiten heben zu können, die sich in statischen Vorstellungen nicht *erheben* lassen.

5.2 Armut: Containerbegriff und Doppelbegriff

5.2.1 Verkörperungen

Den metaphorischen, bildlichen Gehalt in Vokabeln, Substantivierungen und Begriffen nachzugehen kann eine Möglichkeit sein dem Sozialen auf die Spur zu kommen, oder zu einer Soziologisierung von Begrifflichkeiten beizutragen, indem den statischen Komponenten in Begriffen ihre Dynamik entlockt wird bzw. die Situation, hier der Kontext und der Prozess, der in Gang gesetzt oder verhindert oder reproduziert ist, in den Blick genommen wird. In der Vorstellung des Armutsbegriffs als Containerbegriff wurde daher (text)analytisch geschaut, nicht nur, wie dieser eingeräumt, mit Beschriftungen versehen bzw. insgesamt arrangiert ist, sondern zwischendurch etymologisch erinnert dem meta-phorischen Gehalt dessen zu erproben. „Wohin(anders) hin tragen“ oder „worüber hinaus verweisen“ bestimmte Arrangements und Worte am und rund um diverse Begrifflichkeiten im Nahtext zu Beschreibungen von Armut und Arm-Sein.

Dem beinahe 800 Seiten Handbuch zu Leibe rücken, wächst selbst zu körperlicher Anstrengung aus, trotz computergestützter Analysewerkzeuge. Die Metapher war nicht nur zu verlockend, denn es ist auch die Rede vom *Textkorpus* in Textanalysen. Auch inhaltlich blitzen dort und da oft Körpermetaphern auf. Metapher oder metaphorische Anspielungen, werden hier nicht als textliche „Schnörkel“ oder dem Lesen gefällige „Unterstützungen“ gesehen, sondern als bedeutsame Festlegung in Bilder, die Soziales mitgenerieren, gesehen. Ist einmal eine bildliche Logik in den Text gesetzt, zieht sich diese Bildauffassung gedanklich und sprachlich die Analyse – im Handbuch, wie in der Arbeit - beeinflussend weiter. Eva Barlösius (2001, 2007) etwa hat dies für Repräsentationen sozialer Ungleichheit und für Bevölkerungsdarstellungsmodelle aufgezeigt. Man muss nicht Naturanalogien übertreiben oder zum Gehirnforschungsanhänger¹¹⁹ werden um doch derartigen Spuren gewinnbringend nachgehen zu können. Eine Textanalyse lebt ohnehin davon, dass sie manches ein wenig „zu wörtlich“ nimmt.

¹¹⁹ vgl. Hüther 2006 am 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zum Thema „Die Natur der Gesellschaft“ in seinem Beitrag: Gehirnforschung und Soziologie.

Gleich in den ersten Sätzen der Einleitung zum Handbuch zitieren die HerausgeberInnen in der zweiten Zeile den körperbezogenen Fachausdruck der Armutsforschung: „manifeste“ Armut, die in den Sozialberichten auch als (sichtbare) Armut erklärt, früher akute Armut genannt (vgl. i.H.: 93) das Anhaftende, das Handfeste und Packende, Gewaltantuende an der Armut nennt. Im nächsten Satz finden sich weitere „Verkörperungen“ („verkörpert“, „Zusammenhalt“) und beim Weiterlesen wird beinahe körperlich spürbar, dass das Thema ein existentielles ist und sprachlich auch über akut „Betroffene“ Armuts„gefährdete“ mit hineinnimmt. Den HerausgeberInnen geht es um das Ganze. Von Leben und Sterben ist die Rede und körperlich auf den Punkt gebracht, sollen die LeserInnen mit einer Armut konfrontiert werden, die einen anschaut. „Armut hat ein Gesicht“. (i.H.: 14). Nicht allein auf Personenebene, auch im institutionellen Bereich wird eine Körpermetapher verwendet. Im Themenkomplex, der bedeutenden Raum im Handbuch einnimmt findet sich eine Körpermetapher, die zugleich ihre Funktion durchscheinen lässt. „Soziale Dienste verkörpern ...“ kann gelesen werden und erfüllen, was so in den beiden folgenden Absätzen weiter zu lesen ist, die aus sozialarbeitstheoretischen Überlegungen im Vollzug, quasi im „Körpereinsatz“ - sowohl auf der strukturellen wie auf Ebene der Interaktion - die Doppelfunktion von „Kontrolle und Hilfe in einem“ (z.B.: Amann 1983, 127).

„Soziale Dienste *dienen* ...

Soziale Dienste *erfassen* ...“ (i.H.: 580).

Einer sehr basalen Analyse mit Blick auf die Wortebene und Zusammenhänge, Komposita und Adjektive die mit „arm“ im Begriffszusammenhang Verwendung finden lassen sich Entwicklungslinien bzw. die begrifflichen Möglichkeiten notwendiger Kontroversen absehen. Die Kontroversen betreffen „normale“ Situationen und Bedürfnisse. Als normal wird beschrieben, was alle (oder die Masse, so ist der Normalitätsbegriff definiert) betreffen kann. Situationen und Bedingungen die jede/r braucht. Im Ausblick auf die Entscheidung welches Modell von Sozialpolitik im Handbuch präferiert wird, bzw. ausgezeichnet werden soll, erklärt sich die Erweiterung und Anlage des Handbuchs über den Wunsch einen engen Begriff von Armut (akut und manifest, in der Sozialberichterstattung) einem weiteren und sozialpolitisch aktivierenderen Begriff von Armut als „Armutsgefährdung“ schwerpunktmäßig zu behandeln.

Der Armutsbegriff des Handbuchs folgt dem Wandel vom Wissen über Arme zum Wissen über Armut. Angelika Linke (2007) etwa zeigt anhand einer linguistischen Untersuchung eines größeren Textkorpus über einen längeren Zeitraum¹²⁰ den Wandel von „Armen-“ zu „Armuts-“ Wortkomposita nach. Für das Handbuch lässt sich ebenfalls, bei allen sprachlichen „Verkörperungen“ auch sagen, dass es um „Armut“ geht und nicht um „Arme“, auch wenn deren Perspektive und Lagen im Mittelpunkt stehen. Was sich zeigen lässt, sind zum einen, dass Problematisierungen oder Skandalisierungen von Zuständen nicht mehr über die Armen sondern über Bindestrichkonstrukte (Armuts- ...) oder über thematische Gegenüberstellungen (Armut und ...) vermittelt sind. Ein solches Wissen bedient sich Wortkomposita die eine räumliche Komponente haben und darin den bedrohlichen Moment betonen. Linien wie Grenzen haben räumliche Komponenten, indem sie den Raum (auf)teilen. Immer nistet sich ein heimtückischer Teil Gefährliches, Plötzliches und Überfallsartiges in diesen Raum. Etwas Hinderliches und Einschränkendes findet sich in den Begriffskompositionen wie Armuts-„bedrohung“, Armuts-„falle“, Armuts-„grenze“, Armuts-„lücke“, Armuts-„schwelle“, Armuts-„risiken“, ... Über Adjektive wird eine Definition der Qualität versucht. „Neue“ Armut, „versteckte“ Armut findet sich neben den aus der Statistik generierten Adjektiven wie „absolut“, „akut“, „manifest“, „relativ“... (vgl. Linke 2007). Bei aller Aufmerksamkeit des Handbuchs sozial und institutionell gerahmter Handlungsbedingungen wird auch die Kreativität der AkteurInnen nicht unterschätzt. Explizit Raum zur Darstellung wird etwa in den Interviewpassagen in Abschnitt B bzw. über institutionell eingebettete O-Töne von Betroffenen(kollektiven) in Abschnitt C gegeben. Der Ansatz der AkteurInnen als Personen im Spiel(feld) auftauchen lässt, zeichnet neben ihrer Strategie, ihrem Handeln stets auch den nicht individuellen Ansatz daran nach.

5.2.2 „Armut und ...“

Nicht nur Bourdieu (1993, 62) weist darauf hin, dass Handeln „zu einem Großteil von den Worten“ abhängt „mit denen man darüber spricht“. Auch daher der kurze Blick auf Armut über Adjektive und konkreter „Bindestrich-Armut“. Diese Verbindungen sind die Querverweise der Schilder im Containerbegriff Armut. Wieso darf Armut als Containerbegriff bezeichnet werden. Der Hinweis wurde schon getan, dass wüsste man nicht, dass es sich um ein Handbuch Armut handelt auch andere Lesarten in der

¹²⁰ Häufigkeiten von „Armuts-“ und zu „Armen-“ komposita anhand von zehn Dekaden des DWDS: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache einem Korpus aus verschiedensten Textsorten (vgl. auch Fußnote 1).

Aneinanderreihung relevanter Thematiken, die viele soziale Situationen abdecken, gefunden werden. Dabei können unterschiedliche Perspektiven mit tendenziell anderen Begrifflichkeiten und Ausgängen angewendet werden. Armut ist nicht nur ein Containerwort, sondern im Anschluss an EU-Dokumente (s.u.) ein Doppelbegriff von „Armut und sozialer Ausgrenzung“ geworden. „Armut und ...“ oder, verschiedene Thematiken „... und Armut“ sind der dominierende Zugang oder bevorzugtes Einräumverhalten in den Containerbegriff.

Das Handbuch ist, bei aller Heterogenität der Zugänge und Texte in seiner Anlage unter dem Aspekt und der Funktion einer Handlungsaufforderung, eine „aufgeräumte“ Sache. „Aufgeräumt“ ist etwas in der Sache wenn eine Vorstellung vorliegt, wo etwas hingehört (in einem Container etwa, oder ein Anliegen etc.), wenn etwas beschreibbar ist, einen Ort oder eine Ziel, Funktion(en) hat.

5.3 Armut: Begriff der Politik und Handlungsaufforderung an (Sozial)Politik

Armut wird gesellschaftlich und im Handbuch als ein Problem, das einer Lösung harrt beschrieben. Argumentiert wird das gemischt aus Anliegen der Vernunft (meist ökonomisch argumentierend), der Leidenschaft (Mitgefühl und Werten) und eines Selbstschutzes (Verdrängung, Distanzierung oder Hintanhalten von Entwicklungen, die Armutsbedrohung in Armutslagen kippen lässt, oder Argumenten, die sozialen Zusammenhalt beschreiben und im Hintergrund einen gefährdeten sozialen Frieden befürchten lassen). Dass hier Leidenschaften weniger psychologisch individuell erhitzt gedacht oder in Form „steriler Aufgeregtheit“ (Weber zit. hier Simmel o. A.) einer Handlungsunfähigkeit aus „romantisierenden“ Anwandlungen und Fehleinschätzung von Situationen als „ein frivoles intellektuelles Spiel“ daherkommen, sondern langatmiger jene Leidenschaft die politisch im Stande ist zu denken, „mit dem Kopf, ganz gewiss aber nicht nur mit dem Kopf gemacht“ gemeint ist jene exakte und ausdauernde Leidenschaft von Nöten, die politische Arbeit als „ein starkes Bohren von harten Brettern mit Augenmaß und Leidenschaft zugleich“ bedeutet (Weber 2006, 82; vgl. Dahrendorf zitiert Weber 2006, 92ff.) braucht nicht extra betont werden. Nicht nur in einem vagen Sinn gilt dem Handbuch (Sozial)Politik als Adressat. Eine starke Inpflichtnahme von Politik findet sich quer durch die Artikel des Handbuchs und nicht nur in den Beiträgen der HerausgeberInnen, die dem Politischen ein besonderes Gewicht zumessen. Politik wird gesehen als Vermittlungsinstanz, Umverteilungsapparat und Garant wie Förderer eines öffentlichen Diskurses, der wirksam die

fixierenden Beschränkungen auf Teilausschnitte gradueller Ungleichheit, und letztlich Machtfragen stellen und analysieren lässt, um eine Verhinderung oder wenigstens Eingrenzungen der Effekte von Armut, sozialer Ausgrenzung und Armutsgefährdung zu erzielen.

Bei aller gebotenen methodischen Vorsicht lässt sich in einem „ranking“ der wesentlichen (und das betrifft auch die Vorsicht: wesentlich und häufig sind hier vorerst gleichgesetzte) Begriffe zeigen. Denkrichtungen und Bedeutungen, die auf bestimmte Themen, Ansätze und Erklärungen oder Handlungsaufforderung im Handbuch Eingang gefunden haben, lassen sich der Tendenz nach auch an den Häufigkeiten ablesen. In einer Nennungshäufigkeit finden sich folgende Wort- und Begriffscluster. Für die ersten drei wird ausgewiesen auf wieviel Prozent der Seiten der/die entsprechende/n Begriffe (Vokabel) im Handbuch zumindest einmal pro zählender Seite (in der Regel finden sich dann die jeweiligen Wörter oder Wortkombinationen wesentlich öfter auf einer Seite) vorkommen.

- sozial (86%), arm (65%), polit. (55%)
- Einkommen, Arbeit(smarkt), Sozialhilfe
Armutsgefährdung, Maßnahmen
öffentlich, Gesellschaft
- Ausgrenzung, Armutsgefährdung
Situation, Bedeutung
Verteilung, Ressourcen, Ungleichheit¹²¹
- Statistiken, Leistung, Betroffene, Organisation
Probleme, Gruppen, Analyse

¹²¹ Hier eine weitere methodische Vorsicht oder Einschränkung:

„Quantitative rankings“ - Worthäufigkeitsauszählungen werden nur sehr bedingt einer Analyse von Texten gerecht. Sie können die Richtung der Aufmerksamkeit lenken oder einen Beginn von Analysen provozieren, methodisch fruchtbarer gestalten sich dann andere Zugänge. Daher auch die recht ausführlichen Anmerkungen, die Texte reflektiert als Gewebe und Komposition, ihr Arrangement und eine Dramaturgie in den Blick nimmt und zu beschreiben sucht. Quantitative Analysen allein lassen ein wichtiges „theoretische framing“ unberücksichtigt. Ein solche Berücksichtigung würde dieses Wortcluster hier etwa in einem „Bedeutungsranking“ weiter nach oben wandern lassen.

- Unterstützung, (Politik, Familie)
Armutsberichterstattung¹²²

Der Armutsbegriff ist allerdings vielschichtiger und multidimensionaler als diese Aufzählung glauben machen könnte. Dieser Hinweis findet sich in der Literatur zu Armut und prominent im Handbuch. Wie wachsen dem Armutsbegriff seine vielen Dimensionen, Schichten oder Überlegungen zu, außer durch, oder im Verbund mit sozialwissenschaftlicher Forschung. Wesentliche Impulse und Vorgaben für die österreichische (Sozial)politik, Vorlagen bzw. auch inhaltliche Überlegungen, die das inzwischen nicht mehr leugnbare¹²³ Thema am Laufen hält, schulden sich europäischer Institutionen (vgl. auch Heitzmann 2011). So wurde im Rat der

¹²² Genug der „Erbsenzählerei“, die hier keineswegs abschätzig gemeint sein soll. Hätte ich statt der Figur der Armutsbegriff sei ein „Container“begriff metaphorisch gewählt, der Armutsbegriff sei ein „Eintopf“, so würde eine Erbsenzählerei durchaus bedeutende Teile und etwa Mischverhältnisse der Rezeptur verraten.

¹²³ Durch die etablierte Sozialberichterstattung und deren diskursiven Durchreichungen und Weiterverarbeitungen ist das Thema Armut von Seiten der (Partei)politik nicht mehr leugbar, wenn auch in Zeiten des Wahlkampfes, von den einen möglichst nicht thematisiert oder wenn, dann möglichst als Erfolgsstory erzählt bzw. von den anderen als Vorwurf nicht gelingender Politik in die Diskussion eingebracht. (vgl. i. H.: Artikel D44: Sieglinde Katharina Rosenberger: „Skizzen zur Armutspolitik der politischen Parteien“)

Christoph Reinprecht beschreibt im Artikel A3: „Soziale Ungleichheiten: Konzeptuelle Perspektiven“ allerdings auch das Manko der in Österreich etablierten Sozialberichterstattung als „wichtiges“ aber vorwiegend politisches Instrument“. Dieser Umstand wie fehlende Grundlagenforschung bzw. Datenmangel wird auch in anderen Beiträgen des Handbuchs nebenbei oft prominent bemängelt. Prominent meint hier, hervorstechend durch deutliche Hinweise oder Klage an auffälliger Position im Text. Meist findet sich das in den Zusammenfassungen am Schluss noch einmal verstärkend erwähnt. „Seit den ersten >Sozialberichten< Ende der 1970er Jahre“ so Reinprecht weiter „hat in Österreich eine Institutionalisierung des Sozialberichtswesens stattgefunden. Mit seinen jährlichen Berichten zur sozialen Lage verfügt Österreich über ein wichtiges Instrument des >Gesellschaftsmonitorings<. Im Unterschied zur Bundesrepublik Deutschland blieb die Sozialberichterstattung jedoch vorwiegend ein politisches Instrument; es gibt in Österreich keine dem sozio-ökonomischen Panel vergleichbare Forschung. Soziale Ungleichheitsforschung bildet keinen Schwerpunkt der Forschungsförderung, es existiert keine kontinuierliche Überblicksdarstellung des sozialen Wandels, die eine wichtige Grundlage für eine gesellschaftliche Debatte etwa über soziale Gerechtigkeitsnormen und die Adaptation des Wohlfahrtssystems (gerade auch in Hinblick auf die Etablierung eines europäischen Sozialmodells) bilden könnte. Dieses Manko wird gerade heute, im Kontext beschleunigten gesellschaftlichen Wandels, allorts sichtbar.“ (i.H.: 39)

Deutlich auch in diese Richtung Hinweise im Artikel A6: „Armutsgefährdung und manifeste Armut in Österreich“ von Karin Heitzmann und Ursula Till-Tentschert, der den Kern der Sozialberichterstattung zu Armut im Handbuch darstellt. (Siehe Seite 109f.)

Europäischen Union (2001) im Bericht über die soziale Eingliederung die wesentlichen formalen und inhaltlichen Aspekte, die im Handbuch Armut in Österreich abgehandelt werden, festgehalten und erfuh der Armutsbegriff auch politisch (und seiner methodischen Spiegelung in den Sozialberichten) Dimensionserweiterungen.

„Die komplexen und vielschichtigen Formen der Armut und der sozialen Ausgrenzung machen den Einsatz einer breit gefächerten Politik¹²⁴ ... erforderlich.“ ... „Armut und soziale Ausgrenzung werden auf eine Situation bezogen, in der Personen an der vollen Teilnahme am wirtschaftlichen, sozialen und partizipatorischen¹²⁵ Leben und/oder deren Zugang zu Einkommen und anderen Ressourcen (persönlich, familiär, sozial und kulturell) so unzureichend ist, dass sie von der Teilhabe an einem Lebensstandard und an einer Lebensqualität ausgeschlossen sind, die in der Gesellschaft, in der sie leben, als akzeptabel angesehen wird. In solchen Situationen haben Personen oft keinen vollen Zugang zu ihren fundamentalen Rechten“ (Rat der Europäischen Union 2001, 2f.) (i.H.: 80)

Diese Dimensionserweiterungen ermöglichen Vertiefungen und Verbreiterungen des Begriffs, haben aber noch nicht die Funktion Armutsbekämpfung tatsächlich auch als primäre Aufgabe der Politik auszuweisen. In Fußnote 124 lässt sich knapp nachlesen, was im Handbuch im Teil C ausführlich abgehandelt wird. Insofern ist eher von einer Funktion eines Mitnahmeeffektes zu sprechen. (vgl. i.H.: C 33) Die Analysen des

¹²⁴ „Sozialpolitik verfolgt fast immer mehrere Ziele gleichzeitig. Oft schafft es die Politik gerade, sich auf Maßnahmen zu einigen, über den angestrebten Zielen liegt meist der Schleier der Ungewissheit oder zumindest der Uneinigkeit. Ohne Konkretisierung der kurz- und mittelfristigen Ziele kann aber keine Evaluation durchgeführt werden. Und wenn auch diese Hürde überwunden wird, bleibt noch immer die Unschärfe, ob die evaluierte Maßnahme für die beobachtbaren Änderungen kausal ist. Trotz dieser vielfältigen Ziele von Sozialpolitik wird bei der Evaluation der Fokus meist auf die Umverteilungswirkungen gelegt. In vielen Fällen sind diese Umverteilungswirkungen aber nur ein Nebeneffekt der Sozialpolitik, weil andere Ziele (zB Chancengleichheit, Kinderkostenausgleich, Zugang zu medizinischen Leistungen, Versorgung im Alter) im Vordergrund stehen. Eine Darstellung der Sozialleistungen nach Funktionsgruppen (Sozialbericht 2003) verdeutlicht dieses Argument. Armutsvermeidung an sich ist keine Funktionsgruppe, relativ nahe an der Armutsvermeidung ist nur Arbeitslosigkeit - in diesen Bereich entfallen aber nur 5% der Sozialleistungen. Der größte Bereich - Alter und Hinterbliebene (50%) – kann nicht eindeutig zugewiesen werden. Die restlichen Bereiche - Krankheit, Invalidität und Familie/Kinder – sind nicht direkt der Armutsvermeidung zuzuordnen“ (Wohlfahrt i.H.: 517).

¹²⁵ Die volle Teilnahme wird hier ebenfalls entlang ähnlicher Felder nach dem Dreieck Staat/Politik; Markt/Wirtschaft und Soziales gedacht, auch was Ressourcen, den Lebensstandard und schließlich Lebensqualität angeht. Um das volle oder qualitätsvolle am Leben analytisch in den Blick zu bekommen wird später an Allardt's Konzeption von Lebensqualität (1993) erinnert.

Armutsbegriff des Handbuch soweit legen die Deutung nahe, die Paugam (2008, 58) im Anschluss an den theoretischen Rahmen Simmels, „der sich der Theorie sozialer Konfigurationen von Norbert Elias gegenüberstellen lässt“, der Soziologie der Armut als „in Wirklichkeit eine Soziologie des gesellschaftlichen Bandes“¹²⁶ erkennen lässt. Dabei stelle Fürsorge „einen wichtigen Faktor für das Gleichgewicht und den Zusammenhalt der Gesellschaft dar“. In dieser „makrosoziologischen Herangehensweise“ gelte es „den simplen Utilitarismus der Gesellschaft hervorzuheben, für die die Armenpflege ein Mittel des Selbstschutzes und der Selbstverteidigung ist“ (ebd. 62). Das Handbuch kritisiert solche Formen teils sehr deutlich und sieht funktionell (Sozial)politik in die Pflicht genommen und Verbindliches und Verbindendes darin als nicht unwesentliche Agenden der öffentlichen Hand, die nicht ohne Risiko Fürsorge und Armutsüberlegungen im Rahmen gesellschaftlichen Zusammenhalts, in private Wohltätigkeit zurück oder unternehmerische Tätigkeit vor, ausgelagert werden kann. (vgl. die Texte im Abschnitt C im Handbuch und Hinweise in Kapitel 6 dieser Arbeit). Wie weit können aber vorerst allfällige Zusammenhaltsüberlegungen überhaupt reichen, berücksichtigt man die Konstruktion des Armutsbegriffs, seine sozialwissenschaftlichen Vermessungen und die Rede bzw. Beschreibungen darüber.

5.3.1 Vermessungen und Semantiken des Armutsbegriffs

Trotz etlicher Erweiterungen und methodischer Bemühungen lässt sich konzeptuell am Armutsbegriff als Mangel festhalten, dass er gerade in der Sozialberichterstattung, die kurzgeschlossen oftmals als „die“ Armutsforschung ankommt, wesentlich über Grenzen und Linien, hauptsächlich monetär operationalisiert oder konstruiert wird. Im Kontinuum der Betrachtung sozialer Ungleichheit und die Dominanz des Armutsgefährdungsbegriff gedanklich den aus der Soziologie bekannten Mittelschichtsbias verstärkt in dem durch eine Linie nach unten (Armutsgrenze) und eine Abgrenzung nach oben (vage Reichtumsdefinitionen beginnen je nach Interessen schon deutlich unter oder weit über jener gedachten Linie¹²⁷), grafisch oft unterstrichen „die Mitte“ im Mittelpunkt steht. Im Doppelbegriff

¹²⁶ Göran Therborn (2005, 221) sieht die Metapher oder den „Topos >soziales Band< ... konservativ besetzt. Er bezieht sich vor allem auf Zwänge und Verpflichtungen und weniger auf Rechte, Kreativität, Gleichheit und Freiheit“. Verletzungen letzterer Wert sind es auch die im Handbuch kritisiert werden.

¹²⁷ Reichtum ist noch versteckter und unsichtbarer als Armut. Er ist bis dato weniger beforscht und empirisch, methodisch schwieriger in den Griff zu bekommen (vgl. Schürz; Schlager 2009). Zur grafischen Verdeutlichung vgl. auch Abbildung 10 auf Seite 113.

der Armut (Armut und soziale Ausgrenzung) reflektiert der etablierte Armutsbegriff der Sozialberichterstattung ökonomische Verortungen (Positionierungen wie Relationen) und kann Formen der materiellen Teilhabe in den Blick nehmen. Mit sozialer Ausgrenzung (Exklusion) sollte wie erwähnt der Mehrschichtigkeit des Begriffs und Wirkungen in den Blick kommen. Eine Politik des Sozialen, die allerdings fast ausschließlich Lösungen über klassische Erwerbsarbeit und damit verbundene wohlfahrtsstaatliche Arrangements setzt, konterkariert mit dieser Begriffsergänzung verbundene mögliche analytische Chance und blendet den Blick auf hilfreiche Ressourcen und Ansätze zur Armutsbekämpfung nach Kronauer (2010) aus. In der folgenden, für die Abhandlung von Armut im Rahmen ungleichheitsrelevanter Überlegungen veränderten Abbildung - ergänzt um die Kapitalsorten nach Bourdieu - nach Peter A. Berger (1998) ließen sich Armutsbegriffe zwischen den beiden Polen: Graduell-quantitative und kategorial exklusive Semantiken aufspannen. Die Denkfigur nimmt begriffstheoretisch und konzeptuell folgende Ungleichheitsressourcen und damit verbundene Semantiken wie sozialwissenschaftlichen Verfahren zur Beschreibung auf.

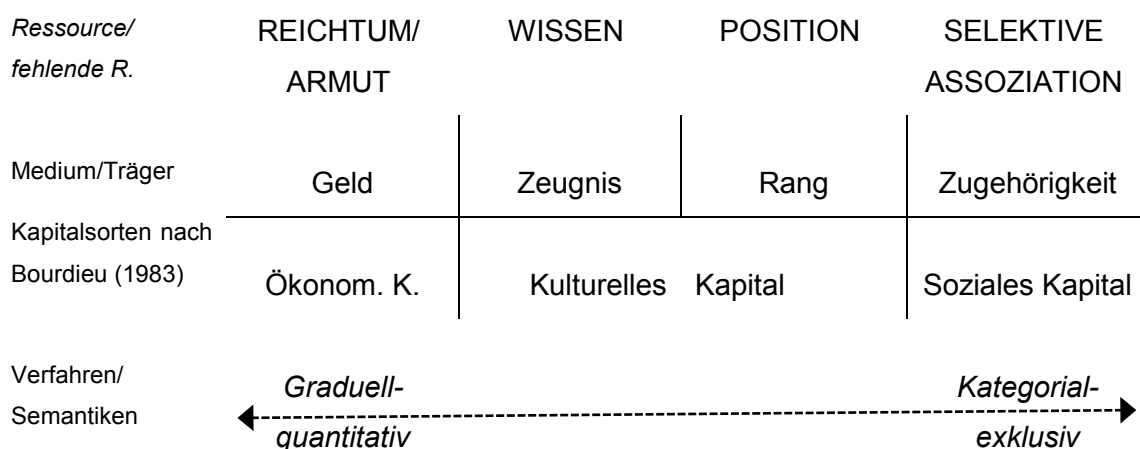


Abbildung 9: Ressourcen nach Medium, Kapitalsorten und Verfahren; (Berger 1988; Ergänzung d. Verf.)

Ein monetär vermessener Armutsbegriff, der bestimmend, bzw. sich rückbezüglich durch das Handbuch zieht, mag einen zu schmalen Ausschnitt der Wirklichkeit abbilden und für Soziologisierungen des Armutsbegriffs mit Restriktionen zu kämpfen haben, nicht allein wegen ebensolcher in der erhebbaren Datenbasis, auch hinkt er

der Vielschichtigkeit besonderer Lagen und Situationen von Armut und gesellschaftlichen Dynamiken hinterher¹²⁸ und kann etwa in einem Spektrum an Leben hauptsächlich jene Qualitäten erfassen, die primär mit Dimensionen eines „Havings“ - eines Habens oder Nicht-Habens - zu tun bekommen (vgl. Übersicht 5 nach Allardt 1993).

In Hinsicht auf eine Zielfunktion des Handbuchs, nämlich das Thema nicht kleinzuarbeiten (vgl. Seite 43) sondern aufzuarbeiten und groß und bedeutungsvoll für viele zu machen, um (politisches) Handeln zu motivieren scheinen bei aller Kritik graduell quantitative und relative Armutsbegriffe geeigneter für Solidarisierungen und fördern eher ein Verständnis des Sozialen, das nichts Fremdes sondern Teil eigener Vorstellungen und Handlungen ist, als kategorial exklusive Semantiken. Neckel (2008, 31) betont, dass zwar graduelle Klassifikationen „Personen und Gruppen unter dem Gesichtspunkt quantitativer Differenzen“ beurteilt und sich ordinaler Strukturen von „größer/kleiner oder mehr/weniger vermessen und in eine kontinuierliche Rangfolge verbracht werden¹²⁹“. „Graduelle Klassifikationen“ so Neckel weiters „sind somit zwar vertikal und hierarchisch; die >Logik der Differenz< (Neckel verweist in einer Fußnote auf Bourdieu, Erg. d. Verf.) aber die durch sie symbolisch zum Ausdruck kommt, beruht trotz aller Rangstufen auf der Zuschreibung *grundlegender gemeinsamer* (Hervorhebung d. Verf.) Eigenschaften. Kategoriale Klassifikationen fällen „qualitative Urteile der Andersartigkeit“ (ebd.) befördern eher ein „Othering“ (Lister 2004) oder ein Rückfall in Dichotomien, die Erkenntnisse einer gerade Fuß fassenden dynamischen Armutsforschung noch schwerer vermittelbar und einsichtig machen können. Kategoriale Klassifikationen sind vorerst „nichts Böses, können aber schwere, von den jeweiligen Produzenten, nicht intendierte „böse“ Folgen haben, wenn im Vermittlungsprozess von wissenschaftlichem Wissen in ein anderes Handlungsfeld der dargestellte Weg und Rahmen von Konzeptionen als erstes Opfer jenes Vermittlungsprozesse (vgl. auch Seite 92) beklagt werden müssen. So gehen etwa bei quantifizierenden Arbeiten gerne wesentliche Anmerkungen z.B. Schwankungsbreiten¹³⁰ im Vermittlungs- Veröffentlichungsprozess schnell verloren.

¹²⁸ Auch notgedrungen in allen Prozessen statistischer Erhebungen die Zeit und Zeit für Auswertungen brauchen.

¹²⁹ Die Konstruktion und wesentliche Ableitungen zum Armutsbegriff greifen auf eine solche Reihung des verfügbaren Haushaltseinkommen zurück.

¹³⁰ Als Erfolg darf gelten, dass diese inzwischen in der Armutsberichterstattung etabliert sind.

Kategoriale Klassifikationen von Armut in den größeren Rahmen einer Ungleichheitsperspektive gestellt, haben auch zusehends die Schwierigkeit als überkommene Begriffe nicht mehr die sozialen Wirklichkeiten einer „späten Moderne und ihrer sozial-strukturellen Heterogenität und kulturellen Diversität“ (Reinprecht i.H.: 42) begrifflich zugänglich zu machen. Ein Manko, das einer Weiterentwicklung des Armutsbegriffs und seiner Einordnung bzw. Anwendbarkeit in Kategorien „sozialen Wandels“ dienlich wäre bzw. „Begriffe des Sozialen“ zu untersuchen versucht, mag darin liegen, dass Armutsforschung zu einem großen Teil auf die Ergebnisse bzw. Daten einer Armutsberichterstattung angewiesen ist, die in enger Verquickung mit politischer Auftragsvergabe zwar jährlich erstellt wird, in der Datenbasis, auch konzeptuell wie in konkreter Operationalisierung schwerpunktmäßig fixiert auf die Mitte (Zentraler Begriff: Armutsgefährdung) oben wie unten gedanklich abgeschnitten ist. Gefragt wären Analysen die sich an einem „Kontinuum“ orientieren, die weniger einen *Bruch* eine Linie sondern, den *Brüchigkeiten* und Situationen der Übergängen, den „Zonen der Verwundbarkeit“ und Prozessen der „Entkoppelung“ (Castel 2000, 2008, 59; vgl. Reinprecht 2008) in unterschiedlichen Situationen die Aufmerksamkeit schenken. Zugänge zu den Begriffen „Armut und soziale Ausgrenzung“, die sich weniger der „Ikone der Armut“¹³¹ als statistische Maßzahl mit ihren Möglichkeiten und Begrenzungen zeigen. Die folgende - extrem knappe und der Gefahr der Verzerrungen ausgesetzte - Übersicht vermittelt doch einen Einblick in Richtung Kontexte und Thematiken wie Forderungen, die in dieser Weise von Armutsgefährdung sprechen machen. Ausgangspunkt und Auswahlkriterium war die Rede von „Armutsgefährdung“, Gefahr, Risiko und Beschreibungen „komplexer“ Unsicherheiten in ihrer Rahmung zwischen Ursache und Abhilfe. Gut sichtbar z.T. in dieser Auswahl ist auch wie sich und anderen das Handbuch einen Begriff macht von Armut in einer Abfolge von „vorher“ (linke Spalte), Beschreibungen (Mitte) und „nachher“ oder darauf folgende Notwendigkeiten (rechte Spalte).

¹³¹ Anton Amann: Skript vom 23. 3. 2004: Armut und Reichtum - Europäische Perspektiven: „Die Ikone der Armut in den Industrieländern ist die statistische Maßzahl.“

Ursachen und Wege in die Situation	Charakterisierung der Situation und Betroffene/Gruppen/Thema	Hilfen, Wege aus der Situation
<p>S.141: „Wichtigste Ursachen für Altersarmut sieht Hauser (2008, 129) in mehreren Faktoren: „Fehlende Universalität der Alterssicherungssysteme (...); niedrige Erwerbseinkommen; längere Perioden der Arbeitslosigkeit; vorzeitige Erwerbsunfähigkeit (...); längere Krankheiten; Scheidungen; freiwilliger Verzicht auf Erwerbsarbeit und Zuwanderung im mittleren Alter, ohne dass bereits ausreichende Alterssicherungsansprüche erworben und mitgebracht wurden“.</p> <p>Heterogene Risiken, (143)</p>	<p>Altern und Pflege, Unterschied, Ausmaß der Betroffenheit nach Geschlecht</p> <p>Soziale Auswirkung: Beschränkung und Bindung an den eigenen Haushalt (Care-Giver und Care-Taker)</p>	<p>Pensionen als wesentliche Einkommensquelle (H)</p> <p>Forderung: Ausbau des professionellen ambulanten und mobilen Pflegeangebots zu drängen, das – auf Grund der hohen Kosten, die etwa eine „Rund-um-die-Uhr-Pflege“ bedeutet – mit erheblichen finanziellen Unterstützungsleistungen von Seiten der Solidargemeinschaft gekoppelt werden müsste. Alternativ bzw. zusätzlich ist eine bessere soziale Absicherung der (informellen) Pflegepersonen notwendig.</p>
<p>Zusammensetzung der Haushalte und Erwerbstätigkeit der Frauen. Kumulation verschiedener Faktoren: „ ... Einkommensarmutsgefährdung von Kindern ist kumulativ, dh sie resultiert aus dem gleichzeitigen Auftreten von soziostrukturellen Benachteiligungen und kritischen familiären Lebensereignissen – Geburt eines weiteren Kindes, Scheidung oder Trennung der Eltern, Todesfälle, Krankheiten oder Erwerbslosigkeit eines Elternteils (Bacher 1997).“ (149f.)</p>	<p>Kinder und Risikofamilien</p> <p>Kinder mit Migrationshintergrund</p>	<p>„Beseitigung von Einkommensarmut“ ...</p> <p>„Überwindung von sozialen Verhältnissen, welche das Wachsen von Kindern hemmen und ihre soziale Eingliederung erschweren“ (153)</p> <p>Monitoring, Lobbying</p> <p>„In der „Wissensgesellschaft“ sind Erwerbsarbeit und berufliche Qualifizierung nach wie vor die besten Garanten für soziale Integration. Dies erfordert eine Bildungsoffensive von unten ... Sprache (153)</p>
	<p>Gesundheit</p>	<p>„Der effizienteste und effektivste Lösungsansatz ist daher, die soziale Ausgrenzung von armen Menschen zu reduzieren, denn die bedeutsamsten Ursachen für gesundheitliche Ungleichheiten liegen nicht im Gesundheitssystem per se ...“</p> <p>Einkommen; soziale Teilhabe; ... Gesundheitsangebote sowie ...</p> <p>„Maßnahmen, die auf ein Empowerment, dh eine aktive Teilnahme der Betroffenen abzielen.“ (181)</p>

„... ein beträchtlicher Teil der Fremdheit, die ihnen zugeschrieben wird, in Wahrheit nicht mitgebrachte „kulturelle“, sondern lokal bestehende soziale Distanz ist ...“ (197)	Eingewanderte „... soziale Situation der Drittstaatsangehörigen in den Daten von EU-SILC“	„Seriöse Ursachenforschung in diesem Bereich hat in Österreich bisher noch kaum stattgefunden. Das hat zur Folge, dass sehr leichtfertig mit Schuldzuweisungen an die Betroffenen, an die Regierung oder aber an Abstrakta wie „die Globalisierung“ umgegangen wird.“ „Zu guter Letzt: Die Statistik Austria (2007) schätzt, dass die Transfers, um alle Äquivalenzeinkommen in Österreich über die aktuelle 60% Schwelle zu heben, gerade mal zwei Milliarden Euro oder 0,8% des Bruttoinlandsprodukts kosten würden.“ (197)
--	---	--

Übersicht 4: Gefährdungen im Kontext zwischen Ursachen und Abhilfen (in Klammer: S. im Handbuch)

Dieser kurze und geraffte Einblick, verbunden mit der Kritik der AutorInnen jenes Beitrags, der mit am stärksten in die Gesamtanlage des Handbuchs eingebunden ist (A 6: „Karin Heitzmann/Ursula Till-Tentschert: Armutsgefährdung und manifeste Armut in Österreich“) soll im Folgenden der Blick auf die im Handbuch konstatierte Mehrdimensionalität und ihrer sprachlichen Realisierungen im Nahtext zu „Risiko-Gefährdungs- und Unsicherheitssituationen“ leiten.

Heitzmann und Till-Tentschert stellen bezüglich der Armutsberichterstattung (i.H.: 109) fest, sie habe sich in den letzten Jahrzehnten „deutlich verbessert“ es gebe allerdings „nach wie vor etliche Informationsmängel“. Daten die eine „regionale Verteilung der Armutsgefährdung oder gar der manifesten Armut innerhalb Österreichs“ zeigen ließen fehlen. Forschungen die Dynamiken in den Blick bekommen und Wege in und aus der Armut beschreiben können, seien „nicht gut erforscht“ (ebd.) Als Mangel wird weiteres angeführt, dass die „Finanzierung für ein national ausgerichtetes wissenschaftliches Forschungsprogramm fehlt“. Als „bestehende Forschungslücke“ wird das systematische nicht Erfassen von „BewohnerInnen von Heimen va auch spezifische Gruppen von MigrantInnen (z.B. AsylwerberInnen), psychisch und physisch kranke Menschen oder obdachlose Menschen“ in der offiziellen und europäisch koordinierten Daten von EU-SILC. Sie plädieren daher in ihrem Beitrag für eine „bessere und umfangreichere

Berichterstattung“ über die Armut dieser Gruppen, weil so „gezielter konkrete politische Maßnahmen“ befördert werden können. Bessere Berichterstattung, was einer erweiterten und tieferen Arbeit am Armutsbegriff entspricht, gilt als die „Voraussetzung für einen öffentlichen Diskurs“ In Grundlagenforschung sei „zu investieren, sowie andererseits Detailfragestellungen zu untersuchen, um national spezifische, regionale und dynamische Aspekte abbilden zu können.“ (ebd.)

Armutsgefährdung ist der zentrale Begriff im Handbuch und der Armutsbegriff wird als mehrdimensional bezeichnet. Welche Dimensionen lassen sich in ihrer sprachlichen Realisierung im Nahtext zu „Risiko- Gefährdungs- und Unsicherheitssituationen“ finden. Wird von Risiko gesprochen, so finden sich klarere Vokabeln und Konstrukte wie Indikatoren, Faktoren etc. allesamt gedanklich einschätzbare Größen und Wirkungen. Ist der Kontext durch die Beschreibung diffuserer bzw. komplexerer Unsicherheiten hergestellt, so finden sich auch sprachlich tendentiell mehr Hinweise auf weniger klares Wissen bzw. die Forderung nach mehr Sichtbarkeit oder Klärungen. Keine allzu überraschende Erkenntnis, allerdings lassen sich aus dieser Richtung der Untersuchung unter dem Blickwinkel einer möglichen Analysekonzeption, wie sie Allardt 1993 skizziert hat, zum Armutsbegriff des Handbuchs Aussagen zu seiner Dimensionalität zusammenfassen. Allardt (1993, 93) unterscheidet drei Dimensionen einer Lebensqualität.

Diese Modell wurde auch ausgewählt, nicht nur weil es ebenso mehrdimensional konstruiert ist, sondern weil es auch anschlussfähig an das Framing, wie es im Handbuch wesentlich für den Armutsbegriff gemacht ist, über Verteilung und Gerechtigkeit. Allardt operationalisiert Lebensqualität über „drei Dimensionen „Having“, „Loving“ und „Being“ wobei Having den Bereich der existenznotwendigen Ressourcenausstattung umfasst, Loving für soziale Einbindung und Zugehörigkeit steht und Being verschiedene Aspekte des Tätigseins abdeckt“ (vgl. die folgende Übersicht und Reinprecht 2006, 77ff.).

HAVING: H-Dimensionen/Komponenten Existenznotwendige (materielle, unpersönliche Notwendigkeiten) Ressourcen; Ökonom. Ressourcen, Einkommen und Vermögen Arbeit(sbedingungen) Gesundheit	Objective measures of the level of living and environmental conditions	Subjective feelings of dissatisfaction/satisfaction with living conditions
LOVING: L-Dimensionen/Komponenten (soziale Notwendigkeiten) Soziale Einbindung und Zugehörigkeit	Objective measures of relationship to other people	Unhappiness/happiness – subjective feelings about social relations
BEING: B-Dimensionen/Komponenten Verschiedene (für persönliches Wachstum notwendige) Aspekte des Tätigseins und Erholung; Partizipation, Entscheidungen; Leben beeinflussen und gestalten können;	Objective measures of peoples' relation to (a) society, and (b) nature	Subjective feelings of alienation/ personal growth

Übersicht 5: Lebensqualitätsdimensionen und Operationalisierungen nach Allardt 1993

Zu H-Dimensionen finden sich deutlichere und klarere Vorstellungen im Handbuch. L-Komponenten stellen oft einen „Wert an sich“ dar und werden als solcher gerechtfertigt. B-Überlegungen nehmen sich im Vergleich zu Beschreibungen von H-Vorstellungen wenig konkret aus. Ausgehend von der Gewichtung, textlichen Abhandlungen und Umschreibungshäufigkeiten lässt sich sagen, dass trotz des Hinweises auf Mehrschichtigkeit bzw. Mehrdimensionalität von Armut aus einer generellen Perspektive (Wahrnehmung der Rahmenbedingungen des Mangels) die Betonung der H-Dimensionen überwiegen. In Beiträgen, die von Stärke (C 30) oder

¹³² Ohne weiter darauf einzugehen lasse ich an dieser Stelle die Unterscheidungsmöglichkeit in subjektive und objektive Indikatoren stehen, um auf den Punkt hinzuweisen auch stärker subjektive Empfindungen und Einschätzungen und „Betroffene“ in eine Begriffshandhabung einzubeziehen (explizit etwa gemacht im Artikel C 33 des Handbuchs, der im Gegensatz zu jenen, die objektive Indikatoren stärker betonen, wenig Verweise oder „Verwobenheiten“ im Handbuch aufzeigt. Einschätzungen „armutsbetroffener“ Menschen würde u.a. im „Zwang“ Normalität so lange wie möglich aufrechtzuerhalten, gefragt nach subjektiven Einschätzungen so zu wenig fruchtbaren Verfestigungen von Bestehendem im Armutsbegriff führen. Andererseits ein Ausblenden dieser Erfahrungen fördert tendenziell „Dogmatismen von ExpertInnen“. (vgl. Allardt 1993; auch Neckel 2008)

Resilienz (B 23) und Widerstandskraft handeln, treten L-Dimensionen stärker in den Vordergrund und autonomiebetonende Überlegungen, die sich nicht nur über den Weg von Widerstand ständig „erkämpft“ (oder verloren) wird, sondern entlang inklusiver Freiheit gedacht wird. Dass eine Stärke von subjektiven Autonomievorstellungen nicht notwendig mit Widerstand zu tun haben muss (vgl. Reinprecht 2010) sondern auch einem Gegenüber jene angestrebte Balance der vielen Dimensionen eines gelingendes Leben zugestanden werden kann, lässt sich zwischen vielen Zeilen des Handbuchs (normativ) herauslesen. Insgesamt wird ein Weltbild – oder eine Nummer kleiner – ein Bild der Welt der Sozialpolitik gefördert und im Armutsbegriff gebündelt, die mit dem Modell und der Absicht der Stärkung und Verbesserung eines institutionellen Modells von Sozialpolitik (Korpi 1992) nachgezeichnet werden kann.

5.3.2 Bilder der Armut nach Sozialpolitikmodellen

Entlang einer Unterscheidung, wie sie Korpi (1992) nach konflikttheoretischen Überlegungen bezüglich Armutsforschung und Politik trifft, lassen sich idealtypisch zwei Modelle zeichnen, die gleichzeitig Potential und Argumente möglicher Bewegungen für und gegen den Wohlfahrtsstaat veranschaulichen. In der ursprünglichen Grafik war die Mitte mit Arbeitnehmerschaft etikettiert, hier bleibt die Mitte unetikettiert, nicht weil behauptet werden soll Klassen¹³³ und Konfliktperspektive gebe es nicht mehr, sondern weil im Handbuch jene Mitte oft diffus bleibt, trotz zahlreicher Anspielungen und der spezifischen Konstruktion des Armutsbegriff, der ohne eine solche nicht auskommt. Politisch reflektiert er in etwa jene „Mitte“ die umworben und im Alltagsdiskurs fast alles inkludierend gezählt wird, bzw. sich viele gerne gezählt wissen wollen. Die Palette reicht von bestens situierten oder durch Erwerbsarbeit und Einkommen abgesicherte Personen/gruppen bis prekär auf eine umverteilende Leistungen des Staates stark angewiesen Personen/gruppen Im Blick auf die Grafik ließe sich für das Handbuch zeichnen, die „Armutsbedrohung breiter Mittelschichten ... des Mittelstandes“ (vgl. Backcover des Handbuchs) beginne oberhalb der unteren Grenzlinie und ende unter der obersten Linie, einer „Reichtumsgrenze“, die als solche nicht benannt ist.

¹³³ Boltanski präzisiert im Gespräch mit Mauro Basaure (2008, 8) als eine Stimme im Streit um die Nicht- oder Existenz bzw. passende Begrifflichkeit von Klassen: „Die Klassen gibt es immer noch, die Ungleichheiten sind sogar noch stärker geworden, aber die Repräsentation der Klassen besonders innerhalb der staatlichen Institutionen ist viel schwächer geworden.“

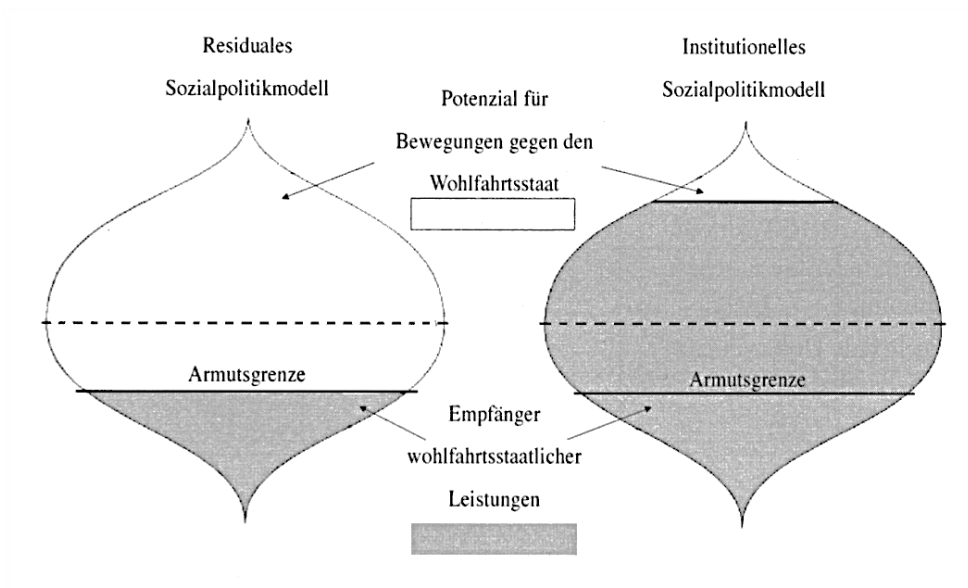


Abbildung 10: Residuales und Institutionelles Sozialpolitikmodell nach Korpi 1992

Das Bild zeigt im Blick auf potentielle Unterstützungssegmente die sinnvolle Entscheidung einen Armutsbegriff für die Armutsforschung zu generieren, der wohlfahrtsstaatliche Arrangements in seiner Bedeutung für viele sieht und nicht als marginales Problem für marginale Gruppen erscheint und in Folge realpolitisch „ärmliche“ Angebote für „Arme“ rechtfertigen würde¹³⁴. Nach Korpi (1992, 305) lenkt eine relative Definition - Armut als relatives Phänomen anhand einer Armutsgrenze über Medianeinkommen bestimmt - „die Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten, Armut effektiv zu bekämpfen. Sie versucht realistischer, die Ursachen von Armut zu verstehen und Programme gegen Armut zu entwerfen und zu evaluieren. Die Verwendung einer absoluten Definition von Armut tendiert dahin, die Aufmerksamkeit auf jene zu beschränken, die unterhalb einer fixen Armutsgrenze leben, und verwandelt damit häufig eine Untersuchung (der gesellschaftlichen Bedingungen) von *Armut* in eine Untersuchung der *Armen*. (Hervorhebungen i. O.) Demgegenüber bewirkt eine relative Definition, daß Armutsproblematik im Kontext der allgemeinen Problematik gesellschaftlicher Ungleichheit untersucht wird.“ (vgl. Seite 106ff.)

¹³⁴ Wie schon erwähnt, geht es hier nicht vornehmlich oder ausschließlich um moralische „Rechtfertigungen“, sondern was gezeigt werden soll, ist der Aspekt, dass Begriffe, Verfahren und Anschauungen Elemente im Vorgang oder Vorbereitung eines politischen „Fertigungs“prozesses von „Recht“ – durchaus im Sinne von gesetzlichen Regelungen und Verordnungen - auch zu sehen ist.

In der Einleitung wurde der Begriff als eine Form von Denkwang und gerichteter Aufmerksamkeit zum Zweck einer in Rahmen gesetzter Funktion mit spezifischen Adressaten und (einem oder mehreren) Zielen einer Handlungsaufforderung. Anhand der eben skizzierten Armutsbegrifflichkeit mit den von Korpi skizzierten Vorzügen lässt sich für den Armutsbegriff der Armutsforschung im Handbuch nicht unbedingt von „Denkwang“ sprechen, aber einer Entscheidung für einen relativen Armutsbegriff und eine Forcierung des Ansatz eines institutionellen Sozialpolitikmodells verstehen.

Hilde Weiss (2011) fasst die wesentlichen Element und Anliegen der beiden Modelle zusammen. Ihre Beschreibungen lesen sich für das „residuale“ Modell wie eine Bündelung dessen, wogegen die Entfaltung des Armutsbegriffs, wie er hier analysierend entwickelt und nachgezeichnet wurde anschreibt. Auf der anderen Seite finden sich die wesentlichen Themen und Anliegen des Handbuchs wie Zugänge, die ein Armutsbegriff schafft knappest formuliert, daher im folgenden beide Beschreibungen des Modells von Korpi (1992) nach Weiss (2011, 97).

„Im >residualen< Modell wird Wohlfahrt als Absicherung von Personen verstanden, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen oder im Rahmen einer Familie versorgt zu werden. Wohlfahrt erscheint als eine Last für die Gesellschaft, die für in Armut Geratene aufkommt (>Armenhilfe<). Unterstützung soll sich nur auf >wirklich Bedürftige< richten. Die möglichst einzelfallabhängigen Zahlungen bedürfen starker Kontrolle, da der Bedürftige unter Missbrauchsverdacht steht. ... Das Modell bringt mit seiner rigiden Trennung¹³⁵ zwischen >Gebenden und Nehmenden< eine starke Stigmatisierung der Betroffenen und eine soziale Spaltung mit sich.

Im >institutionellen< Modell bilden dagegen öffentliche Einrichtungen eine institutionelle Kernstruktur, die verschiedene Lebensphasen und allgemeine Risiken abdeckt und daher in der gesamten Gesellschaft verankert ist. Hilfsbedürftigkeit ist nicht als Abweichung einzelner vom >normalen Leben< konzipiert, sondern als Risiko, das jedem widerfahren kann, sei es im Arbeitsleben, im Alter oder bei Krankheit. Wohlfahrtsstaaten dieses Typs zielen daher auf eine breite, institutionalisierte Bearbeitung von Bedarfslagen. Dieses Modell ist nicht primär eine Reaktion auf das Armutsproblem, sondern hat die Intention, die Wohlfahrt breiter Schichten zu fördern und Armut gar nicht erst entstehen zu lassen. Armut wird als ein (latentes) Strukturproblem der Gesellschaft gesehen, nicht als individuelle Konstellation. ... Im institutionellen Modell (z.B. Österreich, besonders Skandinavien) werden Leistungen gleichmäßiger auf die Bevölkerung verteilt und kommen somit nicht nur den Menschen unterhalb der Armutsgrenze zugute, sondern in erheblichem Umfang auch Gruppen, die sich oberhalb der Armutsgrenze befinden“ (Weiss 2011, 97f.).

¹³⁵ Verstärkt oft durch Dichotomisierungen und weniger Gebrauch von Gradationen (vgl. oben Neckel 2008, 30ff.).

Nach Weiss lassen sich empirische Belege finden, die eine Unterstützung traditioneller sozialstaatlicher Aufgaben und Zustimmung zu Umverteilung und einer Zuständigkeit des Staates dafür (vgl. auch den Beitrag Grausgruber; Haller i.H.: 664ff.), von einer eindeutigen Fixierung auf eines der Modelle oder Präferenzierung von kollektiven oder individuellen Risikostrategien möchte Weiss allerdings nicht sprechen. Im Handbuch fällt die Entscheidung deutlicher aus - für Zweiteres; hier idealtypisch gemeintes Bild. Nicht nur am Klappentext ist zu lesen, dass es um die „Armutsbedrohung breiter Schichten, auch des Mittelstandes“ geht und dies als „eines der großen sozialen Probleme unserer Wohlstandsgesellschaft“ zu sehen ist.

Eine kurze Bemerkungen zur Form der Repräsentation und der daran anschließenden Beschreibungen der Grafik. Die Darstellung dieser Modelle sind idealtypisch knapp zu lesen. Das meint hier die Sichtweisen mit den jeweiligen Grundkonstruktionen und -funktionen wie Wirkungen als zwei Zugänge einer Ordnung oder Organisation vom Verständnis des Sozialen oder Gesellschaftsbilder.

Im Handbuch finden sich Beschreibungen oder Umschreibungen von Armut und Armutsgefährdung - Begriffe von Armut - entlang dieser Unterscheidung. Erster Typ wird in der Sorge einer Verstärkung seiner Charakteristika jener Elemente, die real auch im zweiten Modell vorkommen. In der Realität treten Typen durchmischt und in den getroffenen Unterscheidungen und Parameter verschieden gewichtet auf.

Zum zweiten soll die hier vereinfachte Repräsentation dessen, der Form einer klassischen Abbildung der Sozialstrukturforschungen (vgl. i.H.: 37), eines zwiebelartigen Bevölkerungs- und Verteilungsaufbau folgend nicht die Analyse in die 60er Jahre des letzten Jahrtausends katapultieren, sondern Unterscheidungen visualisieren, die den Grundansatz des Handbuchs auf wenige Überlegungen, Ansätze und Begrifflichkeiten reduzieren mag. Im konzeptionellen Teil des Handbuchs weist Reinprecht (i.H.: 38) darauf hin, dass inzwischen zahlreiche Forschungen, „immer neue Facetten“ diverser Bindestrichgesellschaften und Befunde zu „desintegrierten“, „flexiblen“, „zerrissenen“, „gespaltenen“ Gesellschaft gegenüber gestellt werden können. Gegensätzliche Diskurse bestehen aktuell nebeneinander, was „verbindet, ist ein Abschied von herkömmlichen Formen der Sozialstrukturanalyse.“

Solche Anmerkungen sollen weder die guten Voraussetzungen eines „Scheiterns“ im Bemühen um Armutsbegriffe skizzieren, noch den Schluss nahelegen sich von einer

Auseinandersetzung mit (Sozial)politik tunlichst fernzuhalten. Nach Paugam (2004, 96) wäre es nicht Aufgabe der Sozialwissenschaften als Politikberatung im Sinne einer Erarbeitung von „Lösungsvorschläge für Politiker“ aufzugehen, sondern eine gesellschaftliche Debatte zu begleiten „entlang der Klärung von Begriffen und Konzepten“. PolitikerInnen könne man nur nahelegen „Folgen, Rückschläge und eventuelle Antagonismen ihrer politischen Strategien zu berücksichtigen“.

In der Armutsbegrifflichkeit des Handbuchs, im Rekurs und der Zitation bzw. Bearbeitung des „üblichen“ Armutsbegriffs, wie er datenunterfüttert - das stellt auch eine Grundlage für die Dominanz dieses Armutsbegriffs dar - eben über jene „Armutsgefährdung und manifeste Armut“ konzeptualisiert ist und von AutorInnen des Handbuchs übernommen oder weiterverarbeitet wird, mischt der Begriff als verdichtetes Wissen sich in jene gesellschaftliche Debatte ein. Insgesamt ließe sich die Art und Weise bzw. der Entstehungskontext jenes Wissens über Armut, wie es sich im Handbuch findet, als „Aktions- Interventions- oder Praxis- Forschung“ charakterisieren. Hinweise auf die Multidimensionalität des Armutsbegriffs, notwendige Relativierungen und beziehungsvolle Deutungen darin stellen Versuche dar, der im notwendigen „Theorie-Praxis“ Zirkel des Wissenschaftsprozess innewohnenden Logik des Ablaufs von Identifizieren, Definieren und letztlich Stigmatisieren (vgl. Reinprecht, 2006) zu entkommen. Reinprecht reflektiert in einem Diskussionsbeitrag, der sich der Frage stellt „Erzeugt die Interventionsforschung erst die Zielgruppe ihrer Intervention“ jene Logik der „Identifizierung – Kategorisierung – Stigmatisierung in den Schritten:

- „Benennung einer sozialen Gruppe/ Kategorie mit spezifischem Set an sozialen Problemen
- Feststellung, dass man zuwenig weiß, dass bisher nichts getan wurde, und dass, naturgemäß, etwas getan werden muss
- Entwicklung von Maßnahmen zur Lösung der Probleme“ (ebd.)

Das Hauptproblem bilde das „Theoretische Framing“ (ebd.).

Hält man sich das Schaubild (Abbildung 10, Seite 113) vor Augen und verliert sich nicht sofort in (durchaus auch praktisch notwendigen) Diskussionen um Grenzen und Schraffierungen darin und stellt einmal den Realitätsgehalt der idealtypisch bereits in den Köpfen als Bild über die Gesellschaft verfestigten Zwiebelform zur Seite, so lässt sich inhaltlich die Figur der Armut erweitern in der Überwindung einer Fixierung des

Blicks auf das unterste Segment allein. Vergegenwärtigt man sich das Framing des Begriffs durch Fragen zu Gerechtigkeit und Verteilung und inhaltlicher Abhandlung zu sozialen Ungleichheiten lässt sich zusammenfassen, dass es im Armutsbegriff mehr um eine Erweiterung und Verflüssigung auf dem Kontinuum sozialer Ungleichheit gehen müsse, als um eine wissenschaftliche Kleinparzellierung des Feldes der Armutsbekämpfung (vgl. auch Kronauer 2004). Nichtsichtbarkeit von Armut entspricht eine noch größere Nichtsichtbarkeit von Reichtum (Schürz 2009), um nur eine Figur oder Erweiterung des Nachdenkens über Armut zu skizzieren. Mit Verflüssigung ist nicht ein Aufweichen mühsam gewonnener (operationalisierter) Begriffliche oder gar Förderung von Diffusem gedacht, sondern an eine andere Problematisierung des Armutsbegriffs.

Das Problem am Armutsbegriff scheint mir nicht zu sein, dass er einen Containerbegriff darstellt, der alles beinhaltet und damit in letzter Konsequenz analytisch auch nichts sagend ist (vgl. Perchinig). Die Problematik liegt auch nicht nur in der Vermessung oder dem Vermessenen soziale Wirklichkeit in den (Be-)Griff bekommen und abbilden zu wollen. Dass Messungen immer Ausschnitte von Wirklichkeiten sind und mit Restriktionen arbeiten bzw. von diesen ausgehen, muss nicht extra betont werden. Was Armutsbegrifflichkeiten problematisch macht, können ihre Verwendungen sein oder Funktionen der Einschränkung und gesellschaftliche Definitionen, die „Arme“ letztlich als „arm und sonst nichts“ (Simmel) von komplexen Durchdringungen und Arrangierung unterschiedlichster Lebensqualitätsdimensionen definitiv - mit Definitionen oder Begriffen - abschneidet.

Entscheidend wären also auch Begriffe als Bilder von Armut. Paugam (2008, 289ff.) unterscheidet in seinem Buch „Die elementaren Formen der Armut“ am Schluss unterschiedliche Wahrnehmungen und Bilder von Armut, und damit in Verbindung stehenden Umgangs mit Armut. Zwei Pole des Umgangs mit Armut, die der Einschätzung zu Ursachen von Armut entsprechen lassen sich denken und der Politik als Optionen vor Augen halten.

Armut kann als ein soziales Problem, das es auch sozial(politisch) und solidarisch zu lösen gelte, gesehen und angegangen werden oder dem Gegenteil (wenn gilt dass neoliberale Tendenzen bereits Mainstream sind, wovon im Handbuch an einigen Stellen ausgegangen wird) jene individualisierenden Schuldzuweisung zu befördern und fatalistischen Einschätzung von Armutsursachen Raum geben.

Müßig auch hier zu betonen, dass in einer soziologischen Arbeit letztere fatalistischen, schicksalsgetränkten Erklärungen systematisch gar nicht zum Zug kommen können und am Individuum klebende Ursachen soziologisch wenig Interesse aufkommen lassen. Was sozial gemacht ist interessiert - und was sozial gemacht ist, kann auch anders gemacht werden.

Einige Ausführungen bzw. Ideen dazu bilden das Schlusskapitel dieser Arbeit. Es stellt den Blickwinkel eines Versuchs dar „den sozialpolitischen Diskurs nicht nur mitzuführen, sondern ihn auf der Gegenstandsseite ihrer Beobachtungen zu führen“ (Nassehi 2008, 130) bzw. dafür Ansätze von Weiterbearbeitungen zu skizzieren.

Die folgenden Angebote zum Weiterdenken sind weder neu noch originell, sie lassen sich im Handbuch durch eine formale Analyse der internen Verweisstruktur der Texte zueinander finden. Nichts desto trotz geht damit doch der Wunsch einher, es mögen sich abschließend Dinge finden zur weiteren Bearbeitung oder wieder vergessene Ansätze, Ideen provozieren, und Mittel des Denkens an die Hand geben, die dann auf verschlungenen Wegen und vielleicht ganz anders letztlich Menschen Lebensqualität verwirklichen lassen, in komplexen und unterschiedlichen Arrangements der notwendigen Dimensionen Having, Loving und Being (vgl. Allardt 1993).

6 AUS- UND EINDRUCKSMÖGLICHKEITEN EINES ARMUTSBEGRIFFS

6.1. Eine Lesart in zwei Ausfaltungen

Das Handbuch wird abschließend unter zwei Perspektiven in den Blick genommen, wofür zwei Metaphern Verwendung finden. Blick und Hand, oder Perspektivität als Wissensgenerierung und Hand i.S. legitimer und höchst notwendig gedachter Einmischung – Partizipation – verschiedenster Hände in die Sozialpolitik. Diese Hände kommen wiederum in den Blick, wenn jene Perspektive angewendet wird, die eine Analyse des Wechsels der Begrifflichkeit der Wohlfahrt von der Fürsorgeoptik zum Care-Gedanken nachvollziehen kann.

Diese Ansicht destilliert sich zum einen aus der formalen Textanalyse, die eine interne Verweisstruktur¹³⁶ der AutorInnen und Beiträge untereinander berücksichtigt. Und zum anderen geht es auch inhaltlich darum den Wandel des Begriffs des Sozialen von „Fürsorge zu Care“ (vgl. Reinprecht 2010a) einer Grundlinie, die im Handbuch wie in den Lobbyinginstitutionen der Armutsbekämpfung bestimmender wird, nachzeichnen zu können. „Sozial“ ist eines der meist verwendeten Wörter im Handbuch (vgl. S. 101). Care- und Sorgetätigkeiten werden in den resümierenden Teilen des Handbuchs besonders durch die HerausgeberInnen am Schluss verstärkt und klar politisiert. Auf mehreren Wegen wird „die Politik“ zum eigentlichen Adressaten gemacht. Ganz direkt in vielen Beiträgen in ihrer Verantwortung eingemahnt, auch über Wege der Kennzeichnung einer „Mitte“ oder Gesellschaft als „bedrohte Mitte“. Nicht zuletzt auch als eingeführte Entscheidungsgrundlage für Politik können jene Texte gelesen werden, die innerhalb des Handbuchs am stärksten aufeinander verweisen.

Die Texte A7 und A8 des Handbuchs, die den Armutsbegriff, wie er durch die Statistik und offizielle Sozialberichterstattung legitimiert ist, sowie die politischen Regelungen und Regulierungen zur Sozialhilfe und ihre (Nicht)inanspruchnahme reflektierenden Texte B21 und B22 stellen den dichtest verwobenen Kern des Handbuchs dar.

¹³⁶ Methodisch hergeleitet ist diese Verweisstruktur über ein aus der Netzwerkanalyse verwendetes Maß, das dem der Zentralität entspricht. Gewonnen über die Daten der wechselseitigen Verweise in Zitationen und Fußnoten. Nicht berücksichtigt bleibt wie diese Verweisstruktur zustande kam, im Prozess der Herausgabe und Drucklegung des Handbuchs. Nicht versucht wurde auch ein Prominenzmaß, das zum einen andere Quellen berücksichtigen müsste und auch nicht in der Absicht des Verfassers lag.

Die loseren Fäden, Texte auf die kaum bis gar nicht intern verwiesen wird, deuten ergänzend darüber hinaus auf Kriterien, Bedingungen und mögliche Weiterentwicklung eines Armutsbegriff hin. In den Texten A3 und C30 werden zum einen „angemessene Perspektiven auf die Produktion sozialer Ungleichheit“ (i.H.: 42) in Aussicht gestellt wie ein letztlich anders gewonnenes „Maß“ für „Maßnahmen gegen Armut und Ausgrenzung“ das die Politik herausfordert, mehr als nur „ihre“ Armuts- und Sozialberichterstattung als Grundlage für Entscheidungen zur Kenntnis zu nehmen. Dieses Maß kristallisiert sich als „vages aber starkes Konzept“ (vgl. Nussbaum 1999) am Gedanken der Freiheit(sermöglichkeiten). Auch der Kreis der Armut reflektierenden Player wird entscheidend um den Blick von Menschen mit Armutserfahrung erweitert.

Diese, aus einer formalen Untersuchung hergeleitete, Unterscheidung, die innerhalb des Handbuch selbst relativ unauffällig, aber doch nachvollziehbar gesetzt ist, soll nicht als Polarisierung zweier Armutsforschungsansätze gelesen werden. Denn in Blickrichtung des Handbuchs als „unverzichtbare Grundlage“ politischer Diskussionen (vgl. Backcover des Handbuchs) und politischer Maßnahmen braucht es Beides verstärkt. Eine im Mainstream der Politik verankerte, akzeptierte Armutsforschung¹³⁷, wie sie in einer regelmäßigen Sozialberichterstattung als Armutsberichte vorkommen. Als ambivalente aber symbolisch von enorm bedeutsamer Errungenschaft kann jene Armutsberichterstattung gelten, die breiten und wichtigen Raum im Handbuch einnimmt. Kritisch zu betrachten ist sie deswegen, und das betonen auch die jeweiligen AutorInnen der Berichte, weil nur ein spezifisches Wissen - und noch einmal eingeschränkt über einen spezifischen Ausschnitt (hauptsächlich Privathaushalte und Einkommen) als wirklichkeitsgerecht in den Blick rückt. Ein Wissen, das in modernen Wohlfahrtsstaaten als professionelles Wissen hauptsächlich über eine Objektivierungsmethode der „statistischen Erfassung, also die Darstellung sozialer Phänomene in Zahlen ist. Extreme soziale Ungleichheiten werden demzufolge erst als solche anerkannt, wenn sie statistisch erhoben und (meist, Ergänzung d. Verf.) quantitativ belegt sind“. (vgl. Barlösius 1997 und 2007 sowie das methodisch und politisch kritische Fazit i. H: 108f.). Und es braucht eine Armutsforschung, die Blickwechsel vornehmen kann, damit verstärkt zu ergänzenden Armutsbegriffen gelangt wird.

¹³⁷ Und eine noch schwieriger in den (Be)griff zu bekommende Reichtumsforschung, bzw. eine inhaltliche Verschränkung einer Reichtums- und Armutsforschung wäre darüber hinaus notwendig (vgl. Schürz 2009, bzw. Fußnote 127).

6.2 Blick und Hand: Perspektivenwechsel im Blick auf die Hände einer Sozialpolitik

Eine Perspektive zeigt nicht nur den **Blick** auf etwas, sprich sie bestimmt den Gegenstand, sie kann unter Umständen auch reflexiv gewendet auf den Standpunkt des / der BetrachterIn zurückverweisen und Position(ierung) anzeigen und hinsichtlich einer Verengung oder Erweiterung eines Begriff(s)rahmen) untersucht werden. Um den fotografischen Vergleich wieder zu bemühen, gibt es Begriffe die wie ein Objektiv¹³⁸ einen Begriff im Weitwinkel verzerren oder im Heranzoomen zwar genau, aber mit großen Verlusten wenig wirklichkeitsrelevant fassen. Das betrifft jetzt die Auswahl und die Entfernung oder Nähevorstellungen. Eine wichtigere Komponente, wenn es so ist, dass mit dem Ziel, das ins Auge gefasst wird auch eine Handlungskomponente aufgezeigt ist, ist allerdings jene von Statik und Dynamik von Begrifflichkeiten und Bildern darin. Diese Handlungskomponente darf über die Metapher der Hand angegangen werden.

Der Blick auf die **Hände** (der über eine politische Care-Ethik von der feministischen Forschung zu lernen ist) zeigt nicht nur was wem (von wem) angetan oder zugemutet wird, sondern kann danach fragen, was damit (ganz im Sinne der eingangs angeführten Arendtschen Ethik- und Politikauffassung) angefangen werden soll.

Diese beiden Blicke – einmal eher in die Ferne als Perspektive einmal ganz in die Nähe auf die Hände, sind es auch die erfolgversprechende Weiterentwicklungen eines Armutsbegriffs, der sich einerseits wandelnden Wirklichkeiten erfassend nähern kann und zum anderen im Kampf dagegen Handlungen vor- und nachzudenken im Stande ist, aus dem jeweiligen Stand unterschiedlichster Forschungen im Umfeld. Damit sprechen beispielhaft herangezogen die erwähnten beiden Texte einerseits Herausforderungen an die Wissenschaft(lichkeit) und an die (institutionelle) Praxis einer Armutsforschung als Armutsbekämpfung an. Einerseits die stärkere Implementierung neuerer Perspektiven der Ungleichheitsforschung in die Armutsforschung, wie ein Perspektivenwechsel, der „Wortergreifungen“ und „die Macht der Deutung“ (vgl. i. H: 412) auch „in den Händen“ von Menschen mit Armutserfahrung sieht.

¹³⁸ Vielleicht kann das auch der Grund sein, dass oft je genauer und kleiner, wie durch ein Teleobjektiv fokussierter Begriff auch gleich sein Objektivitätsgrad mitgedacht - verwechselt wird.

Für den politisch generierten Armutsbegriff als „Armut und soziale Ausgrenzung“ lässt sich im Handbuch Armut in Österreich kein konzeptionell durchgängiger Versuch etwa Armut und soziale Ausgrenzung als wirklich Verschiedenes auffassen zu wollen, feststellen. Heinzmann und Bergman konstatieren für ihre inhaltsanalytische Untersuchung ebenfalls eine „große inhaltliche Übereinstimmung von Armut und sozialer Exklusion“ (Heinzmann, Bergman 2010, 523). Als weitere Gemeinsamkeit halten sie fest, „dass >Dynamik< und >Agency< sowohl in Exklusions- als auch in Armutsstudien eher selten untersucht werden.“ Im Handbuch ist in dem Zusammenhang nicht von „Agency“ sondern von stärker rechtlich gedachter „Advocacy“ die Rede und dem, schwerpunktmäßig politisch gedachten Begriff Lobbying. Perspektive(n) ermöglichen Dynamik aus einer bestimmten Problemsicht und -analyse heraus und letztere Begriffe werden in ihrem Nutzen als Kritikmöglichkeit und Beschleuniger im Prozess einer Partizipation verwendet.

Vom Blick und von Perspektiven ist nicht nur auffallend oft, als dem dritten, finalen Schritt in Literaturtitel¹³⁹, die Rede, die Anlage und Aufbau jener Untersuchungen und Publikationen spiegelt. Im Handbuch zeigt u.a. der Beitrag von Martina Kargl (D 45), die institutionellen Komponenten reflektierend, wie die Richtung der Armutsforschung, die sich im Nahbereich einer NPO oder SPO¹⁴⁰ Armutsbekämpfung entwickelt hat, Perspektivität und Handlung verbindet.

„Unter >Advocacy< versteht man jene Aktivitäten, die darauf zielen, Haltungen und Politiken gegenüber benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu ändern. AdressatInnen sind das politische System und die Öffentlichkeit gleichermaßen. Von Lobbying unterscheidet sich >Advocacy< dadurch, dass sie nicht im Eigeninteresse, sondern im Interesse

¹³⁹ Vgl. einige Titel und Literaturverweise aus dem Handbuch

HEITZMANN (2002): Armut ist weiblich! --- Ist Armut weiblich?, in: HEITZMANN/ SCHMIDT (Hrsg.): Frauenarmut: Hintergründe, Facetten, Perspektiven, Frankfurt am Main et al., S 121ff.

ÖSTERLE / HAMMER (2004): Zur zukünftigen Betreuung und Pflege älterer Menschen.

Rahmenbedingungen Politikansätze Entwicklungsperspektiven, Wien.

KLICPERA / GASTEIGER-KLICPERA (1997): Soziale Dienste. Anforderungen, Organisationsformen, Perspektiven, Wien.

SIMSA et al. (2004): Nonprofit Organisationen im Sozialen Dienstleistungsbereich. Bedeutung, Rahmenbedingungen, Perspektiven, Studie des Non-Profit-Instituts im Auftrag der BAG, Wien.

¹⁴⁰ NPO: *Non Profit Organisation* bzw. SPO: *Social Profit Organisation*: stärker und kürzer lässt sich ein Beispiel für den Kampf, der über Begriffe geführt, wird kaum bündeln.

*benachteiligter Dritter*¹⁴¹ geschieht. Die Selbstverpflichtung, Interessen der eigenen Klientel gegenüber Politik und Öffentlichkeit anwaltschaftlich zu vertreten, zählt unabhängig von der Zuordenbarkeit der jeweiligen Organisation zum breit verallgemeinerbaren Selbstverständnis (zB für die Caritas: Lehner/Manderscheid 2001). So spricht zB auch das armutspolitische Netzwerk >Die Armutskonferenz< von sich als >Lobby derer, die keine Lobby haben<.

Sich dort zu Wort zu melden, wo die Interessen der eigenen Klientel betroffen und advokatorisch zu vertreten sind, kann zum einen dahingehend interpretiert werden, eigeninitiativ Modelle vorzulegen und zur Diskussion zu stellen bzw auf Vorschläge zurückzugreifen, die im wissenschaftlichen Bereich formuliert wurden. In diesem Fall meint >Advocacy< also die Entwicklung oder Unterstützung bereits vorliegender, >visionärer< Ansätze, die als zielführend in der Bekämpfung und Prävention von Armut erachtet werden.“ (i.H.: 699)

Damit ist auch eine Verwiesenheit von WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen genannt. Wo Wissenschaft die Perspektivität zur Hilfe nimmt erweitert sie ihren Gegenwartsbezug einer Diagnose oder Analyse auf Zukunft hin. Ohne normative Vorstellungen ist das nicht zu operationalisieren, daher die Verwiesenheit auf eine Reflexive Haltung. Worauf sich allerdings eine reflexive Aufmerksamkeit richten könnte (und die formale Analyse des Handbuchs unterstützt diese Sichtweise) formuliert Joan Tronto (1996, 142) indem sie den Schluss des Romans „Jazz“ von Toni Morrison (1995) für ihre „Politics of care“ veranschaulicht auf den Begriff Schauen/Perspektivität und Hand/Handlung, sowie den Moment und seine Bedingung wie Zielrichtung und soziale Verwiesenheit nennt.

*„Du hast die Freiheit, es zu tun, und ich die Freiheit, es dich tun zu lassen, weil schau, schau. Schau wo deine Hände sind. Jetzt.“*¹⁴²

Aus einem Blick auf Sozialpolitik, die schauen was, und wessen Hände was tun wird Fürsorge erst zu einer wechselseitigen sozialen Sorge, die sich gegen eine neuerliche Zurückdrängung ins marginalisierte Eck bloßer Wohltätigkeit sperrt, höchst politisch. Demokratie als fürsorgliche Praxis behandelt Differenzen weniger als Bedrohung, denn eine Tätigkeit, „die alles beinhaltet, was wir unternehmen, um unsere Welt zu erhalten, sie fortbestehen zu lassen und sie wiederherzustellen, so daß wir in ihr so

¹⁴¹ Wie aus Menschen mit Armutserfahrung, Betroffenen, Armen ... nicht „weinende“ Dritte sondern „lachende“ Erste werden steckt als (pathetisch formulierte) Frage dahinter.

¹⁴² Morrison, Toni 1993: Jazz, Hamburg: Reinbeck, 250.

gut wie möglich leben können.“ (ebd. 147) Die Sorge gilt also einem selbst, anderen und der Welt. Diese Sorge ist keine romantische selbstbezogene Anwendung oder vergemeinschaftende Harmonisierung, sondern hat hohes politisches Konfliktpotential, da sie auf ungewohnte Weise Asymmetrien, auch bezüglich ihrer hinderlichen Hierarchien und Ungerechtigkeiten befragen kann. Der Fürsorglichkeitsbegriff der Autonomie nicht solistisch heroisiert und Freiheit als eine Herzustellende auch sieht, ist „nützlich, um unsere philosophischen Fähigkeiten (zu Schauen, einen Blick, eine Perspektive zu tun Anm. d. Verf.) in Fragen der praktischen Politik (dem Blick auf die Hand und Handlungen Ergänzung d. Verf.) einzusetzen“. (Tronto 1996, 148, vgl. auch Nussbaum 2001, 2002)

Demokratiepolitische Überlegungen sind auch der Rahmen, den die HerausgeberInnen dem Handbuch geben. Freiheit ist ein wesentliches Moment an dem sich das Capability Konzept einhängen lässt. Freiheit in Bezogenheit (Praetorius 2005) die Abhängigkeit anders sehen kann, als zwischen den beiden Extremen Unterdrückung und Kampf gilt es noch stärker in den Blick einer Armutsforschung zu nehmen. Was würde passieren, wenn Fürsorge und Bedürftigkeit, wie im Care-Konzept skizziert, als bestimmenderes Merkmal von Menschen gesehen würden, als Aktivierung und Zwang. Für „Jetzt“ gilt es aber immer wieder genau zu schauen, schauen. Schauen wo die Hände sind.

6.3 Die öffentliche Hand

Was konkret tut beispielsweise die für den Armutsbegriff des Handbuchs nicht unwesentliche öffentliche Hand. Wo sind die Hände der öffentlichen Hand im Text. Die öffentliche Hand wird wie konstatiert und im Folgenden aufblitzt, nicht nur kräftig geschüttelt und kritisiert, sie wird auch nicht mehr losgelassen, aus ihren Verpflichtung, sie ist aber nicht die einzige Hand. In einem Staccato-Durchgang wird im oben beschriebenen Blick geschaut, was die öffentliche Hand tut, wie sie "handelt" ganz wörtlich genommen, oder was gesagt wird, dass sie tun oder nicht tun sollte.

Diese Fülle an Tätigkeiten, diese Litanei soll abschließend fürs erste genügen zu einer Meditation über Hände und Sozialpolitik. Dafür, dass Meditationen keine berauschend

beruhigende Wirkung sondern ganz im Gegenteil höchste Wachsamkeit in der Analysetätigkeit¹⁴³ fördert, auch dafür hält wiederum Bourdieu und ein Buchtitel her.¹⁴⁴

- *Die öffentliche Hand beauftragt Berichte, und Kampagnen ...*
- *Die öffentliche Hand trägt zur privaten Vermögensbildung über Wohnbauförderung bei ...*
- *Sie wird in die Pflicht genommen, wo ein Zusammenspiel aller AkteurlInnen gelingen soll ...*
- *Der öffentlichen Hand will man nicht zur Last fallen, durch Inanspruchnahme grundsätzlich zustehender Leistungen ...*
- *Soziale Dienste werden weniger von der öffentlichen Hand als von Wohlfahrtsverbänden und Familien (und in ihnen den Frauen) geleistet ...*
- *Die öffentliche Hand stellt Mittel für NPO-Sektor zur Verfügung ...*
- *Die öffentliche Hand betreibt eine Politik der "leeren Kassen" ...*
- *Die öffentliche Hand muss aus ethischen und sozialen Gründen aushelfen*
- *Es gibt "Erfüllungsgehilfen der öffentlichen Hand" ...*
- *Die öffentliche Hand hat "Einfluss", sie erbringt, oder lässt erbringen, sie beauftragt, erstattet Kosten und übt Aufsicht aus ...*
- *Die öffentliche Hand "lässt" bei sozialen Dienstleistungen "aus" ...*
- *Die öffentliche Hand greift ein ...*
- *Die öffentliche Hand begünstigt ...*
- *Die öffentliche Hand konzentriert sich auf die Rolle als RechtsträgerIn und Financier sozialer Dienste ...*
- *Die öffentliche Hand greift marktordnend von Gesetzes wegen ein ...*
- *Die öffentliche Hand plant, beauftragt und finanziert und kontrolliert ...*
- *Der Gestaltungsspielraum der öffentlichen Hand reduziert sich und gleichzeitig hat sie mehr zu tun ...*
- *Sozial Profit Organisationen (SPO) sind (Vertrags-)PartnerInnen der öffentlichen Hand ...*
- *Die öffentliche Hand privatisiert armutsrelevante Dienstleistungsstrukturen*

¹⁴³ Eine aufschlussreichere Perspektive könnte hier sein analytisch „beide Hände“ der öffentlichen Hand, in den Blick zu nehmen, wie das in „Elend der Welt“ (Bourdieu et. al 2002, 209ff.) für die „Rechte und linke Hand des Staates“ unternommen wurde. Das würde weiteren Forschungsbedarf und ein ebenso großes Forschungsteam benötigen, aber möglicherweise Wirkungen einer „staatlichen Politik, die auf eine Beeinflussung der Verteilungsstrukturen“ zusehends verzichtet und „zu einer Politik, die nur noch eine Korrektur der Auswirkungen der ungleichen Ressourcenverteilung an ökonomischem und kulturellem Kapital zum Ziel hat, das heißt eine *Staatswohlthätigkeit* für die >würdigen Armen< (*deserving poor*) ... und „ein heterogenes Aggregat von atomisierten Armen“ über den warnenden Begriff der „Ausgegrenzten“ jenen noch nicht „Gefährdeten“ disziplinierend „in Erinnerung rufen will“ (vgl. ebd. 211) erhellen (siehe auch andere Funktionen des Armutsbegriff in Fußnote 118).

¹⁴⁴ Bourdieu, Pierre 2001: Meditationen, Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

An der öffentlichen Hand lässt sich beispielhaft erkennen, dass viel getan wird, ob das immer in ihrer festgestellten Zielgerichtetheit¹⁴⁵ oder Tendenz richtig ist, was die öffentliche Hand tut und antut und was ihr im Reflex getan wird, das zeigen noch zwei bildgewaltige Passagen, anhand derer allerdings auch in Frage gestellt werden darf, ob dieses (Ver)Handeln wie gesagt handlungsanleitend sein sollte.

Dass es bei diesem Verhalten nicht bleiben muss, darin dürften die AutorInnen wie HerausgeberInnen des Handbuch übereinstimmen und bieten Analysen als Kritik im Detail wie in großen Zügen an. Auf den Punkt gebracht und wiederholt ausgebreitet¹⁴⁶ im Handbuch, wie auch die wenigen Überlegungen zur möglichen Analyse und zu Armutsbegriffen anhand deren Texte, wie sie in dieser Arbeit versucht wurden Hinweise liefern, kann also in Frage gestellt werden, ob das alte Spiel ernsthaft so weiter gespielt sein soll (i.H.: 658 und 696).

Die Unterschichten lässt man mehrheitlich die harte Hand der sparsamen öffentlichen Fürsorge spüren und ...

... werden SPOs in die Bredouille gebracht sind sie als AnwältInnen ihrer KlientInnen gezwungen „jene Hand beißen zu müssen, die sie füttert“

¹⁴⁵ Vgl. Korpi; Palme 1998

¹⁴⁶ An konkreten Vorschlägen scheitert es nicht. Von HerausgeberInnen destilliertes Wissen wird als Handlungsaufforderung an die Politik formuliert. Mnemotechnisch entgegenkommend halten sie fünf Vorschläge parat:

„Im Ergebnis lassen sich fünf strategische Zielsetzungen einer effizienteren Armutspolitik ausmachen:

- *Schwächung des Versicherungsprinzips zugunsten von universellen und bedarfsgeprüften Leistungen*
- *Ausbau sozialer Dienstleistungen bei verbessertem Zugang (Rechtsanspruch)*
- *Existenzsichernde, armutsvermeidende Sockelung von Einkommensersatztransfers*
- *Etablierung des Sozialplanungsprinzips bei der Gestaltung von Leistungen der Armutsbekämpfung*
- *Harmonisierung der Rechtsgrundlagen der Armutspolitik.“ (i.H.: 748)*

Gegen die Form einer über Naturalisierungen immunisierten Kritik, die strukturelle Ungerechtigkeiten zum bloßen individuellen Unglück verkommen lässt, schreiben die AutorInnen durchgängig an, auch durch oftmals wiederholte Appelle die Rahmenbedingungen und die größeren Zusammenhänge ernst zu nehmen, gerade weil es um Details geht.

7 ZUSAMMENFASSUNG UND REFLEXION: VORGANGSWEISE, ERGEBNIS

7.1 Nötige Distanz gewinnen und nahe genug für Fragen sein

Die vorliegende Arbeit fällt in zwei Teile. Der erste Teil der Arbeit reflektiert hauptsächlich die Bedingungen der Arbeit, das Material und adäquate Annäherungs- und Handwerksmöglichkeiten. Eine Versuchsanordnung wird beschrieben um Wege zum Armutsbegriff, der oft als Doppelbegriff von „Armut und sozialer Ausgrenzung“ spricht, Sprachvarianten von Gefahr und Gefährdung als Schlüsselbegriff generiert und abhandelt, oder die Doppelverwendung von „Armut und Armutsgefährdung“ unternimmt, gangbar zu machen. Die Form der Versuchsanordnung ist so gewählt, dass einzelne Anmerkungen zum „Armutsbegriff des Handbuchs“, dessen Formen und Formierungen mitgenommen werden können, die für die weitere Arbeit, näher am Armutsbegriff des Handbuchs entlang, teils notwendige Vorarbeiten zu weiteren Begriffen und wissenschaftlichen Textformen darstellen. So wird etwa der Form des Handbuchs im Aufbau, aber auch seiner physischen Verwaltung und Denk-Kategorisierungen in Bibliotheken gefolgt und einige Anmerkungen aus der Literatur über spezielle Formen wissenschaftlicher Sprache, wie Schwierigkeiten für eine Begriffs- Textanalyse durchdekliniert. Biegungen und Verbiegungen dienen auch dem Zweck, der einen oder anderen Bruchstelle näher zu kommen, einer Absicht Wege und Irrwege zu markieren und nachvollziehbar zu halten.

Im ersten Teil werden hauptsächlich systemtheoretische und wissenssoziologische Perspektiven als Aufmerksamkeitssteigerung in Überlegungen zu Rate gezogen. In reflexiven Zugangsweisen ist damit die Hoffnung verbunden, nicht in rein „konstruktivistische Kritik-“ und „ideologische Rechtfertigungs-“ Fallen zu tapen, sondern sich selbst Bedingungen zu erzeugen, die im zweiten Teil in mehr kritisch aufklärerischer Absicht, entlang erprobter Modell- und Analysezugänge „theoretische frames“ in den Blick zu bekommen. Die Nutzung spezifischer Sichtweisen soll so Bildvorstellungen, Metaphern, Verkörperungen und anderen Konstruktionen des Sozialen im Handbuch zum Armutsbegriff ein wenig festhalten können und auf diesem Weg möglicherweise auch ein wenig zur Soziologisierung des Armutsbegriffs beitragen. (vgl. auch Reinprecht 2006).

Der zweite Teil dieser Arbeit nutzt also verschiedene Analyseraster und Konzeptionen um einige wesentliche Anmerkungen, die so auffindbar gemacht werden hinsichtlich des Armutsbegriffs der Armutsforschung, wie er sich im Handbuch findet. Wenn im Begriffscontainer Armut, Armutsgefährdung ein Schlüsselbegriff darstellt und die Multidimensionalität des Armutsbegriffs betont wird, so kann geschaut werden, welche Dimensionen vornehmlich und an welcher Stelle zum Tragen kommen und Überlegungen zur Funktionalität des Armutsbegriffs schließen daran an.

Die Funktionalität der beiden Teile dieser Arbeit selbst können knapp so zusammengefasst werden. Zuerst geht es darum eine (gerade noch) nötige Distanz zu gewinnen um Fragen stellen zu können, (vgl. Paugam 2004, 78 zit. durch Reinprecht i. H.: 33) die dann eine Untersuchung des Armutsbegriffs des Handbuchs fruchtbar machen sollen.

7.2 Zu Material und Vorgangsweise

7.2.1 Die Untersuchungseinheit

Das „Handbuch Armut in Österreich“ stellt sich dem Verfasser der Arbeit im gewählten Forschungsinteresse als das, zum Zeitpunkt des Arbeitsbeginns geeignetste „nicht reaktive“ Material für eine Textanalyse zum Armutsbegriff der Armutsforschung (in Österreich) dar. Es stellt eine konkrete Ansammlung und Arrangierung von Texten mit Verweisen auf Kontexte und weitere Literaturhinweisen, die rezent den „state of the art“ einer spezifisch gewachsenen „Armutsforschung“ abbilden kann. Vorausgesetzt wird, dass es eine Art „Projekt: Armutsforschung“ gibt, in das sich mit unterschiedlicher Art, verschiedene Disziplinen und Thematiken punktuell oder kontinuierlich involvieren bzw. involviert werden. AkteurInnen kommen aus dem Wissenschaftsbereich, den NGO's, die sich über diversen Zielgruppen bzw. Thematiken aufzeigend dem Feld der Armutsbekämpfung widmen, sowie staatlichen Institutionen, die als Auftrag- und geldgebend, sowie faktisch, rechtlich umsetzend einen Armutsbegriff praktisch mitgenerieren (vgl. auch Fußnote 34: Armutsforschung aus Sicht der Armutskonferenz). Interessant ist also, wie aus der Heterogenität, der unterschiedlichen Provenienz der AkteurInnen im Feld, im Handbuch ein erkennbarer Armutsbegriff, ähnliche Vorstellungen, Zugangsweisen oder Bilder im Begriff, was eine gewisse Homogenität oder gemeinsame Aufmerksamkeitsgerichtetheit in der

Begriffsgenerierung oder -abhandlung bzw. eine konsequente Rahmung durch die HerausgeberInnen bedarf, auffindbar ist. Auch quantitativ scheint das Handbuch in seiner gebundenen veröffentlichten Textform als Untersuchungseinheit geeignet, sie muss nicht erst durch den Autor zusammengetragen bzw. als Sample zusammengestellt bzw. ausgewählt werden, was einen Teil zusätzlicher Verzerrungsmöglichkeiten hintanhalten kann.

7.2.2 Die Versuchsanordnung und ihre Systematik

Beispiele dafür, was interessant wäre, aber nicht geht:

Es kann nicht angemessen, das so angesprochene Feld einer Armutsforschung, seine Vernetzung und Interaktionen in der Relevanz für einen Armutsbegriff analysiert werden. Auch kann nicht einigermaßen gerecht Unterschiedlichkeiten der Verwendungsweisen und des Sprechens über Armut bzw. Arm-Sein in den verschiedenen Thematiken und ihrer Überlagerungen, die einer Armutsforschung zugeordnet, erarbeitet werden. Das wäre *zu groß und weit*.

Anhand einer enger ausgewählten Thematik, eines spezifischen Aspekts am Armutsbegriff (kontrastiert auch mit anderen Quellen) könnte vielleicht valider ein Teil des Armutsbegriff identifiziert werden. Das wäre aber dem hier gewollten Untersuchungsinteresse nach *zu eng*.

Was versucht wird:

Aus dem Dazwischen und der Annahme es könnte etwas die Armutsforschung Verbindendes möglicherweise Verbindlicheres, in Begriffen tragen oder forttragen soll im Blick auf der Suche nach Metaphern, Bildern und Vorstellungen die gesamte Texteinheit „gescreent“ werden. Es wird also davon ausgegangen, dass Vorstellungen und das textförmige Destillat dazu: Begriffe eine wesentliche Rolle im Feld der Armutsforschung (als Armutsbekämpfung bzw. -vermeidung) spielen.

Wie das gemacht wird ... :

Das macht rein praktisch eine Vorgangsweise nötig, die einer Methode oder Bewegung von „Überfliegen“ und „Eintauchen“, von Geschwindigkeit und Auswahl, sowie Verlangsamung und Kontrastierung andererseits in mehreren Schleifen,

gleichkommt. „Überflogen“ wird die Textmasse analytisch nach den *Konstruktionsbedingungen* die „dem“ Armutsbegriff in erster Linie durch die Formgebung – Strukturierung Aufbau und Zueinander, Verweise (auch untereinander) gegeben werden. Identifiziert wird also „*das Ordnende*“ am Begriff. „Eingetaucht“ wird tiefer in „*das Generierende*“ am Armutsbegriff um nicht nur seine Bedingungen, sondern auch konkretere Aussagen tätigen zu können, bzw. auch Feststellungen zu möglichen Weiterentwicklungen am Armutsbegriff abschließend anzureißen. Empirisch vorfindbar müssen auch diese Hinweise sich aus dem Text formal nachzeichnen lassen.

... und wozu das so gemacht wird:

Hinweise zur vermuteten Relevanz und Rahmung des Vorhabens:

Nicht nur aus einer sozialwissenschaftlich gebotenen Vorgangsweise legt sich eine reflexive Haltung im Zugang zum Material und Vorhaben nahe, geboten ist eine solche verstärkt, durch den Umstand, dass der Verfasser dieser Arbeit über die letzten Jahre in verschiedenen Kontexten in das Feld der Armutsforschung und -bekämpfung eingebunden war. Daher die manchmal grundsätzlichen und teilweise mühsam windenden Überlegungen zu Theorie und Praxis und später die Brechung bzw. Kontrastierung, sowohl der Arbeitsmittel und Zugänge, wie des Blicks auf das Material durch Vergleiche, die nicht sofort auf der Hand liegen, aber gewohnte und eingeübte Denkmuster behandelbar (reflektierbar) machen. Die Brechung darf nicht so stark sein und den Blick auf die Sache derart ablenken, dass entweder dies zu irrelevanten Ergebnissen führen würde oder dem (Charakter des) Material nicht angemessen erscheint. Denn „nach Paugam besteht die Kunst der Sozialwissenschaften darin, dass sie >sich in gewisser Weise von den Denkmustern der gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatte entfernt (denn Wissenschaft muss sich zur Bildung eines begrifflichen Rahmens von ihrem jeweiligen Subjekt distanzieren), jedoch gleichzeitig eine Diskussion anregt<“ (Paugam 2004, 78 zit. nach Reinprecht i.H: 33). Zu bedenken, so Reinprecht weiter ist, wie Nassehi (ebd.; auch in Bude; Willisch 2008, 121ff.) betont, dass „die Konzepte der Ungleichheitsforschung ... stets soziologisch und gesellschaftspolitisch“ sind.

7.3 *Hauptergebnisse zum Armutsbegriff*

Folgende Zusammenfassung kann als roter Faden der Arbeit, im Auffassen von Texten als Gewebe, das Herstellende am und durch Begriffe reflektierend, gelesen werden. Bezüglich eines Armutsbegriffs aus Überlegungen zu Armutsforschung bzw. Forschungen im Zuge von Armutsberichterstattungen, wie er im Handbuch Armut in Österreich Gestalt gewinnt, lässt sich also festhalten.

„Armut ist ein Containerbegriff“.

Er öffnet sich für Erkenntnisse erst in einer Untersuchung der „Verwendung und Rahmung“ von Begrifflichkeit(skombinationen) und Beschreibungen von gedanklichen Vorgängen darin (vgl. Perchinig 2010).

Wissenschaftliche Begriffe gilt es reflexiv aufzubrechen.

Begriffe zugänglich zu machen im Wissen um ihre tendenzielle Entdynamisierung in der Form von Substantivierungen (vgl. Elias 2006) und ihre Handhabung und Arrangierung in Texten und Textabfolgen gilt es in den Blick zu nehmen. Verwendung und Rahmung verweisen auf eine Funktionalität des Armutsbegriffs im Handbuch.

Der Armutsbegriff ist hoch funktional. Im Handbuch stellt er einen Begriff der Politik und Handlungsaufforderung an (Sozial)politik dar.

Diesem Handeln wird wissenschaftliches Wissen (vgl. i.H.: 742ff.) anempfohlen. Vermessungen, Semantiken und Bilder zum Armutsbegriff verweisen auf soziale Probleme, die es zu lösen gilt und beschreiben bzw. generieren auch ein gesellschaftliches Verhältnis. Das Problem am Armutsbegriff scheint mir nicht zu sein, dass er einen Containerbegriff darstellt, der alles beinhaltet und damit in letzter Konsequenz analytisch auch nichts sagend ist (vgl. Perchinig). Die Problematik liegt auch nicht nur in der Vermessung oder dem Vermessenen soziale Wirklichkeit in den (Be-)Griff bekommen und abbilden zu wollen. Dass Messungen immer Ausschnitte von Wirklichkeiten sind und mit Restriktionen arbeiten bzw. von diesen ausgehen, muss nicht extra betont werden. Was Armutsbegrifflichkeiten problematisch macht, können ihre Verwendungen sein oder Funktionen der Einschränkung und gesellschaftliche Definitionen und Konstruktionen, die „Arme“ letztlich als „arm und sonst nichts“ (Simmel 1992) von komplexen Durchdringungen und Arrangierung unterschiedlichster Lebensqualitätsdimensionen definitiv - mit Definitionen oder Begriffen - abschneidet.

Zentraler Begriff: „Armutsgefährdung“; Rahmen und Modell.

Die Figur von Gefahr, Gefährdung etc. im Verbund mit Überlegungen zu Funktionen des Armutsbegriffs und konstatierte Multidimensionalität des Armutsbegriffs, sowie der Tatsache, dass (Ab)Hilfefunktionen und -überlegungen breiten Raum einnehmen, leiten die Aufmerksamkeit auf die Frage, mit welchen Modellvorstellungen des Sozialen oder der Sozialpolitik das gemacht ist welche Begrifflichkeiten zum Zuge kommen. Verhältnisbeschreibungen von Armut, die Dichotomien verfestigen und Modelle die Verarmungsprozesse als Randphänomene erscheinen lassen, werden im Handbuch möglichst vermieden bzw. problematisiert. Idealtypisch lässt sich das Anliegen des Handbuchs und seiner Armutsbegrifflichkeiten in einem - die „Mitte der Gesellschaft“ auch als Augenmerk der Politik - inkludierenden Modells einer Sozialpolitik (Korpi 1992) nachzeichnen, das in Konsequenz von Armut als soziales Problem, das es sozial(politisch) und solidarisch zu lösen gelte ausgeht. Und zwar, weil Armut im Handbuch entscheidend entlang (theoretischer) Überlegungen sozialer Ungleichheit konzipiert und in ein (normativ relevantes) framing von (Un)Gerechtigkeit und Thematiken von Verteilung im Handbuch gestellt ist. Das impliziert eine „umfassendere Auffassung von Gesellschaft“ (vgl. Paugam 2008, 87) und „Sozialem“, das einfache Perspektiven auf Armut und individuelle Schuldzuweisungen als unangemessen verbiete.

Literaturverzeichnis und Quellen

- Allardt, Erik 1993: Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research, In: Nussbaum Martha; Amartya Sen (Hg.): The quality of life, Oxford: Clarendon Press, 88 - 94.
- Amann, Anton 1983: Lebenslage und Sozialarbeit, Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle, Berlin, Duncker & Humbolt.
- Amann, Anton 1997: Die Janusköpfigkeit der Sozialarbeit. Theoretische Ansätze zwischen Unterdrückung und Emanzipation, In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 4/2 (1979), 33-51.
- Amann, Anton 2004: „Armut und Reichtum – Europäische Perspektiven“, Manuskript vom 23. 3. 2004, Universität Wien, Institut für Soziologie.
- Amann, Anton 2008: Nach der Teilung der Welt, Logiken globaler Kämpfe, Wien: Braumüller.
- Arendt, Hannah 2001: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München: Piper.
- Assmann, Aleida 1993: Zeit-Strategien, In: H.R. Fischer; A. Retzer; J. Schweitzer (Hg.): Das Ende der großen Entwürfe, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 147 - 155.
- Baecker, Dirk 2004: Wozu Soziologie? Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baecker, Dirk 2007: Trauen Sie sich nie so ganz über den Weg! Buchbesprechung zu Bruno Latour: "Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft". Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 2007, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.12.2007, Nr. 293, Seite 37.
- Baecker, Dirk 2008: Nie wieder Vernunft. Kleinere Beiträge zur Sozialkunde, Heidelberg: Carl Auer Systeme.
- Baecker, Dirk 2011: Theoriearbeit, In: Grizelj Mario; Oliver Jahraus (Hg.) Theoriethorie: Wider die Theoriemüdigkeit in den Geistes- und Kulturwissenschaften, Paderborn: Fink, 63 - 78.

- Barlösius, Eva 1997: Was ist Armut? Über den Kampf um Klassifikationen, In: E. Barlösius, E. Kürsat-Ahlers, H.P. Waldhoff (Hg.): Distanzierte Verstrickungen. Die ambivalente Bindung soziologisch Forschender an ihren Gegenstand, Berlin: Edition Sigma, 89 - 105.
- Barlösius, Eva 2007: Gesellschaftsbilder - die Grafik des Sozialen, In: Horst Bredekamp (Hg.) Systemisch Räume, Berlin: Akademie-Verlag, 9 - 17.
- Barlösius, Eva et. al. (Hg.) 2001: Gesellschaftsbilder im Umbruch, Soziologische Perspektiven in Deutschland, Opladen: Leske und Budrich.
- Barlösius, Eva; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.), 2001: Die Armut der Gesellschaft. Sozialstrukturanalyse. Bd. 15, Opladen: Leske und Budrich.
- Basaure, Mauro 2008: Die pragmatische Soziologie der Kritik heute. Luc Boltanski im Gespräch mit Mauro Basaure, In: Berliner Journal für Soziologie, Band 18, Heft 4, Dezember 2008, 1 - 24.
- Baumann, Zygmunt 2005: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bedorf, Thomas 2010: Der Dritte als Scharnierfigur, Die Funktion des Dritten in sozialphilosophischer und ethischer Perspektive, In: Eßlinger Eva, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer, Alexander Zons (Hg.) Die Figur des Dritten, Ein Kulturwissenschaftliches Paradigma, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 125 - 136.
- Berger, Peter A. 1989: Ungleichheitssemantiken. Graduelle Unterschiede und kategoriale Exklusivitäten, In: Archives Européennes de Sociologie, 30. Jg., 48 - 60.
- Bittlingmayer, Uwe H.; Rolf Eickelpasch; Jens Kastner; Claudia Rademacher (Hg.) 2002: Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus, Opladen: Leske und Budrich.
- Boltanski Luc, Eve Chiapello 2006: Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz: UVK.
- Boltanski, Luc und Axel Honneth, Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates, In: Jaeggi Rahel; Tilo Wesche (Hg.) Was ist Kritik, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 81 - 114.

- Boltanski, Luc; Thévenot, Laurent; 2007: Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft, Hamburg: Hamburger Edition.
- Boudon, Raymond; Bourricaud, Francois 1992: Soziologische Stichworte, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bourdieu, Pierre 1979: Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.). Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen, Schwartz, 183-198.
- Bourdieu, Pierre 1985: Sozialer Raum und >Klassen<, Leçon sur leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1992: Rede und Antwort, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1993: Soziologische Fragen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1995: Narzisstische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität, In: Berg Eberhard; Martin Fuchs (Hg.) Kultur, soziale Praxis, Text, Die Krise der ethnographischen Repräsentation, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 365 - 374.
- Bourdieu, Pierre 1998: Praktische Vernunft, Zur Theorie des Handelns, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2001: Meditationen, Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre et al. 2002: Das Elend der Welt. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre 2004 a: Forschen und Handeln, Recherche et Action, Freiburg i. B.: Rombach Verlag.
- Bourdieu, Pierre 2004 b: Gegenfeuer, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre; Boltanski Luc et al. 2006: Eine illegitime Kunst, Die sozialen Gebrauchsweisen der Fotografie, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.

- Bourdieu, Pierre; Jean Claude Chamboredon; Jean-Claude Passeron 1991:
Soziologie als Beruf, Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen
soziologischer Erkenntnis, Berlin: de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre ; Loic Wacquant 2006 : Reflexive Anthropologie, Frankfurt/M.:
Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich 2007: Das unternehmerische Selbst. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich 2010: Jenseits des kapitalistischen Realismus: Anders anders sein,
In: Neckel, Sighard (Hg.) Kapitalistischer Realismus, Frankfurt/M.: Campus, 281-
301.
- Bröckling, Ulrich; Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.) 2004: Glossar der
Gegenwart, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bublitz, Hannelore; Andrea D. Bührmann; Christine Hanke; Andrea Seier (Hg.) 1999:
Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults,
Frankfurt/M.: Campus.
- Bude, Heinz; Andreas Willisch (Hg) 2008: Exklusion, Die Debatte über die
"Überflüssigen", Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Butterwegge, Christoph 2009: Armut in einem reichen Land. Wie das Problem
verharmlost und verdrängt wird, Frankfurt/M.: Campus.
- Castel, Robert 1996: Nicht Exklusion, sondern Désaffiliation. Ein Gespräch mit
François Ewald; In: Das Argument, Heft 217, 775 - 780.
- Castel, Robert 2008 a: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der
Lohnarbeit, Konstanz: UVK.
- Castel, Robert 2008 b: Die neue Verwundbarkeit. Interview geführt von Nadia Mazouz
und Regina Kreide; In: polar, Ausgabe Nr.4, 59 - 61.
- Cicourel, Aron V. 1974: Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt/M.:
Suhrkamp
- Dahrendorf, Ralf 1992: Der moderne soziale Konflikt, Stuttgart: Deutsche Verlags-
Anstalt.

- Devereux, Georges 1992: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Diaz-Bone, Rainer; Schneider Werner 2008: Qualitative Datenanalysesoftware und Diskursanalyse, In: Reiner Keller (Hg.) Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Wiesbaden, VS Verlag.
- Dimmel, Nikolaus; Karin Heitzmann; Martin Schenk (Hg) 2009: Handbuch Armut in Österreich, Innsbruck: Studienverlag.
- Douglas, Mary 1991: Wie Institutionen denken, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Durkheim, Emile 1993 (1913/14): Schriften zur Soziologie der Erkenntnis, Herausgegeben von Hans Joas, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Durkheim, Emile 1999 (1895): Die Regeln der soziologischen Methode, Herausgegeben und eingeleitet von René König, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert 2006 (1970): Was ist Soziologie, Amsterdam: Norbert Elias Stichting.
- Feyerabend, Paul 1984: Wissenschaft als Kunst, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Feyerabend, Paul 1986: Wider den Methodenzwang, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fleck, Ludwik 1980 (1935): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fleck, Ludwik 2011: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse, Herausgegeben von Sylwia Werner und Claus Zittel unter Mitarbeit von Frank Stahnisch, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Flusser, Vilem 1983: Für eine Philosophie der Fotografie, Göttingen: European Photography.
- Foucault, Michel 1983 (1976): Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Gebauer, Gunter 2009: Wittgensteins anthropologisches Denken, München: Verlag C.H. Beck.

Giddens, Anthony 1996: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Gubitzer, Luise 2011: Was tun wir, wenn wir tätig sind? Dienste leisten, In: Kurswechsel, Heft 1/2011, 91 - 105.

Hacking Ian 1999: Was heißt „soziale Konstruktion“? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften, Frankfurt/M.: Fischer - Taschenbuch.

Hacking, Ian 2001: Vom Gedächtnis der Begriffe In: Schulte, Joachim, Uwe Justus Wenzel (Hg.) Was ist ein >philosophisches< Problem? Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch, 72 - 86.

Hall, Stuart 2000: Cultural Studies, Ein politisches Theorieprojekt, Ausgewählte Schriften 3, Hamburg: Argument Verlag.

Hall, Stuart 2004: Ideologie, Identität, Repräsentation, Ausgewählte Schriften 4, Hamburg: Argument Verlag.

Hark, Sabine 2007: Überflüssig: Negative Klassifikationen – Elemente symbolischer Delegitimierung im soziologischen Diskurs? In: Klinger, Cornelia; Gudrun-Axeli Knapp; Birgit Sauer (Hg.), Achsen der Ungleichheit, Frankfurt am Main 151 - 162.

Hartley John 2002: Die Behausung des Fernsehens. Ein Film, ein Kühlschrank und Sozialdemokratie, In: Adelman, Ralf, Jan O. Hesse, Judith Keilbach, Markus Stauff, Matthias Thiele, (Hg.) Grundlagentexte zur Fernsehwissenschaft : Theorie - Geschichte - Analyse , 253 - 280.

Hartmann, Michael 2009: Eliten, Macht und Reichtum in Europa. In: OeNB Workshop No16 vom 8. September 2008, Dimensions of Inequality in the EU, Dimensionen der Ungleichheit in der EU, Wien: Oesterreichische Nationalbank, 190 - 211.

Heitzmann, Karin 2011: Die Politik gegen Armut und soziale Ausgrenzung in der Europäischen Union und ihre Relevanz für Österreich, In: SWS-Rundschau (51. Jg.) Heft 1/ 2011: 40 - 52.

- Heinzmann, Claudia; Manfred M. Bergmann 2010: Soziale Exklusion und Armut zwischen Theorie und Empirie, Kartografie zweier sozialwissenschaftlicher Konstrukte, In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 36, 2010, Heft 3, 511-539.
- Hörl, Josef 1999: Die Wahrnehmung sozialer Benachteiligung in Österreich - Konsens und Polarisierung, In: SWS-Rundschau, 2/1999, Wien, 171 - 188.
- Hüther, Gerald 2006: Gehirnforschung und Soziologie, Die Strukturierung des menschlichen Gehirns durch soziale Erfahrungen In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.) Die Natur der Gesellschaft : Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006 Frankfurt/M.: Campus, 1315 – 1328.
- Jullien, Francois 2006: Vortrag vor Managern über Wirksamkeit und Effizienz in China und im Westen, Berlin: Merve-Verlag.
- Kaesler, Dirk 2005: „Große Erzählungen“ sind keine Märchen: Die Soziologie erklärt den Menschen ihre Gesellschaften In: Uwe Schimank, Rainer Greshoff (Hg.) Was erklärt die Soziologie? Methodologien, Modelle, Perspektiven, Münster: Lit-Verlag, 342 - 360.
- Korpi, Walter 1992: Armutsforschung in den USA. Kritische Anmerkungen aus europäischer Sicht, In: Leibfried, Stephan, Wolfgang Voges, Armut im modernen Wohlfahrtsstaat, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 32/1992, Opladen: Westdeutscher Verlag, 300 - 323.
- Kreckel, Reinhard 2004: Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, Frankfurt am Main: Campus.
- Kreutz, Henrik; Matthias Till 2007: Die Wechselwirkung zwischen Armut und Reichtum. Ein Dialog zwischen zwei Sichtweisen, In: AIAS, Arbeitsgemeinschaft für Interdisziplinäre Angewandte Sozialforschung, "Zu ebener Erde und im ersten Stock", Armut und Reichtum in postindustriellen Gesellschaften. Heft 1/2; 2007, Jahrgang 25, 9 - 14.
- Kronauer, Martin 2004: Soziologie der sozialen Frage: Robert Castel, In: Moebius, Stephan, Lothar Peter (Hg.) Französische Soziologie der Gegenwart, Konstanz: UVK, 449 - 475.

- Kronauer, Martin 2010: Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt/M.: Campus.
- Lakoff, Georg; Mark Johnson 2007: Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- Lash, Scott 1996: Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft, In: Beck Ulrich, Anthony Giddens, Scott Lash: Reflexive Modernisierung, Eine Kontroverse, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 195 - 286.
- Linke Angelika 2007: Wer ist <arm>? Soziale Kategorisierungen im Medium der Sprache, In: Renz, Ursula; Bleisch Barbara (Hg.) Zu wenig: Dimensionen der Armut, Zürich: Seismo Verlag, 19 - 41.
- Lister, Ruth 2004: Poverty, Cambridge: Polity Press.
- Löw, Martina 2001: Raumsoziologie, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1995: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 2008: Schriften zu Kunst und Literatur, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Maramao, Giacomo 1999: Die Säkularisierung der westlichen Welt, Frankfurt/M.: Insel-Verlag.
- Massey, Doreen 1992: Politics and Space/Time New Left Review I/196, November-December 1992, 65 - 84.
- Merton, Robert K. 1985: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Merton, Robert K. 1983: Auf den Schultern von Riesen, Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mikunda, Christian 2011: Der verbotene Ort oder Die inszenierte Verführung, Unwiderstehliches Marketing durch strategische Dramaturgie, München: mi - Wirtschaftsbuch.
- Morrison, Toni 1993: Jazz, Hamburg: Rowohlt-Verlag.

- Nassehi, Armin 2008: Exklusion als soziologischer oder sozialpolitischer Begriff? In: Bude, Heinz; Andreas Willisch (Hg.): Exklusion, Die Debatte über die "Überflüssigen", Frankfurt/M.: Suhrkamp, 121 - 130.
- Neckel, Sighard 2000: Die Macht der Unterscheidung, Frankfurt/M.: Campus.
- Neckel, Sighard 2008: Die gefühlte Unterschicht. Vom Wandel der sozialen Selbsteinschätzung. In: Lindner, Rolf, Lutz Musner (Hg.), Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der „Armen“ in Geschichte und Gegenwart, Freiburg: Rombach, 19 - 40.
- Neckel, Sighard 2009: Felder, Relationen, Ortseffekte: Sozialer und physischer Raum In: Csáky, Moritz; Christoph Leitgeb (Hg.), Kommunikation - Gedächtnis - Raum. Kulturwissenschaften nach dem >Spatial Turn<, Bielefeld: Transcript, 45 - 55.
- Nussbaum, Martha C. 1999: Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Gender Studies, Herausgegeben von Herlinde Pauer-Studer, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Nussbaum, Martha C. 2001: Arbeit an der Kultur der Vernunft In: Schulte, Joachim, Uwe Justus Wenzel (Hg.) Was ist ein >philosophisches< Problem? Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch, 145 - 147.
- Nussbaum, Martha C. 2002: Konstruktionen der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge, Drei philosophische Aufsätze, Stuttgart: Reclam.
- Paris, Rainer 2005: Normale Macht, Konstanz: UVK
- Paugam, Serge 2004: Armut und soziale Exklusion: Eine soziologische Perspektive, In: Häußermann, Hartmut; Martin Kronauer; Walter Siebel (Hg.) An den Rändern der Städte, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 71 - 96.
- Paugam, Serge 2008: Die elementaren Formen der Armut, Hamburg: Hamburger Edition.
- Perchinig, Bernhard 2010: Migration, Integration und Staatsbürgerschaft - was taugen die Begriffe noch?, In: Langthaler, Herbert (Hg.) Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde, Innsbruck: Studienverlag, 13 - 32.

- Piachaud, David 1992: Wie mißt man Armut? in Zusammenarbeit mit Donald Forester, In: Leibfried, Stephan; Wolfgang Voges, Armut im modernen Wohlfahrtsstaat, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 32/1992, Opladen: Westdeutscher Verlag, 63 - 87.
- Popitz, Heinrich 2006: Soziale Normen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Praetorius, Ina (Hg.) 2005: Sich in Beziehung setzen, Zur Weltsicht der Freiheit in Bezogenheit, Königstein im Taunus: Helmer.
- Reinprecht, Christoph 2000: Die Sichtweise erzeugt das Objekt, Zu Huntingtons Methode, In: Mokre, Monika (Hg.) Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe, Annotationen zu Huntingtons „Kampf der Kulturen“, Baden-Baden: Nomos, 31 - 45.
- Reinprecht, Christoph 2006: Nach der Gastarbeit, Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft, Wien: Braumüller.
- Reinprecht, Christoph 2008: Prekarisierung und die Re-Feudalisierung sozialer Ungleichheit, In: Kurswechsel, Heft 1/2008, 13 - 23.
- Reinprecht, Christoph 2010: Empirisch gestützte Reflexionen zur Bestimmung des Integrationserfolgs im Migrationskontext, In: Langthaler, Herbert (Hg.) Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde, Innsbruck: Studienverlag, 42 - 48.
- Raffaseder, Hannes 2010: Audiodesign, München: Hanser Fachbuchverlag.
- Rosa, Hartmut 2005: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schürz, Martin 2009: Reichtum. Spuren im Nebel. In: WISO - Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift des ISW. 2/2009, 3 - 29.
- Schürz, Martin; Schlager, Christa, 2009: Dimensionen sozialer Ungleichheit. In: OeNB Workshop No16 vom 8. September 2008, Dimensions of Inequality in the EU, Dimensionen der Ungleichheit in der EU, Wien: Oesterreichische Nationalbank, 9 - 27.

- Shklar, Judith 1997: Über Ungerechtigkeit. Erkundungen zu einem moralischen Gefühl, Frankfurt/M.: Fischer.
- Simmel, Georg 1992 (1908): Der Arme, In ders.: Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Gesamtausgabe Bd. 11, hrsg. von Otthein Rammstedt Frankfurt/M.: Suhrkamp, 512 - 555.
- Simmel, Georg 1992 (1908): Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Gesamtausgabe Bd. 11, hrsg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sonderegger, Ruth Wie diszipliniert ist (Ideologie-)Kritik? Zwischen Philosophie, Soziologie und Kunst, In: Jaeggi Rahel, Tilo Wesche (Hg.), Was ist Kritik, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 55 - 80.
- Statistik Austria 2009: Armutslagen und Chancen für Eingliederung in Österreich Indikatoren für das Monitoring eines nationalen Strategieplans 2008 - 11, Wien: Statistik Austria
- Steinert, Heinz 2004: Schließung und Ausschließung. Eine Typologie der Schließung und ihrer Folgen, In: Markert, Jürgen (Hg.), Die Theorie sozialer Schließung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 193 - 212.
- Therborn, Göran 2005: Nach dem Patriarchat, In: Johannes Berger (Hg.) Zerreiht das soziale Band? Beiträge zu einer aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte, Frankfurt: Campus, 221 - 241.
- Till-Tentschert, Ursula 2007: Was ist Armut? In: Tomandl Theodor; Walter Schrammel (Hg.), Sicherung von Grundbedürfnissen, Wien: Braumüller, 1 - 22.
- Tilly, Charles 2006: Why? Princeton: Princeton University Press.
- Touraine, Alain 1976: Was nützt die Soziologie? Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tronto, Joan 1996: Politics of care, Fürsorge und Wohlfahrt, Transit 12, Die Zukunft des Wohlfahrtsstaats, Frankfurt/M. Verlag Neue Kritik, 1996, Winter 1996, 142 - 152.

- Tronto, Joan 2000: Demokratie als fürsorgliche Praxis. In: Christel Eckart; Eva Senghaas-Knobloch (Hg.), Ein Extraheft der Feministischen Studien "Fürsorge-Anerkennung-Arbeit", Weinheim Dt. Studien-Verlag, 25 - 42.
- Voges Wolfgang; Yuri Kazepov 1998: Einleitung, In: Voges (Hg.) Armut in Europa, Publikation des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, Wiesbaden: Chmielorz, 3 - 11.
- Wacquant, Loic 2003: Eine Grammatik der Praxis im Handeln, in: Christian Papilloud, Bourdieu lesen, Bielefeld: Transkript, 107 - 111.
- Wacquant, Loic 2008 (orig.1996): Die städtische *underclass* im sozialen und wissenschaftlichen Imaginären Amerikas. In: Lindner, Rolf; Lutz Musner (Hg.), Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der „Armen“ in Geschichte und Gegenwart, Freiburg: Rombach, 59 – 77.
- Wacquant, Loic 2006: Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays, Basel: Birkhäuser Bauverlag.
- Weber, Max 2006 (1919): Politik als Beruf, Stuttgart: Reclam.
- Weber, Max 2002 (1919): Wissenschaft als Beruf, In: ders. Schriften zur Wissenschaftslehre, Stuttgart: Reclam.
- Weiss, Hilde 2011: Geteiltes Risiko oder Eigenverantwortung? Zur Sozialstaatsdebatte aus Sicht der ÖsterreicherInnen. In: Rosecker, Michael; Sabine Schmitner (Hg.), Armut und Reichtum, Ungleiche Lebenslagen, -chancen, -stile und -welten in Österreich, Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag, 98 - 105.
- Wittgenstein, Ludwig 1977: Vermischte Bemerkungen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Wrentschur, Michael 2005: Szenisches Forschen - Zwischen Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Handlungsbezug, In: Stigler, Hubert; Hannelore Reicher (Hg.) Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Innsbruck: Studienverlag, 196 - 206.

Hark, Sabine 2005 In Transit - Europäische Revue, Nr. 29/2005:

http://www.iwm.at/index.php?option=com_content&task=view&id=334&Itemid=341#_edn1

<http://www.armutskonferenz.at>

<http://www.atlasti.com>

Reinprecht, Christoph 2010 a: Von Fürsorge zu care: Zum Wandel des Begriffs des Sozialen. Vortrag vom 6. Oktober (Audiomitschnitt).

<http://inclusion.fhstp.ac.at/index.php/veranstaltungen/archiv/121-lecturereinprecht>

Reinprecht, Christoph 2010 b: Zur Wiederkehr sozialer Unsicherheit, In: Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte 12, 2010, Berlin.

http://www.frankfurter-hefte.de/Archiv/2010/Heft_12/artikel-dezember-reinprecht.html

Reinprecht, Christoph 2006: Erzeugt die Interventionsforschung erst die Zielgruppen ihrer Intervention? Ein Diskussionsbeitrag zur Theorie-Praxis-Problematik aus dem Blickwinkel der angewandten soziologischen Migrationsforschung.

<http://www.univie.ac.at/methodenforum/termin4.php>

Korpi, Walter; Joakim Palme 1998: The Paradox of Redistribution and Strategies of Equality: Welfare State Institutions, Inequality, and Poverty in the Western Countries In: American Sociological Review, Vol 63, No 5, Oct 1998, pp. 661 - 687.

<http://www.jstor.org/stable/2657333>

Alle Zugriffe: 29. September 2011

Abkürzungen für Beiträge und im „Handbuch Armut in Österreich“ werden folgendermaßen angegeben: (i.H.: und Seitenangabe) bzw. erfolgen Verweise durch eine Nennung des jeweiligen Abschnitts (A-E) und der Nummerierung (1-48), wie sie im Inhaltsverzeichnis zu finden sind. (vgl. auch Seite 79f. in dieser Arbeit)

Verzeichnis der Abbildungen und Übersichten

<i>Abbildung 1:</i> Bilder typischer Verbindungen zu „Armut“	S. 9
<i>Übersicht 1:</i> Armen- und Armutskomposita im Stichwortverzeichnis des Handbuchs	S. 41f.
<i>Übersicht 2:</i> Unterschiedliche Wissensformen nach Amann 1983	S. 50f.
<i>Übersicht 3:</i> Typen der Nutzung von Apparaten zur Analyse und ihre technische Entsprechung/Analogie in QDA-Software am Beispiel ATLAS.ti	S. 61
<i>Abbildung 2:</i> Wortwolke A6 und A7 und <i>Abbildung 3:</i> Wortwolke E 48	S. 66
<i>Abbildung 4:</i> Wortwolke A2 und A3 und <i>Abbildung 5:</i> Wortwolke C30	S. 67
<i>Abbildung 6:</i> Cover: Handbuch Armut in Österreich	S. 76
<i>Abbildung 7:</i> Theorie-Praxis-Kreislauf nach Rosenmayer (1992) in einer Problematisierung nach Reinprecht 2006	S. 84
<i>Abbildung 8:</i> Markierung aller Textstellen mit „arm*“ in der Einleitung	S. 86
<i>Abbildung 9:</i> Ressourcen nach Medium, Kapitalsorten und Verfahren; nach Berger 1988	S. 105
<i>Übersicht 4:</i> Gefährdungen im Kontext zwischen Ursachen u. Abhilfen	S. 108f.
<i>Übersicht 5:</i> Lebensqualitätsdimensionen und Operationalisierungen nach Allardt 1993	S. 111
<i>Abbildung 10:</i> Residuales und Institutionelles Sozialpolitikmodell nach Korpi 1992	S. 113

ANHANG

Kurzbiografien und Pressestimmen zum Handbuch Armut in Österreich

Die HerausgeberInnen:

Nikolaus Dimmel ist Universitätsprofessor am Fachbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Juristischen Fakultät Salzburg.

Karin Heitzmann ist Assistenzprofessorin am Institut für Sozialpolitik der Wirtschaftsuniversität Wien.

Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie Österreich in Wien und Mitarbeiter der österreichischen Armutskonferenz.

Pressestimmen

„... ein(...) ausgezeichnete(r) Überblick ...“

Wirtschaft und Gesellschaft, Norman Wagner

„Der Sammelband ‚Handbuch Armut in Österreich‘ kommt zur richtigen Zeit in den krisenbestimmten Diskurs über gerechte Verteilung. ... Ein großes sozialwissenschaftliches Nachschlagewerk ...“

Falter, Marianne Schreck

„Eine umfassende Grundlage für alle, die im Bereich der Armutsbekämpfung und -prävention politisch und praktisch tätig sind.“

KirchenZeitung, Hans Baumgartner

„Alles was es heute über Armut zu sagen gibt, zusammengetragen von drei ausgewiesenen Experten: Herausgekommen ist ein Sammelband, den die wenigsten Menschen in einem Zug lesen werden, den sich aber Journalisten, Politiker, Sozialwissenschaftler und alle, die beruflich oder am Rande mit Armut zu tun haben, als Nachschlagewerk ins Bücherregal stellen sollten.“

Profil

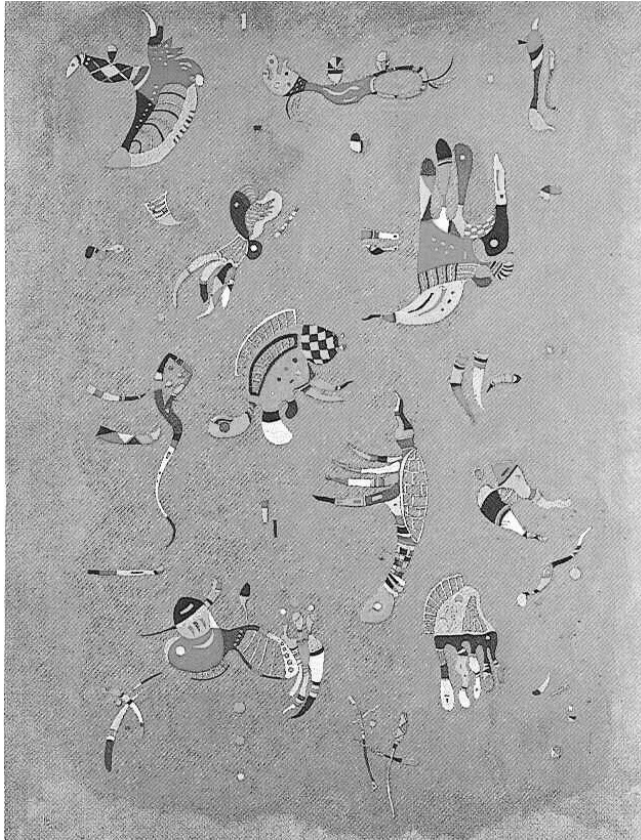
"Dieses Buch liefert gute Argumente, warum bei der künftig notwendigen Budgetkonsolidierung die Schieflage - Österreich als das Land mit der geringsten Vermögensbesteuerung innerhalb der OECD - auf die politische Agenda gehört."

Wiener Zeitung, Hans Pechar

Werkstatteinblicke:

Ausgewählte Illustrationen, Zwischenergebnisse der Textanalyse zur Visualisierung und Vergewisserungen methodischer Vorgangsweisen, Auszählungen und Verweise.

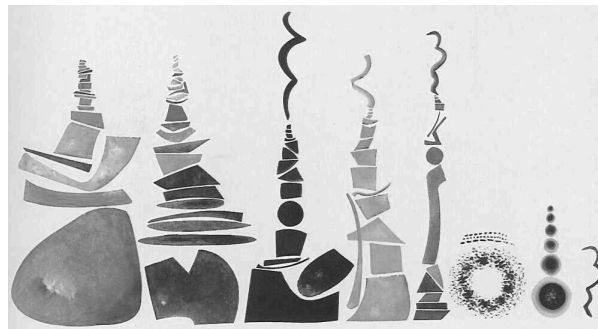
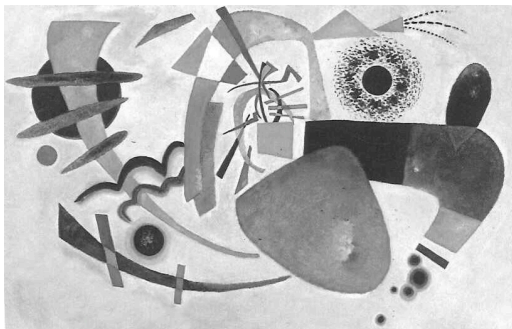
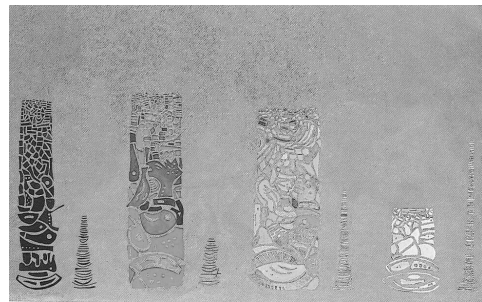




Oben:
Kandinskys *Himmelblau aufräumen*
 Aus: Wehrli, Ursus 2004: Kunst aufräumen,
 Königstein i.Ts.: Kein & Aber, 34f.

Mitte:
Kandinskys *Roten Fleck aufräumen*
 Aus: Wehrli, Ursus 2004: Kunst aufräumen,
 Königstein i.Ts.: Kein & Aber, 6f.

Unten:
Pollocks *Convergence: Number 10 aufräumen*
 Aus: Wehrli, Ursus 2006: Noch mehr Kunst
 aufräumen, Königstein i.Ts.: Kein & Aber, 4f.





Welches ist das »echte« Frühstück im Grünen von Manet? War das vorne nicht ein Modigliani?
George Deem zeigt vertraute Bilder in einer fremden Umgebung, ändert Blickwinkel oder
tauscht die Personen aus und lässt uns so die Kunst immer wieder neu sehen: eine einfallsreiche
und höchst amüsante Exkursion durch die Geschichte der abendländischen Malerei.



sanssouci

3-7254-1330-4

Backcover: Deem, George 2004: Täuschend echt. Die Kunst des Sehens, München: Carl Hanser Verlag.

Analogien und Veranschaulichungen bzw. Irritationen gewohnter Sichtweisen.

Illustrationen zu Perspektivität, Ordnungen und Erkenntnismöglichkeiten.

Für die Buchtipps, auf dieser und der vorigen Seite, bin ich Norbert Schermann und Roland Hutyra dankbar.

Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich textanalytisch dem Armutsbegriff bzw. Armutsbegrifflichkeiten des „Handbuch Armut in Österreich“ (2009 durch Dimmel, Heitzmann und Schenk im Studienverlag herausgegeben). Ziel ist ein tieferes und breiteres Verständnis der Konstruktionen zu und Verweise auf Armutsformen zu gewinnen.

Zuerst werden einige Voraussetzungen und Annäherungsmöglichkeiten an das Thema Armut, sowie Herausforderungen der gewählten Textanalyse und wissenschaftlicher Begriffsgenerierungen behandelt. Die Herausforderung bestand darin, die nötige Distanz zu gewinnen und doch nahe genug an Text und Thematik zu sein, um Fragen stellen zu können, die Vorurteile und -konstruktionen aufzubrechen vermögen.

Anhand ausgewählter Analyseraster und theoretischer Konzeptionen wird der Multidimensionalität des Armutsbegriffs auf Wort, Text und Kontextebene nachgegangen. Wesentliche Rahmung und Funktionen erhält der Armutsbegriff über die Thematiken Soziale Ungleichheit, Gerechtigkeit und Verteilung.

Der Armutsbegriff - Containerbegriff und Behältnis für viele Themen und Absichten - hat Handlungsaufforderungscharakter und einen Hauptadressaten: Sozialpolitik. Wissenschaftliches Wissen über Armut im Handbuch soll zu einer effektiveren Armutsbekämpfung und -vermeidung beitragen. Vermessungen, Semantiken und Bilder zum Armutsbegriff verweisen auf soziale Probleme, die es zu lösen gilt und beschreiben bzw. generieren erst jenes gesellschaftliche Verhältnis, das von Armut sprechen lässt. Dass in dieses Sprechen auch Menschen Eingang finden, für die eben diese gesellschaftliche Definitionen und Konstruktionen von „Armut“ Realität bedeuten, verbunden mit der Arbeit an der Verflüssigung eindeutiger Dichotomien im Armutsbegriff und wechselseitiger gesellschaftlicher Platzanweisungen bzw. -verweise bleibt Herausforderung.

The main focus of this thesis is on a text analysis of the concept of poverty as issued in 2009 by Dimmel, Heitzmann and Schenk: "Handbuch Armut in Österreich" (Innsbruck: Studienverlag). Its aim is to win a deeper and broader understanding of structures and references to poverty.

As a start, some conditions of and possible approaches to poverty as well as existing challenges with regards to the chosen method of text analysis and scientific concepts are discussed. Thereby the core challenge was to stick to the text while at the same getting the necessary distance to critically challenge the text with regards to included stereotypes and prejudices.

Based on selected theoretical approaches and analytical frameworks the multidimensionality of poverty has been investigated with references to single words, the whole text and its context. Thereby the topics of social inequality, justice and distribution were recognized as a guiding framework.

The concept of poverty - understood and captured as a sort of "container" for many themes and intentions - is regarded as a concept that calls for action and thereby mainly targets the content and orientation of social policies. Scientific knowledge on poverty as assembled in the handbook intends to contribute to a more effective fight against poverty. Measurements, semantics and images of poverty refer to the social problems that need to be solved and describe and build an understanding of the kind of social relations that inform the existing discourses on poverty. The key remaining challenge will be to link the involvement of people facing poverty – not as a construction but as a reality – into this discourse with continuous work on the liquefying of unambiguous dichotomies in poverty discourse and thereby ensure a mutual learning process.

Lebenslauf



**Josef
MAUERLECHNER**

1150 Wien, Fenzlgasse 12/11
josef.mauerlechner@blackbox.net

22. 12. 1966
verheiratet, Kinder: 1998, 2004

- | | |
|-----------------|--|
| 1973 – 85 | VS Krenstetten/Biberbach, AHS Seitenstetten, anschl. Präsenzdienst |
| 1986 – 89 | Religionspädagogische Akademie der Erzdiözese Wien |
| 1989 – 94 | Religionsunterricht an sechs Schulen (VS, HS, SPL) |
| 1994 – 98 | Geschäftsführer Arbeitsgemeinschaft Kath. Jugend St. Pölten |
| 1999 | Vertretungsaufgaben für das Schulamt ED - Wien |
| ab 6/1999 | Evangelischer Flüchtlingsdienst, Integrationsprojekt INTO |
| 6/2001 – 1/2002 | DIAKONIE – Evangelischer Flüchtlingsdienst Österreich
Assistent der Geschäftsführung |
| 2/2002 – 8/2003 | Forum Katholischer Erwachsenenbildung – Bundesgeschäftsstelle
Pädagogischer Mitarbeiter, Fachreferent |
| ab 2/2004 | Die ARMUTSKONFERENZ – Verein zur Förderung des österreichischen
Netzwerks gegen Armut und soziale Ausgrenzung
EU-Projekte, Redaktion
Ehrenamtliche Tätigkeit und Werkverträge |